Bischof
Joh. Mich. Sailer

Übungen des Geistes

Herausgegeben von Dr Franz Keller

EX LIBRIS
252.633
Sa 21
SOCIETATIS
VERBI DIVINI
Techny, Ill.

The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

WITHDRAWN

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/exercisesofmindf0000drfr

Bücher für Seelenkultur

Der Fluch der Seelenlosigkeit lastete schwer auf unserer Zeit. Auf Schritt und Tritt begegnete uns das müde, seelenlose Greisenantlitz des Materialismus. Seine Zeit ist um. Auch in seinem neuesten monistischen Aufputz vermag er nicht mehr wie ehedem die Menschen zu faszinieren und mit sich fortzureißen. Zu groß war die Enttäuschung, die seine Seelenlosigkeit seinen Anhängern bereitete.

Aller äußere Fortschritt, alle äußere Kultur und Zivilisation konnte nicht hinwegtäuschen über die innere Leerheit und den Mangel jeglicher Innenkultur.

Ein mächtiges Sehnen, diese innere Leerheit auszufüllen, ging durch unsere Zeit. Wie ein gewaltiges Heimweh regte sich im Menschen das Verlangen nach wahrer Innerlichkeit.

Laut und immer lauter ertönte der Ruf nach Gott als dem allein genügenden Inhalt der Seele.

In ihren besten Vertretern verlangte unsere Zeit, übersättigt von der äußerlichen Kultur, mit elementarer Macht nach Seelenkultur.

Doch die Ödländereien der Seelenlosigkeit drohten immer umfangreicher zu werden. Da kam der große Krieg und mit ihm ein Frühlingserwachen der Seele unseres Volkes. All die bisher verkannten großen Tugenden wahrer Innenkultur, Glaube, Vertrauen, Hingebung und Opfersinn brachen in reicher Fülle aus verborgenen Tiefen hervor. Wir alle, die wir das miterleben durften, mußten gestehen: Das ist nicht Menschenwerk. Da ist Gott an der Arbeit, Gott, der die Seelen schafft und die schlafenden Seelen weckt!

Nun gilt es, Gottes Pflanzung zu pflegen. Seelenkultur ist mehr denn je die Forderung unseres Tages, unsere ernste Pflicht.

Nur Seelenkultur kann die Wunden heilen, die der Rationalismus, Materialismus und Mammonismus unserem Volke geschlagen, Wunden, die viel tiefer und gefährlicher sind als all die Wunden des Krieges. Echte Regeneration, echte Verjüngung aller Lebenskräfte ist nur möglich durch Seelenkultur.

Der wahren Seelenkultur will unsere neue Sammlung dienen; sie will dem heißen Ringen der Zeit nach religiöser Innenkultur wegeleitend zu Hilfe kommen.

Heute, wo so viele durch einen falschen Mystizismus ihr Sehnen nach religiöser Vertiefung zu stillen suchen, wollen diese Bücher der Seelenkultur ihre Leser hinführen zu den Quellgründen ewigen Lebens.

Dieses Ziel wird angestrebt auf doppelte Weise: einmal, indem die Sammlung ihre Leser dem Jungbrunnen der Heiligen Schrift zuführt, dann aber, indem sie auch solche zu Wort kommen läßt, die an dem Born der göttlichen Weisheit sich gelabt haben und nun durch ihre Erfahrung selber zu Führern und Lehrern echter Seelenkultur geworden sind.

Was wir brauchen, ist die Wegeführung durch die überzeugende Gewalt, die uns in der Erfahrung gegenübertritt. Was wir brauchen, sind Menschen, die aus einem der religiösen Innenkultur geweihten Leben in persönlichen Bekenntnissen zu uns reden, die uns zu Vertrauten der inneren Vorgänge ihrer eigenen Seelenkultur machen.

Solche vom Geiste Gottes geführte Seelen, wie sie unter der göttlichen Gnadensonne in der Kirche zu allen Zeiten heranreifen, sollen in diesen Büchern der Seelenkultur zum modernen Menschen sprechen und Zeugnis geben von der gewaltigen Arbeit und auch von den Erfolgen der Kirche gerade auf dem Gebiete der religiösen inneren Kultur.

Stimmen alter und neuer Zeit wollen uns hier einen Blick tun lassen auf jene Höhen der Seele, die der fortschrittsfrohe Kulturmensch unserer Tage wohl ahnt und ersehnt, die er aber, auf sich allein angewiesen, niemals erklimmen könnte.

Aus der Kraft der Überzeugung und Lebenserfahrung reden diese Bücher. Daher warten sie auf Menschen, deren Seelen, abgestoßen von der Hohlheit der Phrase, Hunger und Heimweh nach einer höheren Wirklichkeit haben.

Jedes Bändchen bildet in vornehmer Ausstattung ein Ganzes für sich als Begleiter und Freund für stille Stunden.

Herdersche Verlagshandlung. Redaktion: Dr Franz Keller.

Erstes Bändchen: Die Freudenbotschaft unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Nach den vier heiligen Evangelien und der übrigen Urüberlieferung harmonisch geordnet von Dr August Vezin. 8° (X u. 532 S.) *M* 4.—; geb. in Leinw. *M* 5.—

Bücher für Seelenkultur

Übungen des Geistes
zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens

Von

Bischof Johann Michael Sailer

Freiburg im Breisgau
Herdersche Verlagshandlung
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien, London und St Louis, Mo.

Übungen des Geistes

zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens

Von

Bischof Johann Michael Sailer

neu herausgegeben von

Dr Franz Keller

The Catholic Theological Union LIBRARY Chicago, Ill.

Freiburg im Breisgau

Herdersche Verlagshandlung

Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien, London und St Louis, Mo.

24
16421

Imprimatur

Friburgi Brisgoviae, die 11 Octobris 1915

✠ Thomas, Archiepps

Alle Rechte vorbehalten

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg i. Br. 1916

Zur Einführung

1. Im Jahre 1796 schrieb Sailer in sein Tagebuch: „Gottes Führung legte mir Ruhe und Friede ins Herz, so daß die Umtriebe der vier letzten Jahre ihren Stachel zur Aufreißung der vernarbten Wunden verloren haben. Keine menschliche Einrichtung kann mich hindern, Gott über alles und den Nächsten wie mich selbst zu lieben; darum ist mir keine besonders hinderlich." Es war die Zeit seiner zweiten heftigen Verfolgung, da seine Feinde alles anstrengten, um ihn zu verderben. Bereits hatten sie ihn um Amt und Stellung gebracht. Nun wollten sie ihn auch aus seinem Vaterlande Bayern vertreiben. Vom Kurfürsten Karl Theodor hatten sie schon seine Landesverweisung bewirkt; doch der mutigen und klugen Intervention des einflußreichen Ministers Baron von Hertling gelang es, dies Werk des Hasses zu verhindern. Sailer durfte wenigstens in Ebersberg bleiben, wo er bei seinem Freunde Karl Theodor Beck eine Zufluchtsstätte gefunden hatte.

Ebersberg wurde für Sailer sein Pathmos. In der stillen Abgeschiedenheit versenkte er sich mehr denn je in den Verkehr mit Gott und mit den gotterfüllten und gottbegeisterten Seelen aller christlichen Jahrhunderte. Und was er da an Licht und Stärkung und Trost erlebte, davon suchte er, als Apostel von der Liebe Christi gedrängt, auch seinem Volke mitzuteilen.

Von diesen Gaben nenne ich hier nur drei: die klassische Übersetzung und Bearbeitung des Büchleins von der „Nachfolge Christi". Dann die köstliche Sammlung „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeit-

rechnung", eine herrliche Apologie des christlichen Lebens und Strebens. Und schließlich als reichste Frucht seiner innigen Frömmigkeit die „Übungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens", die er auf Zureden seines Freundes Winkelhofer im Jahre 1799 herausgab, und von denen er selbst sagt, daß sie neben den „Briefen aus allen Jahrhunderten" die meisten Leser und den nächsten Weg in ihr Herz fanden.

2. Im Herbst 1770 war Sailer als Novize in das Jesuitenkolleg zu Landsberg getreten und wurde dort, wie er zu sagen pflegte, eingeweiht in die geistigste Bildung, in die Wissenschaft der Heiligen. Ein „fast paradiesisches Leben" nannte er gerne diese Jahre, in denen er die Übungen des Geistes nach der Weisung seines geistlichen Vaters, des hl. Ignatius von Loyola, pflegen durfte, zu denen dieser in seinem berühmten Exerzitienbüchlein anleitet. Als 1773 der Jesuitenorden vom Papste aufgehoben und die Ordenshäuser geschlossen wurden, nahm der junge Sailer als unvergängliches Andenken an diese drei Jahre mit die Übungen des Geistes nach der Weise des hl. Ignatius. An ihnen hielt er fest. Aus ihnen schöpfte er immer wieder neuen Mut und neue Kraft auch in der Zeit seiner Verfolgungen.

In Ebersberg nun arbeitete Sailer nach den Grundgedanken des hl. Ignatius seine „Übungen des Geistes" in durchaus eigener Art und selbständiger Weise aus zum Gebrauch nicht nur für die Geistlichen, sondern vor allem für die Laienwelt, klar und leicht verständlich. Auf dem Gebiete der aszetischen Literatur war das eine

Großtat, die noch lange nicht genügend gewürdigt ist. Sailer trat mit diesen seinen „Übungen des Geistes" für Laienexerzitien ein mitten in der Aufklärungsperiode, da kaum jemand sonst daran dachte! Er wirkte mit seinem praktischen Büchlein auf die Vertiefung des religiösen Lebens hin vorab unter der gebildeten Laienwelt in durchaus moderner Art und in einer Form, wie wir sie heutzutage noch nicht besser kennen.

3. Das Buch, das Sailer als Pionier der religiösen Innerlichkeit vor einem Jahrhundert seinem Volke schenkte, hat in unserer Zeit noch nichts an Wert und Wirkungskraft verloren. Ja es kann sogar heute, wo der Gedanke an Laienexerzitien, wo das Bedürfnis nach „Übungen des Geistes" in allen religiös interessierten Kreisen immer weiter um sich greift, eine noch ausgedehntere Wirksamkeit entfalten. Es kann für viele, deren Seele im Hasten und Treiben des Alltags müde und matt geworden ist, ein Führer werden in die heilige Einsamkeit der religiösen Sammlung und Geisteserneuerung.

In diesem Sinn, mit diesem Willen tritt das Büchlein unseres großen Sailer von den „Übungen des Geistes" aufs neue seinen Rundgang durch die Welt an. Die sorgfältige Neubearbeitung wahrte, soweit irgendwie möglich, die ursprüngliche Form. Grundsätzlich weggelassen wurden nur die zahlreichen Wiederholungen der Betrachtungen in Versform, weil sie ihren Zweck infolge der wenig künstlerischen Form doch nicht mehr erfüllten. Außerdem wurden die angeratenen Lesungen aus dem Büchlein der „Nachfolge Christi" nicht mehr nach dem Wortlaut zitiert, da jeder leicht heute die Sailersche

„Nachfolge Christi“ (Freiburg, Herder) zur Hand haben und dort die angeführten Kapitel nachlesen kann.

Heiligen Sinn und Leben wollen die „Übungen des Geistes“ gründen und fördern. Wo immer sich ihnen eine Türe auftut, machen sie sich ans Werk, erfüllt vom Heiligen Geiste.

Heimbach, Pfingsten 1915.

Dr **Franz Keller.**

Inhalt.

Seite

Zur Einführung v

Einleitung 1

Erster Zeitraum.

Am Vorbereitungsabend 11

A. Die Weise zu beten 13

B. Die bessere Weise zu betrachten 19

C. Die bessere Weise der Gewissenserforschung . . 27

D. Die Weise zu lesen 33

E. Die rechte Weise, alle vorkommenden Hindernisse auf dem Wege zu Gott zu bekämpfen 34

Erster Tag. Von der Bestimmung des Menschen und der übrigen Dinge 39

Erste Betrachtung. Von der Bestimmung des Menschen 40

Zweite Betrachtung. Von der Bestimmung der übrigen Dinge (d. i. wozu die übrigen Geschöpfe da sind) 45

Dritte Betrachtung. Was der Mensch von den erschaffenen Dingen für einen Gebrauch machen soll . 50

Zweiter Tag. Abweichung des Menschen von seiner Bestimmung 56

Erste Betrachtung. Von der Natur der Sünde 56

Zweite Betrachtung. Die Sünde nach der Geschichte 62

Dritte Betrachtung. Die Sünde im Innern des Menschen 68

Dritter Tag. Die Folgen der Sünde 74

Erste Betrachtung. Von den Verwüstungen, die die Sünde in und außer dem Menschen anrichtet 74

Seite

Zweite Betrachtung. Der Tod, eine weitere Folge der Sünde 83
Dritte Betrachtung. Die Folgen der Sünde drüben, im Lande der Vergeltung 90

Vierter Tag. Rückkehr zu meiner Bestimmung, Umkehr zu Gott oder die Buße 104
Erste Betrachtung. Von der Notwendigkeit der Buße 123
Zweite Betrachtung. Die Fülle der Erbarmungen lockt zur Buße 132
Dritte Betrachtung. Das Bild der christlichen Gerechtigkeit 146

Zweiter Zeitraum.

Erster Abschnitt. Die Geschichte Jesu ein Muster des Wahren und Guten für mich 166

Fünfter Tag. Das verborgene Leben Jesu . 167
Erste Betrachtung. Jesus Christus unser König und Führer 167
Zweite Betrachtung. Von der Empfängnis und der Geburt Jesu 180
Dritte Betrachtung. Das Merkwürdigste von der Geburt Jesu bis zum Antritte seines öffentlichen Amtes 187

Sechster Tag. Das öffentliche Leben Jesu . . 199
Erste Betrachtung. Die Lehre Jesu von dem Vater der Menschen 200
Zweite Betrachtung. Die Lehre Jesu von sich, dem Heile der Menschen 208
Dritte Betrachtung. Die Lehre Jesu von dem Heiligen Geiste, dem Tröster aller Menschen . . 215

Seite

Siebenter Tag. Die Taten und die Leiden Jesu 221
Erste Betrachtung. Die Taten Jesu 221
Zweite Betrachtung. Die eigentlichen Wundertaten Jesu 228
Dritte Betrachtung. Die Leiden Jesu . . . 234

Achter Tag. Die Verherrlichung Jesu . . . 243
Erste Betrachtung. Die Auferstehung, das neue Leben auf Erden und die Auffahrt Jesu . . . 243
Zweite Betrachtung. Jesus zur Rechten des Vaters 251
Dritte Betrachtung. Lieben sollen, wollen wir den, der uns zuvor geliebt hat 258
Zweiter Abschnitt. Die Wahl 270

Beilagen
zur Förderung des nützlicheren Gebrauches der Geistesübungen.

A. Erinnerungen für Gewissensfreunde, denen es obliegt, Zöglinge des besseren Lebens in ihren geistlichen Übungen zu leiten 295
B. Freuet euch! Noch einmal: Freuet euch! Eine Ermunterung zur Freude an gute, ängstliche Seelen 320
C. Für Ordensleute, die von diesem Buche Gebrauch machen wollen 346
D. Denksprüche des hl. Ignatius 357

Einleitung.

„Selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden Sättigung finden“ (Matth. 5, 6).

„Übe dich in der Gottseligkeit“ (1 Tim. 4, 7).

Es gibt Menschen, die, im Bösen verloren, noch nie das Wort in sich ausgesprochen haben: „Ich will gut werden.“ Sie schlummern fort — den Schlummer der Gefühllosigkeit für ihre Bestimmung auf Erden, bis ein unerwartetes Leiden, oder die nahe Todesgestalt, oder ein anderer mächtiger Ruf des Himmels ihre gefahrvolle Ruhe unterbricht. Für Menschen solcher Art ist dieses Buch nicht geschrieben, außer wenn eine oder die andere Stelle desselben in der Hand der leitenden Vorsehung ein Mittel werden sollte, sie aus ihrem Todesschlafe aufzujagen.

Mitten unter diesen schlummernden Erdenpilgern gibt es andere, die schon aufgeweckt aus dem Schlummer der Gottvergessenheit, schon in den Zustand der Besinnung versetzt, schon mit Ernst an Umänderung ihres Sinnes und Wandels gedacht, schon ausgesprochen haben das Wort: „Ich kann, ich muß, ich will ein anderer, ein besserer Mensch werden.“

Für diese ist das vorliegende Werk verfaßt.

Mitunter gibt es noch einige, die schon einmal ihr ganzes Herz zu dem Vater der Erbarmungen hingewandt, nachher aber in dem Strome der Lebensmühen, Sorgen, Geschäfte, Zerstreuungen, Vergnügungen usw. die Flamme der ersten Liebe wieder haben auslöschen lassen, lau

geworden sind oder auf dem Punkte stehen, es zu werden. Auch für diese, wenn sie anders eine wohlmeinende Rückweisung zu der seligen Fassung der Tugend, die sie verloren haben, nicht verschmähen wollen, ist diese Schrift gemacht.

Alle also, denen die Umänderung ihres Sinnes, oder wenigstens die Erneuerung desselben, eine Angelegenheit des Herzens und des Gewissens ist oder werden kann, alle, welche die Sprache eines denkenden Christen verstehen und ihr nicht geflissentlich das Herz verschließen, mögen nach dem Buche greifen; sie werden finden, was sie suchen oder suchen sollten: eine Anleitung zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens.

Und zwar keine Anleitung, die in gelehrten Abhandlungen, sondern eine, die in lauter Übungen besteht, und in Übungen des Geistes und in solchen Übungen, die sich auf Gottseligkeit, auf Heiligkeit des Sinnes und Lebens beziehen.

Übungen: Denn sieh, lieber Leser, wenn du besser werden sollst, so kannst du es nicht werden ohne Übung, ohne Gebrauch der Kräfte besser zu werden, die du schon hast und noch bekommen wirst. Wer noch nicht gut ist, soll es werden und kann es nicht ohne Übung werden. Zwar muß das Samenkorn des ewigen Lebens gegeben werden; zwar muß der Vater der Ernte das Gedeihen schenken, wenn eine Frucht werden soll: aber der Acker, der das Samenkorn aufnimmt, muß doch auch bearbeitet werden, der Acker muß das Samenkorn wirklich in sich aufnehmen, der Acker muß es bewahren, der Acker muß es unter den Einflüssen des Himmels

fruchtbar werden lassen, das heißt: Der Mensch kann ohne Übung nicht gut, nicht besser werden.

Übungen des Geistes: Denn gut, besser werden, ist ja eine Sache des Geistes. Aufstehen, gehen, laufen usw. sind Übungen des Leibes; aber Übungen, welche die Seele zur Besiegung der ungeordneten Neigungen, zur Erkenntnis und Vollbringung des göttlichen Willens geschickt machen, sind Übungen des Geistes.

Übungen, die keinen andern Zweck haben, als den Sinn und das Leben des Menschen heilig, gottselig zu machen: Denn wie die Geschicklichkeit des Leibes leibliche, die Geschicklichkeit des Kopfes gelehrte, so setzt die Gottseligkeit Übungen, die zur Gottseligkeit führen, „geistliche" Übungen, voraus.

Ich weiß wohl, daß das Wort „geistlich" bei vielen gar sehr verschrieen ist und schon der bloße Laut geistlich einen widerlichen Eindruck auf sie machen wird; aber bekümmere du dich nicht um Wort und Geschrei, sondern um die Sache.

Daran ist alles gelegen, daß du ein guter, heiliger, gottseliger Mensch werdest. Und dies ist der große Inhalt und Zweck der Übungen, die dir hier empfohlen werden, so wie die Schöpfung und das ganze Christentum für dich keinen würdigeren Zweck haben kann.

Damit du dann mit diesen Übungen desto leichter zurechtkommen mögest, so läßt das Buch 1. von Anfang bis Ende meistens dich selbst reden. Du wirst dich überall finden, du hast es immer mit dir zu tun; denn du sollst gut, du sollst besser werden. Also suche nur dich zu erkennen, dich zu bessern, und vergiß, bis diese Angelegenheit im reinen sein wird, alles übrige.

Damit du mit diesen Übungen desto leichter zurechtkommst, so wähle 2. einige, z. B. acht Tage, an denen du dich von deinen übrigen Geschäften ganz frei machen kannst, und diese acht Tage widme dem einzigen Geschäfte, gut, besser zu werden.

Lieber! ich weiß es wohl, es kommt auf die Zahl der Tage nicht an, und ich und du sind keine besondern Verehrer der arithmetischen Zahlen. Indessen mußte doch eine Zeit bestimmt werden, und man sollte denken, es wäre nicht zu großmütig gehandelt, wenn du wenigstens acht Tage ganz allein der Umänderung deines Herzens widmen wolltest — acht Tage dem größten Werke für die Zeit und Ewigkeit.

Jeder Tag legt dir besondere Betrachtungen vor, die dich immer tiefer in dich hinein- und von da aus immer näher zu deinem Gott hinanführen sollten. Sind dir drei Stunden zur Erreichung dieser Absicht zu wenig, so wende mehr daran. Es kommt nicht auf das Maß der Zeit, es kommt alles auf die Treue an, mit der du dich zur Erforschung und Erfüllung des heiligsten Willens anschickst.

Damit du mit diesen Übungen desto leichter zurechtkommst, so suche dir 3. einen frommen, weisen, bewährten Herzens- und Gewissensfreund aus, unter dessen Aufsicht und Leitung du diese Übungen vornehmen kannst. Gottseligkeit ist für dich noch ein fremdes Land; suche dir also einen Wegweiser, Begleiter und Führer aus, der deiner Unerfahrenheit auf einer und deinem ehrlichen Eifer auf der andern Seite zu Hilfe zu kommen weiß.

Glaube es mir: die Sinnlichkeit hat ihre Gefahren, die Gelehrsamkeit die ihren und die Gottseligkeit auch

die ihren, und straucheln kann der Unerfahrene auf jeder Bahn.

Damit du mit diesen Übungen desto leichter zurechtkommst, so laß dir 4. von deinem Gewissensfreund für diese Übungszeit eine Tag- und Lebensordnung vorschreiben, damit dich nicht etwa Ekel und Überdruß oder Überspannung oder blindes Gutmeinen weiter zurück als vorwärts treiben mögen. Du sollst kein Sklave seiner Vorschrift, aber ebensowenig ein Spielball deines veränderlichen Herzens werden, das, wenn es nicht von einem weisen Freunde gespornt und an ein besseres Tagwerk hingehalten wird, schnell zum vorigen Zeitvertreib und tändelnden Nichtstun zurückkehrt, oder wenn es in seinem raschen Beginnen nicht bezähmt wird, in einem Anfall des Eifers auf einmal den Himmel stürmen möchte.

Armes Menschenherz, was wirst du ohne Führer! Entweder kriechst du auf der Erde und frissest Staub wie die Tiere des Feldes, oder du fliegst himmelan, ehe dir die Flügel gewachsen sind, und bleibst dann zwischen Himmel und Erde hängen, bis dich deine eigene Schwere wieder zu deinem Gesellen, dem vernunftlosen Tiere, abwärts drückt.

Du hast immer mit zwei Feinden zu kämpfen, weil du ein so verzagtes und trotziges Ding bist. Entweder macht dich die Trägheit verzagt und fesselt den verzagten, kleinen Sinn an den Erdenkot, oder der Eifer macht dich trotzig, und der Trotz überflügelt dich, daß du dich in die Lüfte hebst, einige Augenblicke ohne Haltung im Freien schwebst, und dann, nicht ohne Schande und Schaden, in bodenlose Moräste niederstürzest.

Du bedarfst also eines Führers, der dich an den Abgründen links und rechts vorbei- und in das gelobte Land einführt.

Dieser dein Führer wird dich anleiten, wie du die Übungen des Geistes mit Erholung, Ruhe mit Arbeit, Lesen mit Beten, Beten mit Betrachten, Betrachten mit Selbsterforschen wechseln lassen sollst. Er wird dich leiten, daß dich weder übertriebenes Fasten schwäche noch Mangel an Selbstbeherrschung in Speise und Trank zu den Übungen des Geistes untüchtig mache. Er wird dich in Selbsterkenntnis und Unterwürfigkeit gegen die heiligen Gesetze der Wahrheit gründen, daß dich weder eigene noch fremde Eitelkeit auf Irrwege führe.

Endlich, damit du mit diesen Übungen am allerleichtesten zurechtkommst, so geh hin und suche den Schatz, der im Acker verborgen liegt, und wenn du ihn gefunden hast, so verkauf alles, was du hast, um nur diesen Schatz an dich zu bringen.

Der Schatz will gesucht, will mit großmütigem Herzen, mit Aufopferung, mit Darangebung alles dessen, was der Schatz nicht ist, gesucht werden, und wenn du ihn so suchst, so findest du ihn gewiß.

Du findest ihn gewiß, denn unzählige Menschen haben ihn auf demselben Wege gesucht und gefunden.

Du findest ihn gewiß, wenn du nur Mut hast, ihn zu suchen, und im Suchen auszuharren, bis du wirst aufschreien können:

Ich habe ihn gefunden!

Übrigens übergebe ich dir auch diese Arbeit, und vorzüglich diese, nicht ohne Hoffnung, daß sie an dir und vielen Menschen ihre siegende Kraft beweisen werde.

Denn ich bin nicht sowohl meinem Kopfe als dem vortrefflichen Leitfaden nachgegangen, den uns die Exercitia spiritualia des hl. Ignatius hinterlassen und an dem sich viele, viele Menschen, und unter diesen selbst Xaverius, der nachmals so viel Großes im Reiche Gottes gestiftet hat, aus dem Labyrinth des Verderbens herausgefunden haben.

Ergreif nun diesen Leitfaden auch du und geh ihm nach, er führt sicher; denn er führt zu dem Vater der Erbarmungen und zu dem, den der Vater gesandt hat — er führt zum ewigen Leben.

* * *

Jeder Betrachtung sind einige Stellen aus der Schrift und aus der „Nachfolge Christi" angehängt. Mitunter sind nicht unwichtige Belehrungen als Lesestücke, die zu Betrachtungen vorbereiten sollen, eingeschaltet. Am Ende des Buches kommen neben andern Beilagen besondere Anleitungen für Seelsorger vor, die den neuen Zögling auf der Bahn des besseren Lebens zu leiten übernommen haben.

Schließlich: wer den Geist dieser Schrift beurteilen will, der halte sich an die zwei Leitsterne auf dem ersten Blatte — und lasse den Hunger seines Herzens nach der Gerechtigkeit und seine eigene Übung in der Gottseligkeit Richter sein. Denn vor solchen Richtern haben sich Wahrheit und Gerechtigkeit, Wahrheit und Gottseligkeit nicht zu scheuen.

Erſter Zeitraum

Es lassen sich in dem Gange, den ein Mensch nimmt, wenn er zu seinem Gott zurückkehrt, zwei Zeiträume unterscheiden: ein erster, in dem er sich gleichsam aus dem Groben herausarbeitet — gut wird —, und ein zweiter, in dem er in das bessere, feinere, in das reinere Wesen eines göttlichen Wandels versetzt wird. Der Verfasser der „Geistlichen Übungen" fühlte diesen Unterschied tief genug, und teilte deshalb seinen Unterricht in mehrere Zeiträume ein, die er Wochen nannte.

Der Zweck seiner Einteilung war offenbar kein anderer, als den Zöglingen des neuen Lebens im ersten Zeitraume aus dem Groben herauszuhelfen und sie während der übrigen in das Feinere hineinzuleiten.

Am Vorbereitungsabend.

Da ich mich vor Gottes Auge entschlossen habe, mehrere Tage nacheinander mit besonderem Fleiße daran zu arbeiten, daß das Heil meiner Seele einmal ins reine gebracht werde, und diese Arbeit mit dem kommenden Morgenrot anzufangen, so will ich diese Abendstunden dazu verwenden, daß mein Herz heute noch zum stillen Nachdenken eingeweiht und auf die Geschäfte der kommenden Tage vorbereitet werden möge. Der mir den Gedanken und den Wunsch, ein anderer Mensch zu werden, in die Seele gab, der gebe mir nun auch seinen allmächtigen Segen, daß mein Vorhaben Tat und die Tat Vollendung werde. Amen.

Die vornehmsten Übungen, die jeder, der besser werden will, an sich wohltätig finden wird, sind doch wohl die Übungen:

1. im Gebete,
2. in Betrachtung wichtiger Wahrheiten,
3. in Erforschung des Gewissens,
4. im Lesen dessen, was uns zu Gott zurück- oder näher hinweist,
5. in Bekämpfung aller Hindernisse, die uns auf dem Wege zu Gott begegnen.

Nun ist es traurig zu denken, daß es Menschen gebe, die sich Christen nennen, und denen Gebet, Betrachtung, Erforschung des Gewissens usw. noch fremde Dinge sein sollen, da doch das Christentum nichts als Gottseligkeit will und das vornehmste Geschäft eines gottseligen Menschen im Umgange mit Gott und sich selbst besteht.

Indessen, wenn Gebet, Betrachtung, Selbsterforschung usw. vielen nicht ganz fremd sein sollen, so sind doch die wenigsten mit denselben vertraut genug. Unter diesen letzteren bin auch ich — will es aber nicht immer sein. Deshalb will ich heute noch den nachstehenden Unterricht von der besseren Weise zu beten, zu betrachten, mein Gewissen zu erforschen usw., die mir mein Führer mitgeteilt hat, aufmerksam durchlesen.

* * *

Jetzt sind Tage des Heils (2 Kor. 6, 2). Nun ist es Zeit, vom Schlafe aufzustehen (Röm. 13, 11).

Wendet euch zu mir, ich will mich zu euch wenden, spricht der Herr der Heerscharen (Zach. 1, 3).

Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? (Matth. 16, 26.)

A. Die Weise zu beten.

Es ist mit dem Gebete wie mit der Liebe; sie lehren sich beide selbst, wenn nur das Herz dazu gestimmt ist. Auch verhält es sich mit dem Gebete wie mit allem Guten: es wird durch gute Übung immer besser. Hier kommt also alles darauf an, daß die gottgefällige Übung im Gebete mit Eifer angefangen und mit unablässigem Eifer fortgeführt werde.

Das Wesen des Gebetes.

Wesentlich bei allem Gebete ist dies allein, daß sich der Geist und vornehmlich der Wille des Menschen zu Gott erhebe und mit Gott von der ersten Angelegenheit des Menschen, heilig und selig zu werden, rede.

Wer also beten will, der muß erstens seinen Geist von allem, was Gott und die große Angelegenheit, heilig und selig zu werden, nicht ist, heimholen und in die Fassung setzen, die ihn tüchtig macht, mit Gott zu reden. Denn wie soll der Geist, der noch in dem Ozean vergänglicher Sorgen versunken ist, sich zu dem Unvergänglichen erheben können, wenn er nicht vorher seine zerstreuten Gedanken aus den Fluten zeitlicher Ereignisse herausgezogen hat und in sich zu sammeln strebt?

Wer beten will, muß sich zweitens seinen Gott vergegenwärtigen, so nahe denken, wie ein Freund seinen Freund sich nahe denkt, den Gott, der nicht ferne ist von einem jeden aus uns, in dem wir leben und weben und sind, wie Paulus sagt. Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ist, sagt der nämliche Gottesmann. Wie wollte ich mit dem Unerreichbaren reden, wenn ihn

der Glaube nicht erreichte, mir nicht nahe vor das Auge der Seele hinstellte?

Und darin haben wir Christen einen unschätzbaren Vorzug. Gott ist uns, wie derselbe Paulus an mehreren Orten sagt, in Christo so nahe geworden, daß wir freien Zutritt zu ihm haben, Vater zu ihm sagen dürfen und wie ein Kind mit seinem Vater mit ihm sprechen können.

Wer beten will, muß drittens seinen Geist wirklich vor Gott reden und vor Gott ausreden lassen mit aller Ehrfurcht, die wir dem heiligsten, mit aller Zuversicht, die wir dem gütigsten, mit aller Liebe, die wir dem liebenswürdigsten, mit aller Aufrichtigkeit, die wir dem allsehenden und herzdurchschauenden Wesen schuldig sind.

Und dieses sein Herz vor seinem Gott reden lassen und ausreden lassen — ist das eigentliche Gebet. Denn daß sich der Geist zuerst sammelt und hernach sich seinen Gott vergegenwärtigt, nahe denkt, nahe bringt, um mit ihm reden zu können, ist mehr Stimmung, Anschickung, Vorbereitung zum Gebete, als das Gebet selbst.

Beten heißt also den Geist, der sich in sich gesammelt und seinen Gott sich nahe gebracht hat, vor Gott reden und ausreden lassen über die große Angelegenheit, heilig und selig zu werden, und ausreden lassen mit aller Verehrung, Liebe, Zuversicht, Aufrichtigkeit, die wir ihm schuldig sind.

Wo nun diese Ehrfurcht, Liebe, Zuversicht, Aufrichtigkeit, dieses edlere, unsichtbare Leben im Menschen wohnt, d. i. wo der Geist betet, da wird sich dieses edlere, unsichtbare Leben auch ohne Mühe eine Sprache und eine Weise schaffen, die dem Zustande des Betenden angemessen ist. Das innerliche Gebet wird auch äußerlich werden.

Das würdigste Gebet.

Am allerwürdigsten müßte jene Seele mit Gott sprechen, die mit der Gesinnung und dem Geiste Jesu Christi, voll Anbetung, Dank, Liebe, Zuversicht, Ergebung usw. beten könnte, was er uns mit andern Worten vorgebetet und was ihm noch keiner vollkommen nachgebetet hat. Vater! Unser aller Vater! Dein Name werde überall erkannt, überall gepriesen, durch Heiligkeit des Sinnes und Wandels verherrlicht!

Dein Reich, das Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Seligkeit, werde überall gegründet, befestigt, werde siegend und allbeherrschend!

Dein Wille werde von allen Geistern über alles geachtet und in allem vollbracht!

Dein Brot nähre, stärke, erhalte alles Leben, das des Leibes und das des Geistes!

Deine Huld tilge alle unsere Sünden und lehre uns alle Schulden einander vergeben!

Deine Allmacht bewahre uns vor allen — oder rette uns aus allen Versuchungen!

Deine Liebe erlöse uns vor allem, was Sünde und Elend, Finsternis und Tod ist, daß wir heilig und selig werden, wie du bist. Amen.

Im Schoße der Ewigkeit werden wir den unausdenklichen Sinn des „Vater unser" besser verstehen lernen — bis dahin wollen wir es unserem Vorbeter so gut nachempfinden und nachbeten, als wir können.

Wenn ich also beten will, so werde ich Herz und Sinn sammeln und zu mir selbst sprechen: Gott ist da, und dann zu meinem Herzen: Liebes Herz! Gott ist da; gieß dich aus und rede vor ihm, was dich drückt und

drängt, und höre nicht auf vor ihm zu reden, bis du alles, was dir wichtig ist und nahe liegt, ausgeredet hast. Denn der Herr ist gut und hört gerne, was seine Kinder stammeln.

Es soll zwar Menschen geben, die es mit ihrer Vernunft nicht recht begreifen können, wie der Allmächtige die Gebete erhören könne; auch einige, die es sich nicht deutlich machen können, wie die Bitten der Menschen zur Gründung und Förderung der Heiligkeit beitragen können, und also auch das Bitten aufgeben und es gerne sähen, daß wir andern es auch aufgäben. Aber dies soll mich nicht irremachen, denn es steht gar zu deutlich in dem Evangelium: Bittet, und es wird euch gegeben werden. Und: Wenn ihr, die ihr böse seid, euern Kindern gute Gaben reichet, sollte Gott denen, die ihn darum bitten, den Heiligen Geist nicht geben?

Daß ich nicht begreife, wie Gott Gebete erhöre, oder wie das Bitten zur Besserung des Menschen beihelfen könne, soll mich nicht im geringsten anfechten, denn ich begreife ja auch nicht einmal, wie ich lebe, und ich lebe doch. Eines hat mir bis auf diese Stunde noch immer als das beste eingeleuchtet, was vom Gebete kann gesagt werden, und leuchtet mir mit jedem Tage noch heller ein: Wer sich selbst helfen kann, der helfe sich selbst. Uns aber, die wir uns nicht selbst helfen können, darf es nicht verargt werden, daß wir bei einem Mächtigeren Hilfe suchen.

Die drei Gebetsweisen für Ungeübte,

die der Verfasser der „Geistlichen Übungen" seinen Zöglingen verzeichnete, sind bekannt. Eine besteht darin,

daß ich z. B. die zehn Gebote Gottes zum Inhalt meines Nachdenkens mache, die Gebote eines nach dem andern mit passenden Betrachtungen durchgehe, bei jedem einzelnen Gebote eine kurze Weile stillhalte, die Forderung desselben und meine Fehltritte erwäge, mich deshalb vor Gott anklage, ihm genaue Beobachtung meiner Pflichten gelobe und seine Gnade dazu erflehe.

Wenn ich mit den zehn Geboten zu Ende bin, so kann ich ein anderes Mal die nämliche Übung mit den sieben Todsünden, oder mit den Kräften der Seele, oder mit den fünf Sinnen des Leibes, die ich zur Übertretung der göttlichen Gebote mißbraucht habe, vornehmen. Es fällt von selbst ins Auge, daß diese Gebetsweise denen, die sich noch nicht aus dem Groben herausgearbeitet haben, nützlich sein muß, indem sie dadurch ihr Verderben inne und zur Bekämpfung des Bösen angehalten werden. Denn was kann dem Sünder in den Tagen seiner Erweckung zur Buße nützlicher sein, als in dem Spiegel der zehn Gebote seine Sünden und in seinen Sünden alle Zerrüttungen der Leibes- und Seelenkräfte, die sie angerichtet haben, hell anzuschauen?

Eine andere Weise des Gebetes besteht darin, daß ich von dem Gebete des Herrn jedesmal nur eine Bitte, oder wenn ein oder zwei Worte schon einen vollen Sinn darbieten, wie z. B. Vater, unser Vater, nur dies eine oder die zwei Worte betrachte und dabei mit Nachforschung, Empfindung, Herzensergießung, Anwendung auf mich so lange verweile, als ich etwas dabei zu denken, zu empfinden, auf mich anzuwenden weiß. Ein anderes Mal fahre ich dann auf die nämliche Weise mit einer andern Bitte weiter fort. Offenbar setzt diese Übung

schon mehr Nachdenken und Vorübung im Gebete voraus als die erste.

Eine dritte Gebetsweise besteht darin, daß ich das Gebet des Herrn oder ein anderes zwar wörtlich durchgehe, aber bei jedem Worte mit meinen Betrachtungen nicht viel länger verweile, als z. B. ein Atemzug währt, und dann zu einem andern Worte fortschreite. Es wird die Aufmerksamkeit bei Ungeübten leichter erhalten, wenn sie von einem Worte so bald zum andern übergehen, als wenn sie länger bei einem Gegenstande verweilten. Diese dritte Weise zu beten unterscheidet sich von der zweiten nur dadurch, daß diese — um ein Bild von den Reisenden zu nehmen — auf dem Wege mit dem Wagen stillhalten läßt, um die neuen Gegenden nach Herzenslust zu betrachten, jene die vorkommenden Gegenstände nur im Vorbeifahren anschaut. Daß es aber bei dem Gebet auf das Lang oder Kurz schon gar nicht ankommt, und daß die unvollkommenere Gebetsweise nur so lange statthaben darf, bis wir einer vollkommeneren fähig werden, wie auch daß die dritte Gebetsweise nur für Anfänger und nur zur Festhaltung der Aufmerksamkeit rätlich ist, versteht sich von selbst. — Auch wird es bei der flachsten Vergleichung offenbar, daß die erste Weise zu beten mehr Erforschung des Gewissens als Betrachtung, die zweite mehr Betrachtung als mündliches Gebet, die dritte mehr mündliches Gebet mit begleitender Aufmerksamkeit des Geistes als eigentliche Betrachtung ist.

* * *

Hinauf steigt des Menschen Gebet, und herab steigt Gottes Erbarmung. (Augustinus.)

B. Die beſſere Weiſe zu betrachten.

Zuerſt wende ich mich zu Gott — denn an wen ſollte ich mich ſonſt wenden? — und bete kühn und gerade: „O du Quelle alles Lichtes, aller Liebe, aller Kraft! gib mir Licht, daß ich deinen heiligen Willen erkenne; Liebe, daß ich nichts mehr wolle, als was du willſt; Kraft, daß ich vollbringe, was dir gefällig iſt. Rede, Herr, denn dein Knecht hört! Rede, daß ich dein Wort höre, bewahre und Frucht bringen laſſe.“

Danach ſtelle ich mir die Wahrheit, die Begebenheit, über die ich nachdenken will, recht nahe und (wenn es wohl ſein kann und wenn mein Gemütszuſtand es noch erheiſcht) unter einem ſinnlichen Bilde vor, damit mein Verſtand durch Hilfe der Sinne deſto leichter geweckt werde, darüber nachzudenken. Denn wie könnte ich einen beſſeren Gebrauch von meinen Sinnen machen, als wenn ich ihnen dasſelbe Amt, das ihnen der Schöpfer aufgetragen hat, auch auftrage, Erweckungsmittel meiner Geiſteskräfte zu werden?

Wenn ich z. B. über ein Wort aus dem Munde eines Apoſtels nachdenken ſoll, ſo laſſe ich es mir ſein, als wenn dieſer Bote Gottes neben mir ſtünde und zu mir ſpräche: Höre du, der Herr ſpricht zu dir. Oder wenn ich über das Leiden Jeſu nachdenken will, ſo laſſe ich es mir ſein, als wenn ich ein Augenzeuge der Leiden und der Geduld Jeſu wäre, als wenn ich, mit ihm von einem Richterſtuhle zum andern und endlich zur Richtſtätte hinausgeführt, überall ſeine Gelaſſenheit mit Augen ſähe, den letzten Laut des Sterbenden hörte uſw. Offenbar wird die ſinnliche Kraft auf dieſem Wege nicht nur

gesammelt, sondern auch so angewandt, daß sie dem Verstande vorarbeiten muß.

Diese Art, sich vor der Betrachtung den Inhalt derselben, oder etwas, das sich auf dieselbe bezieht, sinnlich vorzustellen, war eine von den Übungen, die der Verfasser der „Geistlichen Übungen" Präludien, Vorspiele der Betrachtungen, Vorübungen nannte. Er kannte die menschliche Natur zu gut, als daß er diesen Vorteil, durch die Sinne auf den Verstand zu wirken, außer acht gelassen hätte. Und Christus hat wohl selbst darauf gerechnet, indem er die erhabensten Lehren in sinnliche Bilder kleidete, gewiß nicht, um sie bloß dem Schalksauge zu verhüllen, sondern auch und vorzüglich, um jedes redliche Auge zu reizen, daß es sich den Schatz, den er in die Hülle gelegt hat, enthüllen möchte.

Jetzt wende ich mich wieder an Gott und flehe ihn an, daß er mir zu dem verhelfen wolle, was der nächste Zweck meiner Betrachtung in dieser Stunde ist oder sein soll.

Z. B. im ersten Zeitraume wird mein liebstes Gebet dieses sein:

„Vater, gut möchte ich werden! Laß mich empfinden, daß ich es noch nicht bin. Laß mich mein Elend, das ist die Sünde und ihre Folgen, hell einsehen und lebhaft fühlen. Laß mich der Sünde müde und endlich auch los werden. Vater! Ein gutes, treues Kind in deinem Auge möchte ich werden: hilf mir dazu, denn du bist die Liebe, die Weisheit, die Heiligkeit, die Macht und die Herrlichkeit. Amen."

Nach diesen Vorbereitungen zur Betrachtung fange ich sie, die Betrachtung selbst, an; schaue die vorliegende

Sache von allen Seiten an; denke nach über ihre Merkmale, über ihre Erkenntnisgründe, über ihre Folgen so lange, bis die Wahrheit auch mir als Wahrheit, und als eine für mich wichtige Wahrheit erscheine.

Wenn ich betrachten soll, soll ich betrachten, das heißt meinen Verstand dazu brauchen, wozu er mir gegeben ist: nachfragen, nachsinnen, nachforschen, was die Sache ist, worauf der Glaube an sie beruht, was sie gibt, nimmt. Es ist ein Vorurteil, glauben, daß der fromme Mann seinen Verstand in Sachen, wo der Verstand verstehen kann und soll, nicht anwenden dürfe. Gerade umgekehrt: das Auge soll sehen, wo es sehen, der Verstand verstehen, wo er verstehen kann. Nur braucht der Gottesverehrer auch seinen Verstand wie vor dem Auge Gottes; er denkt nur, um die Wahrheit zu erkennen, und will die Wahrheit nur erforschen, um nach ihr zu leben, und will nach der Wahrheit leben, um seine Bestimmung hier und dort zu vollenden, um seinem Schöpfer zu gefallen, um gut und selig zu werden. Nicht die Unwissenheit, sondern die Weisheit, nicht der Mangel an Erkenntnis, sondern der heilige Zweck und der würdige Gebrauch, der die Erkenntnisse heiligt — Liebe, Heiligkeit soll den Guten vom Bösen unterscheiden. Der Böse mißbraucht selbst das Licht zur Vollbringung des Bösen, der Gute heiligt es durch Vollbringung des Guten. Das ist die Sache.

Was heißt denn aber Betrachten?

Antwort:

Wie gesagt, betrachten heißt eine Sache nach ihren Merkmalen, Erkenntnisgründen und Folgen erforschen. Ich betrachte die Wahrheit nach ihren Merkmalen, das

ist, ich frage sie: Was bist du? Was sagst du mir? Wenn ich z. B. über das Wort Jesu nachdenke: „Was nützte es dir, wenn du die ganze Welt gewännest und an deiner Seele Schaden littest?“ so durchdenke ich den ganzen Sinn, der darin liegt, und schaue alle Worte recht genau an, bis ich sie verstehe. Dann wird mir etwa klar werden: Dies Wort Jesu sagt so viel: Wer alles Vergängliche gewinnt, und nur das eine Heil seiner unvergänglichen Seele verliert, hat nichts gewonnen, sondern alles verloren. . . . Ich mache es mit der Wahrheit wie mit einem Gemälde, schaue Teil für Teil, Zug für Zug an und frage jeden Zug und dann das Ganze: Was sagst du mir? O, wer eine Wahrheit recht fragen kann, dem hat sie viel zu antworten! Sie wird uns sagen, was wir zu glauben, zu hoffen, zu tun haben.

Ich betrachte die Wahrheit nach ihren Gründen, d. i. ich frage sie: Woher bist du? Kommst du von Gott oder aus den Vorstellungen eines Sterblichen? Bist du durch Erfahrung, Vernunft, Geschichte bewährt? Bist du Gottes Wort? Hat dich Jesus, haben dich seine Apostel, hat dich der Heilige Geist, der die Kirche Gottes regiert, haben dich die besseren, weisen Männer aller Zeiten gelehrt? Wahr muß sein, was uns wahrhaft bessern, trösten, stärken soll. Gewiß wahr muß mir das sein, was mich bessern, trösten, stärken soll.

Ich betrachte die Wahrheit nach ihren Folgen, d. i. ich frage sie: Was gibst du mir? Was habe ich davon, wenn ich an dich glaube und nach dir lebe? Werde ich besser, weiser, seliger, wenn ich dich in mein Herz aufnehme und wie einen Schatz darin bewahre?

Machst du, geglaubt und befolgt, mich im Leben gut und froh, im Tode getrost, in der Ewigkeit selig?

Noch einmal:

Das heißt betrachten: über den Sinn, über die Erkenntnisgründe, über die wohltätigen Folgen der Wahrheit nachdenken.

Das heißt betrachten: mit der Wahrheit so vertraut umgehen wie mit einem Freunde, dem wir alles sagen dürfen und der uns alles sagen darf.

Ist durch Hilfe der Betrachtung meine Überzeugung von der Wahrheit fest und kräftig geworden, mein Herz zu Empfindungen aufzuschließen, so gebe ich mich der erkannten Wahrheit ganz hin, lasse sie mich in Besitz nehmen und aus mir machen, was sie kann; lasse sie Tränen aus meinem Auge locken und im Herzen Funken schlagen, die sie schlagen kann; überlasse mich ganz den Gefühlen des Lobpreises, des Dankes, der Scham, der Reue, des Verlangens besser zu werden, der Zuversicht und wie die Empfindungen weiter heißen, die eine lebendige Wahrheit in mir wecken und unterhalten können.

Damit aber diese Gefühle mit der Stunde der Betrachtung nicht wieder verschwinden, so suche ich sie zu binden, suche sie in Vorsätze zu verwandeln, deren Erfüllung mir genug zu denken und zu tun geben wird.

Haben diese Gefühle mein Herz durchwärmt und durch fromme Entschließungen sich in mir festgesetzt, so wende ich mich noch einmal an den, der nahe ist allen, die ihn anrufen, und lege alle die Vorsätze, die ich in seinem Auge gefaßt habe, in seinen Schoß nieder und flehe seine allmächtige Huld an, das in mir zu vollenden, was sie angefangen hat.

Endlich trage ich (wenn ich gerade nichts Besseres zu tun weiß) den Nachhall meiner Betrachtungen und Empfindungen auf ein Blatt, das höchstens nur dem verschwiegensten Freunde, und diesem nur selten, sichtbar wird.

Diese Art zu betrachten ist mir die bessere, weil sie von Gott ausgeht, sich mit Gottes Wort beschäftigt, wieder auf Gott zurückgeht und die trefflichsten Übungen des menschlichen Geschlechtes, Gebet und Nachdenken, Nachdenken und Empfindung, Empfindung und Vorsatz, Vorsatz und Gebet in sich vereinigt.

Diese Art zu betrachten, die von Gott ausgeht, mit Gottes Wort sich beschäftigt, wieder auf Gott zurückgeht und die edelsten Übungen, Gebet, Nachforschen, Empfindung, Entschließung in sich faßt, ist nichts weniger als neu; sie ist durch die Praxis der Gottesverehrer aller Zeiten geheiligt, und insbesondere in dem 118. Psalm unnachahmlich ausgedrückt.

„Präge deine Reden meinem Herzen ein, daß ich nicht sündige. (V. 11.)

Gelobt seist du, o Herr! Lehre mich dein Gesetz. (12.)

Ich habe Lust an deinen Zeugnissen, mehr als an allen Erdenschätzen. (14.)

In deinen Geboten will ich mich üben, nach deinen Wegen will ich forschen. (15.)

Öffne mir meine Augen, und ich will die Wunder deines Gesetzes schauen. (18.)

Ich bin ein Pilger hier auf Erden, verbirg mir deine Gebote nicht. (19.)

Mein Herz sehnt sich allezeit nach deinem Gesetze. (20.)

Deine Zeugnisse sind mein liebstes Denken und deine Gebote mein Rat. (24.)

Lehre mich die Wege deiner Verordnungen, und ich will nachdenken über deine Wunder. (27.)

Den Weg der Treue will ich wandeln, deine Aussprüche werde ich nie vergessen. (30.)

Ich hänge fest an deinem Zeugnisse, o Herr! Laß mich nicht zu Schanden werden! (31.)

Ich laufe auf der Bahn deiner Gebote, — ich will stets nach dir fragen. (32. 33.)

Gib mir Verstand, und ich will dein Gesetz erforschen, will es bewahren von ganzem Herzen. (34.)

Leite mich auf die Steige deiner Gebote, denn mein Herz verlangt nach ihr. (35.)

Leite mein Herz zu deinen Zeugnissen, und weise es von aller Habsucht weg. (36.)

Wende meine Augen, daß sie nicht Eitelkeit sehen, belebe mich auf deinem Wege. (37.)

Ich will dein Gesetz halten ewiglich. (44.)

Ich will reden von deinen Zeugnissen im Angesichte der Könige und Fürsten und mich nicht schämen. (46.)

Ich strecke meine Hand aus nach deinen Geboten. (48.)

Ich will von deinem Gesetze reden im Lande meiner Pilgerschaft. (54.)

Dein Gesetz halten, das ist mein Erbgut. (57.)

Ich stehe auf um Mitternacht, um dir zu danken für dein Gesetz. (62.)

Die dich fürchten und deine Gebote halten, die sind meine Freunde! (63.)

Du bist gut, unterweise mich nach deiner Güte in deinen Geboten. (68.)

Das Gebot aus deinem Munde ist mir lieber als tausend Gold- und Silberschätze. (72.)

Deine Hand hat mich gebildet, gib mir Verstand, daß ich deine Gebote kennen lerne. (73.)

Meine Augen schmachten nach deinem Worte und sprechen: Wann tröstest du mich? (82.)

Sie haben mich schier umgebracht auf Erden, dennoch verließ ich deine Gebote nicht. (87.)

Weiser als meine Feinde macht mich dein Gebot, denn es bleibt mir ewiglich. (98.)

Verständiger als alle meine Lehrer werde ich, weil ich in deinen Zeugnissen forsche. (99.)

Weiser werde ich als alle Greise, weil ich deinen Geboten nachgefragt. (100.)

Alle bösen Wege wehre ich meinen Füßen, damit ich nur dein Wort halte. (101.)

Süßer ist mir dein Gebot als Honigseim. (103.)

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, ein Licht auf meinem Pfade. (105.)

Ich schwöre es, zu halten dein Gebot. (106.)

Mein Leben trage ich stets auf meinen Händen, und dein Gebot vergaß ich nie. (109.)

Sünder legten mir Schlingen, aber ich gleitete nicht aus von dem Gesetze. (110.)

Deine Gebote sind mein ewiges Erbgut und die Freude meines Herzens. (111.)

Ich bin dein Knecht, unterweise mich, daß ich deine Zeugnisse verstehe. (125.)

Dein Wort erleuchtet und gibt Verstand den Kleinen. (130.)

Laß leuchten dein Antlitz über deinen Knecht und lehre mich deine Gebote. (135.)

Tränenbäche rieseln von meinen Augen über die, die dein Gesetz nicht halten. (136.)

Der Eifer hat mich ganz verzehrt, daß meine Feinde dein Wort vergessen. (139.)

Dein Wort ist wohl geläutert wie Gold, und dein Diener hat es lieb. (140.)

Du bist nahe, o Herr, und Wahrheit ist dein Gebot. (151.)

Ich will mich freuen deines Wortes wie einer, der große Beute findet." (162.)

— — — Das Feuer der heiligen Betrachtung mußte oft in der Seele geglüht haben, aus der solche Flammengebete strömen konnten. . . . Immer eines unter tausend Gestalten: Gott, dein Wille ist mir teuer.

Übrigens, wenn ich diese Art nachzudenken die bessere nenne, so will ich nicht so viel sagen, daß man sie als Vorschrift ansehen soll. Was hülfe der Buchstabe ohne Geist? Und dies gilt von allen Anleitungen dieser Art. Art ist Art, Wesen allein ist Wesen.

Und das Wesen aller guten Betrachtung besteht darin, daß sich der Verstand mit der Wahrheit so lange beschäftigt, bis der Wille von ihr ergriffen, zu Gott, der höchsten Wahrheit, aufsteigt, und die Sache mit ihm abmacht und ins reine bringt.

* * *

„Forschet in den Schriften." (Joh. 5, 39).

C. Die bessere Weise der Gewissenserforschung.

Alles Nachdenken über die wichtigsten Wahrheiten würde mir zur Besserung meines Lebens nichts helfen können, wenn ich es nicht mit dem Nachdenken über

mich selbst, über den Zustand meines Gewissens verbände. Dieses Nachdenken heißt nach einem alten schönen Ausdrucke: Gewissenserforschung. Man muß im Gewissen forschen, aufmerksam nachsuchen, und man muß lange forschen, bis man es erforscht, ganz durchgesucht hat.

Die Erforschung des Gewissens ist zweifach: eine allgemeine, wenn ich mein ganzes Leben oder eine größere Strecke desselben durchgehe; eine besondere, wenn ich den sittlichen Wert und Unwert eines einzigen Tages oder einer Tageshälfte oder einer noch kürzeren Zeit durchsuche.

Jede Gewissenserforschung aber, sie mag sich über das ganze Leben oder einen Lebenstag usw. erstrecken, muß, um zur Besserung mitzuhelfen, vollständig und parteilos sein: vollständig, daß sich alle Gedanken, Wünsche, Triebe, Zwecke, Handlungen des bestimmten Zeitraumes, deren ich mir noch bewußt werden kann, durchforsche; parteilos, daß ich die Eitelkeit, die sich selbst schonen will, und die Tücke des menschlichen Herzens, die das Böse in die Gestalt des Guten verklären will, unterdrücke, und mich so aufrichtig prüfe, wie ich einen andern Menschen prüfen würde, bei dessen Prüfung mich meine Eigenliebe nicht hinderte, die Wahrheit zu sehen, wie sie ist.

Wenn ich gut werden soll, so muß ich einmal eine allgemeine Prüfung, und wenn ich gut bleiben soll, recht oft eine besondere Prüfung meines Lebens vornehmen. Denn gut werden und bleiben heißt nach Paulus, ein neues Geschöpf in Heiligkeit und Gerechtigkeit werden und bleiben. Dieses kann ich aber nicht

werden ohne vollſtändige Umänderung meines Sinnes und Wandels, und dieſe vollſtändige Umänderung ſetzt eine Erkenntnis meiner Mängel, Fehler, Sünden, und dieſe Erkenntnis eine treue Erforſchung voraus.

Der Zweck der allgemeinen und beſondern Prüfung beſteht alſo darin, daß ich erſtens den Zuſtand meiner Sünden bis auf ihre Wurzeln, aus denen ſie aufwachſen, und bis auf ihre Früchte, die ſie hervortreiben, kennen lerne; zweitens die Axt an die Wurzel anlege und den Baum ausrotte.

Wie ſoll ich es aber bei der Selbſtprüfung angehen, um ihren großen Zweck am ſicherſten zu erreichen?

Die Erforſchung des Gewiſſens gedeiht wie die Betrachtung (denn ſie iſt auch Betrachtung) nur dann, wenn ſie von Gott ausgeht, Sinn und Wandel nach Gottes Wort prüft und wieder auf Gott zurückgeht.

1. Wenn ich alſo mein Gewiſſen erforſchen will, ſo ſtelle ich mich nackt und bloß vor Gottes Auge hin und flehe ihn um die Gabe des heiligen Geiſtes an, um Licht und Kraft, die Zahl und Größe, Wurzeln und Früchte aller meiner Sünden zu entdecken.

2. Ermahne ich mich nochmal vor Gottes Auge zu dem Entſchluſſe, alle Eitelkeit und Falſchheit des Herzens zu verleugnen und von mir im Auge meines Richters die ſtrengſte Rechenſchaft zu fordern.

3. Dieſes ſtrenge Verhör fange ich von den böſen Gewohnheiten, die mich am Seile halten, an; von den böſen Gewohnheiten gehe ich zu den einzelnen böſen Handlungen, von den böſen Handlungen zu den böſen Begierden, Trieben, Gedanken, Zwecken, von den böſen Gewohnheiten, Handlungen, Begierden, Trieben, Gedanken,

Zwecken zur Grundverdorbenheit des menschlichen Herzens, zur Wurzel der Sünde, zum Abfall des menschlichen Geistes von Gott und Gottes Willen über, und höre nicht auf nachzuforschen, bis ich entweder mein ganzes Leben, wie bei der allgemeinen, oder einen einzelnen Tag oder Tagesabschnitt, wie bei der besondern Prüfung, fleißig erforscht habe.

4. In diesem klaren Anblicke meines sittlichen Verderbens weiß ich nichts anderes zu tun, als mein ganzes Elend, die Sünde in ihrer Abscheulichkeit und mit allen ihren Verwüstungen vor Gottes allsehendem Blicke anzuerkennen, und mich den Empfindungen der Scham, der Reue, des Schmerzes usw. hinzugeben.

5. Diese Empfindungen treiben mich, wenn sie die beste Richtung nehmen, die sie nehmen können, zu dem Schrei:

Vater, vergib!

Vater, reinige mich!

Vater, rette mich aus dem Abgrunde!

6. An dieses Gebet schließt sich der Vorsatz an, alles zu tun, zu meiden, zu leiden, was ich für nötig und nützlich erkennen werde, um der Sünde los zu werden.

Die besondere Prüfung verdient noch eine besondere Erörterung, insofern sie auf Ausrottung eines einzelnen Lasters, Fehlers, auf Einpflanzung einer einzelnen Tugend gerichtet sein kann.

Wer schnell zum Ziele kommen will, der wiederhole sie wenigstens am Morgen, zur Mittagsstunde und am Abend und forsche genau nach, wie oft er seit der letzten Prüfung denselben Fehler sich wieder erlaubt oder die Übung im Guten unterlassen habe,

zeichne dann die Zahl der Fehltritte auf von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, vergleiche Tag mit Tag, Woche mit Woche, und ſtrebe jeden Tag, jede Woche die Fehlerzahl des vorigen Tages, der vorigen Woche zu vermindern. Am Aufzeichnen liegt offenbar am wenigſten, und wenn wir die Vergleichung unſerer Vor- und Rückſchritte aus dem bloßen Gedächtniſſe machen können, gar nichts, aber am Vermindern der Fehler, am Beſſerwerden — liegt alles.

Zwei Beiſpiele ſind mir in der Sache unvergeßlich, die es verdienen, bekannt zu werden.

Jemand, der ſich bis in das zwanzigſte Jahr den Aufwallungen des Zornes überlaſſen hatte, iſt in einer Woche dieſes ſeines Tyranns, des Zornes, Meiſter geworden. Wie ging er dabei zu Werke?

Nachdem er, durch Gebet und Betrachtung geſtärkt, unter den Segnungen des Himmels die Entſchließung gefaßt hatte, dieſer böſen Angewöhnung ſich vollkommen zu entwöhnen, koſte es, was es wolle; nachdem er dieſes Gelöbnis durch Erneuerung desſelben zur feſten Geſinnung gemacht hatte, zeichnete er die Fehltritte, die er ungeachtet der erſten Wachſamkeit, von dem Übergewicht der Neigung getrieben, gegen ſeinen Vorſatz täglich machte, fleißig auf, legte ſich ſelbſt bei jedem Wiederfall eine kleine Strafe auf, die er auf der Stelle an ſich vollzog, um ſein Gelöbnis bei Leben zu erhalten, ſtrebte jeden Tag die Fehlerzahl zu vermindern und rüſtete ſich jeden Tag durch Gebet, Betrachtung, Lektüre, Umgang mit ſanften Menſchen uſw. auf ein neues zum Kampfe. Am Ende der Woche fand er, daß ſeine Fehler in nachſtehendem Verhältniſſe abgenommen hatten.

Sonntag | 1 | | | | | | | | | | | | |
Montag | | | | | | | |
Dienstag | | | |
Mittwoch | | |
Donnerstag | |
Freitag |
Samstag

Indessen traute er seinem Feinde nicht, denn er kam wieder, überraschte ihn noch sehr oft. Da aber der junge Held aus Erfahrung gelernt hatte, bei jeder Regung zum Zorne sich durch Gebet neue Kraft zum Streite zu holen und die geholte Kraft zur wirklichen Bekämpfung anzuwenden, so gelang es ihm in wenigen Wochen, sich die erstrittene Herrschaft über sich selbst zu sichern, insofern dies einem so gebrechlichen Wesen, wie der Mensch ist, auch bei aller Willenstreue möglich ist.

Ein anderer hat es innerhalb sechzehn Tagen im schnellen Aufblicke zu Gott sehr weit gebracht.

Am ersten Tage nahm er sich vor, während der Arbeit, der er obliegen mußte, seine Gedanken zweimal zu Gott zu erheben und dann mit gesammeltem Gemüte sein Tagewerk fortzusetzen; am zweiten Tage viermal, am dritten sechsmal, und so ward seinem Geiste der Gedanke an Gott nach und nach immer leichter, und ward ihm nach zwei Monaten nicht gar viel schwerer als das Atemholen.

O Menschen, wie wenig und wie viel könnt ihr! Wenig, weil ihr nicht wollt — mit der gegebenen Kraft wuchern; viel, sobald ihr wollt. Denn Gott läßt es an seiner Hilfe nicht fehlen. Also dürften wir nur treu sein, wie Gott gütig ist, dann wäre uns geholfen! Aber hier liegt der Knoten.

Doch, wie der Knoten immer gelöst werde, das kann nicht zu tief und zu scharf in das Herz geschrieben werden:

Alle guten, weisen, heiligen Menschen aller Zeiten wurden in dem Maße besser, weiser, heiliger, je aufrichtiger und fleißiger sie den Zustand ihres Herzens und Gewissens wahrnahmen, je parteiloser sie sich vor dem Allsehenden erniedrigten, je zuversichtlicher sie um Hilfe zu dem Allhelfenden schrien, je mutiger sie sich zum Kampfe rüsteten und je treuer sie darin ausharrten.

Dies ist das Mark der Lebensgeschichte aller Heiligen!

D. Die Weise zu lesen.

Wie die Gelehrten lesen, um gelehrter zu werden, wie lustige Leute lesen, um sich zu unterhalten, so lesen die Menschen, die gut werden wollen, um gut, besser zu werden. Ich werde also

andere Bücher

aus andern Zwecken,

auf andere Weise lesen müssen, als Menschen, die durch Lesen Gelehrsamkeit oder Unterhaltung suchen. Lesen will ich

1. nur solche Schriften oder einzelne Stellen aus Schriften, die mich zu Gott, zur Besserung meines Sinnes usw. treiben und dem jedesmaligen Bedürfnisse meines Geistes angemessen sind. Lesen will ich

2. nur aus der Absicht, um das Böse in mir zu erforschen und zu besiegen, um das Gute zu erkennen und desselben habhaft zu werden. Lesen will ich

3. mit Aufmerksamkeit und Lernbegierde, daß ich Gott und Gottes Willen, meine Entfernung von ihm und den

Rückweg zu ihm immer heller erkenne; lesen will ich nicht ohne Gebet, daß mir der Sinn für das Göttliche aufgeschlossen werde; lesen will ich mit treuer Hinsicht auf mein Gewissen und auf seine Bedürfnisse, daß ich meine wahre Gestalt und das tauglichste Mittel zur Umgestaltung meines Innern von Tag zu Tag immer besser kennen lerne; lesen will ich unter begleitenden Empfindungen, die die Wahrheit wecken kann und soll, als da sind: Dank, Scham, Hoffnung, Wunsch besser zu werden usw.; lesen will ich mit Selbstermannung zur Vollbringung dessen, was ich als wahr und gut erkenne, damit der Geist des Buches, auf den der Buchstabe weist, in mich übergehen möge.

Wenn ich jetzt die bessere Weise des Gebetes, des Nachdenkens, der Selbstprüfung, des Lesens miteinander vergleiche, so werde ich wahrnehmen, daß ohne Gebet weder die Betrachtung noch die Selbstprüfung noch das Lesen gedeihen kann; daß das Lesen Stoff zur Betrachtung und Selbstprüfung liefert; daß Betrachtung und Selbstprüfung Öl in die Flamme des Gebetes gießen und also alle vier schwesterlich einander in die Hände arbeiten.

E. Die rechte Weise, alle vorkommenden Hindernisse auf dem Wege zu Gott zu bekämpfen.

Es gibt unzählige Menschen, die bei allen ihren Übungen im Beten, Betrachten, Selbsterforschen, Lesen nicht nur nie aus dem Geleise des Alltäglichen hinauskommen, sondern sogar in dem, was wahre Gottseligkeit ist, je länger je weiter zurückkommen.

Eine der vornehmsten Ursachen dieser Erscheinung ist wohl die, daß sie alle ihre Übungen bloß äußerlich mit-

machen und das Innere täglich mehr verwildern lassen. Das ist: sie wollen ihren Neigungen, ihrer Eigenliebe, ihren törichten Angewöhnungen nicht nur nicht wehetun, sondern schmeicheln diesem ihrem Feinde noch dazu und bewaffnen ihn selbst; stellen sich lieber bei lebendigem Leibe auf den Altar, als daß sie die Götzen, denen sie in ihrem Herzen dienen, zertrümmerten.

Sie meinen, wenn sie die Worte Gott, Jesus Christus, Heiland oft im Munde oder gar in der Feder führen, dann hätten sie schon eine Stelle unter den Auserwählten. Und so lügen sie sich fromm — ohne es zu sein.

Dieser Lügengeist wird nun durch nichts ausgetrieben als durch eine gründliche, religiöse, entschlossene, ausdauernde Selbstverleugnung.

Und nur durch diese gründliche, religiöse, entschlossene, ausharrende Selbstverleugnung werden die Hindernisse auf dem Wege zu Gott bekämpft.

1. Die Selbstverleugnung ist unentbehrlich; denn das größte Hindernis ist in dir selbst, und alle äußeren Hindernisse sind keine Hindernisse mehr, sobald dich dein Selbst nicht mehr hindert.

2. Diese Selbstverleugnung muß gründlich sein, muß auf den Grund gehen, muß die Axt an die Wurzel, an die Grundverdorbenheit des menschlichen Gemütes legen, muß nicht etwa bloß einen Ast oder einen Zweig weghauen oder gar nur das Laubwerk beschneiden — muß die herrschende Neigung zum Bösen unterdrücken, muß das Böse in der Wurzel angreifen.

3. Diese Selbstverleugnung muß religiös, mit dem Blicke zu Gott, mit der Richtung unseres innersten Sinnes zu Gott verbunden, muß nicht nur damit verbunden,

muß durch den Glauben an Gott angefangen, fortgesetzt und vollendet werden. Denn wie wollen wir das Schlechtere besiegen, wenn wir uns nicht an das Bessere, an das Beste — an Gott, halten?

4. Diese Selbstverleugnung muß mit Entschlossenheit durchgesetzt werden. Ach! die Unglücklichen zögern, markten mit ihren Neigungen so lange, bis sie ihnen über den Kopf gewachsen sind; wollen den Brand erst löschen, wenn die Flamme schon oben beim Dache hinausgeschlagen hat.

Zertritt du den Funken sogleich, und auf der Stelle — dann ist die Brunst verhütet und bedarf nicht erst deiner zweideutigen Löschanstalten.

Die Selbstverleugnung muß endlich ausdauernd sein, beharrend, bis der Tod das Signal gibt: Es ist ausgestritten, und Christus dem Streiter die Krone aufsetzt mit den Worten: Komm, du treuer Knecht, in die Freude deines Herrn.

Das heißt die Hindernisse auf dem Wege zu Gott bekämpfen.

* * *

Lieber Leser! Laß dich diese große Aufgabe für den Vorbereitungsabend nicht schrecken, denn sie ist eine Aufgabe für dein ganzes Leben.

Aber wozu dies alles schon an der Haustüre? — Dazu, daß du gleich bei der Haustüre inne wirst, was für ein Gast im Hause wohnt. Und dann: Was du heute nicht lesen kannst, das lies morgen.

Alle diese A, B, C, D, E sollten dir nur so viel sagen: es wäre gut, wenn du beten, betrachten, lesen,

dich selbst erforschen und dich bekämpfen lerntest, ehe du das Geschäft des Gebetes, der Betrachtung, der Selbsterforschung und Bekämpfung wirklich beginnst; sollten dich nur einläuten zum himmlischen Gesange, der auf Erden heißt:

„Neuer Sinn und Wandel".

Für Menschen, die einen schärferen Blick haben, werden die Erinnerungen, die ich hier noch einzuschalten für nötig fand, einen klaren Sinn haben:

Alles, was von den Übungen des Geistes gesagt wird, soll

1. die Notwendigkeit der Gnade, die Unentbehrlichkeit des höheren Einflusses schon gar nicht in den Schatten setzen. Der menschliche Wille kann und soll nur treu sein im Gebrauche aller Kräfte, die ihm Gott darreicht, und jede Kraft ist Gnade, ist unverdiente Gabe. Und: Den Menschen gut machen kann nur der Alleingute, der ihm das Sein gab. Aber hier ist nicht von dem, was Gott tut, die Rede, sondern von dem, was der Mensch tun kann und soll.

Alles, was von den Übungen des Geistes gesagt wird, soll

2. das freie Menschenherz, das Gott sucht, nicht gesetzlich an eine menschliche Weise binden. Du sollst Gott suchen und finden, das ist die Hauptsache. Die menschlichen Räte, die hier gegeben werden, sollen nur Fingerzeige auf die rechte Bahn sein, nicht Gesetze, die den Sinn des Menschen an Buchstaben fesseln. Es gilt von allen Übungen, was von der Betrachtung gesagt ward: Art ist Art, Wesen allein ist Wesen. Alles, was hier von den Übungen des Geistes gesagt wird, soll

3. den, der im Wege der Gottseligkeit schon weiter voraus ist, der bessere Übungen aus Erfahrung kennt, nicht abwärts, nicht zum Eintauschen des Schlechteren für sein Besseres verführen. Nur vorwärts, lieber Pilger, nur vorwärts: wir wollen danach ringen, daß wir auch weiter kommen.

Erster Tag.

Von der Bestimmung des Menschen und der übrigen Dinge.

Da in dem ersten Zeitraume jene Wahrheiten, dadurch ein außer sich verlorenes und von seinem Gott abgekommenes Menschenherz wieder zu sich und zu Gott zurückgewiesen, und wenn sie Eingang und Herberge finden, wirklich zurückgeführt werden kann, vorgelegt, und in der Ordnung vorgelegt werden sollen, welche ihnen am meisten Licht und Kraft gibt, auf das menschliche Herz zu wirken, so werde ich den Anfang meines ernsten Nachdenkens damit machen müssen, daß ich meine und aller übrigen Dinge Bestimmung und den Gebrauch, den ich von den Dingen außer mir machen soll, genau erforsche.

Die erste, wichtigste Frage, die ein Mensch an sich tun kann, ist unstreitig die: Wozu bin ich da? Was ist der Zweck meines ganzen Wesens und Seins? Wie ein Pilger zuvor wissen muß, wohin er gehen soll und will, um den kürzesten und sichersten Weg an den Ort seiner Bestimmung ausfindig machen zu können, und wie es für den Pilger das Wichtigste ist, das Ziel seiner Reise klar zu wissen und stets im Auge zu behalten, um es sicher und bald erreichen zu können, so ist es für jeden Menschen das Wichtigste, zu wissen, wozu er bestimmt ist, damit er hernach den sichersten und kürzesten Weg, der zu seiner Bestimmung führt, ausforschen und betreten kann.

Und doch stellen die wenigsten Menschen diese erste, wichtigste Frage oft und ernstlich genug an sich; sie gehen,

ohne zu wissen, wohin; sie laufen in die Quere, ohne zu wissen, was sie wollen; sie teilen sich auf tausend Abwege, ohne sich umzusehen oder Nachfrage zu halten, ob sie dem Ziele ferner oder näher kommen.

Und schon dieses allein beweist die traurige Wahrheit, daß sie in der wichtigsten Wahrheit blind und töricht zu Werke gehen, indem sie ihre Lebensreise aufs Geratewohl fortsetzen, ohne zuerst nach dem Orte ihrer Bestimmung zu fragen oder wenigstens ohne ihr Angesicht stets nach dem Orte ihrer Bestimmung hinzurichten.

Bisher war ich wohl auch in der Zahl dieser blinden, törichten Wanderer, ging, ohne zu wissen wohin, lief, irrte mit einer Binde vor dem Auge in dem Kreise meiner Neigungen umher. Jetzt will ich einmal stillstehen und ehe ich einen Schritt weiter tue die Frage an mich richten: Wozu bin ich? Wo liegt der Ort meiner Bestimmung?

Erste Betrachtung.

Von der Bestimmung des Menschen.

Wenn ich die gesunde Vernunft, das göttliche Christentum und die Sprüche aller Weisen frage, so erhalte ich die einstimmige, bewährte Antwort:

„Ich, der Mensch, bin dazu geschaffen, daß ich meinen und aller Dinge Schöpfer
kennen lernen,
ihn lieben und verehren,
auf ihn vertrauen,
seinen Willen tun
und durch ihn gut und selig werden soll."

Das ist meine Bestimmung: hier heilig, dort selig zu werden.

Ich soll die Wahrheit und vor allem meinen Schöpfer kennen lernen, das ist die Bestimmung meines Verstandes.

Ich soll das Gute und über alles meinen Schöpfer lieben und verehren, das ist die Bestimmung meines Willens.

Ich soll den Willen meines Schöpfers tun, das ist die Bestimmung meiner ganzen Tätigkeit.

Ich soll durch meinen Schöpfer gut, heilig werden, das ist die Bestimmung meines Gewissens, meines Verstandes, meines freien Willens, meines ganzen Lebens.

Ich soll durch meinen Schöpfer selig werden: das ist die Bestimmung meiner ganzen höheren Natur, die nach Seligkeit trachtet, und die Bestimmung der Ewigkeit, die auf mich wartet und mich in vollem Maße selig machen kann.

Ich soll hier heilig, dort selig werden: dazu hat mir der Vater der Menschen mein Dasein gegeben.

Ich soll hier heilig, dort selig werden: dazu ist der Sohn Gottes auf Erden erschienen, um das unheilige Wesen abzutun; dazu ist er in den Himmel heimgegangen, um uns dort im Lande der Seligen eine Stätte zu bereiten und mit uns seine Seligkeit zu teilen.

Ich soll hier heilig, dort selig werden: dieser große, erhabene Zweck ist (wenn anders ein Geschöpf von dem stammeln darf, was seines Schöpfers würdig ist) Gottes würdig, der als das allerheiligste Wesen seinen freien Geschöpfen nichts Geringeres gebieten kann, als: Seid heilig wie ich! und der als das allerseligste Wesen seinen

Kindern nichts Geringeres verheißen und geben kann als: Seid selig wie ich!

Ich soll hier heilig, dort selig werden: dieser Zweck ist meiner edleren Natur angemessen. Als ein freitätiges Wesen muß ich mich selbst verdammen, wenn ich in meinem Sinn und Leben etwas Unheiliges wahrnehme. Und als ein Wesen, das einer wahren, vollen Seligkeit fähig ist, kann ich mich mit keiner geringeren Freude begnügen als die, welche die reinen Geister im Umgange, in Vereinigung mit ihrem Schöpfer genießen.

Ich soll heilig und selig werden: denn mein Geist ist so edel geschaffen, daß ihn alles Unheilige unruhig und mit sich selbst uneins macht; so edel geschaffen, daß alles Erschaffene für ihn zu klein und nur der Schöpfer allein groß genug ist, alle Wünsche desselben zu befriedigen.

Ich soll heilig und selig werden: denn der Mensch ist nach Gottes Bild geschaffen. Und Gottes Bild kann in dem Menschen nicht vollendet werden, bis er heilig und selig ist wie sein Gott.

Ich soll heilig werden: denn dazu ist mir das heilige Gesetz in das Herz geschrieben: Liebe Gott von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst!

Ich soll selig werden: denn dazu ist mir der Durst nach endloser Seligkeit in meine bessere Natur gelegt, dazu gehöre ich dem Geiste nach unter die Chöre der unsterblichen Wesen, daß ich selig werde wie sie, und meine Seligkeit unsterblich sei wie die ihre.

Ich soll hier heilig, dort selig werden: das erhebt mich über das Tier, dessen Vermögen und Genuß auf die sinnliche Welt und auf die flüchtigen Augenblicke

dieses Lebens eingeschränkt ist; das erhebt mich zu den guten Engeln, die, heilig und selig, keinen Beruf kennen als Gott zu lieben, und keine Seligkeit, als sich ihres Gottes zu erfreuen; das erhebt mich endlich zu Gott, der die Heiligkeit, die Liebe, die Seligkeit selbst ist und nichts anderes will, als daß seine Kinder in Liebe heilig und in Heiligkeit selig werden, wie er selbst ist.

Ich soll hier heilig, dort selig werden: das ist meine große, meine ganze Bestimmung; denn ich bin ein Mensch wie andere, und Gott will alle Menschen heilig und selig haben.

Das ist das Ziel meines Daseins, das Ziel meines ganzen Seins in Zeit und Ewigkeit.

Das ist das würdigste Augenmerk meiner Gedanken und der schönste Inhalt meiner Hoffnungen; das ist der Inbegriff aller meiner Pflichten und die Summe meiner Erwartungen; das soll die Seele meiner Handlungen und das wird die Vollendung meiner Freude werden.

Hier heilig: das soll die Aussaat, das soll die Arbeit; dort selig: das wird die Ernte, das wird der Lohn sein, den uns die Zeit nicht geben und den uns die Ewigkeit nicht vorenthalten kann.

Hier heilig, dort selig — — —. Ich will mich noch nicht fragen, wie nahe ich dieser großen Bestimmung gekommen bin, oder vielmehr, wie weit ich mich davon entfernt habe.

Ich will für jetzt — nur anbeten den Vater meines Lebens, der mich zu so großen Absichten erschaffen und hierher gesetzt hat; will nur danken dem Schöpfer aller Dinge, der mir den Ratschluß seiner heiligen Liebe, den Menschen heilig und selig zu machen, kundgemacht hat; will nur lobpreisen die Langmut, die meine Blind-

heit, meine Torheit so lange getragen hat; will lobpreisen seine Barmherzigkeit, die mich schon so oft zu sich gezogen und ungeachtet alles Undankes, mit dem ich ihre zarten Regungen erwidert habe, jetzt wieder so kräftig zu sich lockt.

Lobe, lobe, meine Seele, den Herrn! denn seine Liebe ist so groß wie er, und meine Bestimmung so groß wie seine Liebe.

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde (1 Mos. 1, 27).

Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen (Matth. 5, 8).

Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen; denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, der sich hingab zur Erlösung für alle (1 Tim. 2, 4 5 6).

Wir wissen, daß, wenn er erscheinen wird, wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist (1 Joh. 3, 2).

Komm, du getreuer Knecht! weil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über viel setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn (Matth. 25, 21).

Gott ist die Liebe (1 Joh. 4, 16).

Trachtet nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird (Hebr. 12, 14).

Gott hat uns nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung berufen (1 Thess. 4, 7).

In der „Nachfolge Christi" lies im 2. Buch Kapitel 9.

Zweite Betrachtung.

Von der Bestimmung der übrigen Dinge (d. i. wozu die übrigen Geschöpfe da sind).

Der Mensch ist dazu geschaffen, daß er seinen Schöpfer erkennen, lieben, verehren und durch ihn gut und selig werden soll.

Aber wozu sind Luft und Licht, Pflanzen und Tiere, Flüsse und Meere und alle übrigen Geschöpfe, die keinen Verstand haben, ihren Schöpfer zu erkennen, und keinen freien Willen, ihn zu lieben, wozu sind die Glieder meines Leibes geschaffen?

Auch über diese Frage geben mir die Vernunft, das göttliche Christentum und alle wahre Weisheit aller Zeiten die einstimmige Antwort: „Alle Geschöpfe, die keinen Verstand haben, den Schöpfer zu erkennen, und keinen Willen, ihn zu lieben, sind dazu geschaffen, daß sie mir und unzähligen andern Wesen, die Verstand und Willen haben, durch sich und auch durch die Dienste, die sie uns tun können, zur Erkenntnis und Liebe Gottes behilflich sind, und so fortan Mittel werden, uns unserer Bestimmung näher zu bringen."

Speise und Trank z. B. ist da, um uns den Hunger und Durst zu stillen. Aber wozu die Stillung des Hungers und Durstes, als dazu, daß der Mensch länger leben soll? Und wozu soll er länger leben, als daß er in der Erkenntnis und Liebe seines Schöpfers weiter komme? Speise und Trank ist eine Gabe, und die Gabe weist ja auf den Geber, und der Geber ist Gott, und Gott will uns heilig und selig haben.

Dach und Kleid z. B. sind da, um den Leib zu decken, zu bewahren, zu schützen. Aber wozu Deckung, Bewahrung und Schützung des Leibes, als daß der Mensch länger leben soll? Und wozu soll er länger leben, als daß er in der Erkenntnis und Liebe seines Schöpfers weiter komme? Dach und Kleid sind ja Gaben, und die Gaben weisen auf den Geber, und der Geber ist Gott, und Gott will uns heilig und selig haben.

Zwar muß der Mensch arbeiten, um sich Speise und Trank, Decke und Dach zu verschaffen; allein eben die Arbeit ist ein vortreffliches Mittel, den Leib und Geist des Menschen zu üben und uns in der Erkenntnis und Liebe Gottes weiterzubringen.

Alles also, was Gott geschaffen oder der Mensch aus Gottes Werken baut und bereitet, der blaue Himmel über uns, die Sterne mit ihrem Schimmer, die Sonne mit ihren wohltätigen Strahlen, der Mond mit seinem blassen Schein, die Erde mit ihren unzähligen Pflanzen und Tieren, das Wasser mit seinen Bewohnern, die Luft mit ihren Dünsten und Sängern, die Wohnung des Menschen, der Pflug, das Grabscheit und alle übrigen Werkzeuge der Arbeiter und die Arbeiter selbst: alles, alles, was Gottes Hand gemacht und was die Menschen von Bedürfnis, Not oder Lust gedrungen erfunden haben, das Samenkorn in der Erde wie das reiche Korn auf dem Erntefeld, das reife Korn auf dem Felde wie das liebe Brot auf dem Tische, der Regenbogen wie die Gemälde in der Malerstube, der Gesang der Vögel wie die Musik in vollen Chören, der sich selbst überlassene Wald wie der Kunstgarten, die Blumen auf den Wiesen wie das gestickte Kleid des Reichen . . . alles, was der

Schöpfer gepflanzt oder der Kopf des Menschen ausgedacht und die Hand des Menschen bereitet hat, alles ruft uns Menschen zu:

„Sehet, wie groß und mächtig und weise ist Gott! Er hat dies alles gemacht, und soll selbst nicht sein? — Er hat das Auge geschaffen und soll nicht sehen? hat das Licht gemacht und soll nicht im Lichte wohnen? hat das Ohr gepflanzt und soll nicht hören? hat die überall gegenwärtige Luft geschaffen und soll selbst nicht allgegenwärtig sein? Hat das Herz des Menschen zur Liebe geschaffen und soll nicht lieben? hat uns in diesem Lande für Aug und Ohr so viele Freuden bereitet und soll uns für den Geist, für das Vornehmste in uns, nicht etwas Besseres aufgespart haben? Wenn die Natur, sein Werk, schon so wohltätig ist, wenn die Sonne, sein Bild, schon so schön und herrlich ist, wenn die Erde, sein Geschöpf, schon so reich an Segen ist: wie freundlich, wie schön, wie wohltätig muß er selbst sein!

„Wenn der Leib, die jetzige Wohnstätte unseres Geistes, schon so künstlich und fein gebaut ist, wie schön muß das ewige Wohnhaus desselben in besseren Welten sein!

„Wenn der Vorhang, der uns den Vater verbirgt (die Natur), so prächtig und schön bemalt ist, wie gütig, wie freundlich muß er selbst sein, wenn wir ihn einst von Angesicht zu Angesicht sehen werden!

„Wenn Gott die Blume, die am Morgen blüht und am Abend schon verwelkt ist, so schön kleidet, daß Salomon in seiner Pracht erst nach den Blumen zu sehen kommt, soll Gott für den Menschen nicht sorgen, den er als ein Ebenbild seiner Herrlichkeit geschaffen,

dem er seine Gedanken mitteilen kann, der ihn, den Schöpfer, verstehen, ihn lieben, ihm nachahmen und in seiner Gesellschaft ewig und ewig selig leben kann?"

Dies ist die Stimme der Geschöpfe: „O Menschen", schreien sie Tag und Nacht, „wir sind euer Schauspiel, ihr sollt Gottes Schauspiel sein. Wir wärmen, kleiden, tränken, speisen, ergötzen, belehren, erhalten, pflegen euch, damit ihr von uns gepflegt, von uns wegsehen, auf zu eurem und unserem Schöpfer sehen, und weil wir ihn nicht loben können, ihn statt unser loben sollt. Wir sind da, um euch zu eurem und unserem Schöpfer hinzuweisen, und ihr seid da, um zu ihm hinzugehen und in seiner Gesellschaft gut und selig zu werden!"

„O Menschen, suchet ihn, und ihr werdet ihn finden, denn wir leben und schweben und sind in ihm!"

Jetzt verstehe ich es, wozu die übrigen Dinge geschaffen sind. Jetzt leuchtet es mir ein, wie gütig der Herr sein muß, da er die Welt für uns und uns für sich geschaffen, die Welt und uns geschaffen hat, damit wir durch die Geschöpfe zum Schöpfer gewiesen und durch ihn gut und selig werden mögen.

Wie groß, wie groß ist doch deine Güte, Gütigster! wie groß deine Würde, o Mensch! Die Pracht des Himmels, die dir mit dem Lichte der Sonne in die Augen scheint, soll dich zur Quelle des Lichtes, zu Gott, die Schönheit und Fruchtbarkeit der Erde, die du mit dem Fuße betrittst, soll dich zum Urbild aller Schönheit und alles Segens, zu Gott, alle Geschöpfe sollen dich zum Schöpfer hinführen, damit du von ihm Weisheit lernst, vor ihm seine Heiligkeit nachahmst und bei ihm seiner Seligkeit teilhaftig wirst. Amen.

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, der Menschensohn, daß du dich seiner annimmst? Du hast ihn mit Ehre gekrönt, hast ihn gesetzt über alle deine Werke (Ps. 8, 5 6).

Die Unsichtbarkeit Gottes, seine ewige Kraft und Herrlichkeit ist durch sein Geschöpf gleichsam sichtbar und erkennbar gemacht worden (Röm. 1, 20).

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Himmelsfeste verkündet die Werke seiner Hände. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's der andern kund (Ps. 18, 2 3).

Er sendet das Licht, und es geht; er ruft ihm, und es gehorcht bebend seinem Rufe. Die Sterne geben ihr Licht und freuen sich. Er rief ihnen, und sie sprachen: Wir sind da! und leuchten dem, der sie gemacht hat. Dieser ist unser Gott (Bar. 3, 33—36).

Der das Ohr gemacht hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? (Ps. 93, 9.)

Wer maß in hohler Hand die Wasser und schätzte die Himmel ab mit seiner Spanne? Wer faßte mit drei Fingern der Erde Last und wog nach dem Gewichte die Berge und die Hügel auf der Wage? (Is. 40, 12.)

Aus ihm und durch ihn und in ihm ist alles (Röm. 11, 36).

Er sprach, und alles ist geworden (Ps. 148, 5).

Du krönst das Jahr mit deiner Güte: die Anger stehen voll Schafe, die Auen voll Korn (Ps. 64, 12 14).

So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Thron, die Erde der Schemel meiner Füße (Is. 66, 1).

Alles, was er will, das tut er im Himmel, auf Erden, im Meere und in allen Tiefen (Ps. 134, 6).

Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist nur ein Gott, der da wirket alles in allem (1 Kor. 12, 6).

In der „Nachfolge Christi" lies im 2. Buch Kapitel 4.

Dritte Betrachtung.

Was der Mensch von den erschaffenen Dingen für einen Gebrauch machen soll.

Wenn der Mensch dazu geschaffen ist, daß er heilig und selig werde, und wenn die übrigen Dinge dazu geschaffen sind, daß sie dem Menschen zu diesem Endzwecke seines Daseins behilflich werden: so ist es sehr leicht, das Gesetz zu erkennen, nach welchem der Mensch sich im Gebrauche der übrigen Geschöpfe richten soll.

Das Gesetz, das mir in dem Gebrauche der Geschöpfe heilig sein soll, ist dieses:

Brauche die Geschöpfe so, daß die Erkenntnis und Liebe Gottes, die dich gut und der Seligkeit fähig macht, in dir nie verliere, sondern gewinne. Denn wenn du sie so gebrauchst, wirst du deiner Bestimmung immer näher kommen.

Dies Gesetz ist enthalten in jenem alten, ewigen, alle einzelnen Gesetze in sich fassenden Gesetz, das der Finger Gottes in unser Herz geschrieben und das die heiligsten Männer von jeher mit Wort und Tat gelehrt haben: Liebe Gott über alles und den Nächsten wie dich selbst.

Das Gesetz von dem Gebrauche der Geschöpfe läßt sich also auch auf diese Weise ausdrücken:

Sieh die Geschöpfe an und brauche sie als eine Leiter, auf der du zur Verherrlichung Gottes auf- und zum Wohltun, zum Erfreuen deiner Brüder, zur Beförderung ihres Wohlseins niedersteigen kannst.

Nach dem klaren Buchstaben dieses Gesetzes soll ich also erstens: bei Ansicht und im Gebrauche der Natur mich zu dem Schöpfer erheben, seine Güte und Weisheit und Macht, die aus derselben hervorleuchtet, wahrnehmen, von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren durch Hilfe des Sichtbaren aufsteigen, den Ewigen in dem Werke seiner Hände anbeten, den Geber in der Gabe verehren, den Baumeister in seinem Gebäude bewundern, den Regierer und Erhalter der Dinge in der Ordnung und Schönheit derselben loben, der Liebe dessen, der seine Sonne über Gerechte und Sünder aufgehen läßt, durch Wohltun und Liebe gegen Freunde und Feinde nachfolgen, und von dem, der uns in der Zeit die zeitlichen Güter so reichlich ausspendet, die ewigen mit Zuversicht erwarten.

Es ist also eine Handlung gegen das heilige Gesetz, die Gaben Gottes, z. B. Speise und Trank, aus seiner Hand nehmen, und statt die Hand des Gebers dankbar zu küssen, mich mit dem Überflusse seiner Güte so zu überfüllen, daß ich unfähig werde, an ihn zu denken und seinen Willen zu tun.

Auf diese Weise mache ich die Leiter, an der ich zu Gott aufsteigen soll, zur Leiter, an der ich abwärts in die Gesellschaft der Tiere steige und wie eines ihresgleichen nur dem Bauche diene — die Angelegenheit des Futters zu meiner ersten oder einzigen mache. Auf diese Weise mache ich den Reichtum, den mir der Vater

des Hauses in die Hände gab, um mein Herz kräftiger an sich zu ziehen, zum schädlichen Gifte, das die Säfte meines eigenen Leibes zerstört und meine Seele krank macht, indem sie den zeitlichen Genuß für ihren Himmel und die Befriedigung der sinnlichen Lust für das Ziel und Ende ihres Hierseins ansieht.

Nach dem klaren Buchstaben dieses Gesetzes soll ich zweitens bei Ansicht und im Gebrauche der Natur mich durch die Empfindungen des Dankes und Preises nicht nur in der Liebe und Verehrung Gottes stärken, sondern auch zur Ausübung aller Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe, die ich gegen meinen Nächsten zu beobachten habe, beleben lassen und keinen Anlaß versäumen, mit den Gaben Gottes meinen Brüdern wohlzutun. Das heißt von Gott zu den Menschen herabsteigen, wenn wir, voll Dank und Liebe gegen den Schöpfer, seine Gaben mit seinen dürftigen Kindern willig teilen und sie durch das leibliche Band der Wohltaten zur Erkenntnis und Liebe des höchsten Wohltäters hinleiten.

Es ist also eine Handlung gegen das Gesetz, den Vorrat, den der große Hausvater mir gegeben und dazu gegeben hat, daß ich die Tränen der Witwen und Waisen damit trocknen sollte, zur Tränenpresse der Dürftigen machen, daß sie über meine Hartherzigkeit, die ihren Brotsack leer läßt und ihr Hungertuch nicht mit frischer Speise deckt, weinen müssen. O, diese Tränen werden den Gebrauch, den ich von der Natur gemacht habe, vor dem höchsten Richter anklagen! Denn der Vater, der mir seine Gaben mitgeteilt hat, ist auch der Richter über den Gebrauch derselben; das Getreide, das ich den Armen entziehe, um es in meinen Scheunen

aufzuspeichern, das Groschenstück, das ich der Not meines Nachbars entziehe, um es in meinem Kasten aufzusparen, werden meine Grausamkeit verdammen vor dem, der die Liebe selbst ist und das liebloſe, harte Betragen gegen seine leidenden Kinder nicht anders als hassen und verabscheuen kann.

Wenn nun aber der Mangel an Liebe schon eine Entheiligung des Gesetzes ist im Auge des Heiligsten, der uns zur Liebe schuf, wie groß muß die Entheiligung des Gesetzes sein, wenn ich nicht bloß das, was mein ist und wodurch ich die Not der Armen erleichtern könnte, zurückhalte, sondern noch darüber das, was nicht mein ist, gewaltsam oder listig an mich ziehe und so den Haufen meiner zeitlichen Güter mit den blutigen Tränen der Unterdrückten vergrößere!

Es liegt also helle da, wie ich die Dinge um mich her gebrauchen soll, und wie ich sie nicht gebrauchen darf und nicht gebrauchen kann, ohne wider meine Bestimmung und die Bestimmung der übrigen Dinge zu handeln.

Ich bin als Mensch unter allen Geschöpfen der Erde das einzige, das seinen Schöpfer erkennen, lieben, verehren kann; ich soll also im Gebrauche der Dinge dem huldigen, der sie und mich gemacht hat; soll den Namen dessen verherrlichen, der mich gesetzt hat, seine Stelle auf Erden zu vertreten und durch Weisheit und Güte sein Ebenbild darzustellen.

Ich bin als Mensch ein Bruder aller übrigen Menschen; ich soll also im Gebrauche der Dinge stets darauf sehen, daß ich durch Nachahmung Gottes meinen Brüdern das Dasein unseres gemeinsamen Vaters verkünde, durch

Wohltätigkeit gegen Dürftige sie zur Erkenntnis und Liebe unseres gemeinsamen Wohltäters anführe, durch Liebe Liebe und durch weise Benützung der Natur Weisheit lehre.

Ich bin als Mensch Haushälter Gottes mit seinen Gaben und Haushälter gegen meinesgleichen, die übrigen Menschen; ich muß also im Namen meines Herrn meinesgleichen wohltun mit den Gaben unseres gemeinsamen Herrn und dadurch selbst besser werden und andere besser machen, dadurch Wohlsein auf andere verbreiten und in mir den Grund aller wahren Freude erhalten, dadurch mich und andere der kommenden Seligkeit fähiger und würdiger machen.

So soll ich die Natur um mich her gebrauchen, d. i. mit andern Worten, die übrigen Geschöpfe sollen in meiner Hand Werkzeuge werden, dich, o Gott, zu verherrlichen und mich und deine andern Kinder gut und froh und der kommenden Seligkeit fähig machen. Geheiliget werde dein Name, Vater, durch deine Kinder und auch durch den Gebrauch, den sie von der Natur machen!

Denksprüche aus der heiligen Schrift.

Sehet an die Vögel unter dem Himmel! Sie säen nicht, schneiden nicht und sammeln nicht in die Scheune, und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? — — — Sehet an die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Und ich sage euch: Salomon in all seiner Herrlichkeit war nicht so schön gekleidet wie eine aus den Lilien. Wenn nun Gott das Gras

auf dem Felde, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wird er euch das nicht viel mehr tun? (Matth. 6, 26—30.)

Liebet eure Feinde, segnet die, welche euch fluchen, tut Gutes denen, die euch hassen, bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen, damit ihr rechte Kinder eures Vaters im Himmel seid. Denn er läßt seine Sonne über Gute und Böse aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen (Matth. 5, 44—45).

Seid nicht wie Roß und Maultiere, die keinen Verstand haben (Ps. 31, 9).

Den Reinen ist alles rein, den Unreinen ist nichts rein (Tit. 1, 15).

Alle Kreatur Gottes ist gut, und was mit Dankgefühl genossen wird, nicht verwerflich (1 Tim. 4, 4).

Ihr möget essen oder trinken oder was anderes tun, so tut alles zur Ehre Gottes (1 Kor. 10, 31).

In der „Nachfolge Christi" lies im 2. Buch Kapitel 1.

Zweiter Tag.

Abweichung des Menschen von seiner Bestimmung.

Gott kennen, lieben, verehren, seinen Willen tun, das ist meine Bestimmung auf Erden, das ist die Bestimmung aller Menschen.

Jede freiwillige Abweichung von dieser großen Bestimmung ist Sünde. Da ich nun unzähligemal gesündigt habe, wie mir mein Innerstes, auch wider meinen Willen, zuruft: so ist es für mich als Sünder ebenso wichtig, die Sünde kennen zu lernen, wie es für mich als Mensch wichtig war, meine Bestimmung inne zu werden. Denn wie kann ich die Sünde hassen, meiden, der Sünde los werden, wenn ich sie nicht kenne? Wie werde ich aber die Sünde besser kennen lernen, als wenn ich ihre Natur, die Geschichte und mich selbst frage? Ich will also die Sünde in ihrer Natur, in der Geschichte und in meinem eigenen Herzen betrachten.

Erste Betrachtung.

Von der Natur der Sünde.

Gott! du bist das Licht; laß es leuchten in mir, daß ich erkenne, was ich bin. Du bist die Heiligkeit; laß mich alles Unheilige in mir erkennen und erfülle mich mit all dem Hasse und Abscheu, dessen die Sünde in deinem Auge wert ist. Du bist endlich die allmächtige Güte; so erlöse mich denn von den Banden der Sünde und mache mich rein und heilig, wie du bist. Amen.

Was ist die Sünde?

Mein freier Wille ist mir dazu gegeben, daß er sich in allem Wollen und Nichtwollen, in allem Tun und Lassen, in allen Freuden und Leiden nur nach der Richtschnur des göttlichen Willens richte; daß er liebe und hochschätze, was Gott liebt und hochschätzt; daß er hasse und verabscheue, was Gott haßt und verabscheut; daß er Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst liebe; daß er alles, was Gott offenbart, mit zweifellosem Glauben, alles, was Gott verheißt, mit fester Hoffnung, alles, was Gott von uns fordert, ordnet oder fügt, mit unwandelbarer Liebe, Gehorsam und Ergebung umfasse; daß er die fünf Sinne, die Einbildungskraft, alle übrigen Kräfte, alle Neigungen und sich selbst der erkannten Pflicht unterwerfe und stets an der Pflicht festhalte; daß er das Böse unterdrücke, das Gute vollbringe, das Widrige erdulde und in Unterdrückung des Bösen, in Vollbringung des Guten, in Erduldung des Widrigen keinen andern Zweck habe, als Gott allein zu verherrlichen. Daß mir mein freier Wille dazu gegeben ist, erhellt aus seinem unwandelbaren (schon erwähnten) Gesetze, das Gottes Geist in mein Innerstes gezeichnet, durch Moses und unzählige andere Zeugen der Wahrheit in Worte gefaßt und in der Fülle der Zeit durch Jesus neu geoffenbart hat: „Du sollst Gott deinen Herrn von deinem ganzen Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte lieben. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matth. 22, 37—40).

Diese Liebe, diese heilige, lautere, tätige Liebe soll die Seele meiner Seele, soll das Leben meines Lebens, soll die herrschende Gesinnung in mir sein. Wo nun diese Liebe wirklich herrscht, da ist Tugend, Gerechtigkeit, Heiligkeit; wo sie nicht herrscht, da Sünde, Unrecht, Unheiligkeit.

Jeder freiwillige Gedanke, Begierde, Handlung, Unterlassung, die diese heilige Liebe da, wo sie noch nicht ist, nicht aufkommen läßt, und da, wo sie schon ist, wieder verdrängt oder wenigstens schwächt, ist Sünde.

Die Sünde ist also zweifach, je nachdem sie die heilige Liebe vollends ausschließt und verdrängt oder wenigstens schwächt.

Jene macht sich kennbar genug mit ihrem schrecklichen aber treffenden Namen: Todsünde, weil sie das wahre, das würdigste Leben der Seele wirklich tötet, wo es war, oder nicht aufkommen läßt, wo es noch nicht ist.

Diese trägt zwar den Namen geringere (läßliche) Sünde und ist im Vergleich mit jener wirklich gering, weil sie die Liebe da, wo sie ist, nicht vollends tötet, sondern nur schwächt, nur geringer macht, und wo sie nicht ist, nicht notwendig ausschließt; allein sie ist doch auch Sünde und als Sünde hassenswert.

Ich soll gegen Gott wie das beste Kind gegen seinen Vater, ich soll gegen jeden andern Menschen wie der beste Bruder gegen seinen Bruder gesinnt sein.

Was nun diesen kindlichen Sinn gegen den himmlischen Vater, was diesen brüderlichen Sinn gegen meine Brüder, die Menschen, in mir ausschließt, verdrängt, schwächt, das ist Sünde.

Sünde in der ersten, schrecklichen Bedeutung (sofern sie nämlich das würdigste Leben der Seele tötet oder

ausschließt) ist also der vollständige Abfall des Willens von Gott, indem er sich von seinem höchsten Gesetzgeber abwendet und zu dem, was dem heiligen Willen dieses seines Gesetzgebers zuwider ist, hinwendet und in dieser Abgeschiedenheit von Gott seine Seligkeit aus irdischen Mitteln und sich selbst schaffen will.

Sünde in der ersten, schrecklichen Bedeutung ist also ein überlegter Aufruhr wider die Majestät des Schöpfers, indem wir der Liebe, die uns nichts als gut und selig machen will, den Gehorsam, durch den sie uns gut und selig machen will, entziehen und lieber dem blinden Triebe, der uns nichts als böse und elend machen kann, nachgehen als dem Lichte, das uns den Pfad zur Heiligkeit und Seligkeit weist.

Sünde in der ersten, schrecklichen Bedeutung ist also eine wahre Abgötterei, ein eigentlicher Götzendienst, indem wir dem lebendigen Gott die Anbetung, die wir seinem höchsten, sich selbst allgenugsamen Wesen, das Vertrauen, das wir seiner Liebe, die Verehrung, die wir seiner Heiligkeit, die Ergebung, die wir seiner Weisheit, die Liebe, die wir seiner alles übertreffenden Liebenswürdigkeit schuldig sind, entziehen, und ein Geschöpf seiner Hände oder gar ein leeres Gemächte unserer Einbildungskraft für unser höchstes Gut, für unsern Gott ansehen und ihm mit unserem ganzen Herzen huldigen und anhängen.

Sünde in der ersten, schrecklichen Bedeutung ist also eine ausgesprochene Vorliebe gegen die Finsternis, indem wir nach dem Ausdrucke unseres Herrn die Finsternis mehr lieben als das Licht, das Auge vor dem Strahle, der uns gern belehren, strafen, bessern möchte, zuschließen,

uns ganz den finstern Neigungen zur Führung überlassen und auf diese Weise uns selbst verblenden und diese selbstgemachte Verblendung durch unzählige Wiederholungen des Unrechtes verstärken und versiegeln.

Sünde in der ersten, schrecklichen Bedeutung ist also ein tätiger Haß des Gesetzes, das unserer Neigung je länger je lästiger wird und das wir uns durch Übertretung so gerne vom Halse schaffen möchten, ist eine Verhärtung des innersten Sinnes gegen alle Aussprüche des Gewissens, gegen alle Zusprüche der besseren Menschen um uns her, gegen alle Einsprache des Heiligen Geistes, indem wir alles, was uns in dem angenehmen Sündendienste stören könnte, also auch Gott und sein Gesetz als unsern Feind ansehen und uns gegen seine Ermahnungen und Gebote immer mehr verschanzen und vermauern.

Sünde in der ersten, schrecklichen Bedeutung ist also die schändliche Unordnung in unserem Heiligtume, indem wir den Thron, der nur allein der Liebe Gottes gebührt, umstoßen, den Altar, der nur dem höchsten Wesen geweiht sein soll, niederreißen, und dafür der Eigenliebe, die am Throne angefesselt oder am Altare Gottes geschlachtet werden sollte, einen Thron, einen Altar in unserem Herzen aufrichten und sie daselbst gebieten lassen und ihr das Opfer des Gehorsams darbringen.

Das ist die Sünde, in ihrer wahren Gestalt angeschaut!

Gott! du bist mein Gesetzgeber, und die Sünde ist ein Abfall von dir und deinem heiligen Gesetze.

Gott! du bist die Liebe, denn deine Majestät ist Liebe, und die Sünde ist ein Aufruhr wider deine Majestät, eine Empörung gegen deine Liebe.

Gott! du bist der einzige, der lebendige Gott, und die Sünde ist eine Anbetung fremder Götter, ein Götzendienst, eine Vielgötterei, eine Entheiligung deines heiligsten Namens.

Gott! du bist das Licht, die Sonne der Geister, die Quelle alles Lichtes, und die Sünde ist eine erklärte Vorliebe für die Finsternis, die der Nacht den Vorzug vor dem Lichte gibt, eine heillose Arbeit, das Licht auszulöschen und sich selbst das Auge auszureißen.

Gott! du bist allgegenwärtig, der stets vor den Herzen der Menschen steht und nichts will, als eingelassen zu werden, und die Sünde verriegelt Tür und Tor, damit das Heil darin nicht Herberge nehmen kann.

Gott! du bist, so wie der Schöpfer, also auch der rechtmäßige König aller Geister, aller Menschen, aller Geschöpfe, und die Sünde setzt sich mit der Eigenliebe auf den Thron, den du für dich allein gebaut hast, und fordert die Anbetung, die dir allein gebührt.

Das ist die Sünde!

Gott! Quelle des Lichtes, fahre fort, immer noch mehr Licht in meine Seele auszugießen, damit ich das Allerhäßlichste — die Sünde, immer besser kennen lernen, immer noch mehr verabscheuen möge. Amen.

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde tun, so ist es eitel Selbstbetrug, und die Wahrheit ist nicht in uns (1 Joh. 1, 8).

Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kam, und die Menschen die Finsternis mehr liebten als das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges tut,

der haßt das Licht, und tritt nicht an das Licht hervor, damit seine Taten nicht bestraft werden (Joh. 3, 19 20).

Da fängt alle Hoffart an, daß der Mensch von Gott abfällt, indem sein Herz von seinem Schöpfer weicht. Denn Hoffart zeugt alle andern Sünden (Sir. 10, 14 15).

Der herrschende Sinn des Fleisches ist Feindschaft wider Gott. Denn das Fleisch ist dem Gesetze nicht untertan (Röm. 8, 7).

In der „Nachfolge Christi" lies im 3. Buch Kapitel 55.

Zweite Betrachtung.

Die Sünde nach der Geschichte.

Ich weiß, was die Sünde ist. Sie ist eine Empörung wider Gott, ein Abfall von Gott. Nun will ich auch sehen, was sie wirkt. Sie ist böse und kann nichts Gutes wirken.

Wie du, o Gott, gut bist und Gutes tust, so ist die Sünde böse und stiftet nichts als Elend. Bösesein ist die Natur der Sünde, den Sünder elend machen das Werk der Sünde. Die Sünde macht elend: sie stößt den Engel aus dem Himmel, die Unschuld aus dem Paradiese, den Sünder von Abgrund zu Abgrund immer tiefer hinab.

Du heilige Gerechtigkeit, öffne mir das Auge, daß ich aus dem, was die Sünde tut, die Sünde und dich kennen lerne.

1. Die Sünde macht aus Engeln Teufel und stürzt die Teufel aus dem Himmel.

Die Engel kamen alle gut aus der Hand des Schöpfers. Er konnte gewiß auch von den Engeln sagen, was

von der übrigen Schöpfung geschrieben steht: Er sah sein Werk an und fand es gut.

Die Engel kamen gut aus der Hand Gottes; denn der Lichtstrahl ist wie die Quelle des Lichtes, rein; der Engel wie sein Schöpfer, gut; das Bild Gottes wie Gott, schön und herrlich.

Die Engel blieben aber nicht gut; sie wandten ihr Auge von Gott, dem Lichte, ab und wurden finster; sie wandten ihren Willen von Gottes Willen ab und wurden böse; sie wandten sich von der Seligkeit Gottes ab, machten sich selbst ein Bild von Seligkeit außer Gott, verliebten sich in dies selbstgemachte Bild von Seligkeit und wurden elend. Sie verließen die Quelle des Wahren und wurden irrend; sie verließen die Quelle des Guten und wurden böse; sie verließen die Quelle der Seligkeit und wurden elend.

Christus, unser Lehrer, hat die Sünde der Engel und das Elend der Gefallenen mit wenigen Worten angegeben: „Der Teufel ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so redet er aus seinem Eigentum; denn er ist ein Lügner und ein Vater der Lüge“ (Joh. 8, 44).

Er bestand nicht in der Wahrheit: das war die Sünde des Engels, der gut war und böse ward.

Er wandte seinen Blick von der Wahrheit ab und ward ein Vater des Falschen und gefiel sich im Falschen, ward böse und ein Vater des Bösen.

„Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (Luk. 10, 18). Das war die Strafe des Sünders. Gott und Sünde, Licht und Finsternis, gute Engel und böse,

Himmel und Hölle können sich nicht vereinigen, müssen sich voneinander scheiden, weil sie einander ungleich und miteinander im Widerspruche sind. Der Böse muß den Sitz des Guten, der Vater der Lüge den Sitz der Wahrheit, der Elende den Sitz der Seligkeit verlassen.

„Gott hat die Engel, die gesündigt hatten, nicht geschont, sondern mit Ketten der Hölle gefesselt und sie in den Abgrund zur Peinigung verstoßen, damit sie zum Gericht aufbewahrt werden" (2 Petr. 2, 4. Jud. 6).

Heilige Gerechtigkeit, ich verehre dein Gesetz! Es ist fürchterlich, aber gerecht, wenn du sagst: Der Böse ist elend! Gott, du bist die Wahrheit, und die Wahrheit stößt alles Falsche von sich; du bist die Heiligkeit, und das Heilige stößt alles Unheilige von sich; du bist die Seligkeit, und der Sünder kann als Sünder bei dir nicht selig sein, weil ihn die Sünde von dir entfernt hat und in der Entfernung von dir hält.

2. Die Sünde macht aus dem unschuldigen Menschen einen Sünder und jagt den Sünder aus dem Paradiese.

Auch der Mensch kam gut aus Gottes Hand, denn Gott schuf ihn zu seinem Bilde.

Aber er blieb nicht gut, wandte seinen Blick von Gott und ward finster, wandte seinen Willen von Gott und ward böse, suchte seine Freude außer Gott und ward elend. Der Mensch glaubte der Schlange, dem Vater der Lüge, und weil er der Lüge glaubte, so glaubte er ebendeswegen der Wahrheit nicht mehr, und weil er der Wahrheit nicht mehr glaubte, sondern dem Vater der Lüge, so ward er erst böse wie dieser und dann elend wie dieser.

Der Mensch, lichthelle, gut und selig im Umgange mit seinem Gott, verließ das Licht, indem er es bei der Finsternis suchte; verließ das Gute, indem er dem Bösen Gutes zutraute; verlor die Freude, indem er der Lüge gehorchte.

Ach, er hätte es so gut haben können, wenn er Gott und seinem Gesetze treu, ihm allein angehangen hätte! Sein Leben wäre ein seliges Lustwandeln im Garten Gottes geblieben. Aber sieh, mit der Sünde kommt Elend in die Welt. Weil er seinen Gott verlassen hat, so verläßt ihn die Freude; weil er Übertretung gesät hat, so muß er Jammer ernten. Hinausgeworfen aus dem Orte der Unschuld und Freude, irrt er nun umher, ohne Gott, weil er, statt unter Gottes Gesetze zu stehen, Gott selbst gleich sein wollte; irrt umher ohne Wahrheit, weil er der Lüge glaubte; irrt umher ohne Freude, weil er sie im Bösen suchte; irrt umher in dem Lande des Jammers und der Verwesung, weil er sich von dem Unsterblichen und dem Alleinseligen losmachte.

Elender, wie ist das Bild deines Gottes in dir so verwüstet! Dein Geist, ein Acker Gottes, der sonst Früchte der Unsterblichkeit brachte, trägt jetzt Distel, Dorn und Unkraut. Du, ehemals ein Freigeborner Gottes, jetzt ein Knecht der Sünde; ehemals ein Geselle der Engel im Reiche des Lichtes, jetzt ein Höriger des Satans im Reiche der Finsternis; ehemals ein Bürger der Unsterblichen, jetzt ein Raub des Moders — ehemals Gottes Kind und Freund, jetzt ein Aufrührer wider sein Gebot, fern von dem Angesichte des Vaters, anheimgefallen dem Fluche!

O Sünde, wie schrecklich bist du dem Auge, das dich in deiner Blöße sieht! Du verheißest Leben und tötest, versprichst Seligkeit und schaffst Elend ohne Maß.

3. Wie die Sünde durch den ersten Menschen in unser Geschlecht hereinkam, so wirkt sie in seinen Nachkommen fort, wirkt in den Kindern, was sie im Stammvater angefangen hatte — Abfall, Entfernung von Gott und Elend im Abfall, in der Entfernung von Gott.

Jedes Laster stürzt den, der sich ihm überläßt, von Abgrund zu Abgrund, tiefer hinab. Die Sünde kann nicht stillestehen. Sowenig sich ein Mensch an einer steilen Höhe halten kann, wenn er einmal das Gleichgewicht verloren hat und ins Laufen gekommen ist; er fällt und fällt — bis in den tiefsten Abgrund: so wenig kann der Sünder am Abhange der Sünde stehen bleiben — er fällt und fällt bis in den tiefsten Abgrund. — — Jede Wiederholung der Sünde gibt ihm einen neuen Stoß, und mit jedem Stoße sinkt er tiefer; denn die Sünde wird immer mächtiger und ruht nicht, bis sie ihre Laufbahn vollendet hat.

Gott, erbarme dich des Sinkenden, reich ihm du die Hand und reiß ihn aus dem Verderben, sonst ist er unwiederbringlich verloren! Wer seinen Bruder haßt, wird bei steigendem Hasse ein Meuchelmörder seines Bruders wie Kain; die Erde trinkt Blut, und das Blut schreit um Rache zum Himmel wider den Sünder. Wer sich den Lockungen des Fleisches hingibt, wird bei steigendem Verderben ein Schänder seines eigenen Geschlechtes wie die Bürger zu Sodoma, die den Greuel forttrieben, bis das Feuer vom Himmel kam und die Sünder hinweg-

raffte. Wer bei der Ungerechtigkeit um Sold dient, wird endlich taub und blind bei allen Drohungen und Vorbereitungen zur Strafe, wie die Menschen in den Tagen Noahs, die in Blindheit und Taubheit des Geistes fortsündigten, bis die Flut kam und die Sünder ertränkte.

Furchtbar, furchtbar sind die Gerichte der Gerechtigkeit, und der bloße Gedanke daran erschüttert mein Gebein, erfüllt meine Seele mit Entsetzen. Und wenn der bloße Gedanke daran schon Schauer und Entsetzen hervorbringt, was muß es erst sein, der Gerechtigkeit selbst in die Hände fallen?

O wehe, wehe dem, der in seinem bösen Sinne, unbekümmert um die Zukunft, forttaumelt und Sünde auf Sünde häuft, bis die Tage der Gerichte hereinbrechen, bis die Strafe den Sünder ereilt hat!

Wohl dem, der, von den Plagen, die die Sünder treffen, aufgeschreckt, umkehrt auf dem Pfade des Verderbens und sich der Barmherzigkeit in die Arme wirft, ehe ihn die Diener der Gerechtigkeit ergreifen und mit den Früchten seiner Sünde sättigen!

Herr, laß mich an fremdem Elend weise werden, und die Weisheit besteht allein darin, daß wir dich nie verlassen, oder wenn wir dich verlassen haben, schleunigst wieder zu dir zurückkehren.

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

Selbst die Engel, die ihr Fürstentum nicht behielten, sondern ihre Wohnung verließen, hat er zum Gerichte des großen Tages mit ewigen Banden in Finsternis aufbehalten (Jud. 6).

Durch einen Menschen kam die Sünde und durch die Sünde der Tod in die Welt (Röm. 5, 12).

Ihr tut die Werke eures Vaters — ihr habt den Teufel zum Vater; nach eures Vaters Lust wollt ihr tun (Joh. 8, 41 44).

In der „Nachfolge Christi“ lies im 3. Buch Kapitel 14 und 55.

Dritte Betrachtung.

Die Sünde im Innern des Menschen.

Die Geschichte hat mich die Sünde kennen gelehrt; aber soll der Sünder die Sünde nicht noch besser kennen lernen, wenn er sie in sich selbst aufsucht, sich selbst fragt: Was ist Sünde in mir?

Der du alles weißt, alles kennst, wie es ist, gib mir einen treuen Blick in mich hinein, daß ich die Natur der Sünde in meinem Innern wie in einem Spiegel sehen möge.

Was sieht ein Sünder, der im Bösen tief versunken ist[1], wenn er in sich blickt und die Sünde in ihrem Wesen, in ihrem Reiche sehen will? — Er sieht nichts als Greuel, und wenn er das, was er entdeckt hat, aufrichtig gestehen will, wird er bekennen müssen:

Ich entdecke in mir einen Abgrund des Bösen, eine Liebe zu mir selbst, die, von Gott und seinem Willen abgewandt, nur meine Lust, nur meine Ehre, nur meinen

[1] Das Bild des Sünders ist hier mit starken Farben gemalt. Wohl dem, der seine wahre Gestalt an schwächeren Zügen erkennt!

Nutzen sucht, und in diesem Suchen die Forderung des Gewissens fast immer unbemerkt oder unbefolgt läßt.

In diesem Abgrunde des Bösen bemerke ich 1. Hoffart, einen stolzen, in sich verliebten Sinn, der selbst fern von Gott, immer noch weiter von Gott sich entfernt, der sich auf den Thron setzen und herrschen und angebetet sein will, der alle Anbetung der Menschen, die ihm zufällt, als den Zoll ihrer Unterwürfigkeit verschlingt und doch nicht satt wird; Eitelkeit, die in Gang, Kleidung, Sprache, jeder Bewegung, jeder Kleinigkeit sich wohlgefällt; Heuchelei, die überall gute Gesinnungen, die ich nicht habe, andern vorspiegelt, und böse Gesinnungen, die ich wirklich habe, mit dem Firnis des Guten übertüncht; Selbstbetrug, der mich hintergeht, daß ich mich für besser halte, als ich bin, und die wahre Gestalt meiner Seele sorgfältig vor mir verberge; Lügen, die andern ein falsches Bild von mir, das ich selbst als falsch anerkennen muß, in den Kopf setzen wollen; Rechthaberei, die mein Denken und Meinen, oft auch wider besseres Einsehen, hartsinnig verteidigt; Schmeichelei, die den Leuten das sagt und das tut, was ihrer Eitelkeit schmeichelt, um sie dahin zu bringen, daß sie mir auch sagen und tun, was meiner Eitelkeit schmeichelt; Verachtung, die stolz auf andere hinabsieht und alles Hohe um sich her erniedrigt, um meiner Erhöhung Platz zu machen; ungerechte Urteile, die jeden Splitter in dem Auge des Nachbars gierig aufsuchen und für einen Balken ausgeben; Rangsucht, die immer höher steigen will und nie spricht: Nun bin ich hoch genug gestiegen; Niederträchtigkeit, die vor wenigen kriecht, um viele vor sich kriechen zu sehen; Verstellung, die

sogar das Schild der Demut aushängt, um die wahre Gestalt des Stolzes zu verbergen; Aufgeblasenheit des Gemütes, die voll von sich, nichts mehr lernen kann, weil sie schon alles weiß; eine dreifache Unredlichkeit: mit den Menschen, mit mir und mit Gott, indem ich mich bemühe, mein inneres und äußeres Leben vor der Welt, vor meinem Gewissen und selbst auch vor dem Blicke des Allsehenden zu rechtfertigen und schön zu färben — ein törichtes Laufen und Rennen nach dem eiteln Nichts eines großen Namens, da doch fast ein jeder, der mich rühmt, weiter nichts will als sich selbst in das Licht setzen; da am Ende mit dem Glockengeläute, das mein Begräbnis ankünden oder begleiten wird, oder bald danach alles Lob der Menschen verschallt, und wenn es ewig währte, mir nichts mehr geben und nichts mehr nehmen, nichts Falsches wahr, nichts Wahres falsch machen könnte.

In diesem Abgrunde des Bösen entdecke ich 2. ein unaufhörliches Jagen und Treiben nach Lust, Wollust, sinnlicher Freude. Ich überschreite vorerst das Maß, das die Natur gesetzt hat und die Vernunft in Worte bringt, in allem, was Erholung und Ergänzung der verlorenen Kräfte ist oder sein soll, in Speise, Trank, Schlaf, Bewegung, in allem, was zur Fortdauer der Gesundheit nötig oder nützlich, in allem, was unschuldiger, erlaubter Genuß ist.

Ich erlaube mir hernach auch, was mir die Vernunft verboten hat, indem ich, statt der Neigung zur Lust ein scharfes Gebiß einzulegen, das wilde Roß der Sinnlichkeit ohne Zaum unbändig nach Genuß laufen und alle Grenzen der Ordnung überschreiten lasse. Und diese

Zügellosigkeit des Strebens nach sinnlichem Genuß zeichnet sich in dem Geschlechtstriebe, der am meisten Beschränkung und Beherrschung bedarf und am wenigsten erhält, gerade am fürchterlichsten aus.

Ich gebrauche ferner die Vernunft nicht dazu, daß sie die sinnlichen Triebe mäßige und leite, sondern dazu, daß sie dem Tiere in mir auf- und nachhelfe, die schlafenden Reize selbst aufwecke und neue Mittel, sie zu befriedigen, ausfinne. Und so dient mir die Vernunft, die mich über die vernunftlosen Tiere erheben soll, dazu, daß sie mich unter alle Tiere erniedrigt, da diese bloß dem blinden Triebe folgen und folgen müssen, ich aber die sehende Vernunft anwende, um den blinden Trieb durch allerlei Kunstmittel über seine Kräfte und Grenzen zu erweitern.

Ach, wie werden nicht nur alle meine Blicke, Worte, Gebärden, sondern auch alle Gedanken, Begierden, Absichten in meinem Innern durch diese herrschende Wut der sinnlichen Lust verschlammt und erniedrigt!

Ich entdecke in diesem Abgrunde 3. eine zügellose Begierde zu haben, zu besitzen, zu nehmen, zu erobern, zu behalten, zu vermehren, und zwar aus dem bösen Zwecke, entweder um die sinnliche Lust zu reizen, zu stärken, zu befriedigen, oder um dem Triebe nach Ehre und Ruhm Nahrung und Erweiterung zu verschaffen, oder bloß um zu haben, zu besitzen, zu behalten, zu vermehren, welches letztere eine eigentliche Abgötterei ist, weil der Mensch den lebendigen Gott verläßt und seinen Geist, der das unvergängliche, erste und höchste Wesen, den Geist der Geister anbeten sollte, an die vergänglichen Güter der Erde heftet.

Diese Begierde zu haben macht mich bei aller Weichlichkeit meines Sinnes hart gegen meine Brüder; ich will sie lieber hungrig, nackt, arm, krank, hilflos sehen als ihnen wohltun und durch Wohltun meiner Habsucht wehetun.

Diese Begierde zu haben macht mich ungerecht gegen meine Brüder, denn sie will lieber einem andern das Seine nehmen als durch Erfüllung des gegebenen Versprechens das Ihre darangeben.

Diese Begierde zu haben macht mich so grausam und gefühllos, daß mich keine Träne der leidenden Unschuld, kein Seufzer der hungrigen Waise, kein Schmachten der dürftigen Witwe mehr erweichen kann.

Mit einem Worte, ich entdecke in mir unzähliges, was nach Johannes nicht vom Vater, sondern von der Welt ist. Ich entdecke in mir das dreifache Triebrad alles Verderbens, die Fleischeslust, die Augenlust und die Hoffart des Lebens, d. i. die Begierde nach tierischen Vergnügungen, nach Besitz und Ehre.

„Alles, was in der Welt ist", sagt dieser Jünger der Wahrheit, „Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt" (1 Joh. 2, 16).

Damit ich aber einen Ekel ob diesem Weltgeiste, ob diesem Sinn und Wesen aller Sünde bekommen möge, setzt der treue Gottes- und Menschenfreund hinzu: „Und die Welt vergeht mit ihren Lüsten, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt ewig" (V. 17).

Also das, was in mir herrscht, ist vergänglich, und was in mir herrschen soll, unvergänglich.

Unvergänglicher, heiliger Vater! Nun sehe ich das Vergängliche, das mich täuscht und blendet. Erbarme

dich meiner und rüste mich mit Mut und Kraft, daß ich stark genug werde, das Joch des Vergänglichen, des Sündendienstes zu zerbrechen, deinen Willen zu tun und willig zu tun, daß all meine Liebe und all mein Leben heilig werde, unvergänglich werde, wie du bist, unvergänglicher, heiliger Vater! Amen.

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

Das Fleisch begehrt wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; denn diese beiden widerstreben einander, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt. . . . Offenkundig sind die Werke des Fleisches, welche sind: Unzucht, Unlauterkeit, Unschamhaftigkeit, Unkeuschheit, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streitigkeiten, Eifersucht, Zorn, Hader, Zerwürfnisse, Spaltungen, Mißgunst, Mordtaten, Trunkenheit, Schwelgerei und diesem ähnliches (Gal. 5, 17 19—21).

Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott, wie er selbst unversuchbar zum Bösen ist, so versucht er auch niemand zum Bösen. Ein jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gelockt wird. Danach, wenn die Lust empfangen hat, so gebiert sie die Sünde (Jak. 1, 13—15).

Die ganze Welt liegt im argen (1 Joh. 5, 19).

In der „Nachfolge Christi" lies im 3. Buch Kapitel 52.

Dritter Tag.

Die Folgen der Sünde.

Die Sünde habe ich bisher in ihrer Natur, in der Geschichte, in mir selbst betrachtet; ich fühle ihre Häßlichkeit, ihre Schändlichkeit. Nun will ich auch ihre Schädlichkeit etwas genauer kennen lernen; ihre Folgen müssen mir lebhaft vor Augen gestellt werden. Ihre Folgen sind dreierlei: die näheren in und außer dem Menschen, sie heißen Verwüstung; die fernere, sie heißt der Tod; die fernsten, sie sind Gericht und Strafe jenseits des Grabes.

Erste Betrachtung.

Von den Verwüstungen, die die Sünde in und außer dem Menschen anrichtet.

Was die Sünde ist, das wirkt sie auch; sie ist Unordnung und wirkt Zerrüttung; sie ist böse und macht den Bösen elend; sie ist in sich häßlich und schafft Verwüstung. Gott, ich habe, von dir erleuchtet, eingesehen, was die Sünde ist; laß mich nun auch einsehen, was die Sünde in mir und außer mir wirkt.

1. Wo Sünde ist, da ist Täuschung, Finsternis, und ihre Folge ist die, daß sie den Verstand immer noch mehr verfinstert, bis sie endlich die Blindheit des Geistes hervorbringt.

Solange der Mensch im Lichte wandelt, seinen Gott als sein höchstes Gut, sich als Untertan und Kind des höchsten Königs und Vaters der Menschen, das Gewissen

als das Orakel Gottes in seiner Natur, das Gesetz als seine Richtschnur, die Liebe gegen Gott als die Schönheit seiner Seele, Christus als sein Heil, die warnende Stimme des Heiligen Geistes als die Sprache der Wahrheit, die Menschen als seine Brüder, das Gebet und die Selbstverleugnung als seine Rüstung gegen das Böse, jeden Reiz zur Sünde als den Feind seines Friedens und den Kampf gegen den ersten Reiz der Sünde als sein wichtigstes Tagwerk auf Erden ansieht: so lange sündigt er nicht. Aber sobald sich sein Blick von Gott und Gottes Gesetz abwendet und zu dem schmeichelnden Reize des Bösen hinwendet, so wächst der Reiz und verfinstert den Verstand, und bei anhaltender Finsternis gelingt es der Begierde, den schwachen Willen zur Einstimmung zu bringen, und der einstimmende Wille sündigt.

So ist mit aller Sünde eine Art von Seelenfinsternis verbunden, und jede Sünde wird nur im Dunkeln geboren; aber wenn sie einmal geboren und selbst mannbar (und das wird sie schnell) geworden ist, so erzeugt sie die Nacht und bringt die Blindheit des Geistes hervor.

Es ist Gott nach der Sünde wie vorher das höchste Gut des Menschen, Christus nach der Sünde wie vorher das Heil der Welt, der Heilige Geist nach der Sünde wie vorher der Geist der Wahrheit, das heilige Gesetz nach der Sünde wie vorher die Richtschnur des Menschen, der Kampf wider alles Böse nach der Sünde wie vorher die Pflicht des Menschen, das Gebet und die Selbstverleugnung nach der Sünde wie vorher die Rüstung zum Kampfe. Aber das Auge des Verstandes, gewöhnt, immer nur auf die Reize des Lasters zu schauen, erhebt sich immer seltener in die höhere Gegend des Lichtes;

die Lüste werden durch erhaltene Befriedigung immer gebietender, und eben diese Lüste, wenn sie gebietender werden, fesseln das Auge des Verstandes immer noch mächtiger an das finstere Werk der Leidenschaft, bis endlich der Blick in dem Reiche der Wahrheit ganz fremd wird und der arme Verstand, im Taumel der Begierden mit fortgerissen, auf Gründe sinnt, womit er die geliebte herrschende Sünde verteidigen, dem Gewissen den Mund schließen und den Ungehorsam gegen den höchsten Gesetzgeber rechtfertigen kann.

So wird der Geist des Menschen nach und nach blind, sieht bei dem hellen Tage, den die Sonne des Evangeliums und das verstärkte Licht des Gewissens den Kindern Gottes aufgehen läßt, in dem Bösen das Böse nicht mehr, in Gott den Gesetzgeber nicht mehr, in der Sünde den Feind aller menschlichen Ordnung und Seligkeit nicht mehr, selbst in den Fesseln, die das herrschende Unrecht dem Willen und Verstande anlegt, die Fesseln nicht mehr, in dem Elende, das dem Sünder auf dem Fuße nacheilt und zum Teil ihn ereilt hat, das Elend nicht mehr, in der Aussaat die Ernte, die des Sünders in der Ewigkeit wartet, nicht mehr. So macht die Sünde blind.

2. Wie die Sünde nie ohne Seelenfinsternis ist und nach und nach den Verstand ganz verblendet, so ist sie auch nie ohne eine Art Verhärtung des Willens und verhärtet nach und nach den Willen immer mehr, bis die Verhärtung eine wahre Verstockung wird. O, wie ist der Wille in dem guten Menschen so leicht beweglich zu allem Guten! Jedes Wort Gottes, das der Gute hört, jedes Beispiel der Tugend, das der Gute sieht,

jeder Ausspruch des Gewissens, den der Gute in sich vernimmt, hat eine siegende Kraft über seinen Willen, weckt ihn, treibt ihn, stärkt ihn, daß er sich aufmacht wie ein Held und allen Regungen der Begierde, allen Reizen zum Unrecht widersteht.

Aber wenn sich der Wille des Menschen, der nur Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst lieben sollte, einmal dahin begeben hat, daß er das Böse lieb gewinnt, dem Bösen anhängt, dem Bösen dient: so wird er in diesem Dienste der Sünde je länger je unbeweglsamer zum Guten und nach und nach ein Sklave des Bösen, wird in diesem Sklavendienst je länger je fertiger zum Bösen, wird in dieser schrecklichen Fertigkeit zu sündigen je länger je verschlossener gegen alles, was Gott gebieten, was sein Gesetz fordern, was das Gewissen drohen, was die strafende Gerechtigkeit vollführen, was die Ewigkeit Schreckendes haben mag. Ach, den Willen, der sich selbst einmal an das Joch der Sünde geschmiedet hat, ihn rührt nicht mehr das Gebot des liebenden Vaters; ihn rührt nicht mehr der Ernst des Gesetzes; ihn rührt nicht mehr die Drohung des Gewissens; ihn rührt nicht mehr die Züchtigung der Gerechtigkeit; ihn rührt nicht mehr die schreckende Gestalt der Ewigkeit. Dieser einmal an das Böse angeschmiedete Wille ist der rechte Pharao in jedem Menschen, der auf dem Pfade der Verstockung wandelt. Kein Moses, kein Evangelium, nicht Wunder, nicht Natur, selbst nicht das Gefühl des schon eingeernteten Elendes kann die eiserne Scheidewand durchbrechen, die die Sünde zwischen Gott und dem Menschen aufgerichtet hat. Nur die Weisheit Gottes und seine Langmut mag noch im Schatze der

Erbarmungen eine Macht verborgen haben, die dem Verstockten beikommen kann! Selbst alle gemeinen Versuche der Gnade sind verloren. So verhärtet, so verstockt die Sünde.

3. Wie die Sünde den Verstand verblendet, den Willen verstockt, so füllt sie das Herz mit Unruhe und unaussprechlicher Plage. Sie reizt den Durst nach verbotener Süßigkeit immer mehr, macht ihn mit jedem Versuche, ihn zu stillen, immer brennender, und stillt ihn früh oder spät nicht anders als mit Bitterkeit. Das ist die Geschichte der Sünde. Unersättlich ist jede Begierde, und die Sünde verspricht sie zu sättigen, macht sie aber bei jedem Versuche, sie zu sättigen, noch gieriger nach Sättigung, und kann sie nicht sättigen, und gibt am Ende nichts als Schmerz, Pein und Angstgefühl. So sättigt die Sünde.

Wie plagt doch der Stolz den Stolzen, der Geldgeiz den Geizigen, die Wollust den Wollüstigen, die Herrschsucht den Herrschsüchtigen Tag und Nacht! Sie wollen bei jedem Genusse der Ehre, des Geldes, der Lust, der Herrlichkeit — immer noch mehr genießen und finden nie genug und finden statt des Genusses nichts als Plage. Wie das Feuer durch neue Beute, die du ihm gibst, nur größer wird und nie spricht: Ich habe genug; so wird die Begierde durch jedes Opfer, das du ihr bringst, nur größer und spricht nie: Es ist genug. Wenn nun die Begierde nie aufhört zu verlangen, und durch keine Gewährung des Verlangten kann gesättigt werden, so muß das arme Herz, das nichts als Sättigung will und sie nie finden kann, immer gepreßt werden: bald von der eigenen Begierde, die ihren Stachel nicht verliert; bald

von andern Menschen, die ihre Begierden auch sättigen wollen und den Nachbar an Sättigung der seinen hindern müssen; bald von den fehlgeschlagenen Versuchen, Sättigung zu finden; bald von dem Gewissen, das hier und da doch auch ein Wörtchen darein spricht und mitten in der Jagd nach Lust seinen schrecklichen Zeigefinger aufhebt; bald von dem Gange der Natur, die den Genuß der Freude stört; bald von traurigen Zwischenbegebenheiten, die die Vorsehung leitet und durch sie die Begierde kreuzigt. So martert die Sünde das Herz.

4. Wie die Sünde den Verstand verblendet, den Willen verhärtet, das Herz mit Unruhe martert, so zerrüttet sie die Gesundheit des Leibes, um die Verwüstung im Menschen voll zu machen.

Wie die Sünde die Kräfte des Leibes zu Werkzeugen in Vollbringung ihrer schändlichen Werke gemacht hat: so macht sie dieselben auch zu Teilnehmern an den Folgen ihrer Werke. Nicht nur die zügellose Wollust, die tobende Rache, die steigende Unmäßigkeit in Speise und Trank, die herzfressende Sorge, nicht nur der mit Recht blaß genannte Neid, sondern jedes, jedes herrschende Laster schwächt den Leib, arbeitet an seiner Zerrüttung und hilft früh oder spät seine Zerrüttung vollenden.

Der Leib sollte ein Tempel des menschlichen Geistes, der menschliche Geist ein Tempel Gottes sein: nach dieser Bestimmung würden Ordnung und Heil, Kraft und Schönheit in den menschlichen Geist kommen und von da Ordnung und Wohlsein, Kraft und Schönheit in den Leib ausgehen. Da tritt aber die Sünde herein und zerbricht zuerst den Tempel Gottes in der Seele und

dann auch die Wohnstätte der Seele in dem Leibe! Die Spitäler, die Siechenhäuser, die Krankenbetten, die Kirchhöfe, die Rezepte in den Apotheken usw. beweisen diese Wahrheit nur zu deutlich und zu allgemein.

5. Die Sünde, nicht zufrieden, eine schreckliche Verwüstung im Menschen angerichtet zu haben, geht nun mit ihrem Füllhorn, das nur Verwüstung ausschütten kann, aus dem Menschen hinaus; zerstört da, außer ihm, sein Vermögen und pflanzt Armut an die Stelle der zeitlichen Güter; zerstört die öffentliche Ehre und setzt Schande an die Stelle des öffentlichen Ansehens; zerstört den Wirkungskreis des Menschen, sät durch Lehren, Beispiele, Taten Böses in die Herzen seiner Mitmenschen, und schafft eine unübersehbare Ernte des Elendes an andern, wie sie dieselbe im Menschen bereits vollendet hat.

Ein Blick in Familien, wo die Sünde der Eltern sich in den Kindern brandmarkt, ein Blick in Dörfer und Städte, wo die Ungerechtigkeit und Nachlässigkeit der Volksführer, Aufseher und Richter sich in dem Jammer der Untertanen verewigt, ein Blick in die großen Staaten, an die Höfe, in die Residenzstädte, — ein Blick in die Welt, und vor allem ein Blick in die Welt, wie sie jetzt unsern Augen erscheint, da wir fast nichts als Zertrümmerung und Verwüstung, und in der Zertrümmerung und Verwüstung nichts als die Ernte der Sünde sehen können — ein jeder solcher Blick sieht überall nichts als die mit der Frakturschrift des menschlichen Elendes bezeichnete Wahrheit: Das ist die Frucht der Sünde — Verwüstung. Kriege, Aufruhr, Zertrümmerung rufen laut, daß ihre Donnerstimme in aller Welt erschallt: Das ist die Frucht der Sünde — Verwüstung.

Wenn ich nun vor deinem Angesichte, du Allerheiligster, die Wirkungen der Sünde, die ich bisher im allgemeinen betrachtet habe, in mir selbst aufsuche; wenn ich untersuche, wie mein Verstand durch meine Sünden verblendet worden und wie weit diese Verblendung jetzt schon vorgerückt ist; wenn ich untersuche, wie mein Wille durch meine Sünden verhärtet worden und wie weit diese Verhärtung jetzt schon vorgerückt ist; wenn ich untersuche, wie mein Herz durch meine Sünden beunruhigt und gemartert worden und wie weit diese marternde Unruhe jetzt schon vorgerückt ist; wenn ich untersuche, wie meine Gesundheit, mein Vermögen, meine öffentliche Ehre und selbst mein Wirkungskreis durch meine Sünden zerrüttet worden und wie weit diese Zerrüttung jetzt schon vorgerückt ist; wenn ich untersuche, wie viele Menschen durch meine Worte, Beispiele, durch das, was ich getan und unterlassen habe, im Bösen unterrichtet und gestärkt worden, was für einen großen Einfluß ich auf Irrleitung ihres Verstandes, auf Verhärtung ihres Willens, auf Beunruhigung ihres Herzens, auf Zerrüttung ihrer Güter, Ehre, Wirkungskreise gehabt habe — wenn ich alle diese Verwüstungen, die meine Sünde in mir und außer mir angerichtet hat, vor deinem Angesichte, o du Vater meines Lebens, zusammenzählen könnte (denn ihre Summe ist größer als mein Rechnungsvermögen), wenn ich auch nur die Verwüstungen, die ich zählen kann, vor deinem Angesichte, heiligster Vater, betrachte: wo soll ich hinfliehen, um mir selbst und dem Anblicke des Greuels, den meine Sünde angerichtet, um dem Anblicke der Schulden, die meine Sünde aufgehäuft hat, um dir, du Allsehender, zu entfliehen?

Ach, flöge ich gen Himmel, so wärest du da, und mit dir das Buch deiner Allwissenheit, in dem alle meine Sünden und alle ihre Folgen mit dem Griffel der Wahrheit gezeichnet sind! Stiege ich in die Hölle, so wärest du da, und mit dir das Buch deiner Allwissenheit, in dem alle meine Sünden und alle ihre Folgen mit dem Griffel der Wahrheit gezeichnet sind!

Wo soll ich vor dir, du Gott meines Lebens, hinfliehen, vor dir, du mein Gesetzgeber, du mein Richter, du Bestrafer des Bösen, hinfliehen?

Wo anders, als von dir, du mein Gesetzgeber, Richter und Bestrafer, zu dir, du mein Vater, du mein Erbarmer, du meine Liebe, du mein alles!

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

Wer eine Sünde tut, der ist der Sünde Knecht (Joh. 8, 34).

Das Wollen liegt in mir, aber Gutes vollbringen, das finde ich nicht in mir. Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern ich tue das Böse, das ich nicht will. Nach dem inneren Menschen habe ich Freude am Gesetze Gottes, aber in meinen Gliedern finde ich ein anderes Gesetz, das dem Gesetze des Geistes in mir widerstrebt und mich zum Sklaven der gesetzgebenden Sünde macht, die in meinen Gliedern den Sitz hat (Röm. 7, 18—19 22 23).

Trübsal und Gewissensangst über jede Menschenseele, die Böses tut (Röm. 2, 9).

Ein gesundes (wohlwollendes) Herz ist Gesundheit des Leibes; Neid ist Eiter in den Gebeinen (Spr. 14, 30).

Durch Unmäßigkeit sind schon viele gestorben; wer aber enthaltsam ist, verlängert sein Leben (Sir. 37, 34).

Wenn ein König gern Lügen hört, so sind dessen Diener alle gottlos (Spr. 29, 12).

Böse Gespräche verderben gute Sitten (1 Kor. 15, 33).

Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig die ganze Masse verderbt? Schaffet also fort den alten Sauerteig, damit ihr ein neuer Teig werdet (1 Kor. 5, 6 7).

Das Harren der Schöpfung erwartet die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn die Schöpfung ward der Vergänglichkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessen willen, welcher sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin, daß auch die Schöpfung selber von der Knechtschaft des Verderbnisses befreit werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt bis jetzt (Röm. 8, 19—22).

In der „Nachfolge Christi" lies im 3. Buch Kapitel 48; im 1. Buch Kapitel 6 und 22.

Zweite Betrachtung.

Der Tod, eine weitere Folge der Sünde.

Die Sünde in ihrem Entstehen und Wirken habe ich gesehen; die Verwüstungen, die sie im Verstande, im Willen, im Leibe, im Wirkungskreise des Menschen angerichtet, habe ich auch gesehen; ich will sie noch in ihren schrecklichsten Folgen betrachten — in dem Tode und was sie darüber hinaus erntet.

Daß der Mensch stirbt, weiß die Erfahrung aller Zeiten; daß er sterben muß, weiß die Vernunft aller Zeiten;

daß das Sterben die Frucht der Sünde ist, lernt der Glaube aus der Offenbarung Gottes.

„Du bist Staub und sollst zu Staub werden", sprach einst die Gerechtigkeit, und dieses Gesetz geht in Erfüllung alle Tage. „Durch einen Menschen kam die Sünde in die Welt herein und durch die Sünde der Tod", spricht ein Bote Gottes, und was er spricht, ist Gottes Wort. Der Tod ist also der Sünde Sold, wie der nämliche Apostel lehrt. Und so stimmen die Folgen der Sünde auf eine schreckliche Weise unter sich überein. Wie die Sünde das göttliche Leben im Geiste des Menschen tötet, so tötet sie auch das leibliche Leben in der Wohnung des Geistes, im Leibe des Menschen. So bezahlt die Sünde.

Um diesen Sündensold, Sündenlohn näher kennen zu lernen (weil mir die nähere Bekanntschaft mit ihm die Sünde nur noch hassenswürdiger machen muß), will ich ihn scharf in das Auge fassen.

Also:

1. Tod, was bist du? Antworte mir! Was bist du dem Menschen?

Ich nehme dem Menschen alles, antwortet der Tod, was er als ein sinnliches Wesen lieb hat, gar alles; nehme ihm nicht nur alles Sichtbare, was er lieb hat, ich zerstöre sogar sein ganzes sichtbares Dasein. Wenn ich komme, so mache ich den Sehenden blind, den Hörenden taub, den Redenden stumm, den Fühlenden gefühllos; und nicht nur das: ich verwandle das Auge, das sah, das Ohr, das hörte, das Gefühl, das fühlte, alle Sinne — in Staub. Ich nehme den ganzen sichtbaren Menschen, wie ich ihn finde, und lege ihn in den Sarg und in die kühle Erde, — wenn ich ihm anders Sarg und Grab gönne.

Wenn ich komme, so sehe ich nicht auf das Schluchzen des Weibes, des Kindes, der Freunde, nicht auf die Vorschriften der Ärzte, nicht auf die Wünsche des Kranken; blind und taub greife ich nach ihm, und mir widersteht keiner.

Wenn ich komme, so frage ich nicht erst, ob das Testament gemacht, ob die Geschäfte des Berufes geschlichtet, ob die Schulden bezahlt, ob die Kinder versorgt sind; ob der Vater auf meine Erscheinung vorbereitet, das Weib auf ihren Verlust gefaßt ist; blind und taub greife ich nach ihm, und mir widersteht keiner.

Nackt und bloß, wie sie aus Mutterleibe kamen, fahren sie alle in die Grube. Die Krone muß der König, den Bettelsack der Bettler zurücklassen, und Bein und Knochen, und Fleisch und Blut, und das schlagende Herz mit seinem unbegreiflichen Reize, und die regsame Hand, und das schöne Haupt am Rumpfe und den Rumpf, — das ganze sichtbare Leben nehme ich mit fort, und mir widersteht keiner.

Das Haus, das noch nicht ausgebaut ist, kann der Bauherr nimmer ausbauen, wenn ich komme; das Ackerfeld, das noch nicht umgeackert ist, kann der Landmann nicht mehr umackern, wenn ich komme; den Krieg der General nicht mehr fortführen, wenn ich komme; das Buch der Schreiber nimmer ausschreiben, wenn ich komme. Ich stelle allen Bau ein; ich mache alle Anschläge, Versuche, Arbeiten zu nichts.

Mich besticht kein Ehrentitel, kein Majestätsrecht, kein Zepter, keine Gelehrsamkeit, keine Schönheit, keine Größe — selbst keine Tugend. Ich raffe den Geehrten wie den Gelästerten, den Reichen wie den Armen, den

Weisen wie den Toren, den Gesunden wie den Kranken, den Schönen wie den Häßlichen, den Großen wie den Kleinen, den Tugendfreund wie den Bösewicht hinweg, und mir widersteht keiner.

Wenn ich komme, so sehe ich nicht auf Alter, nicht auf Geschlecht, nicht auf Abkunft: ich nehme das halbjährige Wiegenkind wie den Greis von hundert Jahren, das Mädchen wie den Jüngling, das Weib wie den Mann, den Edelmann wie den Bürger, — wo ich mit meiner kalten Hand anklopfe, springt Tür und Tor auf, und wenn ich meine Beute auf dem Rücken habe, so nimmt sie mir niemand ab.

Ich nehme den Bräutigam aus dem Brautzimmer, den Säugling von der Mutter Brust, den Reisenden aus dem Zuge, den Priester von dem Altare, den Streiter von dem Schlachtfelde, den Fürsten vom Throne, den Gefangenen aus dem Gefängnisse, und mir widersteht keiner.

Ich bringe allen Sterblichen das Endurteil, und dies Endurteil heißt:

Verlasset alles, was hienieden ist, und was aus Staub ist, werde zu Staub!

Tod, wie schrecklich ist dein Lehrwort! — Doch ich will weiter hören.

2. Tod, was bist du? Antworte mir! Was bist du dem Sünder?

Dem Menschen nehme ich alles, was er lieb hat, und dem Sünder mache ich noch darüber den Verlust seiner Güter erst recht bitter, den Abschied recht schwer.

Den Sünder lasse ich, ehe ich ihn packe und fortführe, in drei verschiedene Spiegel sehen. In dem einen sieht er die Vergangenheit, — die Reihe seiner Vergehungen

von dem ersten Aufgang seiner Vernunft bis auf die letzten Tage seines Lebens. Er sieht, wie verführte Jungfrauen, weinende Witwen, jammernde Arme, blasse Waisen, betrogene Freunde, getäuschte Brüder, entehrte Hausgenossen, unterdrückte Nachbarn wider ihn um Rache die Hände zum Himmel heben.

Im zweiten Spiegel sieht er die Zukunft: die Erde, die ihren Rachen aufsperrt, um ihn zu verschlingen; die Verwesung, die ihren Zahn schärft, um das werdende Aas zu zerstören; das Buch des Lebens, aus dem eine allgewaltige Hand seinen Namen ausstreicht; den Richterstuhl und auf diesem den Menschensohn, der seine Taten wiegt, und die Denkschrift: „Er ist zu leicht befunden", an die Wage hängt; die Hölle, die nicht aufhört, ihn zu verklagen, und alle Elemente, die sich bewaffnen, um Rache an ihm zu nehmen, weil er sie wider die Ehre des Schöpfers mißbraucht hat.

Im dritten Spiegel sieht er die Gegenwart: den wirklichen Zustand seines Gemütes; sieht, wie nach und nach der letzte Schimmer von Hoffnung schwindet und die schwarze Verzweiflung mit ihrem Gefolge an ihre Stelle tritt; wie Reue und Scham und Furcht und Schrecken und das peinliche Gefühl des Betrogenseins und der glühende Schmerz nach dem Gesetze der Gerechtigkeit das arme Herz zerreißen.

Diesen dreifachen Spiegel halte ich dem Sünder fleißig vor, und wenn er unfähig wird, die Schreckensgemälde noch länger anzusehen, so reiße ich ihn aus den Gemälden des Jammers heraus und werfe ihn mitten in den wirklichen Jammer, den er im Gemälde sah, hinein, das heißt: der Sünder stirbt. —

O Tod! schauerlich, schauerlich ist dein Lehrwort! Doch, ich will hören, — vielleicht höre ich noch ein Trostwort.

3. Tod, was bist du, antworte mir, dem, der die Bahn von der Sünde zu Gott wieder betreten, und durch Christus Gnade und Heil gefunden hat?

Wie die Frage, so die Antwort:

Dem bin ich kein Schreckensmann, sondern ein Friedensbote, der dem leidenden Gotteskinde den Verband löst, dem gefesselten Erben den Kerker öffnet und den pilgernden Freund in den Schoß seines Erlösers heimbringt.

Für den bringe ich drei andere Spiegel mit. In dem einen sieht er die Vergangenheit — Verzeihung aller Sünden, und edle Taten, aus Glauben vor Gott in Liebe getan, Christus, den er in den Armen gespeist, getränkt, gekleidet, beherbergt hat.

In dem andern sieht er die Gegenwart — sein stilles, lauteres, frohes Gemüt; sieht in dem Gemüte Gerechtigkeit, Frieden, Freude im Heiligen Geist — sieht Christus wohnend mit seinem Vater im Heiligtum, wie er sein Versprechen hält, das glaubende Gemüt nicht als Waise zurücklassen kann und seinem Jünger sich offenbart.

Im dritten sieht er die selige Zukunft — Christus, wie er eine Stätte für ihn im Hause des Vaters zubereitet — und da er eben mit der Zubereitung dieser Stätte zu Ende gekommen, schon im Wiederkommen begriffen — herniedereilt, um ihn, seinen Bruder, der nach Auflösung dürstet, aufzulösen und in das Haus seines Vaters heimzuführen.

Sobald nun die seligen Blicke in diese drei Spiegel den Kämpfer froh in Hoffnung und stark im Glauben gemacht haben, so entrücke ich ihn, ehe er es erwartet, entrücke ihn sanft, weil er Gottes Liebling ist; entrücke ihn der Erde, die seiner nicht mehr wert ist; lege den Staub zum Staub und den Geist in Christi Hand. — Solche Aufträge sind mir die liebsten, und wenn ich Aufträge solcher Art an Gottes Kinder zu entrichten habe, so ziehe ich vorher meine blasse Gestalt — diese Larve — aus und schmücke mich mit dem Lichtgewand der Auferstehung; lasse das Zeichen des Kreuzes im Lichtglanze an meiner Stirne schimmern und erscheine dem Sterbenden als Friedensengel vor seinem Bette. Gottes Kinder haben deswegen auch meinen alten Namen, Tod, abgeändert — nennen mich nur Gottes Fährmann in das ewige Leben, oder seinen treuen Hausknecht, der die Hülle im Pilgerlande zur Ruhe, den Geist zum Vater heimbringen muß. Das ist mein Amt.

Das bin ich den Kindern Gottes. — — —

O Tod! ich danke dir für alle deine Lehren; ich fasse sie ganz. Sie sind wahr und klar und lauteres Gotteswort. Wenn mich deine erste und zweite Antwort durchschauerten, so erquickt mir deine dritte Antwort Herz und Gebein.

Ja, die Sünde will ich hassen, das Heil will ich suchen, wo es zu finden ist, damit einst der Tod, der dem Menschen alles Sichtbare nimmt, der dem Sünder den Verlust des Sichtbaren recht bitter macht, mir im Lichtkleide der Auferstehung erscheint, und mich getrost aus dem kleinen Gebiete der Verwesung in das große Land der Unsterblichkeit versetzt.

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

Es ist festgesetzt: Der Mensch muß einmal sterben und dann vor das Gericht gestellt werden (Hebr. 9, 27).

Es kommt eine Nacht, wo niemand mehr wirken kann (Joh. 9, 4).

Und er sprach: Ich will es so machen, ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und will da hinein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und alle meine Habe, und will zu mir selbst sagen: Mein Herz, du hast viele Güter und Vorrat auf viele Jahre, pflege nun der Ruhe, iß, trink und laß dir wohl sein. Aber Gott sprach zu ihm: Du unverständiger Mensch! diese Nacht wird deine Seele von dir gefordert werden, und wem wird es zugute kommen, was du dir bereitet hast? (Luk. 12, 18—20.)

In der „Nachfolge Christi" lies im 1. Buch Kapitel 23.

Dritte Betrachtung.

Die Folgen der Sünde drüben, im Lande der Vergeltung.

Die Folgen der Sünde enden nicht mit diesem sichtbaren Leben; sie erstrecken sich bis in die Ewigkeit hinüber.

Es ist ein Richter, der alle Menschen vor seinen Richterstuhl fordert, den entscheidenden Ausspruch tut und jedem nach seinen Werken vergilt.

Heilige Gerechtigkeit, laß mich dein gerechtes Urteil, das den ungebesserten Sünder drückend erwartet, jetzt

schon im Geiste hören und das Gewicht desselben in meinem Herzen fühlen, damit ich im Hasse gegen die Sünde, diese Quelle des Elendes, gestärkt und der Entschluß in mir reif werde, der Barmherzigkeit aus freier Entschließung mich in den Schoß zu werfen; denn wer sich den Lockungen der Barmherzigkeit nicht ergibt, muß der Gerechtigkeit in die Hände fallen.

Gericht und Strafe werde ich wohl nicht richtiger kennen lernen als aus dem Munde des Richters, aus dem Munde dessen, dem der Vater alles Gericht übergeben hat. Und was der Richter zum voraus von Gericht und Strafe kundgemacht, werde ich wohl nicht zuverlässiger inne werden als von seinen Freunden, die ihn reden gehört und uns seine Reden hinterlassen haben. Wenn ich nun bei einem Freunde Jesu, z. B. bei Matthäus, nachsehe, so finde ich ein treues Gemälde von Gericht und Strafe, das die volle Ernte des Elendes darstellt. Der Richter spricht:

„Wenn aber des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, dann wird er auf seinem majestätischen Throne sitzen. Alle Völker werden vor ihm versammelt werden, und er wird sie voneinander sondern, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken sondert. Die Schafe wird er zu seiner Rechten, die Böcke zu seiner Linken stellen. Dann wird der König zu denen, welche zu seiner Rechten stehen, sprechen: Kommet, ihr von meinem Vater Gesegneten, und nehmet in Besitz das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet worden ist! Denn mich hungerte, und ihr speistet mich; mich dürstete, und ihr tränktet mich; ich war fremd, und ihr nahmet mich auf; ich war nackt, und ihr bedecktet mich; ich war krank,

und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängnisse, und auch dahin kamet ihr zu mir. Die Gerechten werden ihm antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen und dir Speise oder Trank gereicht? Wann haben wir dich als Gast beherbergt, dich in deiner Blöße bedeckt? Wann haben wir dich krank oder im Kerker gesehen und sind zu dir gekommen? Der König wird ihnen erwidern: Gewiß, ich sage es euch: Was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern erwiesen habt, das habt ihr mir erwiesen. Danach wird er auch die anreden, die ihm zur Linken stehen: Weichet, wird er sagen, weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist! Denn mich hungerte, und ihr habt mich nicht gespeist; mich dürstete, und ihr habt mich nicht getränkt; ich war ein Fremdling, und ihr nahmt mich nicht auf; ich war nackt, und ihr bedecktet mich nicht; ich war krank und im Gefängnisse, und ihr habt mich nicht besucht. Herr, werden auch diese antworten, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder als einen Fremdling gesehen? Wann haben wir dich nackt, krank oder gefangen erblickt und dir unsere Dienste versagt? Er wird antworten: Gewiß, ich sage es euch: Was ihr einem aus diesen Mindesten nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan" (Matth. 25, 31—45).

In diesem Gemälde ist jeder Zug recht dazu gemacht, das Gemüt, das in der Sünde Ruhe sucht, zu erschüttern und in eine segenvolle Unruhe zu versetzen.

Der Richter ist 1. der Menschensohn, also jener, der bei seiner ersten Ankunft auf Erden sein Leben daran-gab, um die Sünder von Sünde und Tod zu erlösen;

eben der wird als Richter wiederkommen, wird die Sünde an dem Ungebesserten strafen.

Wer sollte nicht jetzt dem sanften Rufe des Erlösers, der uns von der Sünde losmachen will, eilig nachgehen, um nicht bei der zweiten Ankunft des Menschensohnes den fürchterlichsten Ausspruch des Richters hören zu müssen?

Der Menschensohn hat zwei Gestalten, eine als Heiland, die andere als Richter; wer sollte sich nicht lieber der Güte des Arztes anvertrauen wollen als der Gerechtigkeit des Richters ergeben müssen?

Der Richter wird 2. in seiner Herrlichkeit mit all seinen Engeln kommen, wird auf seinem Throne, auf dem Throne der Majestät sitzen. Der einst in der Gestalt eines einfachen Israeliten umherzog und nichts als Wohltaten ausspendete, den der Neid und Undank von einem Richterstuhle zum andern herumgeschleppt und endlich zum schmählichsten Tode verurteilt und am Kreuze zwischen zwei Missetätern getötet hatte, der wird in seiner Herrlichkeit mit allen seinen Engeln kommen, um seine Richter und alle Menschen zur Verantwortung zu ziehen. Wer sollte nicht jetzt, da er sich noch auf dem Wege zu seinem Richter befindet, alles Böse in sich zu tilgen streben, um einst den Anblick des Heiligsten in seiner Herrlichkeit aushalten zu können? Wer sollte nicht lieber hier mit Christus alle Schmach tragen, die der Gerechte von dem Ungerechten leiden muß, und dort an dem Könige, der die Unschuld zu retten und die Geduld zu belohnen wissen wird, einen gerechten Freund haben wollen, als hier mit den Bösen den Prozeß der Gottlosigkeit im Auge der Welt gewinnen und dort vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit verlieren?

Der Richter wird 3. alle Völker um sich her versammeln, wird die Guten von den Bösen scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken sondert, wird jene zu seiner Rechten, diese zu seiner Linken stellen.

Welch ein Unterschied! Hier leben die Guten und Bösen auf einer Erde beisammen wie Schafe und Böcke in einer Herde; aber der große Hirt der Völker wird einst die große Scheidung machen, wird die Guten von den Bösen sondern. Wen sollte die Ehre, zur Rechten des Hirten in der Zahl seiner Freunde zu stehen, nicht rühren, nicht begeistern, daß er sich selbst jetzt schon durch Sinn und Wandel von den Bösen sonderte, um einst, bei der großen Scheidung, der Gesellschaft der Guten würdig zu sein und dem Besten zur Seite als ein Freund und Angehöriger seines Hauses stehen zu dürfen?

Der Richter wird 4. den Ausspruch über das Los der Menschen von dem Werte ihrer Taten und den Ausspruch über den Wert der Taten von dem Werte der gebietenden Liebe, die sie hervorgebracht hat, abhängig sein lassen und dabei alles, was den Hungrigen, Dürstenden, Nackten, Kranken, Gefangenen usw. Gutes getan oder nicht getan worden, als sich selbst getan oder nicht getan ansehen. Also ist in dem Auge des Richters alles, was die Liebe und Gerechtigkeit, die wir dem Nächsten schuldig sind, verletzt, ein Verbrechen der beleidigten Majestät Christi, und alles, was die Liebe und die Gerechtigkeit dem Nächsten Gutes erweist, eine Religionshandlung und ein Ehrendienst, den man der Person des Richters erweist. Wer sollte durch diesen entscheidenden Ausspruch nicht angetrieben werden, die Eigenliebe, die unsere Nächstenliebe nicht tätig oder nicht

lauter werden läßt, in allen ihren Richtungen zu verfolgen und sich ganz dem Regiment der Liebe hinzugeben, nachdem Christus die Liebe als seinen Augapfel und alle Taten der Liebe als den höchsten Ehrendienst, den man seiner Person erweisen kann, ansieht und einst als Richter ansehen und nach dieser Ansicht belohnen wird?

Der Richter tut 5. den Ausspruch der Gerechtigkeit an die Gerechten: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet in Besitz das Erbteil, das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet worden!"

An die Bösen: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden!" Und dieser letzte Ausspruch, der den Bösen ihre Strafe anweist, ist kein bloßes Drohwort des Lehrers, ist ein entscheidender Spruch des Richters und wird so gewiß in Erfüllung gehen wie jenes Segenswort an die Gerechten, das ihnen ihre Belohnung anweist. Denn der Freund Jesu, der uns die Lehren und Taten Jesu erzählt, beschließt die ganze Lehre von Gericht und Strafe mit dem bedeutenden Zusatze: „Und sie werden in die Qual der ewigen Pein, die Gerechten in das ewige Leben gehen." Hier zeigt sich also die volle Schädlichkeit der Sünde; wie die Heiligkeit der Heiligen den Anteil an dem Reiche Gottes, so sichert die Sünde den Ungebesserten den Anteil an der Pein des Teufels und seiner Engel zu. Das ist die letzte Folge der Sünde. Nachdem sie den Menschen von Gott und allem Guten abtrünnig gemacht, nachdem sie seinen Verstand und Willen, seinen Leib und Wirkungskreis zerrüttet hat, so versetzt sie ihn in die Gesellschaft des Satans, damit er, so wie er diesem seinem Anführer im Abfall vom

Guten gleich geworden ist, ihm nun auch in der Strafe gleich werde.

Mit diesem Gemälde stimmt jenes überein, das Matthäus (im 13. Kap.) anführt und worin er den göttlichen Lehrer seine Parabel vom Unkraut und Weizen vortragen und erklären läßt:

„Hierauf trug er ihnen ein anderes Gleichnis vor. Das Himmelreich, sprach er, ist gleich einem Acker, auf den sein Herr guten Samen ausgeworfen hatte. Als aber die Leute schliefen, kam der Feind, säte Unkraut mitten unter den Weizen und ging davon. Die Frucht keimte hervor und wuchs auf; allein, da sah man auch das Unkraut. Daher kamen die Knechte zu dem Hausvater und fragten ihn: Herr, hast du denn nicht guten Samen auf deinen Acker ausgesät? Woher hat er nun das Unkraut? Er antwortete ihnen: Dies hat der Feind getan. Die Knechte fragten weiter: Willst du also, daß wir hingehen und es sammeln? Nein, sprach er, damit ihr nicht etwa Unkraut und Weizen miteinander ausjätet. Lasset beides wachsen bis zur Ernte; zur Erntezeit werde ich den Schnittern befehlen, sie sollen zuerst das Unkraut sammeln und in Büschel binden, um es zu verbrennen, den Weizen aber sollen sie in meine Scheuer zusammenbringen. — Nach Entlassung des Volkes begab er sich nach Hause. Hier baten ihn seine Jünger: Erkläre uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. Er gab ihnen folgende Antwort: Der Sämann, welcher guten Samen ausstreut, ist der Sohn des Menschen; der Acker ist die Welt; der gute Same sind die Kinder des Himmelreichs; das Unkraut sind die Ruchlosen; der Feind, welcher das Unkraut gesät,

ist der Teufel; die Ernte das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Wie man also das Unkraut sammelt und ins Feuer wirft, damit es verbrenne, so wird es auch am Ende der Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel schicken; diese werden alle zusammenbringen, welche in seinem Reiche Ärgernis angerichtet und Böses getan haben, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird Weinen und Zähneklappern sein. Dann werden die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters wie die Sonne glänzen. Wer Ohren hat zum Hören, der höre!"

Es ist immer derselbe Jesus, er mag als der Hirt aller Völker am großen Scheidungstage die Schafe von den Böcken sondern, oder als der Herr seines Ackers, der Welt, am großen Erntetage den Weizen von dem Unkraut reinigen. Immer eine Wahrheit: Jesus scheidet die Guten von den Bösen.

Es ist immer derselbe Jesus, er mag als der König seines Reiches seinen treuen Untertanen den verdienten Anteil an seiner Herrlichkeit in seinem Reiche und den Untreuen den Anteil an dem Fluche, an dem Lose der Feinde seines Reiches, außer demselben, zuerkennen, oder als der Herr des Ackers das Unkraut in den Feuerofen werfen und den Weizen in die Scheune seines Vaters bringen lassen. Immer eine Wahrheit: Jesus scheidet nicht nur die Guten von den Bösen, er entscheidet auch das Los der Guten und der Bösen.

Mit den zwei voranstehenden Gemälden stimmt auch jenes überein, das uns derselbe Matthäus in demselben Hauptstücke aufbehalten hat:

„Noch ist das Himmelreich einem Netze gleich, welches ins Meer geworfen wird und Fische von allen Gattungen

sammelt. Ist es nun voll geworden, so zieht man es an das Meerufer, setzt sich dazu, legt die guten in Geschirre und wirft jene, die nichts taugen, weg. Eben das wird am Ende der Welt geschehen: die Engel werden ausgehen, die Bösen mitten aus den Gerechten absondern und sie in den Feuerofen werfen; da wird Weinen und Zähneklappern sein" (Matth. 13, 47—50).

Immer derselbe Jesus, er mag, um seinen Jüngern, die er von Fischernetzen weg berufen hat, noch verständlicher zu werden, sein Richteramt in dem einfachen Bilde eines Fischers, der die guten Fische von den schlechten sondert und aufbehält, oder in dem bekannten Bilde des Hausvaters, der den Weizen von dem Unkraut sondert und aufbehält, oder in dem lieblichen Bilde eines Hirten, der die Schafe von den Böcken sondert und weidet, oder in dem großen Bilde eines Königs, der die treuen Untertanen von den untreuen sondert und belohnt, vorstellen.

Immer derselbe Jesus: Er sondert die Guten von den Bösen und vergilt beiden nach ihren Werken. Immer dieselbe Wahrheit: Einer scheidet die Guten von den Bösen und entscheidet das Los der Guten und der Bösen, und dieser eine ist Christus.

Immer dieselbe Ernte des Sünders, er mag mit den Böcken von den Schafen oder mit dem Unkraut von dem Weizen oder mit den schlechten Fischen von den guten, oder mit untreuen Untertanen von den treuen gesondert werden.

Überall Scheidung!

Überall Entscheidung!

Zwei Worte, voll Wahrheit und Klarheit, aber auch voll markdurchschauernden Ernstes!

Scheidung und Entscheidung! Mein böser Sinn und Wandel scheidet mich von allen Guten und entscheidet mein Los; denn der Richter läßt nur die Gerechtigkeit richten, läßt nur das Gute entscheiden — für den Guten, das Böse wider den Bösen. —

Wenn er den Mund auftut, da scheiden die bösen Taten die bösen Menschen von allen guten Menschen, und entscheiden das Los der Bösen wider die Bösen.

Scheidung und Entscheidung! Die Sünde scheidet den Sünder von den Guten, und entscheidet sein Los: Das Unkraut werde in das Feuer geworfen!

Ja, da liegt sie vor mir, die ganze Ernte der Sünde!

Wahrhaftig, was der Mensch sät, das erntet er auch.

Nein! ich kann den Schrecken, den auch eine bloße Betrachtung der großen Scheidung und Entscheidung über meine Seele ausgießt, nicht aushalten: und ich soll der Scheidung und Entscheidung selbst, die kein Wort, sondern Sache, keine Vorstellung, sondern Tatsache sein wird, mit ungebeugtem, tollem Mute entgegengehen wollen?

Ich kann die Gerechtigkeit im Gemälde nicht anschauen, ohne daß mich Furcht und Entsetzen ergreifen: und ich soll der Gerechtigkeit selbst, nicht der gemalten, sondern der lebendigen, die ist und scheidet und entscheidet, in die Hände fallen wollen? — — —

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

Die Menschen werden am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Worte, das sie werden geredet haben (Matth. 12, 36).

Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert werden (Luk. 12, 48).

Er hat einen Tag festgesetzt, an dem er über die ganze Welt ein gerechtes Urteil fällen wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt und jedermann glaubwürdig dargestellt, indem er ihn von den Toten erweckt hat (Apg. 17, 31).

Wer sparsam sät, der wird auch sparsam ernten; wer hingegen reichlich sät, der wird auch reichlich ernten (2 Kor. 9, 6).

Was der Mensch sät, das wird er auch ernten. Wer auf sein Fleisch sät, wird vom Fleische Verwesung ernten; wer auf den Geist sät, wird von dem Geiste ewiges Leben ernten (Gal. 6, 7—8).

Wachet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, in der des Menschen Sohn kommen wird (Matth. 25, 13).

Ich sage euch: Es wird für Tyrus und Sidon am Tage des Gerichtes erträglicher sein als für euch. — Ich sage euch: Es wird für die Leute von Sodoma am Tage des Gerichtes erträglicher sein als für euch (Matth. 11, 22 24).

Wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm in der Herrlichkeit erscheinen. Tötet deswegen alle fleischlichen Lüste, Hurerei, Unkeuschheit, Geilheit, unreine Begierden, und den Geiz, der eine wahre Abgötterei ist (Kol. 3, 4 5).

Geliebteste! Schon jetzt sind wir Kinder Gottes; aber es ist noch nicht offenbar, was wir einst sein werden. Das wissen wir aber, daß, wenn er sich offenbaren wird, wir ihm ähnlich sein und ihn alsdann sehen werden, wie er ist. Wer diese Hoffnung auf ihn setzt, der reinigt sich, wie er selbst rein ist (1 Joh. 3, 2 3).

Wer mein Wort hört, und glaubt an den, der mich gesendet hat, der hat das ewige Leben und kommt gar nicht in das Gericht (Joh. 5, 24).

Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet (Joh. 3, 18).

Kinder, bleibet in ihm, damit, wenn er sich offenbart, wir die Freimütigkeit behalten und bei seiner Wiederkunft vor ihm nicht zuschanden werden (1 Joh. 2, 28).

Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? — Wenn die Welt von uns soll gerichtet werden, seid denn ihr nicht gut genug, geringere Dinge beizulegen? Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? (1 Kor. 6, 2 3.)

In der „Nachfolge Christi" lies im 1. Buch Kapitel 24.

* * *

Ein Blick — rückwärts und vorwärts.

Wo stehe ich jetzt?

Es liegen vor meinem Blicke da

1. Meine Bestimmung: Ich soll heilig sein und selig werden;

2. Meine Entfernung von diesem erhabenen Ziele: Die Sünde hat mich unheilig und elend gemacht;

3. Die weiteren Folgen dieser Entfernung:

Verwüstung in und außer mir,
Tod,
Gericht,
Strafe im Lande der Vergeltung.

Da stehe ich, aber da kann ich nicht, da will ich nicht stehen bleiben. Denn die Schrecken der Gerechtigkeit, welche die bloße Vorstellung von Tod, Gericht,

Strafe über mich ausgeschüttet haben, kann ich nicht aushalten.

Da kann, da will ich nicht stehen bleiben. Denn die Folgen der Sünde, die ich teils schon eingeerntet habe, teils noch kommen sehe, lassen mich, solange ich stehen bleibe, wo ich jetzt stehe, keine Ruhe finden — keine Ruhe in meinem Innersten, das voll Verwüstung und Unruhe ist; keine Ruhe außer mir, indem mir überall Spuren der Zerrüttung, die meine Sünde angerichtet hat, begegnen; keine Ruhe bei meinen Nachbarn, die sich eben auch unvermögend fühlen, sich selbst von Unruhe zu erlösen, also mich noch weniger davon erlösen werden; keine Ruhe in der Vergangenheit, die mir nichts als ungetilgte Schulden, keine Ruhe in der Gegenwart und Zukunft, die mir nichts als große Strafen nach dem Maße großer Schulden vorhalten; keine Ruhe — selbst im Aufblicke zu Gott, dessen Heiligkeit den Unheiligen zurückwirft, solange er stehen bleibt, wie er steht.

Ach, mein Gewissen verdammt und peinigt mich, und solange mich mein Gewissen verdammt und peinigt, wo soll ich die Ruhe finden?

Also bei der fortdauernden Entfernung von meinem Ziele, bei der fortdauernden Entfernung von Gott kann ich nirgends Ruhe finden.

Wenn ich nun aber bei der fortdauernden Entfernung von meinem Ziele, von Gott nirgends Ruhe finden kann, was bleibt mir anders übrig, als in der Annäherung zu meiner Bestimmung, in der Annäherung zu Gott Ruhe zu finden?

Nachdem ich nun aber mit jeder Sünde mich von Gott, von meiner Bestimmung weiter entfernt habe: wie

kann ich meiner Bestimmung, wie kann ich Gott näher kommen ohne Umkehr zu Gott?

Also umkehren zu meiner Bestimmung, umkehren zu Gott muß ich, um meiner Bestimmung, meinem Gott näher zu kommen.

In der Umkehr zu Gott kann und will ich Ruhe suchen; in der Umkehr zu Gott werde ich Ruhe finden — von der Seite fällt ein Licht herein; dem Lichte will ich nachgehen.

Vierter Tag.

Rückkehr zu meiner Bestimmung, Umkehr zu Gott, oder die Buße.

Unterricht (zum Lesen).

Die Buße oder die wahre Besserung, Umänderung des Sinnes und Wandels begreift die zwei großen Lehrstücke in sich:

1. Lerne dich kennen, was und wie du bist.

2. Werde ganz anders, als du wirklich bist; werde, was und wie du sein sollst.

Jenes, das Sich-selbst-erkennen, ist gleichsam die Einleitung zur Buße, dieses, ein ganz neuer Mensch werden, die Buße selbst.

Einleitung zur Buße oder Übungen in Erforschung des Gewissens.

Wenn ich den Allerleuchtenden um Licht bitte, das die geheimsten Winkel meines Herzens aufhellt, und wenn ich diesem Lichte in Durchforschung meines Innern fleißig nachgehe: so wird sich

1. die herrschende Leidenschaft nicht lange vor meinem Blicke verbergen können.

Die geliebte, herrschende Sünde ist der Mittelpunkt, von dem die meisten Gedanken, Begierden, Handlungen ausgehen; ist die Wurzel, die nichts als böse Wünsche, Vorstellungen, Werke hervortreibt; ist die Quelle, aus der nichts als Sünde in den Strom unseres Lebens überfließt; ist der Schatz des Herzens, mit dem man alle übrigen bösen Neigungen des Herzens gefunden

hat oder leicht finden kann. Was man von ganzem Herzen liebt, damit beschäftigt sich Sinn und Einbildungskraft, Verstand und Wille, der ganze Mensch. Was man von ganzem Herzen liebt, davon redet man am öftesten und liebsten. Was man von ganzem Herzen liebt, das ist der Regent unseres Tuns und Lassens, der Herr, dem wir dienen, der Gott, den wir anbeten.

Wie heißt nun diese geliebte Sünde, die der Mittelpunkt, die Wurzel, die Quelle des Bösen und der Schatz deines Herzens ist?

Eitelkeit, Hoffart?

Wollust?

Eigennutz, Begierde nach Reichtum?

Herrschsucht?

* * *

„Wo dein Schatz, da dein Herz" (Matth. 6, 21).

„Aus der Fülle des Herzens redet der Mund" (Matth. 12, 34).

„Niemand kann zwei Herren dienen" (Matth. 6, 24).

„Ein böser Baum kann keine gute Frucht bringen" (Matth. 7, 18).

Wenn ich die herrschende Sünde kenne, so werde ich

2. der heftigen Ausbrüche derselben, der bösen Werke, die ich als ein Sklave der Leidenschaft verrichte, bald bewußt werden. Denn die herrschende Sünde macht das Herz (den Willen) böse, und aus dem bösen Herzen kommen alle bösen Werke. Herrschende Rachgier z. B. bewegt die Augen, daß sie den Feind ausspähen; die Füße, daß sie zum Blutvergießen ausgehen; die Hände, daß sie den Gehaßten erschlagen ... nachdem sie vor-

her den Verstand angestrengt hat, daß er Mittel und Wege zum Totschlage ausfinne, und vor allem das Herz, daß es den Feind tot haben wolle. So kommen also alle bösen, äußeren Werke aus dem bösen Herzen, und dieses wird von der herrschenden Leidenschaft in Bewegung gesetzt. Wer nahe bei dem Baume steht, der wird die Früchte, mit denen er behangen ist, gar leicht sehen können. Und alle bösen Werke sind, wie unser göttlicher Lehrer sagt und wie es die Natur selbst beweist, nichts anderes als böse Früchte des bösen Herzens.

So viel aber des Bösen, das ich getan habe, immer sein mag, so würde ich doch auch

3. des Guten, das ich unterlassen habe, gewiß nicht weniger finden, wenn ich reine Augen hätte, es zu sehen, und Verstand genug, es zu zählen; denn die Zeit und die Kraft, die ich zur Vollbringung des Bösen verwendet habe, hätte ich zur Vollbringung guter Taten oder wenigstens zur Übung edler Gesinnungen verwenden können und sollen. Die Tage, das Geld, die Gesundheit, die Kräfte, die ich zur Befriedigung der bösen Lust gebraucht habe, hätte ich zur Belehrung der Unwissenden, zur Erquickung der Armen und zur Vollbringung anderer edlen Taten anwenden können und sollen. Neben den Anzeiger des Bösen, das ich getan habe, muß also, wenn ich mein Gewissen genau erforschen will, ein anderer des Guten, das ich nicht getan habe, zu stehen kommen.

Wie heißt also das Böse, das ich getan, das Gute, das ich nicht getan habe?

Unter den äußerlichen Werken, die ich getan und nicht getan habe, werde ich besonders auf mein Reden

und Nichtreden aufmerksam sein müssen, weil das kleine Glied, die Zunge, sehr große Verheerungen anrichtet und so leicht und schnell von der flammenden Leidenschaft in Bewegung gesetzt wird.

Die Menschen tun Böses mit dem kleinen Gliede, das Zunge heißt:

bei falschen Eidschwüren;
bei unnötigen Schwüren;
bei Kränkungen fremder Ehre, und
bei allen Einflüssen auf fremde Vergehungen, die durch Reden geschehen;
bei allen Ausbrüchen einer Leidenschaft in Worte, z. B. bei der Lästerung aus Neid,
besonders bei dem Selbstlobe;
beim Schweigen, wo eine Pflicht zu reden ist;
bei jeder Lüge;
bei jedem müßigen Geschwätze — — —
Wie groß ist doch das Heer meiner Fehler!

Wenn ich die herrschende Neigung in mir entdeckt habe, so werden

4. einzelne böse Begierden meinem Blicke nicht wohl entgehen können. Zwar alle zu erblicken, zu nennen, zu zählen, vermag kein Sterblicher; aber die heftigeren und die zu größeren Vergehungen treiben, wird wenigstens kein Redlicher unbemerkt lassen. Wie in einem brennenden Ofen Flammen, Funken, Rauchzüge, Feuerströme aufsteigen: so steigen aus dem menschlichen Herzen, das der Feuerherd einer herrschenden Leidenschaft geworden ist, Tag und Nacht unzählige Begierden auf, die alle doppelt böse sind, weil es das Herz ist, das

sie erzeugt, und weil es der Zweck ist, wohin sie treiben, nämlich durch Tat die rege Lust wider Gottes Gesetz zu befriedigen.

Und hier läßt sich ein fürchterliches Bild entwerfen von der Sündhaftigkeit des Menschen, der sich einer herrschenden Leidenschaft hingegeben hat. Wenn er auch nicht böse Werke tut, wie er sie denn nicht immer tun kann: so beflecken ihn doch böse Begierden durch und durch. Selbst im Schlafe schläft die Begierde nicht; sie wirkt in der Einbildungskraft und durch sie auf die Glieder des Leibes, und man kann sagen: ihr Reich ist unermeßlich. — Gott, wie heißen die bösen Begierden alle, die mich verunreinigen?

Wenn ich die herrschende Sünde in mir erkenne, so werde ich

5. auch die bösen Gedanken erforschen können. Es ist ein großes Verdienst, den ersten Gedanken an irgend ein Unrecht, das sich in die Seele schleicht oder drängt, zu unterdrücken, ein noch größeres, den immer wieder kommenden zu verdrängen. Ja gewiß, es ist etwas Großes, die bösen Gedanken zu besiegen, denn es ist nichts Kleines, sie auch nur wahrzunehmen und zu erforschen.

Ein Gedanke, der gegen irgend ein Gesetz verstößt, ist sittlich böse, wenn mein freier Wille eine Weile nicht ohne Lust auf ihn horcht; wenn mein freier Wille mit ihm einstimmig wird und eine Begierde unterhält; wenn mein freier Wille die Begierde in Tat verwandelt. Im ersten Falle ist es bloß böser Gedanke; im zweiten kommt zum bösen Gedanken eine böse Begierde hinzu; im dritten wird aus dem bösen Gedanken und aus der bösen Begierde eine böse Tat.

Und dies ist der traurige Gang meiner Verschlimmerung. Reizende Gegenstände machen Eindruck auf mich und erwecken böse Gedanken; die bösen Gedanken werden zu bösen Begierden; die bösen Begierden zu bösen Taten; die bösen Taten erzeugen eine Menge neuer böser Gedanken und Begierden, die wieder zu bösen Handlungen werden und so die Lust zur Sünde nach und nach beinahe in eine eiserne Notwendigkeit zu sündigen verwandeln.

Wenn ich einmal das Böse im Bösen erkenne, so werde ich

6. auch im Guten das Böse kennen lernen, werde auch das, was an sich gut ist, aber durch eine unlautere Absicht unlauter gemacht ward, genau erforschen und als böse erkennen.

Das Gute, das wir tun, wird unlauter durch das Böse, das sich untermischt, und besonders durch das Böse, das als Absicht uns zum Handeln treibt. Diese unlautern Absichten sind dreierlei, wie die herrschenden Laster der Menschen. Wer das Gute tut um seines Nutzens oder um seiner Lust oder um seiner Ehre und Herrlichkeit willen, das ist, wen herrschende Eigenlust oder Eigenehre oder Eigennutz zum Handeln veranlaßt, der verdirbt das Gute, das er äußerlich tut und halb und halb will, durch das Böse, das er innerlich liebt und von ganzem Herzen will. Das Böse unserer Absichten ist also der Sauerteig, der den süßen Teig unserer guten Werke durchsäuert und durchwirkt; ist das Gift, das die gesunden Teile ansteckt; ist der Schlamm, der, vom Grunde des Herzens aufgewühlt, das helle Wasser trübe und untrinkbar macht.

Wie unrein muß ich doch im Auge des Reinsten sein, nachdem ich es schon in meinem Auge bin! Wie böse muß das Böse in mir sein, da mein Gutes selbst so böse ist! Wie viel Böses würden meine Augen in mir wahrnehmen, wenn sie ganz gesund wären, oder wenn ich nicht aus Eigenliebe zu dem Bösen, das da ist, ein Auge zudrückte!

Wenn ich nicht bloß das Böse in meinen Gedanken, Begierden, Handlungen, Unterlassungen, auch nicht bloß das Unlautere in meinen guten Werken, sondern noch darüber

7. das Gebrechliche in meinen besten Vorsätzen, Kämpfen, Siegen wahrzunehmen vermöchte: wie gering müßte ich in meinem Auge werden! Alle Menschen mögen gebrechlich sein, aber gebrechlicher muß mir denn doch niemand als ich selbst vorkommen; denn meine Gebrechlichkeit sehe ich mit eigenen Augen, im eigenen Hause, fühle sie im eigenen Busen.

Wie schwach sind doch die Beine, auf denen die Tugend der Menschen auch bei aller Wachsamkeit des Geistes steht! Das leiseste Wehen eines Windes stößt sie um. Ein Wort aus dem Munde meines Freundes bringt mich aus der Fassung, und der Engel der Geduld muß mir sonderlich beistehen, wenn ich ihn nicht betrübe. Eine Wolke, die Regen droht und meinem Vorhaben, aus dem Hause zu gehen, zu nahe kommt, trübt meinen Blick, und ich muß mich tapfer anfassen, wenn ich der geheimen Unzufriedenheit nicht mit einer Klage Luft machen soll.

Wenn ich also die Erforschung meines Gewissens vollenden wollte, so müßte ich mir beiläufig sieben Register

halten, und in das erste die herrschende Sünde, ins zweite die bösen Taten, ins dritte die Unterlassungen guter Taten, ins vierte die bösen einzelnen Begierden, ins fünfte die bösen Gedanken, ins sechste das Unlautere im Guten, ins siebente die auffallenden Proben meiner Gebrechlichkeit eintragen.

Zwar kommt es bei diesem großen Register gar nicht darauf an, daß es auf dem Papier, sondern daß es im Archiv des Herzens gehalten und bewahrt werde; auch darauf nicht, ob es sieben oder einen oder keinen Abschnitt habe. Aber darauf kommt es an, daß ich das Böse, das Unlautere, das Gebrechliche in meinem inneren und äußeren Leben genau erforsche, aufrichtig bekenne, von ganzem Herzen hasse und verabscheue, und von Gottes Gnade belebt, aus dem Zustande eines bösen, unlautern Menschen in das Wesen eines guten, zu aller Tugend rüstigen Kämpfers versetzt werde.

Die Buße selbst.

Die Erforschung des Gewissens ist mir als Einleitung zur Buße höchst wichtig, denn sie bringt mich

1. Zur Erkenntnis der Sünde.

Es liegen wirklich vor meinem Blicke aufgedeckt die unzähligen Sünden, Fehler, Schwächen, deren ich mich aus Vorsatz oder Nachlässigkeit schuldig gemacht habe. Wenn ich nun erst die Sünde selbst näher ansehe, so ergreift mich ein Entsetzen ob ihrer Größe. Jede Sünde bekommt eine neue Häßlichkeit in meinem Auge:

Jede Sünde ist mir verabscheuungswert als Abweichung von dem Ziele meines Daseins, als Entfernung meines

Wesens von seiner großen Bestimmung, gut und selig zu werden!

Als Entehrung meiner Vernunft, durch die mir der Schöpfer sein Gesetz ankündet: Das sollst du tun, das sollst du nicht tun!

Als Schändung des göttlichen Evangeliums, das die Apostel unseres Herrn überall verkündet haben und dessen Licht auch meine Seele erleuchtet hat!

Als Ungehorsam gegen die Befehle des himmlischen Vaters, der nichts anderes will, als seine Kinder durch Gehorsam gut und selig zu machen!

Als Undank gegen den Erretter, Jesus Christus, der sich hingab in den Tod, um an die Stelle der Sünde, des Jammers und des Todes, Heiligkeit, ewiges Leben, ewige Seligkeit zu setzen!

Als Untreue gegen die warnende Stimme des Heiligen Geistes, der die Kinder Gottes zu allem Guten treibt!

Wenn ich nun zu der Größe der Sünden die Vielheit derselben hinzusetze, so erblicke ich die wahre Gestalt meines Innern; ich sehe in mir (das wenige Gute, das mit bösen Absichten befleckt ist, weggerechnet) nichts als

Ungehorsam gegen den höchsten Gesetzgeber,
Undank gegen den größten Wohltäter,
Entheiligung des Heiligsten.

Ich sehe in mir fast nichts als

Bosheit,
Unlauterkeit,
Gebrechlichkeit.

Wenn nun dieser Blick in mein Innerstes an Treue und Scharfsinn zunimmt, so wird nach und nach aus der Erkenntnis der Sünde

2. ein tiefes, treues Gefühl meiner Sündhaftigkeit.

Wie ein gesunder Mensch das wonnereiche Gefühl der Gesundheit, wie der Kranke das peinliche Gefühl des Krankseins überall mit sich umherträgt: so trägt der Sünder, wenn er auf dem Wege zu Gott einmal zur anschauenden Erkenntnis seiner selbst gekommen ist, das Gefühl der Sündhaftigkeit mit sich umher. Die Sünde sehe ich in mir, die Sündhaftigkeit fühle ich, d. i. die Anlage, die Fähigkeit, die traurige Fertigkeit, das große Maß der begangenen Torheiten, Fehler, Sünden mit neuen zu vergrößern. Und dieses Gefühl ist mir unentbehrlich, wenn ich ein anderer Mensch werden will.

Es ist nicht genug, daß ich meine Schwächen und Sünden nur flüchtig ansehe und wieder vergesse, was ich gesehen habe; ich muß so aufrichtig, so oft, so lange, so tief in den Spiegel meines Elendes hineinsehen, daß sich das Bild meines Jammers unauslöschlich in meine Seele graben kann. Die Erkenntnis der Sünde muß ein Gefühl der Sündhaftigkeit, und dies Gefühl so treu, so stark, so fest werden, daß ich mit jedem Blicke in mich gleichsam neu durchdrungen werde, ein anderer Mensch werden zu wollen. Dann erst, wenn dieses Gefühl meiner Sündhaftigkeit eine solche Kraft, Festigkeit und Treue gewonnen hat, kann es in mir nach und nach schaffen, unterhalten und bewahren:

3. Scham, Schmerz, Reue, Haß, ohne die sich keine Buße denken läßt.

Nur das treue, starke, feste Gefühl meiner Sündhaftigkeit schafft jenes schöne Erröten vor mir selbst, die edle

Scham, die vor Gott und Menschen das Auge niederschlägt; das innige Herzeleid, daß ich gesündigt habe; die ernste Reue, die das Böse, das geschehen ist, so gerne ungeschehen machen möchte, wenn sie könnte; den gerechten Haß alles dessen, was mich durch und durch befleckt und von der Quelle alles Guten so weit ab- und in alle Labyrinthe des Elendes hineingeführt hat; den gründlichen Abscheu vor mir selbst, indem ich mich nicht mehr ansehen kann, ohne in mir den Sitz der Sünde mitanzusehen — schafft einen neuen Zustand des Gemütes, der bei allem, was er für die sinnliche Natur Lästiges hat, überaus wohltätig für die höhere Natur des Menschen ist.

In diesem Zustande bin ich nicht mehr der trotzige, selbstsichere, taumelnde Sünder, der ich ehemals war; mein Herz ist in sich gekehrt, zerschlagen, mürbe und (um mit einem Worte alles zu sagen) bußfertig geworden — geschickt, ein neues Leben zu beginnen.

Denn sobald das Gefühl der Sündhaftigkeit so viel Kraft, Festigkeit und Treue gewonnen hat, daß es die Gesinnungen der Scham, der Reue, des Schmerzes, des Hasses, des Abscheues vor mir selbst schaffen und unterhalten kann: so wird es auch vermögend sein,

4. den neuen Entschluß,

der meiner ganzen Lage der angemessenste ist, hervorzubringen, den Entschluß:

„Ich will mir nichts mehr erlauben, was mein Gewissen verdammt; ich will nichts mehr wünschen, denken, tun, was mich bei hellerer Erkenntnis seiner inneren Häßlichkeit nötigte, mich selbst zu verabscheuen; ich will

nichts mehr wünschen, denken, tun, was mich von Gott, von meiner Bestimmung noch weiter abführte; ich will nichts mehr wünschen, denken, tun, was mich in den Augen des höchsten Gesetzgebers als ungehorsam, in den Augen des höchsten Wohltäters als undankbar, in den Augen des Heiligsten als einen frechen Entheiliger des Heiligsten darstellen und anklagen müßte."

Die Scham treibt mich zu dem Entschlusse, nichts mehr zu tun, wessen ich mich vor mir wieder zu schämen hätte; die Reue treibt mich zu dem Entschlusse, nichts mehr zu tun, was ich wieder ungeschehen wünschen müßte und nicht ungeschehen machen könnte; der Haß treibt mich zu dem Entschlusse, nichts mehr zu tun, was ich wieder als unrecht ansehen, als hassenswert erkennen und hassen müßte; das Herzeleid treibt mich zu dem Entschlusse, nichts mehr zu tun, was mir den Frieden des Gewissens wieder raubte und dessen unwert machte; der Abscheu vor mir selbst treibt mich zu dem Entschlusse, alles das zu entfernen, was mich ohne Unterlaß mit mir uneins und mich wieder zum verächtlichsten Gegenstande meiner eigenen Anschauung machen müßte.

Heiliger Entschluß, was ist der Mensch ohne dich!

Wenn das Gefühl meiner Sündhaftigkeit Kraft, Festigkeit, Treue gewonnen hat, so treibt es mich (es versteht sich von selbst, unter den wohltätigen Einflüssen des Himmels) immer kräftiger

5. zu Glaube, Liebe, Hoffnung.

Denn wenn ich in mir meine Sünde und in der Sünde das Elend des Sünders sehe und fühle; wenn ich der Sünde so gerne los werden möchte und weder

in mir noch in meinen Mitgeschöpfen die volle Kraft finden kann, die mich von der Sünde und ihren Folgen los zu machen vermag: was bleibt mir in dieser finstern Lage anderes übrig, als Hilfe zu suchen außer mir und über mir, Hilfe zu suchen bei Gott, der die Barmherzigkeit selbst ist, die Sünde so gerne verzeiht und nicht den Tod des Sünders will; Hilfe zu suchen bei Gott, der die Allmacht selbst ist, alle meine Ohnmacht unterstützen und all mein Elend heben kann; Hilfe zu suchen bei Gott, der die Liebe selbst ist, aus Liebe seinen Eingebornen dahingab, um die Sünder zu retten; Hilfe zu suchen bei Gott, der die Treue selbst ist und alle seine Verheißungen auch an mir erfüllen kann und erfüllen wird, wenn ich sie nur nicht selbst zurückstoße und mich derselben unwert erkläre?

Wie werde ich aber die Barmherzigkeit, die Allmacht, die Liebe, die Treue, wie werde ich — Gott anfassen, umfassen und festhalten können ohne Glauben, der nach Paulus den unsichtbaren Erbarmer anfaßt, als wenn er sichtbar wäre; ohne Zuversicht, die den unbegreiflich fernen Erbarmer festhält, als wenn er nahe wäre; ohne Liebe, die den unzugänglichen Erbarmer umarmt, als wenn er zugänglich wäre?

Erbarmer, Erbarmer, Erbarmer! wie soll dich mein Glaube, meine Liebe, meine Hoffnung anfassen, umfassen, festhalten, da du mir unsichtbar, so fern, so unzugänglich bist?

Wie werde ich, ich, das sinnliche, das irdische, das schwache Wesen, den Unsichtbaren, den unbegreiflich Fernen, den Unzugänglichen anfassen, festhalten können, als wenn er sichtbar, nahe und zugänglich wäre?

Erbarmer, reiß zuerst mein Herz aus dieser schrecklichen Nacht! — — —

Ich sehe gen Aufgang, es kündet sich ein Morgenrot an, weissagt Licht, Licht — und den herrlichen Tag.

Komm, himmlisches Licht, helle auf, was in mir Nacht ist. Mild wie Gott, verkündet es — nichts als Trost meiner Seele.

„Gott in Christus muß deinem Gemüte nahe gerückt werden, damit es an ihn glauben, auf ihn hoffen, ihn lieben, ihm im Glauben, im Vertrauen, in Liebe anhängen lerne, gut, besser, heilig, selig werde.

„Gott in Christus muß deinem Gemüte nahe gerückt werden, damit es die Erbarmung, die Liebe, die Gnade, die Treue, die sich in Christus offenbart, mit den ausgestreckten Armen des Glaubens, der Zuversicht, der Liebe erreichen und im Innersten erfahren, genießen kann.

„Gott in Christus muß deinem Gemüte nahe gerückt werden, damit es durch die Erbarmung, an die es sich durch Glauben, Vertrauen und Liebe hält, von der Ungerechtigkeit erlöst und zur Gerechtigkeit neu gebildet werde.

„Der unsichtbare, ferne, unzugängliche Gott muß durch Christus und in Christus deinem Gemüte sichtbar, nahe, zugänglich werden, damit ihn dein Glaube sehen, deine Hoffnung erreichen, deine Liebe genießen kann.“ —

Dieses Licht siegt in mir über die Finsternis. Diesem Lichte will ich im Gefühle meiner Sündhaftigkeit fleißig nachgehen, und wenn ich diesem Licht im Gefühle meiner Sündhaftigkeit nachgehe, so wird mich dieses Gefühl meiner Sündhaftigkeit bei dem steten Aufschauen zu

Gott in Christus, bei anhaltenden Übungen des Glaubens, der Liebe, der Zuversicht — nach und nach versetzen

6. in jene selige Gemütsverfassung,

in welcher der verlorene Sohn war, als er zu sich sprach: „Ich will aufstehen und zu meinem Vater gehen"; wird nicht aufhören, mich auf dem ganzen Wege zu Gott in Christus zu begleiten; wird mein Eilen zum Vater beschleunigen; wird mich an der Hand Christi in die Arme des Vaters geleiten — in die Arme des Vaters, der mich in das Kleid der Unschuld kleiden, der mir den Kuß seiner Liebe zu genießen geben, der mir Kindes Namen und Kindes Ehre und Kindes Erbteil wieder schenken wird; in die Arme meines Vaters, die mich im Angesichte des ganzen Himmels umfassen und an sein Vaterherz drücken werden, wo alle Engel in den stillen Jubel meines Herzens einfallen und ein Freudenfest feiern müssen. —

Diese selige Gemütsverfassung des Sünders, der zum Vater eilt und in seinen Umarmungen von allen seinen Sünden rein wird, ist die schönste Frucht, die das Gefühl der Sündhaftigkeit hervorbringen kann und unter den milden Segnungen der Gnade hervorbringt.

Denn nachdem sie den Sünder zu Christus gebracht hat, wird sie ihn an der Hand Christi wohl auch zum Vater bringen.

So wird mir von meinem Feinde Heil, wenn mich meine Sünde zum Gefühle der Sündhaftigkeit und dieses zu dem Erretter Christus und an der Hand Christi zum Vater führt.

Um dieses große Werk ins reine zu bringen, treibt mich das Gefühl meiner Sündhaftigkeit

7. Zur Beicht und Kommunion.

Wenn mein Gemüt in Hinsicht auf die Sünde Scham, Schmerz, Reue, Haß, und in Hinsicht auf Gott Glauben, Hoffnung, Liebe in sich hat; wenn es den lebendigen Entschluß in sich trägt, zum Vater zurückzukehren und in seinen Armen von aller Sündennot auszuruhen; wenn sich diese Empfindung in Gesinnungen verwandelt, und diese Gesinnungen durch heiße Gebete des Herzens und anhaltendes Forschen in dem heiligen Evangelium das die rechte Friedensbotschaft für Sünder ist, höheres Leben gewonnen haben: so werde ich nichts Besseres tun können, als ein aufrichtiges, reuevolles Bekenntnis meiner Sünden, deren ich mir von dem ersten Augenblicke der erwachenden Vernunft bis auf den gegenwärtigen bewußt werden kann, vor Gott und meinem bewährten Gewissensfreunde abzulegen und das tröstende Wort Jesu: „Mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben!" gleichsam aus seinem Munde zu vernehmen.

Was konnte die Kirche dem Geiste und dem heiligen Willen ihres Stifters Passenderes tun, als daß sie die Sünder durch ihre Diener erstens zur Buße einladet und in den Sinn der Buße einleitet, hernach ihre Sündenbekenntnisse aufnimmt, endlich die Reuevollen und der Vergebung Fähigen im Namen Jesu Christi, der für die Sünden der Welt starb, von den Sünden lossprícht und neu belehrt und gestärkt entläßt!

Hierin atmet der Geist unseres Herrn, der Menschen durch Menschen selig macht.

Wie getrost gehe ich bei dieser Gemütsstimmung und in dieser festen Überzeugung zur Beicht hin!

Ich sage, bei der festen Überzeugung. Denn ich habe von diesem aufrichtigen, reuevollen Bekenntnisse meiner Sünden allerdings so große Begriffe, daß ich mir Gewalt antun müßte, mir dasselbe zu versagen.

Meine Gründe, die mich in dieser Überzeugung festhalten und im Auge jeder nüchternen Vernunft gelten, sind die:

Ich kenne fürs erste kein zuverlässigeres Mittel zur Unterhaltung des Reuesinnes und zu tieferer Gründung meines Vorsatzes, alles Böse standhaft zu meiden, als dieses aufrichtige, reuevolle Sündenbekenntnis. Nun ist offenbar an Unterhaltung des Reuesinnes und an tieferer Gründung des Entschlusses, überall nur nach Gottes Willen zu handeln, wo nicht alles, doch das meiste gelegen, indem ohne Fortdauer jenes Reuesinnes und dieses Entschlusses kein Ernst der Besserung bestehen kann.

Ich kenne fürs zweite kein zuverlässigeres Mittel zur dauerhaften Beruhigung des Gewissens als dieses aufrichtige, reuevolle Sündenbekenntnis, dem der Diener Christi mit dem trostreichen „Mein Sohn, meine Tochter, dir sind deine Sünden im Namen Christi verziehen!“ antwortet. Nun ist die dauerhafte Ruhe des Gewissens allerdings ein so großes Gut, daß es eines so geringen Opfers von Selbstbeschämung, die mich ein vollständiges Bekenntnis meiner Fehler kostet, wohl wert ist.

Ich kenne fürs dritte kein zuverlässigeres Mittel zur Erlangung einer passenden Belehrung in den besondern Pflichten meines Standes, Alters, Temperamentes als dieses aufrichtige, reuevolle Sündenbekenntnis. Denn wie sollte mir auch der weiseste Mann treffend raten

und die beste Lebensweise vorschreiben können, wenn er mich und meine ganze Lage nicht kennt, und wie sollte mich auch der weiseste Mann genau kennen lernen, wenn ich ihn nicht in mein Innerstes, in alle Falten und Winkel meines Herzens sehen lasse?

Ich kenne fürs vierte keine schicklichere Selbstprüfung und Vorbereitung zum heiligen Mahle, das Christus eingesetzt hat, als dieses aufrichtige, reuevolle Sündenbekenntnis, das mich zuvor mit Magdalena zu den Füßen des Heilandes wirft, ehe ich es wage, mit Johannes an seiner Brust zu ruhen. Zwar soll es Leute geben, die für und wider dies aufrichtige, reuevolle Sündenbekenntnis disputieren; aber nachdem die Arznei schon so vielen Kranken so gute Dienste getan hat, so hält es der klügere Kranke für besser, die Arznei geradeswegs einzunehmen, als für und wider sie zu streiten. Nur will ich es mir gesagt sein lassen, was die Weisheit rät: Wähle du dir einen Arzt, der seines Namens wert ist, dem du vorzügliche Weisheit, Liebe, Geduld und Erfahrenheit zutrauen kannst.

„Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, unsere Sünden nachzulassen und uns von allen Sünden zu reinigen" (1 Joh. 1, 9).

„Bekennet also einander eure Sünden und betet füreinander, daß ihr selig werdet; denn das stete Gebet des Gerechten vermag vieles" (Jak. 5, 16).

Von dem Beichtstuhle führt mich ein ebener Weg zum Altare; rein von Sünde und ruhig im Gewissen, bedarf ich nun nichts mehr, als gerüstet zum Kampfe wider alle Anfälle des Bösen, gesalbt zum Ausharren in der Stunde des Leidens und der Nacht, gestärkt zur Fort-

setzung meiner ferneren Lebensreise zu werden. Nun, diese göttliche Kraft, die mich rüstet, salbt, stärkt zu allem Guten, wider das Böse, finde ich in dem Mahle der Liebe; denn es ist das wahre Himmelsbrot, es ist der wahre Trank der Unsterblichkeit, was ich esse und trinke.

Zu diesem Mahle der Liebe will ich hingehen, will mich im Angesichte der Kirche als einen Jünger des Gekreuzigten darstellen; will das Sterben dessen feiern, der uns liebte bis in den Tod und verordnet hat, daß sein Sterben bis zu seinem Wiederkommen verkündet werden soll; will das Gelübde erneuern, den zu lieben, der für uns gestorben ist; will bei dem, der das rechte Nahrungsmittel des geistlichen Lebens ist, Kraft zur Geduld in allen Leiden, Mut zum Kampf in allen Reizungen zum Unrecht, Lust zur Vollendung guter Werke holen; will mich mit dem auf das innigste vereinigen, der nichts anderes verlangt, als daß sein Jünger ewig in ihm durch Liebe und er in seinem Jünger durch seine Huld bleibe; will mich durch das Band der heiligen Liebe mit allen Christen vereinigen, nachdem der Herr (es ist dies der große, wahre Gedanke des hl. Augustinus) das Abendmahl unter den sichtbaren Zeichen des Brotes und Weines eingesetzt hat, um uns zu verstehen zu geben, daß wir alle ein Herz sein und alle Glieder einen Leib Christi ausmachen sollen, wie aus vielen Weinbeeren der Wein, aus vielen Getreidekörnern das Brot wird; will den Tisch des Herrn nicht verlassen, bis mein Geist die Kraft des ewigen Lebens geschmeckt haben und sich in Liebe verwandelt fühlen wird.

* * *

„Es prüfe sich der Mensch selbst, und so esse er von diesem Brote und trinke aus diesem Kelche" (1 Kor. 11, 28).

Die sicherste Probe der wahren Buße darf sodann nach diesem allem nicht fehlen, und diese sicherste Probe ist zugleich das Wesen aller wahren Buße — die wirkliche Umänderung des ganzen Sinnes und Wandels; die wirkliche Enthaltsamkeit von dem Bösen; die wirkliche Vollbringung des Guten; die wirkliche Erfüllung aller Gelübde, die wir dem Herrn dargebracht haben; die wirkliche Erfüllung der Pflichten, die aus der Sünde entstanden sind; die wirkliche Ergänzung alles Schadens, den die Sünde angerichtet hat und den wir gutmachen können; die wirkliche Erfüllung alles dessen, was die Dankbarkeit von denen, die Gnade gefunden haben, erheischen kann; die wirkliche Entschlossenheit, allen Forderungen der Gerechtigkeit genugzutun, welche sie an alle tun kann und tut, die durch Barmherzigkeit Heil und Leben gefunden haben.

In diesem großen Sinne schrieb Johannes:

„Wer recht tut, ist aus Gott geboren" (1 Joh. 2, 29).

Das heißt: Buße tun.

Erste Betrachtung.

Von der Notwendigkeit der Buße.

Die Größe meiner Bestimmung, heilig und selig zu werden, die Häßlichkeit der Sünde, die mich von meiner Bestimmung so weit entfernt hat, das menschliche Elend, das die Sünde schafft, haben in mir schon manchen flüchtigen Wunsch nach der Umkehr zu meiner Bestimmung

rege gemacht. Dieser Wunsch muß nun Tat werden, wenn mir geholfen werden soll.

Ich muß wirklich ein anderer Mensch werden, und um ein anderer Mensch zu werden, vorerst ein anderer Mensch werden wollen.

Und dieses Wollen wird desto mehr Ernst und Kraft gewinnen, je lebhafter ich die Notwendigkeit fühle, zu Gott umzukehren.

Vater, laß mich fühlen, wie notwendig es ist, zu dir umzukehren, um zu dir zu kommen!

Umkehr zu Gott, Bekehrung des Menschengeistes zu Gott, Umänderung des ganzen Sinnes und Wandels — Buße ist mir notwendig, ist mir unentbehrlich zur Erreichung meiner Bestimmung.

Ohne Buße — keine Heiligung, ohne Heiligung keine Beseligung; also ist die Buße unentbehrlich zur Heiligung und Beseligung, d. i. zur Erreichung meiner ganzen Bestimmung.

1. Ohne Buße ist keine Heiligung für den Sünder.

Denn Sündigen heißt seinen Verstand von der Urquelle alles Wahren, seinen Willen von der Urquelle alles Guten, seinen Trieb nach Freude von der Urquelle aller Seligkeit — von Gott abwenden und in Finsternis, im Bösen, im täuschenden Elende seine Befriedigung suchen. Alle Geisteskräfte nehmen also in der Sünde und durch die Sünde eine verkehrte Richtung; vorher standen sie aufrecht, sahen aufwärts, strebten nach oben, eilten in gerader Linie zu Gott. Aber sobald die Lust an dem Falschen, an dem Bösen, an dem Scheinglücke gebietend ward, da verließen alle diese Kräfte ihre so schöne

Richtung zu Gott und suchten im Staube der Erde oder in dem Nichts leerer Einbildungen, was sie nur im Göttlichen finden können.

Haben nun einmal die Kräfte des Geistes eine verkehrte Richtung genommen, so können die Kräfte des Leibes, die nur Werkzeuge des Geistes sind und stets im Dienste der gebietenden Lust stehen, nichts anderes als Handlanger der bösen Gesinnung zum Vollbringen böser Taten, Sündediener des verkehrten Willens sein.

Solange die Kräfte des Menschen in dieser verkehrten Richtung beharren, so lange ist und bleibt er geradeso ferne von Gott, als er böse ist, und geradeso böse, als er ferne von Gott ist.

Gut sein und Gott nahe sein ist eines; böse sein und von Gott ferne sein ist auch eines, und wenn der Mensch recht böse wird, so ist er gottlos: ist ohne Gott, ohne Zusammenhang mit Gott und Gottes Gesetz in der Welt. Wenn er also wieder näher zu seinem Gott kommen, wenn er wieder gut, heilig werden will, so müssen die Kräfte des Geistes ihre verkehrte Richtung verlassen, müssen von dem Falschen, von dem Bösen, von dem Scheinglücke weggewandt, müssen umgewandt, müssen wieder zur Urquelle des Wahren, des Guten, des Seligen, zu Gott hingewandt werden, müssen eine neue, gerade Richtung zu Gott bekommen, müssen in dieser Richtung beharren, müssen auch die Kräfte des Leibes zu Werkzeugen in Vollbringung neuer, edler Taten, zu Handlangern der Gerechtigkeit machen, wie sie vorher Werkzeuge der Ungerechtigkeit waren, das ist: ohne Buße keine Heiligung, ohne Umkehr und Bekehrung des ganzen Sinnes zu Gott keine Heiligung.

Wer sich von der Sonne weggewandt und ihr den Rücken gekehrt hat, muß sich wieder umwenden und das Auge wieder zur Sonne kehren, wenn er ihre wohltätigen Strahlen wieder aufnehmen will.

Die Sünde entfernt uns von der Sonne der Gerechtigkeit und führt uns auf Abwegen der Finsternis immer weiter vom Lichte hinweg. Wenn wir nun wieder zur Sonne der Gerechtigkeit kommen wollen, so müssen wir den Pfad der Finsternis verlassen, müssen um- und zur Sonne zurückkehren.

Dieses Umkehren auf dem Pfade der Finsternis, dieses Zurückkehren zur Sonne der Gerechtigkeit ist Buße — Buße ist also notwendig zur Heiligung.

Diese Notwendigkeit fühlten alle Knechte Gottes, alle Propheten, wenn sie mitten in dem Sündergeschlechte wandelten; diese Notwendigkeit war der erste Text aller ihrer Predigten: „Bekehret euch zu mir", sprach der Herr durch sie, „wendet euch zu mir, alle Enden der Erde!"

Selbst Johannes der Täufer, jenes Morgenlicht, das die nahe Sonne verkündete, und auch Christus, der im strengsten Sinne das Licht der Welt war und ist, fingen ihre Predigten mit dem Worte an: „Tuet Buße! Denn Gottes Reich ist nahe."

„Tuet Buße!" das war der erste; „das Reich Gottes ist nahe", das war der zweite Teil ihrer Predigten, als sagten sie: Gottes Reich ist das Reich des Lichtes, der Heiligkeit, der Seligkeit. Wenn ihr also Anteil an diesem Reiche haben wollt, so müsset ihr euern Sinn ändern; denn Finsternis hat mit dem Lichte, Unreines mit dem Reinen, Sünde mit der Heiligkeit (und Seligkeit) nichts gemein.

Diese nämliche Sprache führten auch die Boten des Herrn. Petrus wußte den Israeliten am Pfingsttage, als sie fragten: „Ihr Männer, lieben Brüder! was sollen wir denn tun?“ keinen besseren Rat zu geben als den: „Tuet Buße!“ Das war das Erste, das ging voran, ehe er beisetzte: „Und ein jeder lasse sich taufen auf den Namen Christi.“

Und Paulus, als er jenen rührenden Abschied von den Ältesten zu Ephesus nahm, als er unter Tränen ihnen bezeugte, daß er ihnen nichts Nützliches vorenthalten und den ganzen Rat Gottes mitgeteilt hätte, faßte diesen Rat Gottes in zwei Worte zusammen: „Ich habe bezeugt Juden und Griechen: die Umkehr zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus. Buße war stets sein erstes Wort, und Buße und Glauben an Jesus seine ganze Predigt.

Buße ist also notwendig. Und wer ohne Buße zu Gott kommen will, der ist getäuscht und täuscht sich immer mehr und kommt immer weiter vom Ziele. Buße hätten die Pharisäer tun sollen, das war das Erste, das Notwendige. Ihr Herz, voll Neid und Bosheit, voll Lästerung und Heuchelei, voll Selbstbetrug und Wahrheitshaß, hätte umgeändert werden sollen, dann würden sie in Jesus das Licht gesehen, das Heil der Welt gefunden haben.

Weil sie aber, statt das Erste zuerst, statt das Notwendige mit höchster Treue zu tun, sich nur auf das Kleine, das Äußere, auf Verzehntung des Tills und Kümmels usw. steiften, so kamen sie, von dem Leitbande des Neides geführt, so weit, daß sie die Wahrheit und Unschuld mit Triumphgeschrei ans Kreuz schlugen, daß sie selbst in das Reich Gottes, zu dem sie doch den

Schlüssel in der Hand trugen, nicht hineingingen und andere, die hineingehen wollten, mit Gewalt zurückstießen. Dagegen aber die große Sünderin zu den Füßen Jesu, die sich der schmelzenden Träne nicht schämte; Petrus, der nach seinem Falle keinen Trost als in der Bußzähre und im Gnadenblicke seines Herrn fand; der Mitgekreuzigte, der die letzten Stunden seines Lebens noch zu Zeugen seines Bußsinnes machte; die dreitausend Israeliten, die den Pfingsttag mit Gesinnungen der Buße heiligten; Saulus, der nach dem ersten Rufe des Herrn drei Tage und Nächte den herzdurchglühenden Empfindungen der Buße hingegeben war, und alle Sünder, von den Zeiten der Apostel bis auf unsere Tage, die das Erste, das Notwendige, die Buße — ihr Erstes, ihr Notwendiges sein ließen . . . alle diese sind für uns so viele gültige Zeugen, die mit einer Stimme ausrufen: Ohne Buße keine Heiligung, die Buße ist notwendig zur Heiligung!

Dies ist die Lehre der Vernunft, die Lehre aller Propheten, die Lehre Christi, die Lehre seiner Apostel, die Lehre der ganzen christlichen Kirche.

2. Ohne Buße keine Beseligung des Sünders.

Also ist die Buße auch in Hinsicht auf Beseligung des Menschen notwendig.

Auch diese Notwendigkeit machen mir unsere heiligen Schriften sehr einleuchtend.

Ich finde darin Aufschlüsse, die mir allen Zweifel in dieser wichtigen Sache benehmen.

Es ist nach der klaren Lehre der Schrift erstens ein Gesetz, das keine Gewalt umstoßen kann, und dieses

heißt: Wir können nicht selig sein, wenn wir nicht den Herrn von Angesicht zu Angesicht sehen.

Jetzt wandeln wir noch im Glauben, aber einst muß es doch zum Schauen kommen. Zur Heiligung ist der helldunkle Gang des Glaubens hinreichend, aber zur Beseligung ist die Wonne des hellen Anschauens im Lichte ohne Dunkel erforderlich. Jetzt forschen wir nach Gott in fremden Gestalten, dann sehen wir ihn von Angesicht zu Angesicht. Solange wir noch in der Fremde pilgern, ist Glaube unser Stab; sobald wir das Vaterland erreichen, wird Schauen unser Los.

Das macht selig, das löscht den Durst nach Gotteserkenntnis. Ich werde einst erkennen, wie ich erkannt bin, spricht hoffend die glaubende Seele. Ich erkenne, wie ich erkannt bin, spricht genießend der sehende Geist. Noch ist unser Wissen Stückwerk, spricht der Pilger der Erde. Das Stückwerk hat aufgehört, spricht der Bürger des Himmels (1 Kor. 13, 9—13).

Es ist nach der klaren Lehre unserer heiligen Schriften zweitens ein Gesetz, das keine Gewalt umstoßen kann: „Daß kein Auge tüchtig sei, den Herrn zu sehen, das nicht rein ist.“ Deshalb preist der Herr die Reinen selig; denn die werden Gott anschauen. Deshalb müssen wir, sagt Johannes, der Freund des Herrn, ihm gleich sein, um ihn sehen zu können, wie er ist. Deshalb müssen wir, wie Paulus zu verstehen gibt, von Klarheit zu Klarheit in das Bild des Herrn vergestaltet werden, damit wir die Klarheit des Herrn sehen können. Deshalb macht uns der Vater zuvor dem Bilde des Gekreuzigten gleich, damit er uns dem Bilde des Verherrlichten gleich machen kann. Deshalb müssen die

Freunde Jesu durch das Feuer so vieler Prüfungen hindurchgehen, damit sie, wie sich Petrus ausdrückt, ein siebenfach geläutertes Gold werden. Und so bleibt der Schluß unerschüttert: Es kann ohne Heiligung niemand den Herrn sehen.

Es ist drittens nach der klaren Lehre unserer heiligen Schriften ein offenbares Gesetz der Sünde, daß sie den Sünder durch und durch befleckt. Befleckung ist der Charakter der Sünde, das Wesen der Sünde. Unrein macht sie den Verstand, unrein den Willen, unrein alles, was dem Sünder unter die Hände kommt und durch seine Hand geht. Dem Unreinen ist alles unrein. Wenn der Stolze dem Nachbar Gutes tut, wenn er betet, wenn er fastet, um gesehen zu werden, so ist es die Eitelkeit, die seine Gabe, sein Gebet, sein Fasten befleckt. Die Sünde ist die Seele der Handlungen, die das Äußere, den Leib der Handlungen, verunreinigt. Selbst Gott, das allerreinste Wesen, ist dem Sünder unrein; denn er macht alle Gotteskraft, die er hat, zur Sündendienerin. Daher kommt es auch, daß nicht nur in unsern heiligen Büchern, sondern in allen Sprachen Sünde und Makel, Sünde und Flecken gleichbedeutende Wörter sind.

Wenn ich nun aber nicht selig werden kann, ohne den Herrn zu sehen; wenn ich den Herrn nicht sehen kann, ohne rein (lauter) zu sein; wenn mich die Sünde durchaus unrein und unfähig macht, den Herrn zu sehen und selig zu werden: so ist es ja

Viertens als ein Gesetz der Wiederherstellung der menschlichen Natur anzusehen, daß für den Sünder ein Übergang von Unreinigkeit zur Reinigkeit, von Sünde

zur Heiligkeit, also eine Umänderung des Sinnes und Wandels, also Buße unentbehrlich, eine unerläßliche Bedingung zur Beseligung sei.

Ja, hell ist mir die Wahrheit: Ohne Buße kann ich nicht gut, kann ich nicht selig werden!

Verlaß mich nicht, du helles Licht, und blitze mir immer tiefer in die Seele, bis ich, von deiner Kraft angefaßt, das Erste, das Notwendige — Buße — auch mein Erstes, mein Notwendiges sein lasse.

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

Des Johannes Predigttext an die Pharisäer seiner Zeit.

„Ihr Natterngezüchte! Wer hat euch unterrichtet, dem künftigen Strafgerichte zu entfliehen? So wirket denn würdige Früchte der Buße! Denket nicht: unser Vater ist Abraham; denn ich sage euch, Gott hat Macht, dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Wirklich ist die Axt schon an die Wurzel gesetzt. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen werden. Ich taufe euch im Wasser zu Büßern: der aber nach mir kommen wird, ist mächtiger als ich; ich bin nicht einmal würdig, seine Schuhe zu tragen. Der wird euch im heiligen Geiste und im Feuer taufen. Er hat seine Wurfschaufel in der Hand; er wird seine Tenne ganz rein fegen; den Weizen wird er in die Scheuer sammeln, die Spreu aber mit unauslöschlichem Feuer verbrennen" (Matth. 3, 7—12).

In der „Nachfolge Christi" lies im 3. Buch Kapitel 52.

Zweite Betrachtung.

Die Fülle der Erbarmungen lockt zur Buße.

Wen die Notwendigkeit mit ihrem schrecklichen Gesetze: Du mußt! nicht zur Buße treibt, den sollte die Erbarmung mit ihrem zärtlichen Rufe: Komm doch und laß dich selig machen! zur Buße locken können.

Ja, Vater, laß jetzt in dieser Stunde deine lockende Stimme mit aller Zärtlichkeit deiner Liebe in mein Herz erschallen! Ich will denn kommen und mich selig machen lassen; denn sonst willst du doch — nichts, und außer dem hülfe mir alles andere nichts.

Das Lieblichste, das Tröstendste, was ein von Sündennot zerschlagenes Gewissen wünschen und eine demütige Vernunft von Gott erwarten, was die allmächtige Liebe dem Sünder verheißen und geben, was die Wahrheit zu allen Zeiten predigen und das Menschenherz erfahren und genießen kann, ist das Evangelium von der Vergebung der Sünden.

Das lieblichste, das tröstendste Wort, das je aus dem Munde der Propheten gekommen ist, das durch den Mund unseres Herrn bestätigt, das durch seine Boten in aller Welt verkündigt, das von der ganzen christlichen Kirche mit Dank angenommen worden, ist das Wort von der Vergebung der Sünden.

Erbarmung, Gnade, Vergebung der Sünden, ewiges Leben kommt von dem Vater, kommt durch seinen Sohn Jesus Christus — für alle, die an ihn glauben und Buße tun.

Dies ist die Botschaft des Trostes für Menschen, die gesündigt haben und durch die Sünde dem Tode anheimgefallen sind.

1. Erbarmung, Gnade, Vergebung der Sünden, ewiges Leben kommt von dem Vater.

Wenn ich diese Verheißung dem Propheten David nicht glaubte: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und groß an Güte. — Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat; denn wie der Himmel über der Erde ist, so läßt er seine Gnade walten über die, welche ihn fürchten; so fern der Morgen vom Abend ist, so weit entfernt er all unsere Übertretung von uns; wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, welche ihn fürchten, denn er weiß, was für ein Gemächte wir sind, er weiß, daß wir Staub sind." —

Wenn ich diese Verheißung dem Propheten Isaias nicht glaubte: „Wenn eure Sünde rot wie Scharlach ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie ist wie Purpur, soll sie doch weiß werden wie Wolle; schwinden mach' ich deine Übertretung wie ein Gewölk und deine Sünden wie Nebeldampf! Kann auch vergessen eine Mutter ihres Kindes, daß sie sich nicht erbarmen sollte des Sohnes ihres Leibes? Und ob auch sie ihn vergäße, so will doch ich dein nicht vergessen. Sieh, in meine Hände hab' ich dich gezeichnet. — Wenn du zu ihm hinaufblickest, gnädig horcht er auf die Stimme deines Geschreis, und sobald er es hört, will er antworten." —

Wenn ich diese Verheißung dem Propheten Jeremias nicht glaubte: „Kehre wieder, du abtrünniges Israel, spricht der Herr, so will ich mein Antlitz nicht von euch kehren; denn ich bin barmherzig, spricht der Herr. — Bekehret euch, ihr Abtrünnigen, spricht der Herr, denn

ich will euch mir wieder antrauen. — So kehret nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch von eurem Ungehorsam heilen. — So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich seiner Weisheit nicht, ein Starker seiner Stärke nicht, ein Reicher seines Reichtums nicht; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er mich kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit auf Erden übet."

„Sieh, ich will ihnen ein Herz geben, daß sie mich kennen, daß ich der Herr bin; sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein; denn sie werden sich von ganzem Herzen zu mir bekehren."

„Ihr werdet mich suchen und finden, denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich finden lassen, spricht der Herr."

„Ich will die müden Seelen erquicken, ich die bekümmerten Seelen (mit Trost) sättigen."

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich ihr Gott. — Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken." —

Wenn ich diese Verheißung dem Propheten Ezechiel nicht glauben wollte: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben, will das steinerne Herz aus eurem Leibe wegnehmen und ein fleischernes geben."

„Werfet von euch alle eure Übertretung und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist — denn ich habe kein Gefallen am Tode des Sterbenden, spricht der Herr, darum bekehret euch, so werdet ihr leben."

„So wahr, als ich lebe, spricht der Herr, ich habe kein Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daran, daß sich der Gottlose bekehre von seiner Gottlosigkeit und lebe."

„Ich will ein reines Wasser über euch aussprengen, daß ihr von aller eurer Unreinigkeit rein werdet."

„Ich will meinen Geist in euch geben und solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln." —

Wenn ich diese Verheißung dem Propheten Daniel nicht glaubte: „Dein, o Herr, unser Gott, dein ist die Barmherzigkeit und die Vergebung, denn wir sind abtrünnig geworden — wir liegen vor dir mit unserem Gebete, trauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit." —

Wenn ich diese Verheißung dem Propheten Osee nicht glaubte: „Ich will mich mit dir in Ewigkeit verloben, ich will mich mit dir trauen lassen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit."

„Die Gnade, so ich euch erzeigen will, wird sein wie eine Tauwolke des Morgens, die sich überall ausbreitet."

„Wie soll ich dich preisgeben? Mein Herz ist in mir umgewandelt und zugleich ist mein Mitleid erregt. Nicht will ich meinen grimmigen Zorn auslassen, nicht darangehen, Ephraim zu verderben; denn ich bin Gott und nicht ein Mensch." —

Wenn ich diese Verheißung dem Propheten Joel nicht glaubte: „So spricht der Herr: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, Weinen, Klagen; und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott, denn er ist gnädig und barmherzig und geduldig und von großer Güte." —

Wenn ich diese Verheißung:

Gnade, Erbarmung, Verzeihung, Leben kommt von Gott

keinem Propheten glauben wollte: so müßte ich sie dir, eingeborner Sohn des Vaters, glauben; denn so wie du hat keiner die Erbarmungen deines Vaters für mein Aug und Herz gemalt — weil keiner im Schoße des Vaters war wie du.

Ich höre dein Wort — lauter Gnade (Luk. Kap. 15):

„Ein Sohn ging mit seinem Erbgut aus dem Hause seines Vaters und verpraßte es im fernen Lande."

Das ist die Sünde in ihrem Entstehen, in ihrer falschen Seligkeit. Der Mensch entfernt sich von seinem Gott und will ohne ihn und außer dessen Hause selig sein: das ist die Entstehungsgeschichte aller Sünde. Der Mensch nimmt die Gaben seines Gottes und mißbraucht sie zur Befriedigung seiner Lust, wider Gottes Gesetz: das ist der falsche Genuß aller Sünde.

„Da er seine Habe verzehrt hatte und eine Teurung im Lande ward, mußte er aus Not die Schweine hüten und konnte seinen Magen nicht einmal mit Trebern füllen, denn er hatte sie nicht."

Das ist der nächste Sündelohn. Der Mensch entfernt sich aus dem Hause seines Vaters und findet außer demselben gar bald nichts als Elend.

„Da ging er in sich und sprach: Viele Taglöhner hat mein Vater, die haben Brot genug, und ich, sein Sohn, sterbe vor Hunger."

Das ist der erste Funke des Heils, der dem Sünder aufgeht im Gefühle seines Elends. Die Sünde entfernt

von Gott, die Entfernung macht elend, das Elend erinnert wieder an Gott.

„Ich will mich aufmachen, sprach der Unglückliche, und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt im Angesicht des Himmels und vor dir und bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen; mache mich nur zu einem deiner Taglöhner."

Das ist der Geist aller wahren Buße.

Das Elend, als Folge der Sünde, führt den Sünder zur Erkenntnis der Sünde; führt zur Scham, zur Reue; führt zum Bekenntnis der Sünde; führt zum Vertrauen auf die Güte des Vaters, zum Entschlusse, wieder zurückzukehren in das verlassene Vaterhaus; führt zum tiefen Gefühle der Sündhaftigkeit und seiner ganzen Unwürdigkeit: ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.

„Da machte er sich auf und kam zu seinem Vater."

Nicht das Zurückgehenwollen, sondern das wirkliche Gehen zu unserem Vater, das ist die eigentliche Buße. Aber wie verhält sich wohl der Vater zum ungeratenen Sohne? Wie viele Versuche muß der Elende machen, wie lange bitten, weinen, flehen, bis er vor dem Angesichte seines Vaters erscheinen darf, wie lange in irgend einer Ecke des Hauses warten, wie viele Strafen ausstehen, bis er endlich einen Gnadenblick erhält?

„Der Sohn war noch ferne; da sah ihn sein Vater. Es jammerte ihn seines Sohnes, er lief ihm entgegen und fiel ihm um den Hals und küßte ihn."

Voll Zärtlichkeit eilt der Vater dem Sohn entgegen, umarmt ihn und küßt ihn mit dem Kusse der alles verzeihenden Liebe.

O meine Seele, das gilt auch dir! Sobald du mit dem ungeratenen Sohne sprichst: „Ich will aufstehen und zum Vater zurückkehren und sagen: Vater, ich habe gesündigt, bin nicht wert, dein Sohn zu heißen"; sobald du dich aufmachst, zum Vater zurückzugehen, sieh, so hält dich der Vater schon in seinen Armen und drückt dir das Siegel der Vergebung in deine Seele!

„Der Sohn sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt im Angesicht des Himmels und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen."

Der Vater ließ ihn vorerst nicht zum Worte kommen. Schon umschlossen von den Armen seines Vaters, schon geküßt von den Lippen seines Vaters — schon durchdrungen von dem Gefühle der väterlichen Gnade, kann er erst jetzt zum Stammeln seiner Sünde kommen.

Schon wieder im Besitze der Sohnesrechte, kann er erst sein Geständnis: „Ich bin nicht wert, dein Sohn zu heißen", anbringen.

Und noch scheint es, daß der Vater vor lauter Liebe den Bekenner nicht ausreden lassen kann:

„Bringt, sprach er zu den Knechten, das beste Kleid, um ihn damit zu schmücken, einen Fingerring an seine Hand, Schuhe an seine Füße, und ein gemästetes Kalb auf die Tafel, damit wir essen und froh sein können."

Ein edler Wettkampf zwischen der Liebe des Vaters und dem Scham- und Dankgefühl des Sohnes! Der Vater will nichts als kleiden, schmücken, laben, erfreuen — den Wiedergekommenen, und der Wiedergekommene kann nichts als staunen über seine eigene Unwürdigkeit und die Großmut des Vaters, kann nichts

als danken. Die Seele des großen Festes aber ist das Wort des Vaters:

„Wir müssen fröhlich sein, denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig, war verloren und ist wieder gefunden worden" — und zum älteren Sohne: „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und was mein ist, ist dein; du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein, denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig, war verloren und ist wieder gefunden worden."

Aller Undank, mit dem der ungeratene Sohn den Vater betrübt, alles Herzeleid, das ihm die Flucht und das Elend des Ungehorsamen verursacht hatte, alles Vorige ist vergessen; der Vater lebt neu in seinem Sohne, lebt neu, als wenn der Sohn gestorben und wieder lebendig geworden wäre. Und in der Tat, er war wirklich gestorben.

Die Sünde ist ein Todeszustand, die Buße eine wirkliche Auferstehung von den Toten, und der ganze Himmel begeht in der Tat ein Auferstehungsfest, so oft ein Sünder Buße tut.

Mein Sohn war tot und lebt wieder, spricht der himmlische Vater bei jeder Bekehrung; mein Bruder war tot und lebt wieder, spricht Jesus und mit ihm alle Kinder Gottes. —

Und diese Auferweckung von den Toten, was ist sie anderes als das Geheimnis der Erbarmung?

Was sagt uns das Entgegenlaufen des Vaters, was die Umarmung und der Kuß der Liebe, was die neuen Kleider am Leibe und der Ring an der Hand, was das festliche Mahl, was anderes als:

Der Vater ist lauter Erbarmung und nötigt den Ungehorsamen durch Not, und lockt ihn durch Liebe zu sich,

damit er mit seinem Gott wieder vereinigt, heilig und selig werde!

Sieh, Vater, auch ich bin noch fern von dir; nötige durch Leiden, locke durch Liebe den Fernen zu dir!

Auch ich suche noch mit den Trebern der Sünde meinen Hunger nach Seligkeit zu stillen und kann ihn nicht stillen, werde mit jedem Tage böser und elender: zieh mich zu dir und laß mich in den Umarmungen deiner Liebe, im Kusse deiner Freundschaft — die bessere Seelenkost kennen lernen und genießen.

Auch ich bin noch wie tot: wecke mich auf von dem Tode, daß ich, neu lebendig, an dir volle Freude habe und wie ein Neuerstandener den Engeln ein Anlaß zum neuen Feste werde.

Auch ich bin in deinem und auch in meinem Auge noch nackt und bloß: kleide mich mit dem neuen Kleide der Unschuld, daß ich würdig werde, in deinem Hause, mit deinen Kindern zu wandeln.

Erbarmer, laß deine Erbarmung an mir siegen über Sünde und Elend und dir und allen deinen Kindern ein neues Fest bereiten!

2. Erbarmung, Gnade, Verzeihung der Sünden kommt durch den Sohn Gottes, durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Davon zeugen alle Propheten:

„Von Jesus zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen“ (Apg. 10, 43). Darauf deuten die Vorbilder des Alten Bundes: „Wie Moses eine Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß des Menschen Sohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, nicht

verloren gehen, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 14 15). Darauf weist Johannes an der Grenzscheide zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde: „Seht, das ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt" (Joh. 1, 29 36). Das hat Jesus, der Sohn Gottes, von sich so klar und so bestimmt wie möglich gelehrt und mit Taten dargetan: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen" (Luk. 19, 10. Joh. 6, 37). Das bezeugt der Vater selbst: „Wenn wir der Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer. Denn dies ist das Zeugnis Gottes, daß er von seinem Sohne bezeugt hat" (1 Joh. 5, 9). Das bekräftigt der Heilige Geist mit Macht: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch vom Vater senden werde, der vom Vater ausgeht, der wird von mir zeugen" (Joh. 15, 26). Das verkündet Petrus: „Der Gott unserer Väter hat Jesum erweckt — den hat Gott zu seiner Rechten zum Fürsten und Heiland erhöht, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu verleihen, und wir sind seine Zeugen über diese Worte und der Heilige Geist, welchen Gott denen, die ihm gehorchen, gegeben hat" (Apg. 5, 30—32). Das predigt Paulus: „Das ist gewiß wahr und ein teures, wertes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der größte bin (1 Tim. 1, 15). Das schreibt Jesu liebster Jünger: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt; wenn aber jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher

bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten, und der selbst die Versöhnung für unsere Sünden ist, nicht allein aber für unsere Sünden, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt" (1 Joh. 2, 1 2). Das erfahren alle Kinder Gottes in allen Teilen der Welt. Das müssen alle Gewissen der Sünder, die Gnade gefunden haben, bezeugen. Das Freudenwort, das die Kirche Gottes in allen ihren lebendigen Gliedern wahrnimmt, das die Hölle mit ihrem Zittern, der Himmel mit seinem Jauchzen, die Erde mit ihren Lobgesängen bestätigen, lautet:

Durch Jesus kommt Erbarmung, Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

Durch Jesus kommt Gnade; denn „durch Moses ist das Gesetz gegeben, die Gnade und Wahrheit durch Jesus Christus" (Joh. 1, 17).

Durch Jesus kommt Gnade; denn „er gibt allen, die ihn aufnehmen, Macht, Kinder Gottes zu werden" (Joh. 1, 12).

Durch Jesus kommt Gnade; denn „so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16).

Durch Jesus kommt Gnade; denn er tauft mit dem Heiligen Geiste (Joh. 1, 33).

Durch Jesus kommt Gnade; denn der Vater hat alles in seine Hand gegeben, und wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben (Joh. 3, 35 36).

Durch Jesus kommt Gnade; denn wer sein Wort hört und dem glaubt, der ihn gesandt hat, der kommt nicht in das Gericht, sondern ist schon von dem Tode zum Leben hindurchgedrungen (Joh. 5, 24).

Durch Jesus kommt Gnade; denn er gibt den Seinen ein Wasser, das allen Seelendurst löscht; er ist das wahre Himmelsbrot, das allen Hunger des Geistes stillen kann (Joh. 4, 14; 6, 50).

Durch Jesus kommt Gnade; denn aus dem, der an ihn glaubt, werden Ströme des lebendigen Wassers ausfließen, himmlische Kräfte ausströmen (Joh. 7, 38 39).

Durch Jesus kommt Gnade; denn er ist das Licht der Welt, und wer ihm nachfolgt, wandelt nicht im Finstern (Joh. 8, 12).

Durch Jesus kommt Gnade; denn er ist die Wahrheit, er macht frei, und die er frei macht, die haben die wahre Freiheit (Joh. 8, 32 36).

Durch Jesus kommt Gnade; denn er ist der Hirt, der seine Schafe kennt, seine Schafe auf die rechte Weide führt, für seine Schafe das Leben opfert und seinen Schafen das ewige Leben gibt und erhält (Joh. 10, 1—18).

Durch Jesus kommt Gnade; denn er ist die Auferstehung und das Leben, und wer an ihn glaubt, der wird leben, selbst wenn er gestorben ist (Joh. 11, 25).

Durch Jesus kommt Gnade; denn er ist das Weizenkorn, das in der Erde sterben muß, um viel Frucht zu bringen (Joh. 12, 24 25).

Durch Jesus kommt Gnade; denn er ist der Weinstock, und wer in ihm bleibt, bringt viele Frucht (Joh. 15, 5).

Durch Jesus kommt Gnade; denn er ist der Sohn, der sterben mußte, um die zerstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen (Joh. 11, 52).

Durch Jesus kommt Gnade; denn er stand von den Toten auf, und ging zu seinem Vater hinauf, und

sandte den Aposteln den Heiligen Geist, damit allen Sündern, die das Wort Gottes hören und annehmen würden, Gnade, Erbarmung und ewiges Leben werden sollte.

Durch Jesus kommt Gnade; denn er ist das Fundament, auf dem das Haus Gottes erbaut, er der Eckstein, durch den die zwei großen Häuser, das Judentum und Heidentum, zu einem Gotteshause vereinigt werden sollten.

Durch Jesus kommt Gnade; denn durch ihn wird Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste allen, die an ihn glauben und Buße tun.

Durch Jesus kommt Gnade; denn er ist heute und gestern und immer derselbe.

Wenn wir nun alle diese und unzählige andere Zeugnisse der Heiligen Schrift zusammenfassen und alle diese Laute in einen vereinigen, so ist dieser Laut nichts anderes als das alte, göttliche, apostolische, durch keinen Aberglauben und Unglauben, durch keine Finsternisse und keine Irrwische, durch keine List und keine Gewalt, durch keine Versuche der Hölle und der Welt besiegte Evangelium:

in Jesus Gnade,
in Jesus Heil.

Wenn nun aber der Vater durch seinen Sohn allen Sündern Erbarmung, Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbietet;

Wenn dies Angebot der Huld auch mir gemacht ist;

Wenn ich als Sünder keine Errettung finden kann, als insofern ich dies Angebot der Huld annehme;

Wenn ich den Fluch, den die Sünde über das Geschlecht der Menschen gebracht hat, durch Nichtannahme

dieses Angebotes selbst besiegelte: was will ich anders als gezogen von Erbarmung und Gnade — aufstehen — gehen — kommen — und niederfallen vor dir, der du die Erbarmung und die Liebe selbst bist — und sprechen:

Vater!

Ich habe gesündigt!

Ich bin nicht wert, dein Sohn zu heißen!

Aber du bist es wert, daß mein ganzes Herz deine Erbarmung umfasse und festhalte.

Du bist es wert, daß mein ganzes Gemüt dir in Zuversicht und Glauben und Liebe anhange!

Sieh, ich komme, nimm mich an und laß mich erfahren, daß deine Erbarmung größer ist als meine Sünde.

Ich komme zu dir auf das Wort deiner Propheten: Gott will nicht den Tod der Sünder; erfülle ihre Weissagungen von deiner Erbarmung — auch an mir!

Ich komme zu dir auf das Wort deines Sohnes, der uns mit Wort und Tat, mit Lehren und Blut deine Erbarmungen in das Herz schrieb; mache das Gnadenwort deines Sohnes auch an mir wahr!

Ich komme zu dir, von dir selbst gezogen, gezogen von dem Heiligen Geiste; laß den Zug deiner Erbarmung an meinem Herzen nicht umsonst sein.

Sieh, Vater, hier bin ich: beweise auch an mir, daß du kein Vertrauen auf deine Erbarmung zu Schanden werden lässest. Hier bin ich: sei mir gnädig! Amen.

Noch eine Stelle aus der Heiligen Schrift.

Wo ist ein Weib, das zehn Groschen hat, und wenn sie einen verliert, nicht ein Licht anzündet und das Haus auskehrt und mit Fleiße sucht, bis sie ihn findet?

Und wenn sie ihn gefunden hat, so ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. So wird auch, ich sage es euch, Freude vor den Engeln Gottes sein über einen Sünder, der Buße tut (Luk. 15, 8 10).

In der „Nachfolge Christi" lies im 4. Buch Kapitel 9, 2 3.

Dritte Betrachtung.

Das Bild der christlichen Gerechtigkeit.

Hat mich das Gesetz: Du mußt Buße tun! erschreckt; hat mich der Ruf der Erbarmung: Komm und laß dich selig machen! getröstet, so soll mich jetzt die reizende Gestalt der Gerechtigkeit, die in dem Sünder, der Buße tut, wiederhergestellt wird, nicht ruhen lassen, bis ich die Laufbahn der Buße durchlaufen habe.

Der du allein gerecht machst, laß mich die Schönheit sehen, die du der Seele, die dich sucht, wiedergibst — laß mich in das Bild der Gerechtigkeit, die vor dir gilt und besteht, verwandelt werden!

Um in dieser wichtigen Sache nicht irre zu gehen, will ich mir den Ausspruch der Weisheit zur Richtschnur sein lassen: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen" (Matth. 5, 20).

Was ist die Gerechtigkeit der Pharisäer?
Was ist die Gerechtigkeit der Christen?
Habe ich sie, oder habe ich sie nicht?

1. Was ist die pharisäische Gerechtigkeit?

Die Pharisäer, jene nämlich, die Jesus schildert und die er sicherlich nach dem Leben gezeichnet hat, kannten ihre Sünden und Sündhaftigkeit nicht. Sie sahen nicht die schändliche Eigenliebe, die sie regierte, nicht den Hochmut, der sie blähte, nicht die unruhige Begierde nach Lob und Ehre, die sie umhertrieb, nicht den Neid, der sie zum Hasse der Wahrheit und zur Verfolgung der Guten beseelte, nicht die Ungerechtigkeit, mit der sie die Häuser der Witwen fraßen und die Hilfe der Kinder den darbenden Eltern entzogen, nicht die Grausamkeit, mit der sie das gutmütige Volk von den Thronen des Himmelreiches, um die es sich drängte, hinwegstießen, nicht die Unreinigkeit ihres eigenen Herzens, die auch das Beste, das sie taten, verunreinigte. Und nicht nur kannten sie ihre Sünde nicht; sie hielten ihr Innerstes, das voll Unreinigkeit war, für rein, was Laster war, für Heiligkeit, sich, die größten Sünder, für sehr große Heilige; das, was in ihnen Neid und Haß war, hielten sie für Religionseifer; das, was in ihnen Hochmut, Eitelkeit, Rangsucht war, hielten sie für Amtseifer; das, was in ihnen Ungerechtigkeit und Grausamkeit war, hielten sie für Schriftweisheit, für Aufrechthaltung des öffentlichen Gottesdienstes, für Verdienst um Moses, Tempel und Gesetz. Ihre Gerechtigkeit war also in Hinsicht auf ihre Sünde und Sündhaftigkeit — eitel Selbstbetrug.

Sie erkannten ebendeswegen die Notwendigkeit der Buße nicht und hielten alle Buße für sich überflüssig. Sie dachten an keine Umänderung ihres Innern, weil sie dasselbe schon für gut und heilig hielten; sie fanden an ihrem Äußern nichts zu verbessern, weil sie bei dem

Volke in dem Rufe der Heiligkeit standen und sie selbst noch besser von sich dachten als das Volk. Sie hielten alle Bußpredigten für eine Sache, die sie nichts anginge, denn sie waren so voll von ihrer Gerechtigkeit und von ihren guten Werken, daß sie alle Ehre, die man ihren Tugenden erwies, im Vergleich mit ihren Verdiensten noch viel zu gering fanden.

Ich danke dir, o Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, nicht raubgierig, nicht ungerecht, kein Ehebrecher, wie der Zöllner da . . .; so dachten, so sprachen, so handelten die Pharisäer: sie waren sich gerecht genug und bedurften keiner Buße.

Ihre Gerechtigkeit war also auch in Hinsicht auf Buße — eitel Selbstbetrug.

Sie kannten das Wesen der Gerechtigkeit so wenig als Sünde und Buße. Sie begnügten sich damit, daß sie einige äußerliche Vorschriften strenge beobachteten, von Till und Kümmel Zehnten gaben, zweimal in der Woche fasteten, an den Ecken der Gassen beteten, vor den Augen der Menschen Almosen gaben, auch die Hände fleißig wuschen usw. Bei allen diesen äußerlichen Übungen ließen sie aber die bösen Gedanken und Begierden in ihren Herzen ungehindert schalten und walten, und den Gott, den sie mit dem Munde bekannten, verleugneten sie in ihren Herzen.

Ihre Gerechtigkeit war also selbst in Hinsicht auf das Wesen der Gerechtigkeit — eitel Selbstbetrug.

Sie kannten den Frieden und die Freude, die mit der wahren Gerechtigkeit verbunden ist und mit der falschen nicht verbunden sein kann, ebensowenig als die Gerechtigkeit. Sie mußten immer mit sich im Kampfe

sein, um sich zu verhärten gegen alle Ermahnungen des geschärften und gegen alle Strafreden des erwachenden Gewissens; mußten immer gefaßt sein, die geheime Unruhe, die etwa schon halb geboren war, im Werden sogleich zu unterdrücken, um nur die scheinbare Ruhe, die sie für den wahren Frieden hielten, wider die Anfälle der Wahrheit zu sichern. Und selbst die Unruhe, die sie nicht unterdrücken konnten, verbargen sie sich selbst, so gut sie konnten, um nicht in ihrer Blöße vor ihrem Auge zu erscheinen. Und so täuschten sie sich auch in dem, was Friede und Ruhe heißt. So war ihre Gerechtigkeit auch in Hinsicht auf inneren Frieden — eitel Selbstbetrug.

So wie die Gerechtigkeit der Pharisäer in Hinsicht auf sie selbst Betrug war, so war sie in Hinsicht auf andere Heuchelei. Wider ihr besseres Wissen und Gewissen wollten sie noch besser scheinen, als sie in ihren eigenen Augen waren.

Sie gaben vor, zu beten, und saßen bei Gastmahlen; sie seihten öffentlich vor den Menschen Mücken und verschluckten im geheimen Kamele; sie waren, wie Christus so wahr als schön sagt, übertünchte Gräber, inwendig lauter Totengebeine, auswendig schön gefärbt. Und sie konnten die Totengebeine nicht genug zudecken, daß der Geruch der Verwesung nicht in ihre eigenen Geruchsnerven drang. Aber vor den Leuten suchten sie das Aas zu verstecken, und den Gestank, der von ihnen ausging und die Luft verpestete, mit künstlichem Balsamduft zu verdrängen.

Sie waren, was das deutsche Wort schön bezeichnet, Gleißner. Gleißen heißt glänzen. Nun hatten sie die

wahre Heiligkeit im Innern nicht; dafür machten sie sich selbst um ihren Kopf einen Glanz der Heiligkeit. Sie hatten im Innern die wahre Unheiligkeit, und diese deckten sie zu — mit dem selbstgemachten Glanz ihrer Heiligkeit. Sie ließen also, was sie waren, nicht durchscheinen, und schienen, was sie nicht waren — sie waren Gleißner.

Ihre Tugenden waren wie der Regenbogen, in sich Wasser und von außen geborgtes Licht, und diesen Regenbogen verkauften sie für die wirkliche Sonne der Gerechtigkeit.

Das Wort gleißen bezeichnet am besten die glänzende Haut der Schlange. Wenn sich die Schlange am Sonnenscheine wärmt, so scheint sie dem fernen Auge mit den schönsten Edelsteinen besetzt zu sein. Aber in der Nähe sieht das Auge weiter nichts als eine Tierhaut; was so schön glänzte, ist nichts als ein Schlangenbalg und eine giftige Schlange, die darin verborgen ist.

Solche gleißende Schlangen waren die Pharisäer, wie sie denn auch Johannes und Jesus eine Schlangenbrut nannten —

voll Gift im Innern,
voll Glanz von außen.

Aber dieser Glanz schwand im Auge Gottes; vor diesem allsehenden Auge waren sie nichts als ein Sündengreuel; vor diesem allsehenden Auge konnte sich die Hölle, die in ihrem Herzen wohnte, der Drache Neid, die Schlange Eigenliebe, nicht verbergen. Wo das Auge des Volkes die schönen Schüsseln des Gebetes, des Fastens, des Almosens bewunderte, da sah das Auge Gottes nichts als Raub, Ungerechtigkeit und Unreinigkeit in

den Schüsseln. Wo das Auge des Volkes helle Lichter auf dem Stuhle Moses' sah, da sah das Auge Gottes bewaffnete Finsternisse, die wider das Licht in das Feld zogen. Wo das Auge des Volkes Hirten sah, welche die Herde Gottes weideten, da sah das Auge Gottes Wölfe, die, in Schafpelz gehüllt, die Herde fraßen und darauf ausgingen, auch den rechten Hirten zu würgen.

Wo das Auge des Volkes Freunde Gottes und Dolmetscher seines Wortes sah, da sah das Auge Gottes Feinde der Wahrheit, die mit ihren selbstgemachten Auslegungen das prophetische Wort Gottes verdrängten und das in menschlicher Gestalt erschienene Wort Gottes kreuzigten.

Das war die Gerechtigkeit der Pharisäer im Auge Gottes — ein Sündengreuel.

Die pharisäische Gerechtigkeit ist also (um mit drei Worten alles zu sagen) Selbstbetrug, eitel Schein in ihrem eigenen Auge, Heuchelei vor den Augen der Menschen, Greuel in Gottes Auge.

Und die falsche Gerechtigkeit, die in ihrem Selbstbetrug, in ihrer Heuchelei, in ihrem Greuel ungestört fortwährt bis zur Todesstunde, was kann sie für ein anderes Los haben, als daß sie endlich vor dem Lichte der Wahrheit in ihrer schrecklichen Blöße erscheinen muß, Angst und Verzweiflung einerntet, wie sie Wahn und Trug ausgesät hatte?

Die Gerechtigkeit der Pharisäer ist also eine wahre Ungerechtigkeit, die den Schein der Gerechtigkeit in ihrem Auge hat und die auch den Lohn der Ungerechtigkeit einerntet.

Nun begreife ich erst, warum unser göttlicher Lehrer sagte, daß die Hurer und Ehebrecher leichter in das

Reich Gottes eingehen werden als die Pharisäer. Denn jene, unfähig ihre Sünden, die selbst das Auge der Welt für das ansieht, was sie sind, sich zu verbergen, mögen den Strahl der Wahrheit, der sie straft, leichter in ihr Herz einlassen als diese, die sich schon für gerecht halten, und also jeden strafenden Lichtstrahl zurückweisen, weil sie glauben, daß er an ihnen nichts zu strafen hätte.

2. Die christliche Gerechtigkeit.

Wo der Pharisäer nichts als Gerechtigkeit in sich und an sich findet, da sieht und fühlt der Jünger Jesu die Sünde, die ihn von frühen Jahren an so oft gelockt, getäuscht, verblendet, befleckt hatte; sieht in seinem vielen Bösen das Böse, in seinem wenigen Guten das Unlautere; sieht in sich den Undank gegen die Wohltaten Gottes, den Ungehorsam gegen die Gebote Gottes die Untreue gegen die Führungen Gottes.

Wo der Pharisäer sich selbst gerecht spricht, da ist der Jünger Jesu der Zöllner, der von ferne steht, der es nicht wagt, seine Augen gen Himmel zu erheben, der beladen mit Schulden nichts weiß als an die Brust zu schlagen, der kein Wort finden kann als: „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Wo der Pharisäer die Bußträne als eine Beschimpfung seiner Heiligkeit ansieht und auf den Stelzen seiner Tugend selbstgenügsam umhersteigt, da fällt der Jünger Jesu seinem Herrn zu Füßen und netzt sie mit Tränen und steht nicht auf, bis er das Wort: „Mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben!“ aus dem Munde Jesu vernommen hat.

Wo der Pharisäer seine Verdienste um Stadt und Land auf der großen Wage wägt, mit dem großen Maßstabe mißt und zur großen Summe zählt, und sich am Ehrentische der Kinder Gottes obenan setzt, da trägt der Jünger Jesu das Gefühl des verlornen Sohnes in sich: „Vater, ich habe gesündigt, ich bin nicht wert, dein Kind zu heißen", und schämt sich nicht, mit Paulus unter den Sündern sich obenan zu setzen.

Wo der Pharisäer seinen Ruhm baut auf das Äußere, das glänzt, und das Grab der inneren Unreinigkeit nur übertüncht, da reißt der Jünger Jesu die Tünche und Schminke von dem Grabe weg, zertrümmert die Grabstätte, wirft das Aas aus der Grabstätte hinaus und hört nicht auf zu schreien zu dem Totenerwecker Jesus, bis seine Seele, die bisher für das Reich Gottes blind und taub und stumm und lahm — wie tot war, von dem Auferstehungswort: Stehe auf und lebe! ergriffen, neu auflebt und im neuen Leben sieht, was Gottes ist, hört, was Gottes ist, spricht, was Gottes ist, wandelt auf dem Wege, der Gottes ist, tut, was Gottes ist ... und feiert mit das große Fest, das der Vater im Himmel ankündet: „Lasset uns fröhlich sein, denn mein Sohn war tot und lebt wieder!" das der Sohn Gottes und mit ihm alle Kinder Gottes feiern: „Lasset uns fröhlich sein, denn unser Bruder war tot und lebt wieder!"

Ist der Pharisäer ein böser Baum, der böse Früchte bringt, die er aber schön zu färben weiß, daß sie als gute Früchte in das Auge fallen, so ist der Jünger Jesu ein guter Baum, der gute Früchte bringt, — die keine andere Farbe als die der inneren Gesundheit und etwa noch die Leibfarbe der Schamröte und des Dankes tragen;

denn der Jünger Jesu vergißt nie, daß er Gnade gefunden hat, daß ihm die Sünde vergeben ist, daß das Gute, das er tut, weiter nichts als ein Opfer des Dankes ist, das er seinem Erretter bringen muß, und daß selbst diese Opfergabe, die er darbringt, im Grunde doch auch Gottes Geschenk ist.

Wo der Pharisäer nur mit dem Munde betet, und betet, um gesehen zu werden, nur mit der Hand Almosen gibt, und gibt, um gesehen zu werden: da betet, da gibt der Jünger Jesu nicht bloß mit Mund und Hand, ohne Teilnahme des Herzens, sondern das Gebet des Mundes, das Geben der Hand ist nur das Außenwerk der inneren Liebe zu Gott und den Menschen. Die Liebe betet, die Liebe gibt, die Liebe spricht, die Liebe schweigt, die Liebe handelt, die Liebe leidet; die Liebe denkt, will, vollbringt — das Gute.

Wo der Pharisäer auf dem alten Rocke seines irdischen Sinnes hie und da ein paar neue Flicklappen des äußerlichen Gebetes, des äußerlichen Fastens aufheftet, da hat der Jünger Jesu den alten Menschen abgelegt und den neuen angezogen — an die Stelle des irdischen ist ein himmlischer Sinn getreten, und was der himmlische Sinn hervorbringt, ist himmlisch, ist ein Ganzes, kein Flickwerk, ist ein Neues, kein Altes.

Wo der Pharisäer, in den falschen Vorstellungen von seiner Gerechtigkeit eingewiegt, sich mit falschen Tröstungen, mit falschen Freuden speisen muß, weil er die Seligkeit, die mit der wahren Gerechtigkeit verbunden ist, nicht kennt und nicht kennen will: da fühlt der Jünger Jesu den Frieden und die Freude im Heiligen Geiste, da webt und schwebt er in dem Reiche Gottes, das nach Paulus

Gerechtigkeit,
Friede und
Freude im Heiligen Geiste ist.

Friede, Friede, Friede wohnt in seinem Gewissen und in seinem Herzen; denn „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Der auch seines Sohnes nicht geschont hat, sondern ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, der auferweckt ist, der zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt" (Röm. 8, 31—34).

Freude, Freude, Freude wohnt in seinem Geiste, denn er weiß, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen (Röm. 8, 28).

Und wenn auch heiße Leiden über ihn kommen, da verläßt ihn doch die Hoffnung nicht, denn er weiß, daß „Trübsal Geduld, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hoffnung bringt und die Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt" (Röm. 5, 3—5).

Endlich, wo der Pharisäer, bei dem eintretenden Tode auf einmal aus der Täuschung aufgeschreckt, den Thron seiner Gerechtigkeit, der aus lauter Wahn gebaut war, schwanken und umstürzen sieht und sehen muß; wo ihn Angst und Verzweiflung wie der Räuber den Wanderer im finstern Walde packt: da geht für den Jünger Jesu erst das Hochzeitsfest an; da eilt er, voll Demut zwar, weil er die Narben der Sünde noch an sich findet und bei all seiner Treue, deren er sich wohl bewußt ist, doch nur auf Gnade baut, aber doch mit voller Zuversicht zu seinem Vater, zu seinem Herrn, um

zu ernten, was er im Glauben auf Hoffnung gesät, und zu genießen, was er ungesehen geliebt hat.

Die Gerechtigkeit des Christen ist also eine wahre Gerechtigkeit, weil sein innerer Mensch wirklich umgeschaffen und der äußere nach dem inneren gebildet ist; eine wahre Gerechtigkeit, weil der Baum gut ist und wirklich gute Frucht bringt; eine wahre Gerechtigkeit, weil die heilige Liebe in dem Herzen des Christen ausgegossen ist und der Wandel des Christen von der Liebe beseelt wird; eine wahre Gerechtigkeit, weil sie vor Gott, der das Herz sieht und die Heiligkeit lieb hat, gilt und besteht; eine wahre Gerechtigkeit, weil der Sünder Gnade und Nachlaß der Sünden gefunden hat und nun mit neuen Kräften gerüstet dem lebt, der für ihn gestorben ist.

Die Gerechtigkeit des Jüngers Jesu ist eine Gerechtigkeit mit Demut, weil der neue Mensch nicht ohne Scham an seine vorigen Sünden denken kann; weil er noch immer mit Feinden seines Heiles zu streiten hat; weil er täglich Fehltritte tut und täglich des Sündennachlasses bedarf; weil er das Gute, das er hat, empfangen; weil er bei aller Treue doch noch nicht am Ziele ist; eine Gerechtigkeit mit innerem Frieden, weil er das Zeugnis: „Du bist Gottes Kind", in sich trägt; eine Gerechtigkeit mit Zuversicht, daß ihm das Kleinod der Herrlichkeit hinterlegt sei von dem Gott, der die Seinen kennt und ihre Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt; eine Gerechtigkeit, die nur unter steten Zuflüssen der Gnade und bei steter Treue des Menschen gedeiht, die im Kampfe geübt, in Trübsal bewährt, und in heiliger Freude, die mit Furcht und Zittern umzäunt ist, bewahrt werden muß — das ist die christliche Gerechtigkeit.

3. Habe ich sie, oder habe ich sie nicht?

Die entscheidende Frage an mein Herz.

Jeder, der Christ heißt, kann keine wichtigere Frage an sich tun als die:

Habe ich die christliche Gerechtigkeit, oder habe ich sie nicht?

Habe ich sie nicht: so bin ich ein unfruchtbarer Baum, der weiter zu nichts taugt, als umgehauen und in das Feuer geworfen zu werden.

Habe ich sie nicht: wie wage ich es denn, in einem Zustande, in dem ich es nicht wagen darf, vor dem Richter aller Menschen zu erscheinen, auch nur eine Stunde zu leben, da jede Stunde mich vor den höchsten Richterstuhl fordern und stellen kann?

Habe ich sie nicht: was nützen mir ohne sie alle Reichtümer, Ehren, Würden der Welt, ja selbst alle bloß äußeren Tugendwerke — da aller Reichtum, Ehren, Würden der Welt, alle bloß äußeren Tugendwerke das zerrissene Gewissen nicht heilen, die schändliche Blöße nicht zudecken, den verlornen Frieden nicht geben können?

Habe ich sie nicht und glaube sie doch zu haben, so bin ich der ärmlichste Bettler mit dem Wahn, reich zu sein, nackt und bloß mit dem Wahn, bedeckt zu sein — ohne Gott in der Welt mit dem Wahn, Gottes Freund zu sein.

Habe ich sie nicht und weiß, daß ich sie nicht habe, so bin ich der leichtsinnigste Tor, der am Abgrunde mit verbundenen Augen spielt, wenn ich nicht diesen Augenblick noch nach dem Heiland frage, der mich gesund machen kann, nicht nach dem Vater frage, der mich unter die Zahl seiner Kinder wieder aufnehmen und mit dem Gewande der Gerechtigkeit kleiden kann.

Dieser leichtsinnige Tor will ich nicht sein, ich will noch diesen Augenblick nach dem Heilande fragen, will mich der schmerzlichsten Heilanstalt willig unterwerfen — will nicht von ihm gehen, bis ich geheilt bin.

Ich will noch diesen Augenblick zu dem Vater der Erbarmung zurückeilen, und nicht stillstehen, bis ich in seinen Armen meinen Jammer ausgeweint habe, bis ich mich in seinem Hause mit dem weißen Kleide der Heiligkeit geschmückt sehen werde.

Habe ich sie: so muß sie sich als Gerechtigkeit erweisen, — erweisen muß sie sich durch die Taten der heiligen Liebe; denn die christliche Gerechtigkeit ist nichts als die heilige Liebe, und die Liebe kann nicht müßig sein. Wer sagt, daß er Gott liebe, den er nicht sieht, und seinen Bruder haßt, den er sieht, der ist ein Lügner.

Erweisen muß sie sich durch Taten der heiligen Liebe, denn sie ist ein gesunder, fruchtbarer Baum, und ein gesunder, fruchtbarer Baum kann seine Gesundheit, seine Fruchtbarkeit nicht anders beweisen als durch gesunde Früchte.

Habe ich die Gerechtigkeit, so muß sie sich erweisen durch die heilige Geduld; denn wer die Liebe hat, der kann leiden, schweigen und am Kreuze ausharren, bis ihn das Wort der Wahrheit: „Es ist vollbracht!" vom Kreuze herunternimmt. Jesus, der Gerechte, ging für uns in den Tod, und jeder Christ, der durch den Gerechten gerecht geworden, will seinem Vorbilde ähnlich sein, will dem leben, der für ihn gestorben ist, will ihm, besonders im Leiden und Sterben, ähnlich werden.

Habe ich die christliche Gerechtigkeit, so muß sie sich erweisen durch den inneren Frieden, der alle Furcht vor

dem Tode, alle Furcht vor dem Gerichte verscheucht und liebliches Wohlsein in der Seele ausbreitet.

Habe ich die christliche Gerechtigkeit, so muß sie sich erweisen durch die Demut, die in der Gabe den Geber ehrt, in dem Sündennachlasse die Huld des Erbarmers, in dem Triebe zum Guten die Gnade des Erlösers, in der Gerechtigkeit das Werk des Heiligen Geistes sieht und rühmt.

Habe ich die christliche Gerechtigkeit, so muß ich mir der Buße, die ich getan habe (denn ohne Buße ist kein Heil), so muß ich mir der Umänderung des Herzens, die ich erfahren habe (denn ohne Umänderung des Herzens ist keine Gerechtigkeit), so muß ich mir der Wiederkehr in die Arme des himmlischen Vaters (denn sündigen heißt von dem Vater fliehen, und Buße tun zum Vater zurückkehren) bewußt sein.

Habe ich die christliche Gerechtigkeit, so muß ich mir des heiligen Eifers, vor dem Auge des Reinsten rein zu wandeln, bewußt sein; denn das ist der Dank eines Sünders, der Gnade gefunden hat: den Willen dessen tun, der ihn zum Guten neu geschaffen hat.

4. Habe ich sie, oder habe ich sie nicht?

Dies ist die entscheidende Frage für mein Herz.

Ein jeder, der nicht nur Christ heißt, sondern überdies Christenführer, Christenvorsteher, Christen-Seelensorger, Priester[1] heißt, hat als Christ und als Christenführer keine wichtigere Frage an sich zu tun, als die: Habe ich sie, oder habe ich sie nicht?

[1] Die Anwendung auf den Stand der Geistlichen ward deshalb hier noch beigesetzt, weil viele meiner Leser aus diesem Stande sein werden.

Habe ich sie nicht, wie werde ich das Licht vor andern leuchten lassen können, das ich selbst nicht sehe, wie werde ich mit Tat und Kraft darstellen, was ich selbst nicht habe? Denn ich sollte doch die christliche Gerechtigkeit zuvor mit dem Beispiele predigen, ehe ich sie mit Worten verkünde.

Habe ich sie nicht, wie werde ich als Lehrer sie auch nur mit Worten klar und nachdrucksam genug lehren können, da ich sie nur aus fremden Beschreibungen kenne, und keine Kunde von ihr aus nahem Umgange mit ihr habe?

Wie werde ich das Sündengewand an meinem Nachbar weiß waschen können, da ich selbst nur ein paar glänzende Tugendlappen, auf dem schwarzen Gewande meines Verderbens aufgeflickt, vor den Augen meines Volkes umhertrage?

Wie werde ich Christus mit dem Munde predigen, wenn der Satan in meinem Herzen thront?

Wie werde ich die himmlische Liebe, diesen Inbegriff des Gesetzes, mit Worten verkünden, wenn mein Wandel nichts als Haß und Zorn atmet?

Wie wird Jesus, der Gekreuzigte, der Anfang, das Mittel und das Ende meiner Predigt sowohl als meines Lebens werden, wenn ich den Bauch meinen Gott, die Wollust meinen Himmel und die Weltehre mein höchstes Gut sein lasse?

Wie werde ich Buße predigen, wenn ich das Sündenjoch am eigenen Halse umherschleppe?

Wie werde ich die Pharisäer meiner Zeit zur Erkenntnis ihrer Heuchelei, ihres Selbstbetruges, ihrer Greuel vor Gott bringen können, wenn ich mich selbst heilig

lüge, und andere mich heilig lügen lasse, und auch vor Gott meine Sünden gern verbergen möchte?

Wie werde ich das Reich Gottes, Gerechtigkeit, Frieden und Freude in andern aufrichten, wenn in mir selbst das Reich der Hölle Sieger geworden ist?

Habe ich sie, die christliche Gerechtigkeit, o dann werden die Worte meines Mundes Flammen, und meine Zuhörer — dürres, funkenfangendes Holz werden; dann werde ich, an dem Fuße des Kreuzes erzogen und von Erbarmung genährt, ganze Sünderscharen dem großen Freunde der Seelen zuführen, der gekreuzigten Liebe gewinnen können.

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

Ein paar Züge aus dem Gemälde, das Christus von der pharisäischen Gerechtigkeit (Matth. 23) entwirft.

Alle ihre Werke tun sie, daß sie von den Leuten gesehen werden.

Sie sagen wohl, was man tun solle, tun's aber selber nicht.

Sie binden unerträgliche Lasten andern Menschen auf den Hals, für sich aber mögen sie dieselben mit keinem Finger anrühren.

Die lebenden Propheten töten sie, aber die Gräber (jener, die ihre Vorfahren getötet haben) bauen und schmücken sie.

Sie sitzen gern obenan bei Tisch und in den Schulen, und haben es gerne, daß man sie auf öffentlichem Markte grüßt und zu ihnen sagt: Meister!

Sie gehen selbst nicht in das Himmelreich hinein, und lassen die, welche hinein wollen, auch nicht hinein.

In der „Nachfolge Christi“ lies im 1. Buch Kapitel 25.

Nach diesen Betrachtungen lege eine reumütige Lebens- oder Wiederholungsbeicht ab. —

Schluß des ersten Zeitraums.

Eine halbe Besserung ist keine. Entweder ist Sinn und Wandel ganz umgeändert oder nicht; entweder ist die Liebe Gottes und des Nächsten das herrschende Leben des Menschen oder nicht; entweder ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in seinem Innersten oder nicht.

Hier hat kein Mittel statt: entweder — oder.

Ehe ich mir also bei scharfer, parteiloser Prüfung meines Sinnes und Wandels das ehrliche Zeugnis geben kann: Ja, wahrhaftig, Sinn und Wandel ist in mir umgeändert, die Liebe Gottes und des Nächsten herrscht in mir, Gerechtigkeit und Friede und Freude wohnt in mir . . . ehe ich nicht die ruhige, feste Ansicht habe, daß dies Zeugnis von meinem Gewissen als gültig anerkannt wird, und die Hoffnung, daß es vor Gott als gültig bestehen werde, will ich die Linie des ersten Zeitraumes sich nicht schließen lassen — für mein Herz; ehe dieser Grund aller Seligkeit tief und fest genug eingesenkt ist, will ich nicht an das Weiterbauen denken. „Wer meine Worte hört und vollbringt, der baut auf Felsen“, sagt Christus, und sein erstes Wort an den Sünder ist: Buße.

Also, da will ich fleißig nachsehen, und im Lichte Gottes nachsehen, und wie vor dem Auge Gottes nachsehen: Ist der Grund felsenfest?

Zweiter Zeitraum

Ich habe mich nun an der Hand der Gnade aus dem Groben herausgearbeitet; ich habe in mir das Zeugnis des heiligen Geistes: Du bist Gottes Kind, ich genieße den göttlichen Frieden, den nur ein mit Gott und allen Menschen ausgesöhntes Gewissen verschaffen und nur ein wenigstens von groben Vergehungen gereinigtes Herz verkosten kann; ich fühle mich gesalbt zum Streite wider alles Böse; ich trage das Wort Christi: „Sohn, die Sünde ist dir vergeben!“ in meiner Seele; ich habe in den Armen des himmlischen Vaters den Kuß der Freundschaft und an dem Mahl der Liebe das Siegel der Gnade empfangen.

Aber noch ist es lange nicht ausgekämpft; Fleisch und Blut empören sich noch mächtig wider den Geist; noch reizt die Welt mit ihren trügerischen — noch schreckt sie mit ihren drohenden Gestalten; noch sind meine Schritte auf der Bahn des Guten schwächlich, und nicht selten auf dem Punkte auszugleiten; noch regen sich die Reste unterdrückter Leidenschaften; noch bewegt sich der Satan Eigenliebe in mir — — — Noch liegt eine große Strecke des Guten, die ich wandeln muß, ungegangen vor mir; ich kann, ich muß, ich will auch diese zurücklegen; ich kann, ich muß, ich will kämpfen, bis ich ausgekämpft habe.

Ich kann, ich soll, ich will noch besser werden.

Ich kann; denn jede Stufe des Guten, die ein Mensch hier erreichen kann, hat noch eine über sich und macht ihn tüchtig, dieselbe zu erreichen.

Ich soll; denn es ist Gottes Wille, daß ich immer Gott ähnlicher, es ist meine Bestimmung, daß ich immer besser werde.

Ich will, ja, Vater, ich will — der du die Kraft zum Wollen und Vollbringen gibst, stärke, erhalte, segne dieses Wollen, daß ich wirklich besser werde.

* * *

Um besser zu werden, will ich zuerst in dem schönsten Muster der Vollkommenheit, in der Geschichte Jesu, forschen, damit mir das Muster des Besten recht nahe vor Aug' und Seele gelegt werde; hernach will ich alle die Entschließungen fassen, die in das Werk gesetzt — mich diesem Beispiel ähnlich machen können. Der zweite Zeitraum hat also zweierlei Arbeiten für mich: erstens die des Betrachtens, zweitens die des Wählens und Tuns.

Worin ist die Geschichte Jesu für meinen Verstand und Willen das schönste Bild des Wahren und Guten? Das ist die erste Frage. Was muß ich wählen, was muß ich tun, damit ich diesem Bilde nachgebildet werde? Das ist die zweite Frage.

Erster Abschnitt.

Die Geschichte Jesu ein Muster des Wahren und Guten für mich.

Die Geschichte Jesu erzählt

Erstens: von seiner Kindheit und Jugend das wenige, so uns davon aufbewahrt worden.

Zweitens: sein öffentliches Leben und von diesem zuerst seine Lehren, hernach seine Taten, danach sein Leiden und Sterben;

Drittens: seine Verherrlichung nach dem Tode durch die Auferstehung, Auffahrt und Geistessendung usw.

Dies sei der vornehmste Inhalt folgender Betrachtungen.

Fünfter Tag.

Das verborgene Leben Jesu.

Zu den nachstehenden Betrachtungen über einzelne Stücke aus der Geschichte Jesu soll mich die vorläufige Betrachtung von der Schönheit, die in dem Ganzen liegt, einweihen. Wer das Reich Christi kennt, wird nichts so sehr wünschen, als Christus immer näher und genauer kennen zu lernen.

Erste Betrachtung.

Jesus Christus unser König und Führer.

(Diesen großen, wahrhaft evangelischen Gegenstand hat der neue Streiter Christi, Ignatius, bald nach seiner Bekehrung in die Bilder seines vorigen Standes eingekleidet.)

Christus ist König in seinem Reiche und will seine Herrlichkeit mit mir teilen.

Christus ist Feldherr in seinem Heere und will mich unter seiner Fahne haben.

Christus, unser König und Führer, will von seinem Untertanen und Streiter nichts als einen entschlossenen Willen, ihm zu gehorchen und nachzufolgen.

1. Christus König in seinem Reiche.

Es ist mir, als wenn ein mächtiger König, dem Volk und Fürsten Gehorsam und Ehrfurcht schuldig sind, zu seinen Untertanen spräche:

„Ich habe den Entschluß gefaßt, meine Feinde, die euer Glück zerstören, zu bekriegen, und sie zu eurem

Besten meiner Herrschaft zu unterwerfen. Wer mich nun in den Krieg begleiten will, der muß sich mit der Kleidung, die ich trage, mit Speise und Trank, wie ich sie habe, begnügen, muß alle Nachtwachen, Arbeiten und Gefahren mit mir teilen; dann soll er aber auch an Sieg und Belohnung denselben Anteil bekommen, den er an Kampf und Plage genommen haben wird."

Mir ist es, als wenn die besten Untertanen einmütig dem Könige antworteten: „Weil du, o König, alle Ehre und Freude des Sieges mit uns teilen willst, so ist es mehr als billig, daß wir alle Arbeiten und Plagen des Streites mit dir teilen, und wer nicht mit dir und uns in den Krieg zöge, der trage ewig den Fluch des Feigen und heiße nimmer dein Untertan und unser Bruder." Wenn nun aber dieser König der Erde mit seinem Aufrufe zum Kriege wert ist, in seinem Reiche überall Gehorsam und willige Aufnahme zu finden, um wieviel mehr ist es Christus, der König der Unsterblichkeit, würdig, überall willige Ohren und treue Herzen zu finden, indem er alle zu sich ruft: „Es ist mein Wille, alle Feinde eures Heiles zu bekriegen und nach vollendeter Besiegung derselben die Herrlichkeit meines Vaters für meine Freunde in Besitz zu nehmen. Wer nun an dieser Herrlichkeit mit mir teilnehmen will, der trete in meine Fußstapfen und gehe mit in Kampf und Tod. Alle meine Gesellen in Kampf und Schmach sollen meine Mitgenossen in Jubel und Ehre sein."

Sollte es einen vernünftigen Menschen geben können, der diesen schönen Ruf: „Kommet alle und helfet mir gegen Sünde und Elend streiten! Ich will euch vorangehen, und alle, die mir nachfolgen, durch Kampf und

Leiden in die Herrlichkeit und Freude meines Vaters einführen", dies Aufgebot der Liebe zurückweisen könnte? Sollte ich, der ich schon so manchen Zug der Gnade an meinem Herzen erfahren habe, noch so träge, so feige, so unedel sein können, diesem herrlichen Ruf Ohr und Herz zu versagen oder meinem Könige nur auf halbem Wege nachzufolgen? Vielmehr dringt das Wort und das Beispiel meines Königs so mächtig, so tief in mein Herz, daß ich nicht mit der Zunge, sondern mit ganzer Seele sagen muß: „Sieh, Jesus, hier ist meine Hand! Dein Wille ist mein Wille! Ganz gebe ich mich zu deinem Dienste in den Kampf für deine Ehre dahin: schalte du mit mir nach deinem Wohlgefallen!"

Jesus unser König: denn er ging uns in den Tod voran, um uns den Weg zum Leben zu bahnen; ging uns in seine Herrlichkeit voran, um uns auch in diese einzuführen — und ich soll ihm nicht nachfolgen?

Jesus unser König: denn er lebt und herrscht wirklich für das Wohl der Seinen, die er sich mit seinem Blute erkauft hat — und ich soll dem heiligen Zwecke seines Lebens und Herrschens entgegenarbeiten?

Jesus unser König: denn er will nur seine Wahrheit, seine Liebe, seine Gnade, seine Herrlichkeit in uns regieren lassen, will uns nur durch seine Wahrheit weise, durch seine Liebe und Gnade heilig, durch seine Herrlichkeit selig machen — und ich soll seine Wahrheit, Liebe, Gnade, Herrlichkeit in ihrer schönen Wirksamkeit aufhalten wollen?

Jesus nicht nur ein König, sondern der König, und der König ohne seinesgleichen: denn er kann, will und wird alle, die sich seinem Zepter unterwerfen, zu

Fürsten und Königen machen, daß sie herrschen über Sünde, Finsternis, Elend und Tod — ewig: und ich soll dieses Zepter der Liebe nicht küssen wollen?

Jesus — mein König: denn er will auch von mir nichts anderes, als daß auch ich meinen Verstand seinem Lichte, meinen Willen seinem Gesetze, mein Herz seinen Verheißungen, meinen Gang seinen Führungen, mich ganz für Zeit und Ewigkeit seiner Liebe überlasse, damit sie mich ihm gleich mache an Heiligkeit und Seligkeit — und ich soll dem Könige nicht huldigen? — — — So sinnvoll und lieblich das Bild unseres Königs ist, so bedeutsam und reizend ist auch das Bild unseres Führers.

2. Jesus der Führer (der Feldherr in seinem Heere, oder „Von den zwei Kriegsfahnen").

Hier Jesus auf einem lieblichen, weiten Felde um Jerusalem, schön und mild wie die Gnade, huldvoll wie das Erbarmen, ein König des Friedens, ein Fürst des Lichtes, ein Herzog aller Heiligen. Um ihn her seine Jünger, Apostel, Freunde, die auf sein Auge sehen und jedes Wort aus seinem Munde als ein Gotteswort auffassen. Ich sehe, ich höre, wie er diese seine Boten aussendet in alle Welt, daß sie die frohe Botschaft des Heiles an allen Enden der Erde verkünden und die zerstreuten Kinder des Reiches in ein Haus Gottes sammeln sollen. Ich höre die göttliche Predigt aus seinem Munde: „Selig die Armen, denn für wen die Erde zu klein ist, für den ist das Himmelreich nicht zu groß! Selig die Demütigen, denn sie werden Ruhe finden! Selig die Sanftmütigen und Friedliebenden, denn sie

werden das bessere Land erben und Gottes Kinder heißen! Selig, die nach der Gerechtigkeit Hunger und Durst haben und sich selbst Gewalt antun, denn sie werden das Reich Gottes an sich reißen und volle Sättigung finden! Selig, die um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen Lästerung, Schmach und Verfolgung leiden, denn ihr Lohn im Himmel wird groß sein! Selig die Reinen, denn sie werden Gott anschauen! Selig, die den Willen meines Vaters tun, denn ich werde meine Herrlichkeit mit ihnen teilen! Selig, die Gott von ganzem Herzen und aus allen Kräften und den Nächsten wie sich selbst lieben, denn die haben das Gesetz und die Propheten erfüllt! Selig, die Gottes Wort hören, bewahren und Frucht bringen lassen, denn ich werde den guten Weizen in die Scheune meines Vaters sammeln und das Unkraut verbrennen!" Dies und unzähliges andere spricht die Wahrheit, und wer aus der Wahrheit geboren ist, hört ihr gerne zu.

Dort in der Gegend Babels, im Lande der Verwirrung, Satan, der Heerführer aller Gottlosen, wild wie der Neid, unruhig wie die Sünde, grausam wie die Verzweiflung, schrecklich wie der Tod, verheerend wie die Verwüstung, ein Vater der Finsternis, ein König der Lüge; um ihn her die Teufel und alle Feinde der Gerechtigkeit, die er aussendet in die Welt, daß sie Abfall von Gott predigen, Unordnung aussäen und Jammer verbreiten, die Heiligen auf Erden martern und den Allmächtigen im Himmel bekriegen. Auch er predigt und unterrichtet seine Boten in der Kunst des Verderbens. „Schmeichelt", spricht der Vater der Lüge, „schmeichelt nur den Lüsten des Menschen; dann habt ihr ihn in eurem Netze und

könnt ihn ohne Mühe in Laster und alle Abgründe des Bösen ziehen, aus denen er kein Auskommen mehr finden wird. Nähret und locket nur seine Begierden nach Reichtum, nach Sinnenlust, nach Ehre und Ruhm, und ihr könnt mit ihm machen, was ihr wollt.

„Er wird von seinen Begierden hingehalten, weichlich und grausam, stolz und gefühllos, elend und hochmütig, hochaufstrebend und kriechend — bei allem Überflusse arm, bei allerlei Kenntnissen wahnsinnig, und am hellen Tage blind — sein eigener Feind und Mörder werden.

„Jede herrschende Neigung des Menschen verblendet ihn, und legt über das Garn, das ihn fängt, ein Dunkel; dies Dunkel sei euer Reich, darin zu herrschen eure Kunst. Die Leidenschaften sind die Stricke, womit ihr die Sterblichen in eure Gewalt bringen, die Ketten, womit ihr sie binden, und die Gefängnisse, in denen ihr sie zu eurem Zwecke sicher bewahren könnt." So spricht der Vater der Lüge, und jedes Herz, das aus der Lüge geboren ist, hört ihm willig zu.

Hier Jesus, Satan dort, der Mensch in der Mitte zwischen beiden Anführern: jeder will ihn unter seiner Fahne haben. Jesus ruft, Satan lockt; die Sinnlichkeit treibt zu diesem, Vernunft und Gewissen zu jenem. Was kann der Mensch, was soll er? Was habe ich getan, was werde ich noch tun?

Was kann der Mensch? — Er kann dem Lichte den Rücken kehren und mit der Finsternis einen Bund errichten, kann sich aber auch von der Finsternis weg- und hin zum Lichte wenden. Was soll er? — Er soll der Finsternis den Rücken kehren und sich unverrückt zum Lichte hinhalten; denn er ist erschaffen für das Licht,

wider die Finsternis zu streiten. „Der Mensch ist für das Licht geschaffen und das Licht für den Menschen."

Was habe ich bereits getan? — Der Entschluß ist gefaßt, der Handschlag der Treue gegeben: Ich will dem Könige der Wahrheit ewig angehören, dem Führer Jesus folgen, ohne umzuschauen. Was werde ich noch? — Treu sein, dem Führer, dem Könige treu sein, dem gefaßten Entschlusse treu sein — sonst nichts! Oder soll mich etwa die Fahne der Lüge, der Finsternis, des Fluches noch locken können? Was hätte ich am Ende des Lebens von all den Reichtümern, Wollüsten, Ehren der Welt? Was könnten sie mir geben, wenn ich sie auch alle hätte, in dem Augenblick, wo ich sie alle verlassen müßte?

Aber Jesus kann da noch trösten, streitet noch für seine Streiter, und salbt sie zum letzten Kampfe, und löst sie von den Banden des Leibes, und führt sie in sein Reich voll Licht und Herrlichkeit, und setzt sie zu sich auf seinen Thron, und krönt sie mit Unsterblichkeit. Was werde ich also tun? —

Göttlicher Freund, ich will nimmer fragen! Ich will unter deiner Fahne bleiben, will dir wieder huldigen, will für dich streiten, will im Streite für dich ausharren bis ans Ende. Sei du mein Führer, ich will dir auf allen deinen Tritten nachfolgen. Ich will — will ich aber von ganzem Herzen? Denn wenn der Mensch unter der Fahne Christi streiten will, so kommt es darauf an, daß er von ganzem Herzen wolle, und dies Wollen ist leider gerade so selten unter den Menschen als die Heiligkeit unter Sündern. Will ich von ganzem Herzen?

3. Christus verlangt einen entschlossenen Willen, ihm nachzufolgen (oder „Von dreierlei Menschenklassen").

Ich stelle mir drei Haufen, drei Gattungen Menschen vor, deren jede zehntausend Dukaten an sich gebracht und dabei die Ehre und das Wohlgefallen Gottes sich nicht zum Zwecke gemacht hätte. Nun möchten alle diese Menschen, die am Gelde Freude haben, sich mit ihrem Gewissen und Gott aussöhnen, möchten die schändliche Neigung zum Gelde bezwingen, möchten selig werden. Allein dies Wollen ist gar sehr verschieden bei den verschiedenen Klassen der Menschen.

Die Menschen der ersten Gattung wollen der Neigung zum erworbenen Gelde los und mit Gott wieder eins werden, wenden aber gar keine Mittel an, zum Ziele zu kommen, lassen ihr ganzes Leben dahinfließen, ohne auch nur einen ernsten Schritt zur Besserung zu tun.

Die Menschen der zweiten Gattung wollen der ungeordneten Neigung los werden, aber doch dabei das Geld für sich behalten, möchten lieber Gott auf ihre Seite herüberziehen, als das Hindernis, das zwischen Gott und ihnen liegt, wegräumen und zu ihm hingehen.

Die Menschen der dritten Gattung wollen die Neigung zum Gelde mit allen ihren Wurzeln aus ihrem Herzen reißen, und sind bereit, das Geld wegzugeben oder zu behalten, wie es der Ausspruch der Vernunft oder der höhere Ruf Gottes bestimmen werde; indes bis sie zur entscheidenden Einsicht kommen, was sie mit dem Gelde tun sollen, lassen sie in ihrem Herzen keine andere Absicht aufkommen als die, Gottes größere Ehre zu fördern und das zu tun, was sich als das Gottgefälligste erweisen würde.

Dies ist das treffende Bild der Menschen.

Einige wollen gut, fromm werden, brauchen aber keine Mittel, es zu werden, wollen und wollen nicht.

Andere wollen gut, fromm werden und brauchen wirklich einige Mittel, es zu werden, aber nicht alle und nicht die rechten, wollen nur so halb und halb.

Endlich gibt es doch auch Menschen, die gut, fromm werden wollen und alle Mittel dazu willig brauchen und in diesem Gebrauche nicht erliegen, bis sie das Ziel erreicht haben, wollen, wie sie sollen.

Das Wollen erster Art ist ganz unkräftig, weil es nicht wirkt; das Wollen zweiter Art ist halbkräftig, weil es zwar etwas wirkt, aber nicht das, was vor Gott bestehen kann; das Wollen dritter Art ist vollkräftig, weil es die volle Frucht der Heiligkeit hervorbringt.

Der nämliche große Unterschied zwischen Wollen und Wollen zeigt sich vielleicht noch deutlicher an drei Kranken. Sie wollen alle drei gesund werden. Aber der erste will gar keine Arznei nehmen, weil sie ihm zu bitter, will von keiner Abschneidung des faulen Gliedes hören, weil sie ihm zu schmerzhaft ist. Der zweite will Arznei nehmen, aber solche, die er für gut findet, oder will zwar auch ein paar vorgeschriebene Arzneien nehmen, aber dabei sich das Weintrinken nicht versagen, und so muß die Arznei durch Mangel an Diät unwirksam bleiben. Der dritte will Arznei nehmen, die ihm der Arzt vorschreibt, will sich die strengste Diät gefallen lassen, die jener für nützlich findet, will an sich schneiden, brennen und sengen lassen, wenn es notwendig sein sollte. Der dritte hat das rechte Wollen, wird auch sicher gesund werden, wenn ihn anders die Kunst zu retten vermag.

Ich sehe nun schon, ohne fernere Erklärung, daß ohne das vollkräftige Verlangen, gut, fromm zu werden, nicht viel ausgerichtet werden kann. Ich sehe hell ein, daß das vollkräftige Verlangen, gut, fromm zu werden, Hauptsache ist. Wenn aber das vollkräftige Verlangen Hauptsache ist, so will ich nicht aufhören zu wachen, zu beten, zu kämpfen, damit das Verlangen, gut, fromm zu werden, in mir bewahrt und immer noch kräftiger werde, damit mir die Gabe des vollkommenen Verlangens, gut, fromm zu werden, nicht geraubt werde.

In allen Künsten, Wissenschaften, Übungen kommt es auf den Ernst des Wollens an; es muß also auch in der Nachfolge Christi darauf ankommen. Wenn unter hundert Menschen, die das Wort aussprechen: „Ich will dir nachfolgen", neunundneunzig auf dem breiten Wege des Verderbens ungestört fortwandeln und nur einer auf die schmale Bahn übertritt und seinem Vorgänger Jesus wirklich nachwandelt: so kann die Schuld nicht an Jesus, der alle ruft, nicht an dem einen, der seinem König treu nachgeht, sie muß an den neunundneunzig sein, die ihrem Freunde nicht nachfolgen; und wenn nun diese neunundneunzig sich genau prüfen würden, so müßten sie finden, daß die Ursache ihres Zurückbleibens in dem schwachen, halben oder lahmen Wollen liegt, und wenn sie die Ursache dieses halben Wollens weiter suchten, so würden sie finden, daß sie nicht in Mangel der rufenden Gnade, sondern im Mangel der Willenstreue gegen die rufende Gnade zu finden ist.

Ich war auch lange unter den neunundneunzig, und zwar deshalb, weil ich dem Rufe Gottes das Herz verschloß, und die Kraft, die mich aus den Armen des

Verderbens reißen wollte, nicht kräftig genug werden ließ. Und wenn ich jetzt die neunundneunzig verlassen und die schmale Bahn betreten habe, auf der mir Jesus sein „Mir nach!“ zuruft: so werde ich nur so lange auf dieser guten Bahn bleiben, bis dies Feuer des heiligen Verlangens, meinem König nachzugehen, wieder erstickt oder wenigstens zum Ersterben matt geworden ist.

Der du ewig lebst, laß sie nie sterben, die heilige Flamme! Amen.

Eine merkwürdige Stelle aus der Heiligen Schrift.

Wir sehen, daß Jesus, der etwas unter die Engel erniedrigt ward, für seinen erlittenen Tod mit Preis und Ehre gekrönt ist, und er also nur aus Gnade Gottes für uns alle den Tod gekostet hat. Denn es geziemte sich, daß jener, durch den und für den alles besteht und der viele Kinder zur Herrlichkeit einführen will, den Heerführer ihrer Seligkeit durch Leiden zur Vollendung führte.

Denn sowohl der, welcher heiligt, als die, welche durch ihn geheiligt werden, sind Kinder eines Vaters. Darum schämt er sich nicht, sie auch Brüder zu heißen (Hebr. 2, 9—11).

Da nun die Kinder Fleisch und Blut miteinander gemein haben, nahm er auch Fleisch und Blut an sich, damit er durch seinen Tod dem Gewalthaber des Todes, dem Teufel, die Macht nähme und die erlöste, welche ihr ganzes Leben durch Knechte der Todesfurcht sein mußten. Nun hat er keine Engelnatur, sondern die Natur Abrahams an sich genommen. Daher mußte er in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er als

ein barmherziger, treuer Hoherpriester vor Gott die Sünden des Volkes sühnte; denn dadurch, daß er selbst litt und versucht ward, ist er vermögend geworden, auch andern, die versucht werden, zu helfen (Hebr. 2, 14—18).

In der „Nachfolge Christi" lies im 3. Buch Kapitel 56.

(Zum Lesen.)

Dreierlei Stufen der Nachfolge Christi.

Die erste Stufe ist die, ohne welche keine Gewissensruhe, kein Friede des Geistes, keine Seligkeit errungen werden kann: die Entschlossenheit des Willens, eher alle Vergnügungen, Ehren, Wünsche, Güter der Erde, ja die Herrschaft der ganzen Welt, wenn sie uns angeboten und übertragen werden könnte, und auch das Leben selbst daranzugeben, als sich nur eine einzige Handlung zu erlauben, die dem Willen Gottes zuwider und eine große, schwere Sünde wäre. Wo diese Entschlossenheit des Willens, da ist der notwendige Grund zu einem heiligen Leben gelegt, und wo diese unterste Stufe fehlt, da ist keine zweite und dritte möglich.

Die zweite Stufe ist die, ohne welche kein Anspruch auf die höhere Heiligkeit des Sinnes und Wandels gemacht werden kann: die Entschlossenheit des Willens, sich durch keinen Reiz eines irdischen Gutes und keine Schreckensgestalt eines zeitlichen Übels, selbst auch des Todes nicht, zu einer Handlung verleiten zu lassen, die dem Willen Gottes entgegen und auch nur eine geringe überlegte Sünde wäre. Wo diese Entschlossenheit des Willens, da ist jene edle Gleichmütigkeit gegen Ehre

und Schmach, Reichtum und Armut, Länge und Kürze des Lebens in allen jenen Fällen, in denen Ehre und Schmach, Reichtum und Armut, Länge und Kürze des Lebens einen gleichen Ertrag für Gottes Ehre und das Heil der Seele versprechen.

Die dritte Stufe ist die, ohne welche keine vollkommene Nachahmung Gottes und unseres Herrn Jesus Christus erreicht werden kann: die Entschlossenheit des Willens, in allem dem, was wir tun oder unterlassen könnten, ohne uns eines großen Vergehens, und auch nur einer geringen Sünde schuldig zu machen, in allen jenen Verhältnissen, die uns das Recht zu wählen frei lassen, allemal das zu wählen, was wir dem Willen Gottes gemäßer, Gott gefälliger, Christus ähnlicher finden werden.

Ich sehe wohl, was für ein langer Weg noch unbetreten vor mir liegt. Indes, stehe ich auch nur einmal auf der untersten Stufe, und stände ich nur fest darauf: o ich wollte mich, gestützt von der hebenden Gnade des Herrn, bald, bald zur zweiten emporschwingen! O Gott, reiche mir deine Hand vom Himmel herunter und ziehe mich zu dir, und ich will mich an dir festhalten und nicht nachlassen, bis mich deine Rechte wenigstens auf der ersten Stufe festgestellt hat. Dieselbe Rechte wird mich dann schon weiter leiten.

Was hier von den dreierlei Stufen der Tugend überhaupt angeführt ward, das gilt von jeder Tugend insbesondere, z. B. von der Demut, von der Liebe des Nächsten; das gilt auch von dem Inbegriff aller Tugenden, von der Liebe gegen Gott.

Zweite Betrachtung.

Von der Empfängnis und der Geburt Jesu.

Rein sei mein Auge, um in der Geschichte des Reinsten reine Wahrheit zu schauen, die da selig macht jedes Herz, das sich ihr ergibt! Der auf die Erde kam, um alles Unreine abzutun, mache auch mein Auge rein, damit es würdig werde, das Licht im Lichte zu sehen!

1. Die Empfängnis Jesu:
Das Wort ist Fleisch geworden (Joh. 1, 14).

Es schwebt mir ein schauerliches Bild vor Augen, daß ich ausrufen möchte: Wenn es doch nicht wahr wäre!

Ich sehe, wie die Menschen, so verschieden sie an Gestalt, Farbe, Sitten, Alter, Meinung sind, doch alle darin übereinkommen, daß sie geboren werden, eine Weile träumen und dann sterben; in die Quere rennen und durcheinanderlaufen, bauen, niederreißen, weinen, lachen, und nach kurzem zu Erd' und Asche werden; Freude suchen und dafür so oft Herzeleid finden; das Bessere kennen und nicht selten das Schlechtere tun; Böses aussäen und Jammer einernten, und damit die Summe der Tränen, die unter dem Monde geweint werden, nicht zu klein sei, einander beneiden, anfeinden, lästern, drücken, verfolgen, töten.

Sehet da die Geschichte des Menschen! Viel Finsternis, viel Unrecht, viel Angst und Not — und am Ende den Tod, und dies alles bei seinem ungeheuern Durste nach Licht, Freude, Unsterblichkeit. Das ist das Los unseres Geschlechtes!

Das sah der Erstgeborene. Ihn jammerte seiner Brüder. Er trägt den großen Gedanken in sich: „Ich will mich in die Gestalt ihres Elendes verkleiden und in dem Gewande ihrer Not das Land ihrer Heimat besuchen, und Gerechtigkeit, Freude, Frieden und Unsterblichkeit für sie mitbringen."

Der Bote des Herrn ist schon zu Nazareth und tut der Israelitin ohne Falsch den Willen des Himmels kund. Maria horcht, staunt, fragt, glaubt, empfängt und betet an, und das Wort ist Fleisch geworden, Alleluja!

Auch ich bete an und schweige. — — Nein, ich kann nicht schweigen, bete an und spreche, was mir mein volles Herz eingibt:

O du Sohn der Wahrheit und Liebe! Du kamst auf die Erde, um uns von deinem Vater getrennte und in Qual und Trübsal verlorne Kinder deines Hauses wieder eins mit dir und deinem Vater zu machen! Groß, heilig, göttlich ist dein Zweck: du willst uns Menschen wieder zur Familie Gottes machen; du willst uns heilig, selig machen. Dieser dein Wille geschehe auch an mir, geschehe bis zur Vollendung! Ich will gerne jedem deiner Winke folgen; ich will dein Leben mein Licht, dein Wort meine Kraft, deinen Geist meinen Führer sein lassen; ich will an dich glauben, auf dich trauen, dir in Liebe anhängen, damit ich mit deinem Vater wieder eins werde und bleibe.

Du kamst ja auf die Erde, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. So beweise denn auch ferner an mir, daß du dazu gekommen bist, wie du es schon an mir bewiesen hast. Ich bin lange genug in der Irre umhergelaufen und kostete das Herzeleid,

das der verlorne Sohn außer dem Hause seines Vaters findet. Du holtest mich wieder heim und führtest mich zu deinem Vater. Sei auch jetzt noch, sei auf meiner ganzen übrigen Lebensbahn mein Führer und laß mich nicht mehr irre gehen; laß mich deiner Erbarmung durch Liebe, laß mich der Liebe deines Vaters durch steten Gehorsam, laß mich der kommenden Seligkeit in dem Hause deines Vaters durch eine vollendete Heiligung würdig werden!

Gesehen habe ich nicht; aber zu glauben, was ich nicht gesehen habe, ist mir gegeben.

Dieser Glaube, der mich an Jesus und durch ihn an seinen Vater anknüpft; dieser Glaube, der in Liebe tätig ist und mit Hoffnung lohnt, bis er in das Schauen übergeht; dieser Glaube, der in mir Fleisch und Blut und außer mir die Welt überwindet; dieser Glaube — gewinne in mir immer neues Leben, daß ich glaube, als wenn ich sähe, wo ich nicht sehe; hoffe, als wenn ich hätte, wo ich nicht habe; liebe, als wenn ich genösse, wo ich nicht genieße.

Dieser Glaube, der das ganze Herz des Menschen der Sünde entreißt und der Gerechtigkeit opfert, sei mein Licht, mein Trost, meine Wehr, bis ich sehen, haben, genießen werde. Amen.

2. Maria bei ihrer Base Elisabeth.

Der Geist Gottes zeigte sich noch, ehe der Sohn Gottes geboren wurde, neu wirksam an Maria, als sie ihre Base besuchte, und auch an Elisabeth (Luk. 1, 39—56).

Derselbe Geist Gottes, der seine Allmacht an Maria bewiesen hatte, erleuchtete nun auch die alte, ehrwürdige

Elisabeth, daß sie das Geheimnis des Himmels erkannte, ehe es ihr eine Menschenzunge offenbarte, und begeisterte zugleich die Mutter des Herrn, daß sie Gott mit neuem Jubel lobpreisen und die süßeste Freude im Glauben an Gott genießen konnte. Licht und Liebe und alle guten Gaben kommen also von oben in die Seele des Menschen.

Wenn nun aber der Heilige Geist sich denen, die ihm ihr Herz auftun, so wunderbar mitteilt, wenn er sie mit seinem Lichte erhellt, mit seinem Feuer entzündet und zu jubelvollen Lobpreisungen Gottes einweiht: so werde ich wohl nichts Besseres tun können, als alles das aus meinem Gemüte fortschaffen, was dem heiligen Lichte, dem heiligen Feuer den Weg in mein Herz verbauen kann, und mich in allem dem fleißig üben, was mich zum Empfang der ferneren Gaben Gottes fähig machen kann.

Gott ist gestern und heute und ewig derselbe, bereit, seine Gnaden in alle Gefäße, die sich ihm auftun, auszugießen. Der Mensch ist gestern und heute immer derselbe, des höheren Lichtes, der höheren Kraft fähig und bedürftig, um heilig und selig zu werden, ein Gefäß, das Gottes Gaben empfangen und zur Verherrlichung des Gebers tragen kann. Weisheit, Tugend, Seligkeit haben heute und gestern und immer dieselbe Natur, können nur aus dem Himmel, ihrer Heimat, kommen und müssen in den Boden der menschlichen Natur gepflanzt werden, um da zu sprossen, zu keimen, zu wachsen, zu reifen — und durch treue Pflege des menschlichen Willens zu vollkommenen Gewächsen erzogen werden.

Zwar die Freude an Gott, dieses Wesen aller wahren Seligkeit, möchten wir gerne genießen — und immerfort genießen; aber sie läßt sich ohne Weisheit und Tugend nicht finden, und will da gesucht werden, wo sie allein zu finden ist.

Maria und mit ihr alle Gott geweihten Seelen kannten diese reine Freude aus Erfahrung; aber sie kehrt nur in reinen Herzen ein und kann nur da bleibende Stätte finden.

Ich werde ohne Zweifel die reine Freude an Gott, wie Maria, genießen können, wenn mir der Wille Gottes mein Köstlichstes, der Schatz meines Herzens, mein alles geworden sein wird, wie er ihr alles war. Und der Wille Gottes wird nur alsdann mein Köstlichstes, der Schatz meines Herzens, mein alles werden, wenn ich wie Maria dem Lichte Gottes überall treu nachgehe, mit jeder Kraft Gottes überall treu mitwirke wie sie und in allen Begebenheiten meines Lebens aus dem innersten Grunde des Herzens sprechen lerne: Sieh, ich warte auf jeden deiner Winke, „mir geschehe nach deinem Worte!"

Darin muß ich erst treu erfunden werden; jedes Gotteswort, wenn es auch das schwerste Opfer von mir forderte, muß mir erst heilig wie Gott sein: dann wird mir auch die reine Freude an Gott genießbar werden; dann werde ich auch mit Maria voll Jubel ausrufen können: „Meine Seele preist den Herrn, mein Geist jauchzt in Gott, meinem Heile!"

Der Wille Gottes muß vorerst der einzige Schatz meines ganzen Gemütes werden, dann wird er auch mein Himmel auf Erden sein und der Vorhimmel der Ewigkeit werden.

3. Die Geburt Jesu.

Das Kind ward zu Bethlehem nach Angabe der Weissagung geboren: ein Engel kündet den Hirten die Geburt ihres Heilandes an, und ein ganzes Heer himmlischer Boten singt ihm das schönste Geburtslied: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die einen guten Willen haben!“ (Luk. 2, 1—20.)

Der Heiland, der den Hirten geboren war, ist auch mir geboren, wenn ich mein Heil bei Jesus suche wie die Hirten, mit Glauben, Einfalt und Treue; wenn ich des göttlichen Friedens, den die Engel verkündeten, empfänglich zu werden strebe; wenn ich die Ehre Gottes, auf welche alle Anstalten des Himmels abzielen und alle Anstalten der Menschen abzielen sollen, zum Zielpunkte aller meiner Wünsche mache; wenn ich nach der Kraft, die mir gegeben ist, einen guten Willen zu Jesus mitbringe, den er reich und selig machen wird, so wie er ihn vollkräftig macht.

Das Heil der Welt ist auch mir geboren: das sei mein Trost! Der Vater, der seinen Sohn für alle gegeben, hat ihn auch für mich gegeben: das sei meine Zuversicht! Aber du, der du ihn für alle gegeben hast, laß dies mein Herz nun auch voll Glauben, Einfalt und Treue werden, daß ich nur *eines* und dieses *eine* mit allen Kräften suche, daß ich glaube wie die Hirten und den Heiland suche und ihn mir helfen lasse wie sie: das sei mein Gebet!

Auch mir ist der Friede angekündet, weil er für alle kundgetan worden, die einen guten Willen haben. Laß nur, du Gott des Friedens, mich den Frieden des Geistes da suchen, wo er gefunden werden kann, — in auf-

richtiger Förderung deiner Ehre; laß mich alles eigene Wollen, das von dem deinen abweicht, bekämpfen und besiegen, daß mein Wille durch Unterdrückung alles Bösen gut werde, daß mein Wille durch fortdauernde Reinigung immer besser werde, daß mein Wille mit deinem Willen vollkommen einstimmig werde: das sei mein Gebet, das mein Ringen Tag und Nacht!

Dann, dann ist auch mir mein Heiland geboren und mit ihm Friede und Seligkeit.

Dieser gute Wille, Vater, der mit deinem Willen einstimmt und nur deine Ehre sucht, sei meine beste Wissenschaft und alle meine Weisheit; der Eifer, diesen guten Willen unter den Menschen zu fördern und sie in Gesellschaft der Hirten, nach der Botschaft der Engel zu Jesus ihrem Heilande, und zu dir zu führen, sei mein höchster Beruf auf Erden; bei Christus beharren und durch ihn mit dir vereinigt bleiben — bei allem Widrigen, das mich drückt, bei allem Angenehmen, das mich lockt, bei allem Schrecklichen, das mir droht: das sei meine Tugend — und deiner Liebe in Christus genießen, meine ganze Seligkeit!

* * *

Mit der evangelischen Geschichte, die uns Lukas beschrieben hat, stimmt überein, was der evangelische Prophet Isaias gesehen hatte (9. Hauptstück):

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; über die, welche im finstern Lande wohnen, scheint es helle (V. 2).

Deiner wird man sich freuen, wie man sich in der Ernte freut, wie man jauchzt, wenn man Beute austeilt (V. 3).

Denn uns ist ein Kind geboren, uns ist ein Sohn gegeben: Herrschaft ruht auf seiner Schulter; er heißt: Wunderbarer, Ratgeber, Starker, Held, Vater künftiger Zeiten, Friedensfürst" (V. 6).

In der „Nachfolge Christi" lies im 2. Buch Kapitel 8.

Für diese Andacht, Geistesstille, Demut und Friedensliebe waren ohne Zweifel die Seelen der Hirten empfänglicher als die Gelehrten, die Reichen, die Großen in Jerusalem; darum haben sie Jesus gefunden vor allen Gelehrten, Reichen, Großen in Jerusalem. So geht es noch heutzutage. Die ihren Gott in den Büchern mit den Gelehrten, in den Goldhaufen mit den Reichen, in der Hoheit der Erde mit den Großen suchen, können Jesus nicht finden; aber die ihre Weisheit, ihren Reichtum, ihre Ehre bei Jesus suchen, finden Jesus und mit ihm alles, was sie zu finden brauchen, um gut und selig zu werden.

Dritte Betrachtung.

Das Merkwürdigste von der Geburt Jesu bis zum Antritte seines öffentlichen Amtes.

Das Wenige, was uns von der Kindheit, dem Knabenalter und dem stillen Leben Jesu aufbehalten worden, hat viel Weisheit in sich für Augen, die das Viele im Wenigen sehen können.

Verleih mir blöde Augen
Für Dinge, die nichts taugen,
Und Augen voller Klarheit
Für alle deine Wahrheit.

1. Dem Kinde ward nach acht Tagen bei der Beschneidung der Name Jesus gegeben, den der Engel schon genannt hatte, ehe das Kind im Mutterleibe empfangen worden (Luk. 2, 21).

Was Gott nennt, das ist genannt — der Name, ein Ausdruck der Sache. Abraham ist, was er heißt: ein Vater der Gläubigen; denn Gott hat ihm den Namen gegeben. Jesus ist, was er heißt: Erretter, Heiland; denn sein himmlischer Vater hat ihm den Namen gegeben.

Wenn nun aber Jesus ist, was er heißt, so habe ich wohlgetan, daß ich mich als Sünder, der Nachlaß seiner Sünden und Reinigung von den Sünden bedurfte, als ein gebrechliches, sterbliches Wesen, das Stärkung und ewiges Leben bedurfte, mit allem Maße des Glaubens, des Vertrauens und der Liebe, das mir gegeben ward, an ihn gewendet habe. Denn er ist, was er heißt: Erlöser von Sünde und Tod. Wenn Jesus ist, was er heißt: Erretter, Heiland, so werde ich wohltun, wenn ich mit allem Maße des Glaubens, des Vertrauens, der Liebe, das mir schon gegeben ist und noch wird gegeben werden, mich an ihm festhalte, damit ich das Heil, das ich bei ihm gefunden habe, nicht mehr verliere. Denn er ist, was er heißt: das Heil der Seinen. „Es ist", rufen seine Zeugen und alle seine wahren Freunde mit einer Stimme: „Es ist in keinem andern Heil, es ist den Menschen kein anderer Name gegeben, durch den sie selig werden können" (Apg. 4, 12).

Jesus ist — Jesus, Alleluja!

2. Jesus wird seinem Vater im Tempel dargestellt; Simeon erblickt in ihm das Licht der Völker, die Ehre Israels, das Zeichen des Widerspruches, gesetzt zum Fall und zur Auferstehung vieler, und hat nun Lust im Frieden heimzufahren, nachdem seine Augen das Heil der Welt gesehen haben

(Luk. 2, 22—40).

Die Wahrheit des Namens, den der Engel genannt hatte, fühlt der Greis Simeon. Seine Augen haben nun auf Erden nichts mehr zu sehen, nachdem sie das Licht der Völker erblickt haben. Ein einziger Anblick dieses Lichtes schafft ihm eine selige, friedliche Heimfahrt: „Herr, laß nun deinen Diener im Frieden fahren!“ sprach er und legte sich getrost auf sein Sterbekissen. Aber es war kein Anblick des leiblichen Auges, der seinen Wunsch befriedigt; denn dieses hätte in dem Kinde nur ein Kind, schwach und unbehilflich wie andere Kinder, sehen können. Was in dem Kinde das Licht der Völker sah, war das Auge des Geistes, das ihm der Heilige Geist geöffnet hatte. Jesus ist das Licht der Völker für jedes Glaubensauge.

Also auch für das meine.

Wenn nun Jesus das Licht der Völker, wenn er ein Licht für alle Augen, auch für mein Auge ist, so werde ich nichts Besseres tun können, als dieses Licht mit unverwandtem Glaubensblicke zu schauen, und die Pilgerreise nach dem leitenden Schimmer dieses Lichtes fortzusetzen, bis ich würdig werde, es in dem Vaterlande von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Simeon sah dieses Licht in dem Kinde Jesus; ich werde es einst in dem verklärten Erlöser der Menschen sehen mit Simeon und allen Kindern Gottes. Amen.

Jesus ist, wie für den Glauben der Völker das Licht des Himmels, so auch für das Vertrauen der Völker der Fels des Heils. Wer sich an ihm hält, an ihm aufrichtet und bei ihm beharrt bis an das Ende, der ist gerettet. Wer aber sich an ihm ärgert, dem ist der Fels des Heils ein Stein des Anstoßes; er fällt auf den Fels oder der Fels auf ihn. Wehe dem, der sich an Jesus ärgert, denn er ärgert sich an dem Besten, an seinem Heil! Wohl dem, der auf Jesus vertraut, denn er baut auf Felsenfundament und sein Bau ist ewig wie Gott.

Jesus ist ein Zeichen des Widerspruches: Ihm widersprechen alle, die es nicht leiden können, daß ihren verderbten Neigungen widersprochen werde. Diese sagen zu Jesus „nein", um zu ihren bösen Lüsten „ja" sagen zu können. Jesus ist die Zielscheibe des allgemeinen Widerspruches; weil er das Licht ist, darum verfolgen ihn alle Finsternisse.

Ich will dir, göttliche Weisheit, nie widersprechen, will gern allen meinen bösen Neigungen widersprechen; will mit dir sammeln, um nicht auseinanderzuwerfen, was durch dich und in dir eins werden soll; will alle Lehren, Beispiele, Verheißungen, Kräfte, Tröstungen, die uns durch dich werden, frei und froh verkünden, um nur nie gegen dich aufzutreten; will stehen, wo du stehst, und die Schmach tragen, die deine Freunde von dem Reiche der Finsternisse erdulden müssen. Denn wo Jesus ist, da ist Licht und ewiges Leben.

3. Weise aus dem Morgenland kamen unter Leitung eines Lichtes am Himmel und einer Weisſagung zu dem Kinde Jeſus und huldigten ihm mit unbeſchreiblicher Freude (Matth. 2, 1—12).

Da ſehe ich, wie wahr es iſt, was Jeſus nachmals als Lehrer ſprach: „Wer ſucht, der findet“, wer Gott redlich ſucht, findet ihn. Es kamen hier, von einem Lichte geleitet, Heiden zu Jeſus, wie dort jüdiſche Hirten, von einem Engel belehrt, und es iſt der Geburtsort Bethlehem, den die Hirten und Weiſen finden, ein ſchönes Sinnbild der Kirche Chriſti, die aus Juden und Heiden Kinder Gottes ſammelt.

Da ſehe ich, wie wahr es iſt, was Jakobus lehrt: „Nahet euch zu Gott, und Gott naht ſich zu euch“ (4, 8).

Da ſehe ich, wie wahr es iſt, was Paulus predigt: „Gott iſt nicht ferne von einem jeden aus uns, denn in ihm leben und weben und ſind wir“ (Apg. 17, 27—28).

Da ſehe ich, wie wahr es iſt, was Petrus mit Verwunderung inne ward: „Gott ſieht nicht auf die Perſon; wer ihn fürchtet und recht tut, der iſt ihm angenehm“ (Apg. 10, 34 35).

Wenn ſich nun aber Gott finden läßt von allen, die ihn ſuchen; wenn ſich Gott jedem naht, der ſich zu ihm naht, oder vielmehr, wenn Gott keinem ferne, ſondern allen nahe iſt; wenn Gott nicht auf die Perſon ſieht, ſondern auf das Herz, das ihn ſucht: ſo ſoll kein redlicher Sucher müde werden zu ſuchen, ſich Gott zu nahen und von ganzem Herzen ihm zu nahen; und die Gnade Gottes, welche die Weiſen aus dem Morgenland bis zur Krippe des Herrn geführt hat, wird auch ihn nicht waiſe laſſen, wird auch ihn finden

lassen, was er sucht; wird auch sein Herz mit Freude füllen, daß er wird aufschreien können: Ich habe gefunden! Die Wahrheit hat einen Königsstern, der die Menschen zu ihr weist, in dem Gewissen der Menschen, in der Natur außer den Menschen, in dem Evangelium, das für die Menschen gepredigt wird, und in der ganzen christlichen Kirche. ... Und wer durfte wie Jesus sprechen: „Ich bin die Wahrheit"? Wohl allen, die an diese Wahrheit glauben und sich ihr anvertrauen!

Ich habe gesucht und gefunden.

Dank dir, Vater alles Trostes!

Ich werde nicht müde werden, noch weiter zu suchen, und ich werde sicher finden. Denn der Herr ist nahe allen, die ihn suchen.

4. Jesus, zwölf Jahre alt, im Tempel unter Gesetzeslehrern, fragt, antwortet, bleibt im Hause seines Vaters zurück und verteidigt dieses sein Zurückbleiben mit dem großen Worte: daß es für den Sohn gewiß schicklich ist, im Hause seines Vaters zu wohnen (Luk. 2, 41—50).

Ein schönes Vorspiel, daß ihm die Ehre seines Vaters einst in seinem öffentlichen Leben Anfang, Mittel und Ende — alles sein werde.

Was Jesus Anfang, Mittel und Ende — alles war, das soll es auch mir sein: die Ehre des himmlischen Vaters.

Maria, seine Mutter, fand sich nicht sogleich in dieses Vorspiel. Sie fragte als Mutter des Menschen Jesus, und Jesus antwortete als Sohn des himmlischen Vaters. Er lebte und webte schon damals in diesem höheren Elemente, sprach und handelte schon damals in dieser himmlischen Ansicht.

Ich will mich auch an diesen höheren Anblick der Dinge gewöhnen, um von den Angelegenheiten des Himmels zu urteilen wie Jesus und für sie zu handeln wie er. Ich will am liebsten in Sachen der Ewigkeit, in Angelegenheiten des Himmels arbeiten, um auch hierin ein treuer Nachfolger Jesu zu werden.

Der Sohn im Hause seines Vaters, also am rechten Orte; das Tier hat seinen Geschmack am Futter der tierischen Natur, der Geist an dem, was geistig ist.

Komm, Göttlicher, meinem schwachen Geiste zu Hilfe, daß ihm die Reize des tierischen Lebens nichts anhaben können, daß er sich auch erschwinge in sein höheres Element und die göttliche Speise (den Willen des himmlischen Vaters) nach ihrem ganzen Werte schätze und suche.

5. Von der übrigen Jugendgeschichte Jesu

ist uns weiter nichts aufbewahrt worden, als daß er seiner Mutter und seinem Pflegvater untertan war;

an Weisheit und Gnade bei Gott und Menschen zunahm wie an Alter;

in der Zimmermannsarbeit, im Hause und an der Seite seines Pflegvaters sich übte (Luk. 2, 51—52).

Daraus lerne ich, daß die wahre Weisheit mit Unterwürfigkeit und Handarbeit wohl bestehen kann.

Daraus lerne ich, daß man an Weisheit und Tugend wie an Jahren zunehmen kann.

Daraus lerne ich, daß man im Verborgenen leben und dennoch an Weisheit und Gnade bei Gott und Menschen zunehmen kann.

Ich will also auch gerne unbekannt bleiben, so lange, bis mich die Hand Gottes aus dem Schatten rückt.

Ich will auch lieber gehorsamen als befehlen; will mich der Unterwürfigkeit nicht schämen, nachdem Jesus sich derselben nicht geschämt hat.

Ich will das Stück Feld, das mir der Herr anvertraut hat, treu pflügen und besäen, bis mir der Hausvater ein anderes anvertrauen wird.

Ich will die Hütte der Armen meine liebste Wohnung sein lassen, wenn ich glauben kann, der Herr hat sie mir angewiesen, hat zu mir gesprochen: Hier bleibe du, bis ich dich abrufe!

Es liegt ein großer Segen in dem stillen, verborgenen Leben. Im Verborgenen arbeiten ja auch die Säfte der Natur in allen Bäumen, bis nach und nach Knospen, Blüten, Früchte sichtbar werden. So Jesus. Drei Jahre leuchtete das Licht auf dem Leuchter des öffentlichen Amtes, dreißig Jahre lang lag es verborgen unter dem Scheffel des verborgenen, dunkeln Lebens.

Wie viele tausend Menschen drängen sich ans Licht hervor und tun im Schimmer des öffentlichen Lebens Böses, da sie im Dunkeln viel Gutes hätten lernen und auch tun können!

Ach, warum seid ihr denn so voreilig mit eurem, wie ihr's nennt, Guteswirken? Lernet erst, ehe ihr lehret; gehorsamet, ehe ihr befehlet; schweiget, ehe ihr redet; wachset, ehe ihr Frucht bringen wollt!

Wie gar so umgekehrt treiben die Toren ihr Werk!

Jesus, euer Meister, schwieg dreißig Jahre, ehe er drei Jahre lehrte; und wir, seine Jünger, wollen kaum drei Jahre schweigen, um dreißig Jahre, oder besser, bis an das Ende unseres Lebens zu reden.

6. Kurz vor dem Antritt seines öffentlichen Lebens ward Jesus durch Taufe, Fasten, Versuchung zu dem großen öffentlichen Amte, das ihm der Vater auftrug, vorbereitet und eingeweiht (Matth. 3, 13—17; 4, 1—11).

In seiner Taufe hinterließ uns Jesus ein Vorbild der Selbsterniedrigung, in seinem Fasten ein Beispiel der Selbstverleugnung, in der Besiegung des Versuchers ein Muster des Streites gegen die Sünde.

Taufe, Fasten und Besiegung des Versuchers lehren uns überdies, wie wir uns zu öffentlichen Ämtern vorbereiten sollen. Ich werde also so lange untauglich sein, Gutes außer mir und um mich her zu wirken, bis ich durch Vorübungen in Selbsterniedrigung, in Selbstverleugnung und im entschlossensten Kampfe gegen die Sünde werde fähig geworden sein, das Gute über alles zu lieben und in mir vorher durch Taten lebendig darzustellen, ehe ich es außer mir durch Worte empfehlen soll. Ich muß sein, ehe ich wirken kann; ich muß gut sein, ehe ich Gutes außer mir wirken kann. Ich muß Jesus in Kraft und Heiligkeit ähnlich sein, ehe ich außer mir tun kann, was Jesus getan hat. Ich muß Jesus in Demut, Gehorsam, Weisheit, Liebe ähnlich sein, ehe ich mit Jesus das Reich der Wahrheit außer mir verbreiten kann. Ich muß durch Entbehrung, Unterwürfigkeit, Versuchung bewährt, ich muß selbst erst besser werden, ehe ich die Menschen bessern kann.

Was sollen Kinder auf dem Markte des Lebens, der Gelehrsamkeit, der Wirksamkeit?

Laßt uns erst Männer, laßt uns selbst vorerst reif werden, laßt uns vorerst die Frucht des stillen, weisen Sinnes in uns zur Zeitigung bringen, ehe wir außer uns einen Garten Gottes anlegen wollen!

Schriftstellen,

die den Inhalt dieser Betrachtung beleuchten können.

1. Von dem Namen Jesus, der ihm gegeben ward.

„Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward uns Menschen gleich."

„Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze."

„Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters" (Phil. 2, 7—11).

2. Jesus auf den Armen Simeons. Simeon sieht am Kinde, daß Jesus gesetzt ist zum Felsen, an dem viele sich aufrichten, viele sich stoßen werden.

„Habt ihr denn nie gelesen in der Schrift: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar in unsern Augen'? Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die Früchte bringen. Und wer auf diesen Stein fällt, der wird sich stoßen; auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen" (Matth. 21, 42—44).

3. Die Fremdlinge aus dem Morgenland vor Jesus. Dies war nur ein Vorspiel des nachmaligen Eintritts unzähliger Heiden in die Kirche Gottes; und von allen Heiden, die in Jesus Licht und Heil gefunden haben, wirklich finden und finden werden, gilt es, was von den Ephesern geschrieben ist:

„So seid ihr denn nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit allen Heiligen und Hausgenossen Gottes.

„Ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

„Auf ihm ist der ganze Bau ineinandergefügt und steigt zum heiligen Tempel in dem Herrn empor; auf ihm seid auch ihr mit erbaut zum Hause Gottes im Geiste" (Eph. 2, 19—22).

4. Jesus im Hause seines Vaters. Jesus war Tag und Nacht bei den Angelegenheiten seines Vaters. Er konnte in Wahrheit sagen:

„Das ist meine Speise, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende" (Joh. 4, 34).

„Ich bin vom Himmel gekommen, nicht daß ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat" (Joh. 6, 38).

„Ich habe dich auf Erden verherrlicht, habe vollendet das Werk, das du mir aufgetragen hast" (Joh. 17, 4).

5. Jesus untertan, arbeitsam und unscheinbar vor den Augen der Welt — im Hause zu Nazareth. Es paßt auf dies stille, niedere Leben Jesu, was er selbst von seinem schmählichen Tode zu Petrus, der damals sehr kurzsichtig war, gesagt hat:

„Hebe du dich, Satan, du bist mir ein Ärger! Denn du denkst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge (mit seinem Kreuze) mir nach" (Matth. 16, 23 24).

6. Jesus zum öffentlichen Amte durch Taufe, Fasten und Versuchung eingeweiht.

„Er mußte in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, daß er barmherzig und ein treuer Hoherpriester vor Gott würde, die Sünde des Volkes zu versöhnen. Denn worin er gelitten hat und versucht worden ist, darin kann er denen, die versucht werden, helfen" (Hebr. 2, 17 18).

In der „Nachfolge Christi" lies im 2. Buch Kapitel 7 und 1.

Sechster Tag.

Das öffentliche Leben Jesu.

Wenn schon das stille und in der Tat verborgene Leben Jesu ein Lehrbild für uns Christen ist, um wieviel mehr sein öffentliches!

Das öffentliche Leben, d. i. seine Wirksamkeit von der Taufe an bis zu seinem Leiden und Sterben, ist voll Weisheit für uns, wir mögen seine Lehren oder seine Taten näher ansehen.

Heute

Von den Lehren Jesu.

Die Lehren Jesu sind Lehren von Gott und den Menschen, Lehren von dem, was uns Gott sein will und was wir gegen Gott sein sollen. Gott und der Mensch, das ist der Inhalt der göttlichen Lehre Jesu. Aus diesem Lehrinhalt soll nun das, was zur fortschreitenden Besserung des Menschen das Passendste ist, meistens mit den Worten Jesu hier dargelegt werden.

Jedes Lehrwort Jesu ist ein Wort Gottes an die Menschen, ein Wort des Vaters durch seinen Sohn. Der Vater bezeugte es selbst bei der Taufe, bei der Verklärung und bei den Wundertaten Jesu. Ich will diesem Zeugnisse des Vaters glauben, will alle Lehren Jesu als Worte Gottes, mit Hingebung meines Verstandes und Willens annehmen, bewahren, erfüllen.

Wenn nun aber jede Lehre Jesu ein lauteres Gotteswort ist, so wird auch seine vornehmste Lehre von Gott und den Menschen — von Vater, Sohn und Heiligem Geiste auch nichts anders als das reinste Gotteswort sein.

Erste Betrachtung.[1]

Die Lehre Jesu von dem Vater der Menschen.

Alle Lehren Jesu sind Worte Gottes an die Menschen; ein Wort Gottes an die Menschen ist also die Lehre Jesu von seinem Vater, der sein und unser Vater ist.

Es ist Jesus, der spricht. Ich will hören!

Gott ist mein Vater, und was ich euch erzähle, das habe ich in seinem Schoße gesehen (Joh. 1, 14 18).

Mein Vater ist euer Vater, und euer Vater liebt euch und gab aus Liebe seinen eingebornen Sohn und gibt euch durch ihn und mit ihm das ewige Leben (Joh. 3, 16; 17, 3).

Dieser euer Vater weiß alles, was euch mangelt, ehe ihr's begehrt, und sorgt auch für eure zeitlichen Bedürfnisse. Denn wie sollte er euch das, was seine Geschöpfe zur Fortsetzung des zeitlichen Lebens bedürfen, nicht geben, nachdem er es den Sperlingen auf dem Dache gibt, deren zwei einen Pfennig gelten? Wie sollte er euch Speise und Decke nicht geben, nachdem er euch seinen Eingebornen gab und das ewige Leben geben wird? Sich um zeitliche Güter ängstigen ist eigentlich Heidentum. Mein Vater wirft sie als Zulage in euern Schoß, wenn ihr zuerst sein Reich suchet und der Gerechtigkeit nachstrebet (Matth. 6, 25—34).

Aber damit eure Gerechtigkeit vor ihm gelte und nichts gemein habe mit jener angeblichen Heiligkeit, die

[1] Die Lehren Jesu von dem Vater, dem Sohne, dem Heiligen Geiste werden hier des tieferen Eindruckes wegen gesammelt und geordnet, ob sie gleich einzeln in andern Betrachtungen schon vorgekommen sind.

sich selbst gerecht spricht und jeden andern verdammt: so müßt ihr eure guten Werke nicht aussäen, um Menschenlob einzuernten; denn mein Vater sieht im Verborgenen und vergilt einst öffentlich, was im Glauben an ihn und aus Liebe zu ihm getan wird (Matth. 6, 1—5).

Gott ist ja ein Geist und will im Geiste angebetet sein; ihn ehren nicht Worte, schon gar nicht viele Worte, sondern Geist und Tat und Wahrheit ehren ihn eigentlich. Solche Anbeter, die ihn mit Wahrheit und Tat anbeten, sucht mein Vater (Joh. 4, 23).

Seinen Namen verkünden, sein Reich erweitern, seinen Willen tun, ihn um das Brot des Himmels und um das Brot der Erde, ihn um Vergebung der Sünden und um die Bewahrung vor Versuchung, ihn um Erlösung von dem Bösen anflehen, das sei euer Gebet und euer Geschäft auf Erden! (Matth. 6, 9—14.)

Ja, seinen Willen tun, das sei euch stets das Wichtigste. Denn wer den Willen meines Vaters tut, der tritt in die nächste Verwandtschaft mit dem Vater und mit mir, ist mein Bruder, meine Schwester, ist mir so nahe wie meine Mutter (Matth. 12, 50).

Seinen Willen tun, sei euch das Wichtigste — denn Gott ist einer und will der eine Gott des Menschen sein. Es kann niemand zwei Herren dienen: dienet ihm, dem einen Gott allein! (Matth. 6, 24.)

Seinen Willen tun, sei euch das Wichtigste. Euer Vater ist einer. Er sei es allein, den ihr als Vater ehret (Matth. 23, 9).

Seinen Willen tun, sei euch das Wichtigste. Denn er ist der Herr des Himmels und der Erde; er kann

Leib und Seele verderben. Ihn fürchtet; zittert, Böses zu tun vor ihm (Matth. 10, 28).

Seinen Willen tun, sei euch das Wichtigste. Dann wird euch kein Leiden schaden können, kein Leiden euern Mut schwächen können. Denn euer Vater hat alle Haare eures Hauptes gezählt. Und wenn kein Vögelchen ohne sein Wissen umkommt: wie sollte euer Vater euer vergessen können? (Matth. 10, 29—31.)

Seinen Willen in allem tun, sei euch das Wichtigste. Denn der Mensch ist nach Gottes Bild geschaffen, trägt Gottes Bild, wie euer Kaisergeld das Bild des Kaisers: drum gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist (Matth. 22, 21).

Seid Gottes Bild: mein Vater ist barmherzig, darum seid auch ihr barmherzig gegeneinander. Gebet dem, der euch bittet, und richtet nicht! (Luk. 6, 36—38.)

Seid Gottes Bild! Weil mein Vater barmherzig ist, darum verzeiht er so gerne; verzeihet also auch ihr einander. Wenn ihr, die ihr Brüder seid, einander einen geringen Fehler nicht verzeihet, wie könnt ihr hoffen, daß euch euer himmlischer Vater eure großen Fehler verzeihen werde? (Matth. 18, 35.)

Seid Gottes Bild! Mein Vater ist der größte Kinderfreund, hat die Kinder gar so lieb. Wer nun eines in meinem Namen aufnimmt, tut so viel, als wenn er mich und meinen Vater aufgenommen hätte (Luk. 9, 48). Darum so nehmet die Kleinen auf wie mich, und ihr habt meinen Vater aufgenommen.

Seid Gottes Bild! Mein Vater ist vollkommen; seid also vollkommen wie er. Seid Kinder des Allerhöchsten, liebet wie er, und lasset euer Licht über Böse und Gute,

über eure Feinde und Freunde aufgehen, wie er seine Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinen läßt (Matth. 5, 44 45).

Seid Gottes Bild! Mein Vater ist der Heilige, der Allerheiligste; haltet also ihm euer Herz rein. Er sieht das Herz und will es rein haben. Die Begierde ist schon Tat vor ihm, ein lüsterner Blick auf ein fremdes Weib ein Ehebruch, und Schadenfreude schon Totschlag (Matth. 5, 20—28).

Seid Gottes Bild. Ach, wie entstellt ist dieses Bild! Ihr tut eures Vaters Werke: ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und wollt nach eures Vaters Lust tun (Joh. 8, 41 44).

Wo finde ich Gottes Bild unentstellt? Wo kann Gott Lust an seinen Kindern haben? Wo lustwandeln unter den Seinen? Wo ist das Eden Gottes auf Erden? Verwüstet ist der ganze Garten Gottes, verwüstet sein Weinberg! Denn mein Vater hatte auf Erden einen schönen Garten angelegt und gute Pflanzen darein gesetzt, und kann es durchaus nicht leiden, daß eine fremde Hand ihre Pflanzen in sein Feld setzt. Aber es wächst Unkraut in seinem Garten und nimmt gewaltig überhand, überwächst die guten Pflanzen. Das hat sein Feind heimlich bei der Nacht gesät, und es wird erst am Tage der Ernte ganz ausgerottet werden. Alle Pflanzen, die mein Vater nicht gepflanzt hat, müssen ausgejätet werden.

Mein Vater hatte, so wie sein Gartenfeld gut war, also auch einen guten Samen gesät und sät noch guten Samen, und der Same ist sein Wort. Aber der gute Same fällt in kein gutes Erdreich, fällt auf den Weg

oder in Dornen oder auf Felsen; nur einige Körner fallen auf guten Boden. Lasset doch den Samen nicht so neben dem Wege hinfallen, damit er nicht zertreten, nicht in Dörner fallen, damit er nicht erstickt, nicht auf Felsen fallen, damit er nicht bei schnellem Aufschießen ausgedorrt werde (Matth. 13, 3—30). Selig, die das Wort Gottes hören und bewahren und hundertfältig Frucht bringen lassen! (Luk. 11, 28.)

Mein Vater hatte auch einen besondern Weinberg auf Erden, in den er treffliche Reben gepflanzt und den er mit einem gemauerten Zaun umschlossen hatte. Aber die Winzer können den Erben nicht leiden und werden ihn an das Kreuz schlagen. Dafür soll ihnen der Weinberg genommen und treueren Arbeitern anvertraut werden. Wehe dem Lande, dem Gottes Weinberg genommen wird! (Matth. 21, 33—41.)

Mein Vater hatte sich in Israel ein eigen Haus, ein Bethaus gebaut. Aber die Eigennützigen haben ein Kaufhaus und die Grausamen eine Mörderhöhle daraus gemacht (Matth. 21, 13).

Doch hat mein Vater noch ein anderes, schöneres Haus, und in diesem Hause sind viele Wohnungen, und diese Wohnungen sind für alle seine guten Kinder. Freuet euch! Werdet gute Kinder und bleibet seine guten Kinder, dann wird euer Lohn groß sein! Freuet euch, eure Namen sind im Himmel angeschrieben! (Joh. 14, 2. Luk. 10, 20.)

Dieses große, schöne Haus meines Vaters ist das eigentliche Reich seiner Herrlichkeit. Darin werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne auf eure Erde herabscheint (Matth. 13, 43).

Darin werden alle die zu meiner Rechten und Linken herrschen, denen es mein Vater bereitet hat (Matth. 20, 23).

Darin werden die Armen, die einen besseren Reichtum suchen, alle, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, die Friedensstifter, die Zeugen der Wahrheit, die um der Gerechtigkeit willen leiden, die Reinen, die helle Augen zur Anschauung Gottes haben, Ehre und Freude in Fülle genießen (Matth. 5, 3—12).

Darin können auch die Reichen Plätze bekommen, ob es gleich für sie so mühsam ist durchzudringen wie für ein Kamel durch ein Nadelöhr; ja auch die Reichen, denn was Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich, dem alle Dinge möglich sind (Matth. 19, 24—26).

Darin ist die eigentliche Weisheit zu Hause, die uns Dinge lehrt, die Fleisch und Blut nicht lehren kann (Matth. 16, 17), eine Weisheit, die Gott den Unmündigen so gerne mitteilt, weil sie die Gabe wie Kinder aus seiner Hand nehmen, und den Klugen, die weiser sein wollen als die Weisheit, vorenthält (Matth. 11, 25).

Darin sind auch die Engel zu Hause, die das Angesicht meines Vaters allzeit sehen und sich's zur Ehre rechnen, Vormünder der Kleinen auf Erden zu sein (Matth. 18, 10).

Darin ist lauter Leben. Denn mein Vater hat das Leben in sich und ist kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen (Joh. 5, 26. Matth. 22, 32).

Darin haben alle guten Gaben ihre Heimat. Alle guten Gaben kommen von oben her; alles, alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird euch der Vater geben. Er hat die Gaben in der Hand

und steht vor euch, und wartet nur, bis ihr euer Gefäß auftut und seine Gaben einnehmet (Joh. 15, 16).

Darin findet sicher keinen Platz und erklärt sich selbst untauglich einen zu bekommen, der die Hand an den Pflug anlegt und wieder umsieht (Luk. 9, 62).

Darin wären Plätze genug für alle Sünder, wenn sie nur Buße tun möchten! Ach, mein Vater hat viele verlorne Kinder, und er will nichts, als daß sie in seine Arme zurückkehren! Wenn einer nur von ferne dahin kommt, so eilt ihm der gute Vater schon entgegen, schließt ihn in seine Arme, kleidet ihn in das Gewand der Heiligkeit, und die Freude im Himmel an der Buße eines einzigen ist größer als über neunundneunzig Gerechte (Luk. 15, 11—32).

Darin wohnen jetzt schon im Geiste die Auserwählten, welche noch auf Erden zu leiden haben. O, mein Vater kennt sie alle, liebt sie, hört ihr Flehen, das Tag und Nacht zu ihm aufsteigt, und wird sie erretten, und ich sage es euch: bald! (Luk. 18, 7 8.)

(Endlich, und um alles mit einem Worte zu sagen:) Gott ist der Alleingute und ist es wert, daß ihn alle Geister von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte lieben. Und es ist sein erstes Gebot, daß ihn alle über alles lieben, und sein zweites, dem ersten gleiches Gebot, daß alle ihren Nächsten wie sich selbst lieben (Matth. 22, 3—37). —

Das ist die Lehre Jesu von Gott, dem Vater der Menschen.

Eine über alle Begriffe göttliche Lehre! Jetzt ist es mir klar, was mir Gott ist und sein will, und zugleich, was ich gegen Gott sein kann und soll.

Wie schwindet da alles, was Weise und Toren, jene von Gott gestammelt, diese von Gott geträumt haben!

Der Göttliche redet so menschlich für Menschen: also eine Lehre für Menschen, wie sie sind, eine Lehre, wie sie sein muß, daß sie Menschen verstehen können. Der Göttliche erhebt die menschliche Natur so hoch, führt sie zurück auf ihre Abkunft, ihre Würde, ihre Bestimmung: eine Lehre, wie sie sein muß für Menschen, die eine hohe Abkunft, eine hohe Würde, eine hohe Bestimmung haben und jene Abkunft vergessen, diese Würde geschändet und der schönen Bestimmung entgegengehandelt haben; eine Lehre für Menschen, wie sie sein sollen. Und eine Lehre so kurz, so einfach, so vielumfassend und dabei so mild und voll Gnade!

Gott, du bist, und bist der Vater der Menschen! Gott, du bist, und der Mensch darf zu dir sagen: Vater!

Gott, du bist unser Vater, und alles, was du uns bist und sein willst, ist Vaterliebe, heilige, gerechte Liebe. Wir sind deine Kinder, und alles, was wir gegen dich sind und sein sollen, ist kindliche Liebe, heilige Liebe.

Wie wohl ist doch dem guten Kinde im Schoße seines Vaters!

So soll es uns im Schoße Gottes sein! Alle, alle Menschen können wir in seinem Schoße ruhen, alle an seinem Herzen uns freuen, alle auf sein Auge schauen, alle ihm absehen, was ihm gefällt, alle seines Wohlgefallens durch Gehorsam würdig werden, alle seine Liebe durch Liebe preisen, alle durch Gutsein ihn, den Alleinguten, verherrlichen, alle die Sorgen dieser Zeit auf ihn werfen und so unbekümmert um Speise und Kleidung wie die Vögel in der Luft und die

Blumen auf dem Felde sein, alle ewiges Leben bei ihm haben.

Gott — unser Vater in Zeit und Ewigkeit: wir sind seine Kinder in Zeit und Ewigkeit!

Er liebt uns, und wir sollen ihn lieben! Das ist die Lehre Jesu!

In der „Nachfolge Christi" lies im 1. Buch Kapitel 3; im 3. Buch Kapitel 43 und 44.

Zweite Betrachtung.

Die Lehre Jesu von sich, dem Heile der Menschen.

Alle Lehren Jesu sind Worte Gottes an die Menschen; ein Wort Gottes an die Menschen ist also die Lehre Jesu von sich, dem Heile der Menschen.

Rede, Wahrheit! Meine ganze Seele horcht, was du sprichst. Rede von dir, denn du kennst dich am besten. —

Die Menschen haben ein Auge des Leibes und ein Auge des Geistes; für jenes gibt die Sonne, für dieses gebe ich das Licht. Ich bin das Licht der Welt. Darum so glaubet an dieses Licht und wandelt in diesem Lichte, und ihr werdet Söhne des Lichtes sein; wer an mich glaubt, wandelt nicht im Finstern. Sonnet euch an dem Lichte. Denn ich bin in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe (Joh. 8, 12; 12, 46; 18, 37).

Die Menschen sitzen in Finsternis, besonders in Hinsicht auf Gottes Wege. Sie kennen meinen und ihren Vater nicht. Und was sie davon erkennen, ist so tot wie eine Leiche. Nun bin ich der Weg, die Wahrheit und das Leben. Meinen Vater kennt niemand als der

Sohn und dem es der Sohn offenbaren will. Ohne mich keine Erkenntnis des Vaters; ohne mich kein Übergang von dem toten Wesen zur lebendigen Erkenntnis, die den Menschen durch und durch belebt. Arme Menschen! wie wollt ihr ohne Wahrheit erkennen, ohne Weg gehen, ohne Leben leben? (Joh. 14, 6. Matth. 11, 27.)

Die Menschen haben eine tierische und eine geistliche Lebenskraft und bedürfen für jede ein Nahrungsmittel, eine Speise, einen Trank. Das Brot für den Leib schafft die Erde, das Brot für den Geist gebe ich. Ich bin das lebendige Himmelsbrot; wer von diesem Brote ißt, stirbt nicht, lebt ewig. Trank für den Leib geben die Quellen, Flüsse, Brunnen; den Trank für den Geist gebe ich. Ich bin die lebendige Quelle; wer das Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird ewig nicht dürsten: das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Brunnquelle werden, deren Wasser in das ewige Leben quillt. Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen (Joh. 6, 48; 4, 13 14; 7, 37 38). Wie Brot und Trank die niederen Bedürfnisse des Hungers und Durstes stillen, so stille ich die höheren Bedürfnisse der menschlichen Natur, den Hunger und den Durst nach Gerechtigkeit und Unsterblichkeit, nach Weisheit und Seligkeit.

Die Menschen sind, in Hinsicht auf die bessere Lebenskraft, so tief heruntergekommen, daß sie, als schwache, gebrechliche, unstete Wesen, sich aus sich allein nicht wohl in das Element des Guten erschwingen, noch weniger darin festhalten können. Vielmehr sinken sie immer noch tiefer, von Abgrund zu Abgrund. Nun ist

mir alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben; ich kann die Toten lebendig, ich die Schwachen stark, ich die Wankenden fest und unwandelbar im Guten machen. Die toten Leiber, die ich erwecke, sind nur ein Fingerzeig auf das, was ich im Reiche der Geister kann; ich kann auch den Tod der Seele meistern, und zu dem Geiste das Machtwort sprechen: „Lebe wieder!“ und er lebt (Matth. 28, 18). Meine Stimme hören die toten Leiber im Grabe und die toten Seelen im Abgrunde des Bösen.

Die Menschen sind selbst in dem, wo die Wahrheit und Tugend auf ihrer Seite ist, so zerstreut, so getrennt und wie verloren, kennen einander nicht und trauen einander nicht, daß also das Wahre, das sie kennen, das Gute, das sie lieben, über die Macht der Finsternis und des Bösen nicht siegen kann, weil die einzelnen Glieder keinen Leib bilden, keinen Zusammenhang unter sich haben. Darum sterbe ich nicht nur für das Volk Israel, für alle Menschen sterbe ich, um alle Kinder Gottes, die überall zerstreut sind, in ein Haus zu sammeln, um alle einzelnen Glieder, die getrennt sind, in einen Leib zusammenzufügen (Joh. 11, 52). Wehe dem, welcher der Gnade, die sammelt, der Kraft, die zusammenfügt, widersteht!

Die Menschen sind bei aller Schwachheit ihrer Kräfte mit so mancherlei zerdrückenden Lasten beladen, daß es mich bei ihrem Anblicke jammert. Nun bin ich es, der ihnen die schwere Last abnehmen und eine leichte auflegen kann. Kommet nur alle her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet nur mein Joch auf euch; lernet von mir, der

ich von Herzen sanft und demütig bin, und ihr werdet für eure Seelen Ruhe finden. Mein Joch ist sanft, meine Bürde leicht (Matth. 11, 28—30).

Die Menschen sind nicht nur größtenteils beladen wie Lasttiere, oder zerstreut wie Schafe, die sich in Wüsteneien verloren haben; auch die schon eine Herde ausmachen und nicht mehr sonderlich belastet sind, haben doch keinen Hirten, der sie auf gute Weide führt und leitet. Es fehlt also dem Menschengeschlechte ein guter Hirt, der die Zerstreuten sammelt und die Gesammelten weidet und leitet. Nun bin ich der gute Hirt, der nicht nur sein Leben darangibt, um die zerstreuten Schafe in eine Herde zu sammeln, sondern allen seinen Schafen das rechte, das ewige Leben gibt. Und das ewige Leben, das ich ihnen gebe, soll ihnen wider ihren Willen niemand nehmen können. Denn mein Vater und ich sind eins. Wohl den Lämmern und Schafen unter meinem Hirtenstabe, denn ich trage sie alle an meinem Herzen, und in meinem Herzen schlägt nichts als Liebe (Joh. 10, 27—30).

Die Menschen bedürfen nicht nur eines Hauptes, das die einzelnen Glieder zu einem Leib verbindet, eines Hirten, der sie in eine Herde sammelt und ihnen die höhere Lebenskraft erteilt. Es muß dasselbe Haupt fortdauernden Einfluß auf die Erhaltung der Glieder, derselbe Hirt fortdauernden Einfluß auf die Belebung der Herde haben; sonst trennen sich die Glieder und sterben, sonst irren die Schafe ohne Weide umher und verschmachten. Die Menschen, die das ewige Leben wirklich in sich haben, sind (um ein Bild aus einem Weingarten zu entlehnen) doch nichts anderes als frische

Zweige an einem gesunden Rebstock, die, um zu leben und Frucht zu bringen, immer frischen Saft einsaugen müssen. So bedürfen auch meine Jünger unablässig einer höheren Kraft, von der sie Leben und Fruchtbarkeit nehmen. Nun bin ich der rechte Rebstock, mein Vater der Weingärtner, meine Jünger die Rebzweige; die Kraft, die ich ihnen erteile, ist der Saft, der sie fruchtbar macht; Heiligkeit und Seligkeit, die sie in sich und in andern fördern, sind die Frucht, die mein Vater einerntet. Wie die Rebe keine Frucht bringt, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so meine Jünger nicht, wenn sie nicht in mir bleiben. Denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, verliert die Lebenskraft, wie eine Rebe, die vom Stocke getrennt worden, verdorrt und in das Feuer geworfen wird. Wenn ihr aber in mir bleibet, dann werdet ihr viele Frucht bringen, und die Frucht, die ihr bringet, wird meinen Vater ehren (Joh. 15, 1—8).

Die Menschen sind für eine bessere Gesellschaft als ihresgleichen, sind für das Göttliche erschaffen, möchten Umgang mit dem Göttlichen haben und können es nicht erzwingen. Nun werden ich und mein Vater zu allen, die mich lieb haben, kommen und Herberge bei ihnen nehmen, daß es ihnen nie an ausgesuchter Gesellschaft fehlt (Joh. 14, 21—24).

Die Menschen sind endlich sterblich und fürchten noch dazu das Sterben — und zittern ob dem, was ihnen nach dem Tode begegnen wird. Nun bin ich die Auferstehung und das Leben, und es kommt jene gesegnete Stunde, da die Toten meine Stimme hören und leben werden. Ich werde sterben und durch meinen Tod dem

Tode alles Schreckliche nehmen. Wer an mein Wort glaubt und es in sich Frucht bringen läßt, der hat das ewige Leben, ist schon vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, stirbt nicht, wenn er auch stirbt.

Er hat überdem das Gericht so wenig als den Tod zu fürchten, denn fürs erste hat mir der Vater alles Gericht übergeben, und fürs zweite kommt ein solcher nicht einmal in das Gericht (Joh. 5, 21—24; 11, 25). Tod und Gericht haben meine treuen Jünger nicht zu fürchten. Denn ich werde vorausgehen und ihnen im Hause meines Vaters eine Stätte bereiten, und dann wiederkommen und sie abholen und mit mir heimnehmen, daß sie sind, wo ich bin (Joh. 14, 1—3).

Das alles, was diese Bilder vom Lichte und Weg, von Speise und Trank, vom Haupte und Hirten, vom Weinstocke und Herberge, mehr andeuten als sagen können, bin ich den Menschen, will ich den Menschen sein. Dagegen fordere ich von den Menschen nichts anderes, als was sie tun müssen, um meine Gaben empfangen zu können und sie wirken zu lassen, was sie wirken können; ich fordere von ihnen nichts anderes, als daß sie mein Wort hören, bewahren und Frucht bringen lassen, an mich glauben und mich vor den Menschen verkünden, den Willen meines Vaters tun und als meine Mitarbeiter in seinem Reiche mit mir sammeln, als meine Freunde im Dienste der Liebe sich willig opfern und überall nur in meine Fußstapfen treten, mich ihr Licht und ihre Wahrheit, mich ihr Himmelsbrot und ihren Trank, mich ihr Haupt und ihren Hirten, mich ihre Auferstehung und ihr Leben sein lassen. Dies eine ist not, daß sie mein Wort hören und erfüllen (Luk. 10, 42). —

So spricht Jesus von sich, und dieses und alles andere, was er von sich sagte, ist voll Leben und Trost für mich.

O Menschenseele, erhebe dich! Sieh, der Sohn des Vaters kennt dich, liebt dich, starb für dich, gibt dir das ewige Leben, will dein Licht, dein Himmelsbrot, dein belebender Trank, dein alles sein.

Er weckt von Toten auf, er richtet, er macht selig: er ist die Wahrheit, er das Leben — was willst du mehr?

Er kennt den Vater, und der Vater will in ihm geehrt sein, und der Vater hat ihm alles übergeben — was willst du mehr?

Er hat Licht für dein Auge: wandle in dem Lichte, und du tappst nie im Finstern.

Er ist die Wahrheit: laß sie in deinem Herzen Herberge nehmen und darin wohnen und deine Lebensgefährtin bleiben, bis du vom Glauben zum Schauen durchgedrungen sein wirst — und du irrst nie.

Er kann den Hunger nach Gerechtigkeit, er den Durst nach Unsterblichkeit stillen: o komm zu ihm, nahe dich nur seinem Tische, schöpfe aus seiner Quelle — und du darbst, du verschmachtest nie!

Er kann das Ohnmächtige stärken, das Sterbende beleben, das Tote aufwecken: o suche Arznei bei dem Arzte, der das Leben selbst ist — und du stirbst nie, versinkst nie in Todesschwäche!

Er hat leichte Bürden, ein sanftes Joch. — O eile zu ihm, daß er dir die erdrückenden Lasten abnehme und sein Joch auflege! Die es tragen, haben schon einen Vorgeschmack der ewigen Ruhe. Trag's auch du, und du findest auch Ruhe — deiner Seele.

Er ist der rechte Hirt, er holt seine Schafe heim, er bewahrt sie, er weidet sie, er tränkt sie, — er starb für sie und gibt ihnen das ewige Leben: o bleibe bei seinem Stabe! Ohne ihn findest du die Aue des Lebens nicht. Bei ihm und bei seiner Herde darfst du nie über Dürre klagen.

Was er versprach, hält er genau. Er verläßt den nicht, der an ihn glaubt und dem sein Wort heilig ist; er ist bei den Seinen bis ans Ende. In seiner und seines Vaters Gesellschaft ist nie Überdruß, sondern die Fülle der Freude, und Johannes lebte in dieser Gesellschaft und genoß in der Gesellschaft die Fülle der Freuden, und gönnte sie uns so gerne (1 Joh. 1, 3—6).

O ja, auch ich darf mit Johannes sagen: Ich stehe in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne — und kein Leiden, kein Reiz, kein Tod soll mir diese Gemeinschaft rauben. Denn mit ihr hab' ich alles Gute, und ohne sie bin ich arm und nackt.

Ich will leben wie Jesus, dann wandle ich in seinem Lichte, dann stehe ich in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, dann hab' ich ein ewiges Leben, und wenn ich dieses habe — was will ich mehr?

In der „Nachfolge Christi" lies im 3. Buch Kapitel 2 und 56.

Dritte Betrachtung.

Die Lehre Jesu von dem Heiligen Geiste, dem Tröster aller Menschen.

Alle Lehren Jesu sind Worte Gottes an die Menschen; ein Wort Gottes an die Menschen ist also die Lehre Jesu von dem Heiligen Geiste.

Wie gerne will ich horchen, denn die Wahrheit spricht von dem Tröster der Menschen! —

Ich gehe wieder zum Vater, ich werde euch aber nicht als Waisen zurücklassen. Denn da ich für euer Heil gestorben bin, so werde ich auch für euer Heil leben (Joh. 14, 18).

Ich gehe zum Vater, und es ist euch gut, daß ich hingehe, denn meine sichtbare Gegenwart muß euch genommen werden, damit euch meine unsichtbare heilsam werden kann. Mein Hingang zum Vater ist eine Bedingung, daß der Heilige Geist zu euch herabkomme (Joh. 16, 7).

Dieser Heilige Geist wird 1. an euch meine Stelle vertreten, wird euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe, wird euch in alle Wahrheit einführen, denn er ist der Geist der Wahrheit. Er geht von dem Vater aus, und der Vater sendet ihn in meinem Namen. Er wird euch auch vor den Richterstühlen verteidigen; die Wahrheit wird für die Wahrheit stehen und ihren Zeugen das rechte Wort auf die Zunge legen. Lasset euch eure Unwissenheit nicht bange machen: der Geist der Wahrheit wird statt meiner euer Lehrer sein, wird mein Wort, das ihr etwa vergessen habt, euch wieder ins Andenken bringen, wird mein Wort, das ihr nicht versteht, euch verständlich machen.

Noch regt sich in euch der irdische Sinn: Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch. Aber der Heilige Geist wird euch 2. umwandeln, daß ihr zu allem Guten wie neu geboren sein werdet: Was vom Geiste geboren ist, das ist Geist. Und diese Neugeburt aus Gott ist euch unentbehrlich. Denn wer nicht von neuem geboren ist, kann das Reich Gottes nicht sehen. Ein sinnlicher

Mensch kann sich in diese Sache nicht finden. Es geht ihm wie einem Menschen, der den Sturmwind am Fenster sausen hört. Er weiß nicht, woher er kommt und wohin er will. Nur das Sausen hört er. So kann ein sinnlicher Mensch wohl allerlei schöne Handlungen an den guten neugeschaffenen Menschen sehen, aber woher ihnen die Kraft komme und wozu sie alles tun, ist dem sinnlichen Menschen ein Rätsel. — Euch wird dies alles sonnenklar, und ihr selbst werdet neue Menschen werden. Lasset euch eure Gebrechlichkeit nicht bange machen: der Heilige Geist wird eure Stärke sein (Joh. 3, 1—8).

Euer neuer Beruf ist, daß ihr meine Zeugen werdet. Nun wird der Heilige Geist 3. durch euch von mir Zeugnis geben, und wird durch dies Zeugnis die Welt zurechtweisen und mich verklären. Es wird durch ihn die Sünde der Welt offenbar werden, der Unglaube an mich. Denn das ist ihre Sünde, daß sie wider ihr besseres Wissen, aus Liebe zu ihren Finsternissen das Licht — mich verwarf. Es wird durch den Heiligen Geist die Gerechtigkeit offenbar werden, die mich, obgleich von den Bauleuten verworfen, dennoch zum Ecksteine machen wird. Ich gehe zum Vater, und der Vater verklärt mich. Das ist die Gerechtigkeit des Vaters, daß er die Ehre des Sohnes gerade durch die höchste Schmach, die ich von den Menschen leiden werde, auf den höchsten Gipfel bringen wird. Die Gerechtigkeit meines Vaters macht selbst die größte Ungerechtigkeit der Menschen zum Werkzeuge, meine Unschuld darzustellen und zu verherrlichen.

Es wird durch den Heiligen Geist das Gericht offenbar werden. Der Fürst des Bösen wird sich durch meinen

Tod einen Triumph zu bereiten glauben. Aber sein vermeinter Triumph ist sein Gericht. Erhöht ziehe ich alles an mich, nehme dem Feinde der Menschen seinen Raub und kehre mit Siegespalmen zum Vater heim.

So wird der Heilige Geist die ungläubige Welt strafen, so wird er mich in allen, die an mich glauben, verklären.

O, die werden mich durch ein heiliges Leben verherrlichen, wie ich den Vater verherrlicht habe! Eine jede Seele, die an mich glaubt und mein Wort hält, wird wie eine Sonne leuchten, die ihr Licht von mir nimmt; wird durch jeden Strahl, der von ihr ausfließt, mich als die Quelle des Lichtes verherrlichen. Der Vater leuchtet durch mich, ich durch sie, der Vater in mir, ich in ihnen (Joh. 15, 26 27; 16, 5—15).

Der Heilige Geist wird 4. als euer Lehrer, Tröster, Führer, nicht etwa nur etliche Jahre wie ich bei euch bleiben, sondern immer. Meine sichtbare Gegenwart bei euch währte nur einige Jahre, dauert nur noch eine kleine Weile. Aber die Gegenwart des Heiligen Geistes dauert so lange als ihr selbst, und durch ihn werde auch ich immerfort bei euch sein und nie von euch scheiden. Eben dieser Geist, der immer bei euch bleiben wird, eben dieser euer Beistand wird durch euch eine Herde Gottes sammeln und regieren, die bestehen wird bis ans Ende der Welt. — Darum so gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch gelehrt habe (Joh. 14, 16. Matth. 28, 19—20).

Und diesen Geist, der als Geist der Wahrheit euch lehren, als Geist der Kraft euch neuschaffen, als Geist

der Wahrheit und Kraft durch euch zeugen und durch euer Zeugnis mich verklären und die Welt strafen, als euer Anwalt stets bei euch bleiben und Gottes Kirche sammeln und regieren wird — gibt mein Vater 5. denen, die ihn darum bitten. Deshalb sag' ich euch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; wer da sucht, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um Brot, und der Vater gäbe ihm dafür einen Stein; um einen Fisch, und der Vater gäbe ihm dafür eine Schlange; um ein Ei, und der Vater gäbe ihm einen Skorpion? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euern Kindern gute Gaben schenket, um wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn darum bitten? (Luk. 11, 9—13.) —

So spricht Jesus vom Heiligen Geiste, und dies und vieles andere, was Jesus durch sich und seine Apostel vom Heiligen Geiste lehrte, alles ist voll Trost für mich, eine eigentliche Trostlehre von dem Tröster der Menschen.

Eine Trostlehre: Der Heilige Geist ist ein Lehrer der Menschen, der die Stelle Jesu unter seinen Jüngern vertritt, der ihnen das Wort der Wahrheit zuerst in Verstand und Herz und dann auf die Zunge legte; ein Geist der Wahrheit für Wahrheit suchende Menschen!

Eine Trostlehre: Der Heilige Geist ist eine neuschaffende Kraft für Menschen, die aus Fleisch geboren, nur Sinn für Fleisch und Blut haben; ein höheres Leben, das die Werke des Fleisches, Geiz, Hoffart, Neid, Haß in uns tötet, und die Glieder des Leibes, die vorher im Solde der Sünde gestanden sind, zu Werkzeugen der

Gerechtigkeit macht; ein Geist der Heiligung für Menschen, die den Beruf haben, heilig zu sein wie Gott.

Eine Trostlehre: Der Heilige Geist ist ein Zeuge und Prediger des Evangeliums durch den Mund der Apostel und aller, die in die Fußstapfen der Apostel treten; ein Zeuge Jesu, der die Welt straft, der Jesus in den Gläubigen verherrlicht, der sein großes Geschäft ausrichtet, daß die Menschen das Bild Jesu an sich tragen, wie Jesus das Bild des Vaters als sein Eingeborner auf Erden umhertrug.

Eine Trostlehre: Der Heilige Geist sammelt die Kirche Gottes und hält sie zusammen und regiert sie bis ans Ende der Welt.

Der Vater sendet uns durch seinen Sohn den Heiligen Geist, damit wir neugeboren, Gottes Kinder, Gottes Erben, Gottes Zeugen und Freunde werden.

Wie groß ist diese Verheißung! Wie groß der Mensch, dem diese Verheißung gegeben ist! Wie klein der Mensch, der diese große Verheißung unbeachtet läßt!

Ich ein Kind des Vaters, ich ein Miterbe des Sohnes, ich eine Wohnstätte des Heiligen Geistes — wie groß ist meine Bestimmung!

O Dank dir, Lehrer, gekommen aus dem Schoße des Vaters, für alles, was du mir verkündet hast!

Wie ist doch alles, was du lehrst, so himmlisch, so milde wie du selbst, und dabei so kräftig, Gottes Ebenbild wiederherzustellen und das hergestellte von Klarheit zu Klarheit zu verschönern, bis ich in den Inhalt deiner Lehre verwandelt — heilig und selig sein werde wie du!

In der „Nachfolge Christi" lies im 2. Buch Kapitel 1.

Siebenter Tag.

Die Taten und die Leiden Jesu.

Die Lehren Jesu sind voll Weisheit für mich: so auch seine Taten und seine Leiden; denn sie sind nichts als seine in Leben übergangenen Lehren. Seine Taten und seine Leiden sind lauter Liebe gegen den Vater, der ihn sandte, lauter Liebe gegen die Menschen, zu denen er gesandt war, so wie Liebe gegen Gott und den Nächsten der vornehmste Inhalt seiner Lehre war.

Die Taten Jesu teilen sich in außerordentliche, in eigentliche Wundertaten, und in Taten, die man ordentliche nennt, ob sie schon auch Wunder der Liebe und der Weisheit waren. Zuerst von diesen.

Erste Betrachtung.

Die Taten Jesu.

Jesus, du kamst von dem Himmel aus dem Schoße der Liebe, lehrtest Liebe und übtest Liebe.

Liebe war dein Leben. So oft ich lese, was die vier Evangelisten von dir erzählen, so oft bekommt mein Herz einen neuen Eindruck — der Liebe. Als Sohn des himmlischen Vaters warst du voll Liebe gegen den Vater, als Sohn des Menschen voll Liebe gegen die Menschen. Und diese Liebe war in sich eine und dieselbe Liebe, nur verschieden im Aufsehen zum Vater und im Niedersehen zu den Menschen.

Jesus, die Liebe, hatte kein anderes Geschäft auf Erden, als den Willen seines Vaters zu vollbringen, und in

Vollbringung seines Geschäftes keinen andern Zweck, als den Namen seines Vaters zu verherrlichen. Vater, dein Wille geschehe! Vater, dein Name werde verherrlicht! Das war die Gesinnung, das war das Leben Jesu.

Jesus vollbrachte den Willen seines Vaters zur Ehre seines Vaters; dies ist die ganze Geschichte Jesu.

Nun aber war der Wille des Vaters im Grunde kein anderer als das Heil der Menschen. Und eben dieses Heil der Menschen ist die höchste Verherrlichung des göttlichen Namens. Der beste Vater hat sein höchstes Wohlgefallen an, und seine höchste Ehre in dem Heile seiner Kinder; wie also Jesus ganz Liebe gegen seinen Vater, so war er ebendeswegen auch ganz Liebe gegen die Menschen.

Jesus, die Liebe, sammelte eine traute Jüngerschar um sich her. Er wollte, nach dem Auftrage seines Vaters, Menschen durch Menschen selig machen: darum wählte er zuerst einige aus der Menge, die von ihm gebessert und nachher von ihm geleitet, die Hebel der Weltverbesserung anfassen und die Erde umkehren sollten. Die Liebe sprach das Wort: „Folget mir nach!“ und weil die Gewählten dem Tone der Liebe nicht widerstehen konnten, so folgten sie ihm nach.

Jesus, die Liebe, ward nicht müde, die rohen Jünger zu ertragen, die Unwissenden zu belehren, die Fehlenden zurechtzuweisen, die Stolzen, die hoch obenansitzen wollten, zum Geringesein, die Hartgläubigen zum Glauben, die Blindeifernden, die nichts als Straffeuer vom Himmel rufen wollten, zum stillen, sanften Wesen anzuleiten, und die Lieblosen durch Liebe lieben zu lehren.

Jesus, die Liebe, durchreiste die Lande der Israeliten, um überall den kranken Seelen die gute Botschaft von ihrem nahen Heile zu bringen, und den kranken Leibern Genesung und Wohlsein zu schaffen. O, selig das Auge, das die Liebe unter den kranken Menschen sehen konnte, voll Segen für die Leidenden! Heil und Leben quoll aus seiner Hand, Erbarmen aus seinem Herzen, Mitleid aus seinem zärtlichen Blicke!

Jesus, die Liebe, ging in die Hütten der Sünder, setzte sich mit ihnen zu Tische, um sie mit dem Worte des ewigen Lebens zu speisen — und die Kinder des Satans zu Kindern seines Vaters umzuschaffen.

Jesus, die Liebe, suchte den Zachäus mit freundlichem Blicke auf dem Baume, und lud sich bei ihm zu Gaste, um ihn zum Tischgenossen an der besseren Tafel Abrahams zu machen.

Jesus, die Liebe, sah die verrufene Sünderin freundlich an und widerstand der Liebe nicht; ließ es geschehen, daß die Büßerin seine Füße mit ihren Tränen netzte und mit ihrem Haupthaare trocknete; nahm sie wider den selbstgerechten Pharisäer in Schutz und ließ sie das Trostwort hören: „Deine Sünden sind dir verziehen!“

Jesus, die Liebe, rettete die beschämte Ehebrecherin aus den Händen des Gesetzes und ihrer schlimmen Richter, um sie durch Rettung ihres zeitlichen Lebens für das ewige empfänglich zu machen: „Weib, sündige nicht mehr!“

Jesus, die Liebe, wandelte gerne unter den Kindern, mütterlicher und zärtlicher als die zärtlichste Mutter. Welch schönes Schauspiel! Der Heilige nahm die Kinder aus den Händen ihrer Mütter, drückte sie an sein Herz,

segnete sie mit seiner gebietenden Rechten, empfahl sie der sorgsamsten Aufsicht ihrer Eltern und Freunde und weihte sie zu den sichersten Erben des neuen Reiches, zu den Vorbildern der Demut, zu den Lehrern seiner Jünger ein: „Werdet wie diese Kleinen! Solcher ist das Himmelreich!“

Jesus, die Liebe, konnte das zerstreute Volk ohne Hirten, das hungrige Volk ohne Brot nicht ansehen, ohne einen schneidenden Jammer im Herzen zu empfinden und überall Hilfe zu schaffen oder anzubahnen. „Mich jammert des Volkes!“ war das Sprichwort seiner Liebe.

Jesus, die Liebe, der die Sünder, die Kranken und die Kleinen so gütig pflegte, wußte auch den Nachdruck des Ernstes zu behaupten, indem er bald die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel austrieb, bald den Volksführern die Larve der Ehrlichkeit von dem Gesichte riß und die Greuel ihrer scheinheiligen Bosheit öffentlich strafte, bald die kommenden Gerichte der Gerechtigkeit dem versunkenen Teile der Nation verkündete.

Jesus, die Liebe, die am rechten Orte allen Nachdruck des Ernstes sehen ließ, konnte sich doch der Tränen nicht erwehren, da er die Stadt anblickte und die Verwüstung derselben, die mit Riesenschritten herannahte und keinen Stein auf dem andern zu lassen drohte, wie vor Auge sah. „O, wenn du den Tag, an dem dich die Gnade des Himmels heimsucht, erkenntest!“

Jesus, die Liebe, ließ nichts unversucht, um die harten Fibern seines Volkes zur Gegenliebe zu reizen; kleidete sich in allerlei liebliche Bilder, um die verschlossenen Sinne der Israeliten aufzuwecken; verglich sich bald mit

einer sorgfältigen Henne, die ihre Jungen so gerne unter ihre Flügel versammelte; bald mit einem guten Hirten, der Berg und Tal durchläuft, um das verlorne Schaf wiederzufinden; bald mit dem treuen Arzte, der seine kranken Brüder selbst aufsucht, um sie zu heilen.

Jesus, die Liebe, schloß keinen Menschen von seinem liebenden Herzen aus, erbarmte sich des römischen Hauptmannes und des Weibes aus Samaria am Jakobsbrunnen wie seiner Landesgenossen, seiner Feinde wie seiner Vertrauten; der unangesehenen Witwe, die um ihren Sohn weinte, wie des angesehenen Nikodemus, der ihn zu Nacht besuchte; der Ausländerin, die sich durch keine scheinbare Härte abweisen ließ, wie seines Freundes Johannes, der ihm an der Brust lag, oder seiner Freundin Maria, die um ihren Bruder Lazarus weinte.

Jesus, die Liebe, ging wohltuend und segnend vorüber und ließ überall, wo er vorüberging, in Wohltaten und Segnungen, die Spuren des stillen, sanften, demütigen Sinnes, das schönste Gepräge des Wohltuns und des Segens zurück.

Jesus, die Liebe, heiligte die Stunden des Tages durch Taten der Liebe, und wenn er den Tag durch die Taten der Liebe geheiligt hatte, so heiligte er die Nacht durch Gebete; übernachtete in den heiligsten Ergießungen seines Herzens, oder stärkte seinen Leib durch nötigen Schlaf, um den kommenden Tag mit neuen Wohltaten auszeichnen zu können.

Jesus, die Liebe, konnte Hunger und Durst, Hitze und Frost, Mißverstand und Undank, Arbeit und Spott, Armut und Verfolgung, alle Mühseligkeiten dieses Lebens dulden,

um nur den Gehorsam gegen seinen Vater, und das Heil der Menschen zu vollenden: Das ist der Lebenslauf der Liebe, der Lebenslauf Jesu!

Jesus, die Liebe, stets eins mit dem Vater, und stets geschäftig für das Heil der Menschen. Berge widerhallen von der Wahrheit, die aus seinem Munde ertönte; Täler erzählen die Gaben, die seine milde Hand austeilte. Wo er eine belastete Schulter sah, da ging er hin, sie zu entlasten; ein tränenfeuchtes Auge, da ging er hin, es zu trocknen; ein beklemmtes Herz, da ging er hin, es zu erleichtern. Im Tempel und auf offenen Straßen, in Synagogen und auf verlassenen Pfaden, auf Feldern und in Städten, an Brunnen und in Häusern, in Einöden und unter Volksscharen — überall, überall suchte sein Auge das Elend auf, überall bot sein Erbarmen Rettung an, überall half seine mächtige Hand, wo sie helfen konnte.

Ihren Vater sollten die verlaufenen Kinder durch ihn wieder suchen, wieder finden; Vergebung der Sünden sollten die Sünder durch ihn, Genesung die Kranken durch ihn, Trost die Trostlosen durch ihn, Licht die in Finsternis tappenden Pilger durch ihn, Kraft die Schwachen durch ihn, Heil die Verlornen durch ihn, alle das ewige Leben durch ihn empfangen: dazu ließ er sein Licht leuchten, dazu seine helfende Macht, dazu seine Gnade sich überall offenbaren.

Seid vollkommen, wie mein Vater, sprach sein Wort; seid vollkommen, wie ich, sprach sein heiliges Leben.

Ja, Göttlicher, das spricht dein Leben in mein Herz: Sei heilig wie ich! Und um heilig zu sein wie ich, so werde ein Bild der Liebe wie ich!

Ich bin dein Vorbild: werde du mein Nachbild in Heiligkeit, in Liebe!

Ich bin dein Vorbild in Liebe gegen meinen Vater: werde du mein Nachbild in Liebe gegen den himmlischen Vater!

Ich bin dein Vorbild in Liebe gegen die Menschen: werde du mein Nachbild in Liebe gegen alles, was Mensch ist!

O, die Liebe, sie macht das Gemüt himmlisch, hell den Verstand, rein den Willen, edel die Tätigkeit, sanft das Auge, mild die Gebärde, freigebig die Hand — zum Werkzeug der Gerechtigkeit den ganzen Leib! Die Liebe heiligt zuerst den inneren und dann auch den äußeren Menschen, zuerst den Baum und dann die Früchte — zuerst den Willen und durch den Willen alles, was wir tun, denken, wünschen, reden, sind und werden.

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

(Was Jesus nach der Fußwaschung sagte, das gilt, dem Geiste nach, der allein den toten Buchstaben beleben kann, von dem ganzen Leben Jesu.)

Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennet mich Lehrer und Herr und sagt recht, denn ich bin es auch. Wenn nun aber ich, euer Herr und euer Lehrer, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr einander auch die Füße waschen. Ein Beispiel hab' ich euch gegeben, damit ihr einander tun sollt, was ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage es euch: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr, und der Gesandte nicht größer als der, welcher ihn gesandt hat.

Weil ihr dies nun wisset, so seid ihr auch selig, wenn ihr es tut (Joh. 13, 12—17).

In der „Nachfolge Christi“ lies im 3. Buch Kapitel 56.

Zweite Betrachtung.

Die eigentlichen Wundertaten Jesu.

Auch sie waren Liebe, Liebe gegen den Vater, in dessen Namen der Sohn Gottes wirkte, Liebe gegen die Menschen, für die der Sohn des Menschen wirkte.

Die Wunder sind Liebe. —

Dies sehe ich vorerst in dem Zwecke seiner Wunder.

Sie hatten keinen andern Zweck, als der leidenden Menschheit aufzuhelfen und sie dadurch auf den Sohn Gottes, der die Taten verrichtete, und auf den Vater, in dessen Namen er sie verrichtete, aufmerksam zu machen. Alle diese Wunder hatten eine Zunge und die Zunge eine Sprache, die laut aufrief: Der den Tauben das Gehör, den Stummen die Rede, den Blinden das Gesicht, den Lahmen die Kraft zu wandeln, den Toten das Leben wieder gab, ist der Gesandte, ist der Sohn des Vaters, und der Vater ist es eigentlich, der durch seinen Sohn die Tauben hören, die Stummen reden, die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Toten wieder leben machte.

Die Menschen sollten, durch die Wundertaten Jesu geweckt, das Auge auftun und in den Wundertaten den Sohn Gottes, in dem Sohne den Vater erkennen und in dieser Erkenntnis das ewige Leben finden — denn „das ist das ewige Leben“, sprach Christus, „daß sie dich, den einigen wahren Gott, und Jesus Christus, den du gesandt hast, erkennen“.

Und dieses ewige Leben wollte Jesus durch seine Wundertaten offenbaren: der Vater hat das Leben in sich — der Sohn hat es auch in sich von dem Vater, und wer an den Sohn glaubt, auf ihn traut, ihn liebt, der kommt zum Vater, und wer zum Vater kommt, der hat das ewige Leben, hat das ewige Leben durch den Sohn in dem Vater. —

Das sprechen die Wunder Jesu.

Ihr Zweck ist also — Liebe.

Jesus liebte den Vater, liebte die Menschen; darum wollte er die Menschen an sich anschließen und durch sich zum Vater führen, zum ewigen Leben führen; darum machte er sie auf sich und auf den Vater durch die Wundertaten aufmerksam. Ist das nicht Liebe? — Diesen göttlichen Zweck seiner Wunder machte Jesus selbst bei der merkwürdigsten Wundertat, bei der Auferweckung seines Freundes Lazarus, namhaft. Ehe er das große Wort aussprach: „Lazarus, komm hervor!“ hub er seine Augen in die Höhe und sagte: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich weiß wohl, daß du mich überall erhörest; aber ich rede dies nur um des Volkes willen, das da herumsteht, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.“

Darauf rief er dem Lazarus, und Lazarus lebte, und Lazarus ging hervor und bewies durch sein Leben, daß Jesus, der ihm das Leben gab, von dem Vater gesandt ist. O Liebe, wie groß sind deine Taten, wie groß deine Zwecke! Was du tust, ist Liebe, so wie der Zweck, den die Tat erreichen soll, nichts als Liebe ist.

Die Wunder sind Liebe: dies sehe ich sodann in den einzelnen Wundern selbst. Die Wundertaten sind nicht bloß Wunder der Macht, sind auch Wunder der Liebe.

Die Liebe war's, welche die Aussätzigen reinigte, den Knecht des edlen Hauptmanns und viele andere Kranke gesund machte, die Schwiegermutter Petri heilte, daß sie aufstehen und dem göttlichen Arzte zu Tische dienen konnte; die Geister aus den Besessenen trieb, auch die, die nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden konnten; Wind und Wellen bändigte, um die Jünger zu retten und sie im Glauben zu stärken; vielen Gelähmten Gesundheit des Leibes und Nachlaß der Sünden und Kraft zum besseren Leben schenkte; verdorrte Hände oder andere Glieder mit Lebenskraft füllte; das arme Weib von der zwölfjährigen Plage, von dem Blutflusse befreite; die Tochter eines Vorstehers, den Sohn einer Witwe und den Bruder seiner Freundinnen vom Schlafe, d. i. vom Tode erweckte; vielen Blinden und auch einem Blindgebornen das Gesicht erteilte; mit wenig Fisch und Brot viel tausend Menschen mehr als einmal sättigte; auf dem offenen Meere wie auf dem festen Boden wandelte, um in Petrus das sinkende Vertrauen wieder aufzurichten; alle Leidenden, die darum baten, daß sie auch nur den Saum seines Kleides anrühren dürften, auf der Stelle gesund machte; den Glauben des kanaanäischen Weibes mit der Heilung ihrer Tochter belohnte; seinen vertrauten Jüngern sich selbst auf Tabor in dem Lichte der Herrlichkeit sehen ließ, um ihnen einen tieferen Eindruck der Ewigkeit zu schaffen; den Feigenbaum am Wege augenblicklich verdorren machte, um die Kraft des Glaubens und die Zerstörung der versunkenen Nation in einem Bilde darzustellen. — Die Liebe war's, die diese und unzählige andere Wunder tat, die in den vier Evangelien nur mit einem allgemeinen Ausdrucke,

z. B.: „Jesus heilte alle Kranken, die man zu ihm brachte", bezeichnet oder gar nicht einmal genannt sind, weil sie unzählig sind.

Das heißt lieben: kein Elend ansehen können, ohne es wegzuheben, wenn anders der Unglaube der Liebe die Hände nicht band.

Das heißt lieben: Blinde sehen, Taube hören, Lahme gehen, Tote leben machen, um sie durch Erfahrung dieser sichtbaren Hilfe zum Glauben an eine unsichtbare Macht zu bringen, die auch die Blindheit, Taubheit, Stummheit und Lahmheit des Geistes, auch den Tod der Seele besiegen, auch dem Geiste Gesicht, Gehör, Rede, Kraft, Leben erteilen kann!

Das heißt lieben: die Krankheiten des Leibes heilen, um dadurch die Heilung der Gebrechen, die nicht in die Sinne fallen, anzubahnen, und die hergestellte Genesung des Leibes zum Sinnbilde der Gesundheit des Geistes zu machen.

Das heißt lieben: den Funken des Glaubens durch außerordentliche Taten anfachen und ihm aufhelfen, damit er in der Liebe tätig werde und das unsterbliche Wohlsein des Geistes begründe.

Das heißt lieben: den Elenden wohltun und sie durch Wohltun für neue Wohltaten empfänglich machen. So handelt die Liebe!

Die Wunder sind Liebe; dies sehe ich endlich auch in dem nächsten Erfolge der Wunder. Alle Augen, welche die Taten Jesu sahen, konnten sich, wenn sie nicht von dem Neide oder einer andern Leidenschaft verschleiert waren, an Jesus nicht satt sehen und erblickten in den Wundern den Finger Gottes; alle Herzen,

die keine Vorliebe zu den Finsternissen verblendet hatte, wurden durch den Anblick der Wunder zur Anbetung Gottes gestimmt; alle Zungen, die kein blinder Eifer gelähmt hatte, brachen in Lobgesang aus und verherrlichten den unsichtbaren Gott, der sein Volk heimgesucht; alle gutmütigen Israeliten riefen bei den Wundern Jesu mit dem Blindgebornen, der sehend geworden war: „Gott erhört die Sünder nicht", oder mit Nikodemus: „Wer Taten Gottes tut, ist von Gott."

Das war der Eindruck, den die Wundertaten Jesu auf unbefangene Gemüter machten. Sie wirkten, was Jesus bezielte: Aufschauen zu Jesus, durch den die Taten geschahen, Lob Gottes, der sein Volk heimgesucht, Glauben an Jesus und seine himmlische Abkunft.

So konnte denn, o Jesus, deine Liebe doch nicht von allen verkannt werden! So gab es denn in Israel doch noch Augen, die in deinen Taten das Göttliche sahen; doch noch Herzen, die in dir das Heil der Menschen verehrten; doch noch Zungen, die keine Menschenfurcht, keine Eifersucht, kein Haß der Wahrheit fesseln konnte, die ausbrachen in das laute Lob Gottes: „Gott hat sein Volk heimgesucht!"

So wird es wohl auch in meinem Jahrhundert noch Augen geben, die in deinen Taten die Hand Gottes erblicken; noch Herzen geben, die dir huldigen; noch Zungen geben, die sich nicht schämen, deinen Vater in dir zu verherrlichen. Und wenn alle meine Zeitgenossen ihre Augen von dir wegwendeten, um sie entweder auf die Torheit der Welt oder die Götzenbilder ihrer närrischen Weisheit zu heften; wenn alle meine Zeitgenossen ihre Herzen vor deinem Lichtstrahle vermauerten, um in ihren

Finsternissen Heil zu suchen; wenn alle meine Zeitgenossen nur die Lobpreisungen dessen, was sie selbst oder ihre Partei aussinnen und tun, auf ihre Zungen kommen ließen und sich verschwörten, deinen Namen nimmer auszusprechen — so würde ich, Göttlicher, an dich und deine Taten glauben und um deinet- und deiner Taten willen deine Lehren mit völliger Unterwerfung meines Herzens auffassen und mein ganzes Gemüt deinem Lobe weihen.

O du Liebe über alle Begriffe von Liebe, tue noch ein Wunder an mir, reinige das Auge meines Geistes, damit es die Wahrheit in dir und in deinen Taten noch heller erblickt! Reinige meinen Willen, damit er sich deiner Liebe noch vollkommener unterwirft, daß er sich ihr ganz hingibt! Reinige meine Zunge, durchglühe mein ganzes Gemüt, damit es würdig wird, den Vater in dem Sohne zu verherrlichen!

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

Jesus Christus: In derselben Stunde heilte er viele von Seuchen, Plagen und bösen Geistern und schenkte vielen Blinden das Gesicht. Und Jesus antwortete ihnen: Gehet hin und verkündet dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert. (Luk. 7, 21—23.)

Petrus: Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann, den Gott vor euern Augen ausgezeichnet hat durch Kräfte, Wunder und Zeichen, die er durch ihn mitten unter euch, wie ihr

selbst auch wisset, getan, denselben habt ihr ... getötet (Apg. 2, 22—23).

Petrus: Ihr wisset wohl, ... wie Gott denselben Jesum von Nazareth mit dem Heiligen Geiste und mit Kraft gesalbt hat, wie er wohltuend umhergezogen ist, wie er alle, die von dem Teufel überwältigt waren, gesund gemacht hat; denn Gott war mit ihm. Und wir sind alles dessen, was er im jüdischen Lande und in Jerusalem getan hatte, Zeugen (Apg. 10, 38—39).

In der „Nachfolge Christi" lies im 3. Buch Kapitel 5.

Dritte Betrachtung.

Die Leiden Jesu.

Liebe, göttlicher Freund der Menschen, Liebe war dein Leben; Liebe war auch dein Leiden, Liebe dein Sterben. Ich habe an stillen Feierabenden, da ich von dem Joche meines Berufes ausgespannt war, schon oft dein Leiden zur Weide meiner Seele gemacht, habe dich von Gethsemane bis auf Golgatha begleitet, habe deine Leiche mit Joseph von Arimathäa und deinem Nachtschüler Nikodemus in das Felsengrab gelegt, und habe von diesen Übungen des Glaubens mancherlei Anmutungen deines Geistes erfahren, neuen Mut zu arbeiten, zu leiden, zu schweigen, mit zu meinem Tagewerk zurückgebracht. Ich will nun auch in dieser Stunde deine Leiden wieder recht in der Nähe ansehen, um etwas von deiner Liebe zu fühlen und neue Lebenskräfte in dem Wunder der Liebe — dem Tode des Lebensfürsten, zu finden.

Schon liegt das Evangelium vor meinem Blicke offen: ich sehe dich im Kreise deiner Jünger das letzte Mahl, das Abschiedsmahl halten; ich sehe, wie du von dem Mahle aufstehst, und in dem Bewußtsein, daß du vom Vater ausgegangen bist und wieder zum Vater heimgehen werdest, dich mit einem Tuche umgürtest, dich zu den Füßen der Jünger niederlässest und ihnen die Füße waschest; ich höre das Wort aus deinem Munde: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß ihr es auch so machen sollt, wie ich es gemacht habe.“ So handelt die Liebe, ehe sie in den Tod geht!

Ich höre deine Abschiedsreden, dein Vermächtnis an deine Freunde: „Liebet, wie ich geliebt habe; betet in meinem Namen zum Vater; wer an mich glaubt, wird die Werke tun, die ich getan habe; wer mich liebt, der hält mein Gebot; wer mein Gebot hält, bei dem werden mein Vater und ich Herberge nehmen; ich werde euch nicht waise lassen, werde euch den Tröster senden; in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ich bin bei euch bis ans Ende der Welt.“ Dies und unzähliges andere füllt mein Herz mit unaussprechlicher Freude. So lehrt die Liebe, ehe sie in den Tod geht!

Ich höre dich beten; so ward auf Erden nie gebetet! Die Inbrunst hebt dir das Herz, leuchtet dir aus dem Auge heraus, faltet dir die Hände hoch. Ich höre dich flehen für die Deinen und auch für alle, die an dich glauben werden, also auch für mich; ich höre dich flehen, daß wir auf Erden eins miteinander werden, wie du mit deinem Vater eins bist; eins mit dir werden und mit deinem Vater in der Herrlichkeit. So betet die Liebe, ehe sie in den Tod geht!

Ich sehe dich mit den Jüngern über den Bach Cedron gehen, und im Garten Gethsemane im Anblick des nahen Todes mit dem Tode ringen; sehe Blutstropfen, die dir die Angst auspreßte, auf die Erde rinnen; sehe, wie du von dem Drucke des Schmerzes übermannt niedersinkst zur Erde; ich höre, wie du dreimal zum Vater betest: „Vater, laß den Kelch an mir vorübergehen, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst"; ich sehe, wie ein Engel Gottes vom Himmel eilt und dich im Todeskampfe stärkt; ich sehe, wie du neu gestärkt aufstehst von der feuchten Erde und getrost deinen Feinden entgegengehst. So kämpft die Liebe, so sucht sie Stärke im Gebete, so eilt sie gestärkt für die Geliebten in den Tod!

Ich höre, wie du dich der kommenden Rotte zweimal nennst: „Ich bin's!" um nur die Jünger zu retten; ich sehe, wie du dem Malchus das rechte Ohr anheilst, das ihm der rüstige Eifer deines Jüngers abgeschlagen hatte — wie du Gutes tust dem, der mitkam, dich gefangen zu nehmen; ich sehe, wie du den Verräter Judas noch milde anblicken und dein Antlitz seinem entweihten Jüngerkusse hingeben kannst; ich sehe, wie du die Hände, die deinem Volke so viele Kranke geheilt, so viele Hungrige gespeist, so viele Ohnmächtige gestärkt, so viele Unmündige gesegnet, so viele Irrgegangene auf den rechten Weg geleitet haben, binden lässest von der Rotte, die einer deiner Jünger anführte; ich sehe, wie dich die Gewalt aus dem Garten in den Hof des Hohenpriesters führt; ich sehe, ich fühle die Zuversicht, mit der sich die Unschuld verteidigt: „Ich habe öffentlich gelehrt, frage die, welche mich gehört haben"; ich sehe, wie dir die Hand

eines Stadtknechts auf den Mund, der die Wahrheit bezeugte, einen Faustschlag gibt; ich höre dein unvergeßliches Wort des gefaßten Mutes: „Habe ich Böses geredet, so zeige es; habe ich Gutes geredet, warum schlägst du mich?“

Ich sehe, wie du den Jünger Petrus, der dich dreimal verleugnet hat, mit freundlich vergebender Zärtlichkeit anblickst und mit deinem Blicke seine Augen in heiße Tränen zerschmelzest; ich sehe, wie dich Annas in Ketten und Banden zu dem Hohenpriester Kaiphas, Kaiphas zu Pilatus, Pilatus zu Herodes, Herodes wieder zu Pilatus sendet; ich sehe, wie dich die Wut der Schriftgelehrten, der Pharisäer, der Priester von einem Richterstuhle zum andern umherschleppt, um deiner los zu werden; ich höre, wie du, aufgefordert im Namen Gottes, zu reden, die Wahrheit öffentlich bekennst: „Ich bin Gottes Sohn“; ich sehe, wie du mit Lästerungen überschüttet — schweigst, als wenn du stumm wärest, und durch dein Stillschweigen deine Größe offenbarst; ich sehe, wie sich Pilatus (das Bild einer halben Gerechtigkeit, denn die ganze sieht nur auf das Recht und nicht auf den Menschen) bemüht, dich aus den Händen des Neides zu retten; ich sehe, wie das feindselige Wesen des unbändigen Neides Richter und Volk hintergeht, um nur die Unschuld verdammt zu sehen; ich sehe, ich höre, wie das arme Volk, von seinen bösen Führern irregeführt, dich, seinen größten Wohltäter, dem Räuber Barabbas nachsetzt; ich höre, wie Sadduzäer mit Pharisäern, wie Priester mit dem Volke, wie Hohe und Niedere, wie Gelehrte und Ungelehrte schreien, wieder schreien: „Kreuzige ihn!“ wie die Schreier das

gewaltige Geschrei als den einzigen Beweis wider die Heiligkeit des Heiligsten geltend zu machen wissen; ich sehe, wie du dein Haupt dem Dornenkranze, deinen Rücken den Geißelstreichen, deinen Leib dem Spottgewande hingibst — mit dem stillen Blicke der Ergebenheit zu deinem Vater und mit dem zärtlichen Blicke der Erbarmung auf den Jammer deines Volkes; ich sehe, wie Pilatus, überwunden von dem Geschrei der Juden und noch mehr von der Furcht des Kaisers, mit widerstehendem, aber endlich doch nachgebendem Herzen dich, du König der Wahrheit, zur Kreuzigung ausliefert; ich sehe, wie du mit deinem Kreuze beladen die Bahn zur Schädelstätte hinauswandelst, schweigend wie ein Lamm, ja wahrhaftig wie das Lamm Gottes, das, rein und durchaus unbefleckt, die Sünde der Welt trägt; ich sehe, ich höre, wie du nach den mitleidigen Frauen freundlich umsiehst, ihre Tränen in deinem Herzen fühlst, und deiner Leiden vergessend sie auf die Tage der Zerstörung aufmerksam machst: „Weinet nicht über mich, weinet über euch und eure Kinder!“ So spricht, so schweigt, so handelt, so leidet, so geht die Liebe in den Tod!

Ich sehe, wie du entkleidet, auf den Balken hingestreckt, an Händen und Füßen angeheftet, mit dem Kreuze in die Höhe erhoben — am Kreuze dahängst, ein Schauspiel für Himmel und Erde; ich höre, wie nichts als Lästerstimmen erschallen, denn das Mitleid der Frommen schwieg; ich höre, wie selbst ein Mitgekreuzigter die Zahl der Lästerungen mit der seinen vergrößert; ich sehe, wie du deinen Mund nur öffnest, um zu segnen; ich höre dein Segenswort an den andern Mitgekreuzigten: „Heute noch sollst du bei mir im Paradiese

sein"; ich höre dein Segenswort, das deiner Mutter an dem Johannes einen Sohn, deinem Freunde an Maria eine Mutter wie im Vermächtnisse zurückläßt; ich höre dein Segenswort für alle, die dich lästerten und an das Kreuz bringen halfen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun"; ich höre dein letztes Gebet zum Vater: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist." So stirbt die Liebe! Wahrhaftig, so stirbt die Liebe! Wie konnten Menschen Zeugen dieses Sterbens sein und das Göttliche in dem Sterbenden verkennen?

Zwar hatte die Natur selbst seine Leiden gefeiert, indem sich die Sonne verfinsterte, zum Zeichen, daß der, welcher am Kreuze hängt und in wenigen Stunden erblassen wird, das Licht der Welt ist.

Zwar riß der Vorhang des Tempels mitten voneinander, zum Zeichen, daß der Tod Jesu den Vorhang, der bisher vor dem Allerheiligsten hing, zerreißen und allen Völkern den freien Zugang in das Vaterherz Gottes eröffnen werde.

Zwar hatte die Geduld, die Sanftmut, die himmlische Gestalt des Leidenden, die unbedingte Ergebung in den Willen des Vaters, der Gehorsam des Sohnes bis in den Tod, und in den Tod am Kreuze — laut genug für dich, für dich, Heiligster, gesprochen; aber ach, die Stimme der Wahrheit fand in den versteinerten Herzen deiner Gegner noch keinen Eingang! Nur ein Ausländer, ein Hauptmann, verstand die Sprache der Wahrheit und rief laut aus bei deinem Hinscheiden: „Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn!" Mit diesem Hauptmann verschwistert sich meine Seele und ruft mit: Wahrhaftig, du bist der Sohn des lebendigen Gottes! Gerne verweile ich an

dem Fuße deines Kreuzes, göttlicher Freund! Viel, viel spricht deine todblasse Gestalt in mein Herz! Und die Wunde an deiner Seite, die ein Speer eröffnet hatte, daraus Blut und Wasser floß, ach, wie tief verwundet sie meine Seele!

„Ich liebte dich, o Mensch, und gab mich für dich dahin!

„Ich starb für deine Sünden, und für die Sünden der ganzen Welt — auch für dich!

„Ich liebte meine Schafe, und gab mein Leben für meine Schafe — auch für dich!

„Ich bin ein guter Hirt — auch der deine! Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben — auch dir — denn ich starb für alle!"

So spricht die Liebe, die das Opfer an dem Kreuze vollbracht hatte, in mein Herz herab!

„Nimm dein Kreuz auf dich und stirb daran, wie ich das meine getragen habe und daran gestorben bin.

„Am Kreuze hangend konnt' ich nichts als segnen, die mir fluchten; beten für die, welche mich gekreuzigt hatten; wohltun denen, die mich töteten. So lerne auch du von mir in den Stunden deiner Leiden

segnen,
beten,
wohltun."

So spricht die Liebe von dem Kreuze in mein Herz herab!

„Ich habe mich unter alle erniedrigt; deshalb wird mich der Vater auch über alle erhöhen. So lerne auch du von mir demütig sein, dann wird dich mein Vater auch erhöhen.

„Ich habe in Gethsemane das Wort ausgesprochen: Vater, dein Wille geschehe! und dasselbe Wort mit dem Tode besiegelt. Vater, dein Wille geschehe! sprach mein Sterben wie mein Leben. So lerne auch du den Willen meines Vaters im Leben und im Sterben vollbringen!"

So spricht die Liebe vom Kreuze herab in mein Herz!

Liebe Brüder! Ihr suchet Weisheit in den großen oder kleinen Bibliotheken. Es mag Wahres darin stehen, und ihr könnt ein andermal darin suchen. Kommet jetzt hierher, da ist ein Buch, da lebendige Wahrheit, da eine göttliche Bibliothek!

Jesus am Kreuze, welch ein Buch!

O, was steht in dem Buche geschrieben!

„Verleugnet euch, d. i. verleugnet das Ungöttliche, das Böse in euch, damit das Gute, das Göttliche sieghaft werde!

„Liebet, ehret alle Menschen, das Bild Gottes in jedem Menschen!

„Liebet eure Feinde, denn sie sind auch Menschen!

„Tut den Willen des Vaters in allem bis in den Tod!

„Folget mir nach! Leidet mit mir, und ich werde meine Herrlichkeit mit euch teilen. Lernet von mir schweigen, leiden, lieben, sterben!

„Ich lebte, litt und starb für euch alle. Kommet alle her zu mir, ich will euch erquicken, ich kann, ich will, ich werde euch selig machen."

Wahrhaftig, ein Buch ohne seinesgleichen!

Da will ich lesen, da lernen, da meine Lektion wieder lesen, bis ich selbst ein lebendiges Buch werde, heilig und selig wie er!

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

Dazu (um des Guten willen zu leiden) seid ihr berufen, indem auch Christus für uns gelitten hat und uns ein Vorbild hinterlassen hat, daß ihr den Fußstapfen dessen nachfolgen sollt, welcher keine Sünde tat, in dessen Munde kein Betrug gefunden ward, der gescholten nicht wieder schalt, leidend nicht drohte. Der unsere Sünde an seinem Leibe auf dem Holze opferte, daß wir, der Sünde gestorben, der Gerechtigkeit lebten; durch dessen Wunden ihr geheilt worden. — Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so bewaffnet euch mit derselben Gesinnung (1 Petr. 2, 21—24; 4, 1).

In der „Nachfolge Christi" lies im 2. Buch Kapitel 12.

Achter Tag.

Die Verherrlichung Jesu.

Die Leiden und den Tod Jesu sah ich, wie ihn das Auge des Glaubens und der Liebe sehen kann.

Aber die Geschichte unseres Herrn ist mit seinem Tode nicht zu Ende. Nur die Geschichte des Sterblichen endete damit; die Geschichte des Unsterblichen fing gerade da, wo der Triumph seiner Feinde auf das höchste gestiegen war, erst recht an. Jesus hatte mit seinem Leben und Sterben seinen Vater verherrlicht und konnte mit Wahrheit sagen: Ich habe vollbracht — den Auftrag meines Vaters: Ich habe seinen Namen verherrlicht. Aber wo Jesus die Laufbahn seines Gehorsams geendet hatte, da fing die Laufbahn seiner Verherrlichung an. Der Vater verherrlicht jetzt den Sohn; könnte mein Auge auch nur einige Strahlen dieser Herrlichkeit auffassen!

Erste Betrachtung.

Die Auferstehung, das neue Leben auf Erden und die Auffahrt Jesu.

Nachdem die Freunde Jesu seinen Leichnam in ein neues Felsengrab gelegt; nachdem die Feinde Jesu das Grab hatten versiegeln und bewachen lassen: da schien Jesus für diese Welt verloren zu sein. Selbst die Hoffnungen seiner Jünger schwankten nicht mehr, sondern waren wie die letzten Funken des sterbenden Lichtes verschwunden. Seine Freunde gönnten dem Dulder die Ruhe im Grabe; die Feinde sammelten noch an den Lorbeeren

ihres Sieges und glaubten ihrer Unverwelklichkeit sich nicht genug freuen zu können.

So stand die Sache in den Augen der Menschen. Ganz anders in den Augen der unsichtbaren Welt.

Als Joseph von Arimathäa und Nikodemus mit hundert Pfund Myrrhen und Aloe den Leichnam bereits gesalbt hatten und ihrem Freunde durch diese Salbung und das Begräbnis die letzte Ehre erwiesen zu haben glaubten, sieh! da näherte sich eine Verherrlichung höherer Art, die nicht in Bewahrung der Leiche, sondern in der Belebung des Toten bestand.

Indem die sichtbare Macht der Feinde durch Wächter, so schwach wie sie, das Felsengrab hütete, sieh, da behütete eine unsichtbare, höhere Macht den Leichnam im Grabe, daß ihn die Verwesung nicht anrühren durfte; behütete nicht nur die Leiche, sondern goß Leben und Unsterblichkeit, Verklärung und Herrlichkeit in die Totengebeine, sprengte Stein und Fels und stellte Jesus neu lebendig dar, so daß Engel und Menschen das neue, seit Grundlegung der Welt nie gesungene Lied, das Lied der Unsterblichkeit, sangen:

„Der Herr ist auferstanden!
Der tot war, lebet wieder!
Was sucht ihr unter Toten den Lebendigen?
O Tod, wo ist dein Stachel?
Verwesung, wo dein Sieg?
Dein Siegel, Felsengrab?
Dein Toter, Totengruft?
Und dein Triumph, Prophetenmörderin?"

Jesus lebt und konnte es seinen Freunden nicht länger unbewiesen lassen, daß er lebe!

Jesus lebt! Magdalena stand vor dem Grabe und glaubte ihre Träne nicht umsonst geweint zu haben, wenn sie auch nur die Leiche noch einmal hätte sehen können; klagt dem Himmel ihr Leid, daß sie den Herrn vom Grabe genommen haben, und indem sie umsieht, ob sie nicht etwa eine Spur von denen sähe, die die Leiche weggetragen hätten, da sieht sie den Lebendigen und kennt ihn nicht, redet mit ihm und kennt ihn nicht: „Herr, hast du ihn weggetragen? Sag es mir doch, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen!“

Jetzt spricht der Herr, um ihren Schmerz in Jubel zu verwandeln, das Wort: Maria! Dies Wort öffnet ihr das Auge, daß sie in dem vermeinten Gärtner den neu erstandenen Heiland ersieht, und das einzige Wort im Munde: Rabboni! anbetend zu seinen Füßen sinkt. Jesus lebt! Er zeigt sich zuerst in der Hülle eines Fremden, um durch Wegnahme der Hülle die Seligkeit des Wiedersehens zu erhöhen. Jesus weiß mit nie empfundener Freude zu überraschen.

Jesus lebt und läßt seinen Freunden durch Maria zuerst die Botschaft bringen: „Geh zu meinen Brüdern und sage ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott“, und dann kommt er selbst nach, tritt zu seinen Brüdern in den Saal, grüßt sie mit dem bekannten Gruße, zeigt ihnen seine Hände und seine Seite, die glänzenden Wundmale, redet mit ihnen, ißt mit ihnen und weiß ihr Herz von dem ersten Schrecken zur Entzückung und von der Entzückung zur dauerhaften Freude und Zuversicht zu bringen. Sie sehen, zweifeln, glauben — beten an und frohlocken. Jesus weiß mit nie empfundener Freude zu überraschen.

Jesus lebt und geht den Reisenden nach Emmaus nach und holt sie ein, und redet mit ihnen, als ein Reisender mit Reisenden, erklärt ihnen die Schrift, daß ihnen das Herz im Leibe brannte, läßt sich nötigen, mit ihnen in einer Herberge einzukehren, nimmt das Brot und bricht und gibt es ihnen — da sehen sie in dem Fremdlinge den neu erstandenen Heiland, und er verschwand, aber ihr Herz glaubte; das Auge sah ihn nicht mehr, aber das Herz jubelte im Glauben an ihn; denn er hatte den Eindruck seiner Gegenwart statt seiner zurückgelassen. Jesus weiß mit nie empfundener Freude zu überraschen.

Jesus lebt und besucht seine versammelten Jünger wieder, grüßt zuerst die Jünger alle, dann geht er auf Thomas zu, der nicht glauben wollte, bis er seine Hand in die Seite und seine Finger in die Nägelmale des Gekreuzigten gelegt hätte, und spricht zu ihm: „Lieber, ich bin's! Komm her zu mir, reich deinen Finger her und lege ihn in meine Hand; reich deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht mehr ungläubig, sondern gläubig!" Wie das der Mund Jesu sprach, sprach sein Auge noch mehr, sprach so viel, als die Liebe des Göttlichen in die offene Seele des bebenden Jüngers sprechen konnte. Thomas glaubte nicht bloß, sondern schwamm in einem Meere von Glaubensfreude und konnte, von Entzückung und Demut übermannt, nicht an das Ufer kommen, konnte nur die fünf Worte sagen: „Mein Herr und mein Gott!" Jesus richtet sich in der Arznei nach dem Unverstande des Kranken — weiß mit Freude zu überraschen — auch den Unglauben!

Der Heiland dachte in diesem schönen Auftritte, den kein Dichter erdichten und kein leugnender Unglaube

wegleugnen kann, auch an uns, die ihn nicht sehen und doch glauben würden, und sprach zu mir und dir und allen Jüngern, die das Wort hören und glauben würden, ohne gesehen zu haben: „Selig, die nicht sehen und doch glauben!“ und bereitet durch dieses Wort, das sein Geist durch die Apostel verkündet und durch sich dolmetscht, allen Glaubenden nie empfundene Freuden. Herr, hilf mir wider meinen Unglauben, daß ich glaube, als wenn ich gesehen hätte!

Jesus lebt und beweist sein Leben auf mancherlei Weise seinen Freunden und bequemt sich in jeder Erscheinung nach den Bedürfnissen seiner Lieben. Ungekannt läßt er sie am Morgen, da sie noch fischten und in der ganzen Nacht nichts gefangen hatten, das Netz zur rechten Seite des Schiffes auswerfen, und sie fingen so viel, daß sie das Netz vor Menge der Fische nicht mehr ziehen konnten und andere Jünger zu Hilfe rufen mußten, um das Netz an das Ufer zu bringen und die hundertdreiundfünfzig Fische zu sammeln. Johannes erkannte den Herrn zuerst: „Der Herr ist's!“ Sie kommen nun alle zu Jesus hin; keiner durfte fragen: Wer bist du? denn sie kannten ihn alle. Jesus gibt ihnen Brot und Fische und ißt mit ihnen. So bereitet der Herr den Fischern einen segenvollen Fischfang und ein Fischermahl am Ufer, um den künftigen Menschenfischern den Glauben an seine Auferstehung unauslöschlich in ihre Seele zu graben. Jesus lebt und weiß die Seinen mit nie empfundener Freude zu überraschen.

Nach dem Mahle nahm Jesus mit Petrus eine besondere Prüfung vor. Am Tage der Leiden hatte der Jünger seinen Herrn dreimal verleugnet; der Herr fordert

jetzt von Petrus ein dreimaliges Bekenntnis, daß er ihn lieb habe.

Petrus fühlt das Gewicht der dreimaligen Frage Jesu und sagt bei der dritten, als wenn er ein Mißtrauen auf sein Herz hätte: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe". So heilt Jesus die Seinen, um sie der ersten Freude würdig zu machen, würdig seine Schafe und Lämmer zu weiden: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!" So überrascht Jesus seine Freunde mit nie empfundener Seligkeit.

Jesus lebt und zeigte sich einmal fünfhundert Brüdern — Jüngern, die sich Brüder nannten, wie Jesus sich ihren Bruder nannte. Tausend Augen sahen ihn — und von diesen fünfhundert Brüdern lebten noch einige, als Saulus den Herrn auch schon zu sehen bekommen hatte. „Selig", sprechen auch diese fünfhundert zu uns, „die nicht gesehen haben und doch glauben! Wir sahen; euer Los ist glauben — und hernach sehen, wie gut der Herr ist."

Jesus lebt. Er blieb nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage bei seinen Jüngern. Nicht immer, aber recht oft sahen sie ihn und er redete mit ihnen von dem Reiche Gottes.

Wer möchte diese seine Gespräche von dem Reiche Gottes nicht mit angehört haben?

Die letzten, die uns noch aufbehalten sind, können wir nachlesen:

„Gehet nicht von Jerusalem, sondern wartet auf die Verheißung des Vaters, von welcher ich euch gesagt habe: Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen.

„Die Zeit und Stunde, in der das himmlische Reich Israel sollte errichtet werden, gebührt euch nicht zu wissen; der Vater hat sich dies alles vorbehalten.

„Was euch zu eurem Berufe das Wichtigste ist, besteht darin: ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und dann meine Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria und weiterhin in allen Landen" (Apg. 1, 4—8).

„Ich sende euch, wie mich der Vater gesandt hat.

„Nehmet hin den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden verzeihet, denen sind sie verziehen; denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Joh. 20, 21—23).

„Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben.

„Darum so gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

„Lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe.

„(Wenn ich auch von euch scheiden werde,) so bleibe ich doch bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt" (Matth. 28, 18—20).

Heilige, unvergeßliche, unausdenkliche Worte, die der Verherrlichte aussprach, ehe er zu seinem Vater heimging!

* * *

Jesus lebt ... jetzt erhob er sich vor den Augen seiner Jünger — noch segnet sie sein Blick, noch segnet sie seine Hand, noch haftet ihr Auge an seinem heiligen Antlitz. Eine Wolke kam herab und nahm ihn auf — und trug ihn empor — — — empor, bis sie ihn ihren Augen entzog.

Jesus lebt; noch sehen die Jünger ihm nach, ohne ihn zu sehen — sehen der Spur der Wolke nach und glauben das Auge nimmer auf die Erde herabwenden zu können — hätten sich so gerne von der Wolke mit aufnehmen und forttragen lassen, um immer bei Jesus zu sein. Aber das wollte nur ihr Herz — Gottes Ratschluß wollte anders. Sie mußten erst mit Feuer und Geist getauft werden und andere taufen, mußten noch vorher leiden und sterben, ehe sie eine Auffahrtswolke ihrem Jesus nachtrug!

Jesus lebt — da sie ihm so nachsahen, standen zwei Männer in weißen Kleidern vor ihnen und riefen sie auf die Erde herab: „Männer von Galiläa! Was steht ihr so und seht gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch gen Himmel aufgenommen ward, derselbe wird wiederkommen, wie ihr ihn gen Himmel fahren gesehen."

Sieh, wenn der Jünger seinen Herrn aus den Augen verlieren muß, steht ein Bote des Herrn neben ihm, der seinem Blick eine neue Richtung gibt.

Suche Jesus nicht in den Wolken. — Er ist über alle Wolken erhaben. Schone dein sterbliches Auge: es kann Jesus in der Herrlichkeit nicht sehen. — Such ihn in seinen Brüdern; in diesen sieh, beherberge, kleide, speise, tränke, labe ihn!

Weine nicht um die sichtbare Gegenwart des Herrn — denn er kommt einst wieder, um alle Dinge zu vollenden. Jetzt muß ihn der Himmel behalten bis auf die Tage der neuen Ordnung.

Herab mit den Augen von den Wolken auf die Erde: hier mußt du leiden, hier arbeiten, hier Gottes Kraft

empfangen, hier zeugen von dem Herrn — das ist dein Tagewerk auf Erden!

Jesus lebt zur Rechten des Vaters! Der tot hing am Kreuze, lebt — und lebt auf dem Throne der Herrlichkeit! Hier neigt sich anbetend — der Glaube, und mit dem Glauben schweigt der Verstand, unfähig, die Herrlichkeit zur Rechten des Vaters — zu denken.

Denksprüche aus der Heiligen Schrift.

Er entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward wie ein anderer Mensch, und an Gebärde wie ein Mensch erfunden. — Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.

Darum hat ihn Gott auch erhöht, hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu alle Knie sich beugen sollen im Himmel, auf Erden und unter der Erde; daß alle Zungen bekennen sollen: Jesus Christus ist der Herr, zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 7—11).

(In dieser einen Stelle wird also 1. die Erniedrigung und die Erhöhung Jesu, 2. die Erhöhung als eine Frucht und Belohnung der Erniedrigung, und 3. die Erhabenheit und Allgemeinheit seiner Herrschaft ausgedrückt.)

In der „Nachfolge Christi" lies im 3. Buch Kapitel 56.

Zweite Betrachtung.

Jesus zur Rechten des Vaters.

Jesus lebt — zur Rechten seines Vaters: das ist der Inbegriff seiner Herrlichkeit. Jesus lebt auch in seiner Herrlichkeit für uns: das ist der Grund unserer Seligkeit.

Er hat bewiesen, daß er für die Seinen lebt; er beweist es noch täglich und wird es bis ans Ende der Welt beweisen; er wird es vorzüglich in den Tagen der Wiederbringung der Dinge, wie sie die Schrift nennt, beweisen.

Er hat es bewiesen.

Der erste, wichtigste, auffallendste Beweis des Lebens Jesu war die verheißene Ausgießung des heiligen Geistes, die an dem Pfingstfeste, zehn Tage nach der Auffahrt Jesu, geschah.

Schon Joel, der Prophet, als er diese Begebenheit im Schatten der Zukunft erblickte, brauchte dieses Wort „Ausgießung", und es ist der passendste Ausdruck für diese große Begebenheit: „Ich will von meinem Geiste auf alles Fleisch ausgießen, spricht der Herr."

Und Petrus führt diese Stelle an dem Pfingsttage zur Verteidigung dessen, was der gutmütige Haufe an ihm und seinen Mitjüngern bewunderte und der ungläubige Spottgeist belachte, vor allem Volke an. Wir sind nicht berauscht mit Wein — sondern „das ist es, was durch den Propheten Joel vorhergesagt ward".

Es war eine Ausgießung himmlischer Kräfte über die Jünger des Herrn, was sie erfuhren. Wie der Regen sich über ein dürstendes Land ergießt; wie ein Feuerstrom, der von unten ausbricht oder von oben herabstürzt, sich auf die umliegenden Felder ausgießt, so goß sich der bessere Regen, der himmlische Feuerstrom — der Geist Gottes über die Apostel Jesu aus.

Ausgegossen hat sich die Erbarmung, die Gnade des Himmels, wie es Jesus verheißen hatte, und hat sich ausgegossen durch die Kraft Jesu, und hat sich aus-

gegossen zum Heile der Menschen, wie Jesus auch geweissagt hatte. „Ich werde euch den Geist der Wahrheit von dem Vater senden", sprach er vor seinem Tode (Joh. 15, 26).

„Ihr sollt nicht lange nach diesen Tagen mit dem heiligen Geiste getauft werden", sprach er nach seiner Auferstehung, da er eben gen Himmel auffuhr.

Und nun, nach zehn Tagen, ergoß sich dies verheißene himmlische Tauffeuer wirklich über seine zurückgelassenen Freunde. Und so fing sich das sinnvolle Wort des Herrn zu erfüllen an: „Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es zünde?"

Denn die himmlische Flamme begnügt sich nicht, die ersten Freunde Jesu zu reinigen, zu läutern, in bessere, selige Menschen umzuschaffen, sondern sie sprach durch ihre Zungen, sie zündete durch ihre Handlungen und Gebärden, und zündete in den Gemütern der Hörenden ein Feuer an, das sich nach und nach als ein Reinigungs-, Läuterungs- und Umschaffungsmittel auf der ganzen Erde verbreitete.

Es geschah eine wirkliche Ausgießung über die Apostel und durch sie über unzählige Menschen, und dadurch erfüllte sich der feierliche Aufruf Jesu am letzten Festtage: „Wen dürstet, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers ausfließen." Und damit sich keine menschliche Auslegung an dem Sinne dieses Ausspruches irren könnte, setzte Johannes (der am Pfingsttage an eben dieser Ausgießung teilgenommen und sein Evangelium erst nach der geschehenen Aus-

gießung des Geistes geschrieben hatte) hinzu: „Das sagte er von dem Geiste, welchen die empfangen sollten, die an ihn glaubten."

Jetzt klärt sich uns auch das Gespräch zwischen Jesus und dem Weibe aus der Stadt Samaria auf, und besonders das Wort: „Wenn du wüßtest, wer der ist, der zu dir sagte: Gib mir zu trinken! du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser; wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird ewig nimmer dürsten; es wird in ihm ein Quellwasser werden, das in das ewige Leben hinübersprudelt." Das Quellwasser, das den Durst der Seele nach Heiligkeit und Seligkeit löscht, ist offenbar nichts anderes als der Geist Jesu, der heilig und selig macht.

Und dieser Geist goß sich am Pfingsttage aus. Es geschah also eine wirkliche Ausgießung, Ausströmung der himmlischen Kräfte.

Wahrhaftig, Jesus lebt, denn er goß Leben aus über seine Freunde; Jesus lebt in einer Fülle himmlischer, göttlicher Herrlichkeit, denn er goß himmlisches, göttliches Leben über seine Jünger aus. Jesus lebt; denn er bewies sein Leben durch Belebung. Jesus lebt; denn seine Apostel sind nun mit Liebe erfüllt, und Jesus ist, so wie das Licht vom Lichte, so die Liebe von Liebe. Jesus lebt; denn seine Apostel sind nun mit Mut und Kraft erfüllt, und Jesus ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden.

Jesus lebt; denn seine Apostel sind nun mit Frieden und Freude erfüllt und freuen sich sogar, um seines Namens willen zu leiden, und Jesus ging selbst durch Leiden in seine Freude ein und goß den Geist der Freude

über sie aus. Jesus lebt; denn im Namen und durch die Kraft Jesu predigen seine Apostel, daß Jesus lebt, heilen den Lahmgebornen an der schönen Tempelpforte und tun im Namen Jesu unzählige andere Wunder zum Beweise, daß Jesus lebt; reden in mancherlei Sprachen zu mancherlei Völkern zum Beweise, daß Jesus lebt; leben nicht nur, sondern sterben auch zum Beweise, daß Jesus lebt, — nachdem sie unzählige Menschen auf den Namen Jesu getauft, mit dem Heiligen Geiste zu neuen, besseren Menschen umgeschaffen und aus Juden und Heiden eine Herde Christi gesammelt, eine Kirche Gottes gegründet hatten.

Jesus lebt zur Rechten des Vaters; denn er sandte seinen Heiligen Geist seinen Jüngern, und er lebte in ihnen und bewies durch ihre Lehren und Taten, durch ihr Leiden und Sterben, daß er lebt.

Er beweist es noch täglich und wird es bis ans Ende der Welt beweisen, daß er für die Seinen lebt.

Der Beweis, daß Jesus lebt, den die Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfeste auf das feierlichste gegeben hatte, derselbe Beweis hat sich der Hauptsache nach in allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung bis auf diese Stunde an allen, die nach dem Quellwasser durstig waren und in Glauben und Buße zu Jesus kamen, erneuert, und erneuert sich der Hauptsache nach noch diese Stunde an allen Seelen, die nach dem Quellwasser durstig sind und in Glauben und Buße zu Jesus kommen, und wird sich der Hauptsache nach bis ans Ende der Welt an allen Seelen erneuern, die noch nach dem Quellwasser durstig sein und in Glauben und Buße zu Christus kommen werden. Denn die Verheißung Jesu,

daß er denen, die nach dem Quellwasser dürsten und die in Glauben und Buße zu ihm kommen, den Heiligen Geist und mit dem Heiligen Geiste Gnade, Licht, Kraft, Trost, Vergebung der Sünden und ewiges Leben geben werde, diese eigentliche Botschaft der Freude — dies Evangelium ist ein Evangelium für die ganze Welt, für alle Zeiten und Länder, ist allgemein und unbeschränkt, allgemein in Hinsicht auf die Jünger Jesu, die im Glauben und in Buße zu ihm kommen, unbeschränkt in Hinsicht auf Zeit und Raum.

So wie für die Menschen aller Jahrhunderte dieses belebende Quellwasser unentbehrlich ist, wenn ihr Bedürfnis nach Heiligkeit und Seligkeit soll gestillt werden, so ist der Vater der Menschen heute und gestern und immer derselbe, reich an Erbarmung für alle Menschen, die ihn anrufen; so ist der Sohn heute und gestern und immer derselbe, mächtig, allen, die in Glauben und Buße zu ihm kommen, den Heiligen Geist zu geben; so ist der Heilige Geist heute und gestern und immer derselbe, immer dieselbe Kraft, die den Verstand erleuchten, die das Herz reinigen, die das ganze Gemüt umändern, die Gerechtigkeit und Frieden und Freuden schaffen kann; so ist die Kirche Gottes, welcher der Heilige Geist verheißen ist, immer dieselbe bis ans Ende der Welt. Alleluja!

Alleluja! Die Hand des Herrn ist nicht abgekürzt.... Er war und ist und wird sein das Heil der Welt. Er lebte und lebt und wird leben für die Seinen. Alleluja!

Jesus lebt und wird vollenden, was er angefangen hat: das Heil der Menschen. Er wird wiederkommen im Glanze seiner Herrlichkeit. Indes, sagt der erleuchtete

Petrus, muß ihn der Himmel behalten bis auf die Zeit, da wiedergebracht wird alles, was Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von Anbeginn geredet hat (Apg. 3, 21). Indes, sagt der geistvolle Paulus, ist er das belebende Haupt seines Leibes, der Kirche, ... und alle (gesunden, lebendigen) Glieder hängen mit ihm und untereinander zusammen. Indes, glaubt und bekennt die ganze christliche Kirche in ihrem ältesten Symbole, sitzt (d. i. herrscht, regiert) der Sohn zur Rechten des Vaters ...; aber wenn das Rad der vorherbestimmten Zeit wird abgelaufen sein, wenn die Fülle der Heiden wird eingegangen sein . . ., wenn die Reste Israels werden im Ölbaum eingepfropft sein . . ., dann, dann kommt der Herrliche wieder; dann erscheint, der tot war — und wieder lebt und nimmer stirbt und den Tod abtut; dann müssen die Gräber, das Meer, die Erde ihre Toten zurückgeben; dann spricht der Lebendige das Wort aus: Stehet auf!

Dies Wort geht aus mit Kraft und stellt überall, wo Tod war, Leben dar; dann scheidet der Heilige die Guten von den Bösen; dann vergilt der Gerechte nach Gerechtigkeit . . .; dann sehen ihn die Heiligen, wie er ist, mit unaussprechlicher Freude; dann sehen ihn alle, die sich in Hoffnung — — gereinigt haben, wie er rein ist; dann ... (Worte fehlen, Begriffe fehlen hier. — — Ein inhaltvolles Wort bleibt uns noch, und ein unaussprechliches Geheimnis liegt in dem Worte:)

Dann vollendet der Allvollender.

Glauben können wir; anbeten müssen wir, — — lieben Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte, aus allen Kräften, und den Nächsten

wie uns selbst — — — lieben, lieben, lieben wollen wir, wie Jesus uns liebte, — ihn, und in ihm den Vater, und um seinetwegen alle Menschen — — — lieben, lieben, lieben wollen wir — — —

— — bis er wiederkommt, der Allvollender. Amen.

Schriftstelle.

Nun ist er durch die rechte Hand Gottes erhöht, hat empfangen von dem Vater die Verheißung des Heiligen Geistes, hat diesen ausgegossen, wie ihr da sehet und höret. Denn David ist nicht in den Himmel gefahren, und doch sagt er: Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich meine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. So soll nun das ganze Haus Israel gewiß wissen, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat (Apg. 2, 33—36).

In der „Nachfolge Christi" lies im 2. Buch Kapitel 1.

Dritte Betrachtung.

Der Schluß der vorangehenden Betrachtung sei der Anfang der letzten:

Lieben sollen, wollen wir den, der uns zuvor geliebt hat.

Das ist Sinn und Geist aller Gebote, aller Betrachtungen, aller Übungen . . ., auch dieser Übungen . . ., Sinn und Geist dieses und des zukünftigen Lebens.

„Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuvor geliebt!“ (1 Joh. 4, 19.)

Alles, was uns in dem Guten festhalten kann, vereinigt sich in dem: Er hat uns zuvor geliebt. Und alles, was wir sein, tun, leiden sollen, um dem Rufe Gottes zu folgen, vereinigt sich in dem: Laßt uns ihn lieben!

Alle unsere Pflichten liegen in der Pflicht: Liebe ihn! und die stärksten Triebe zur Erfüllung aller unserer Pflichten liegen in dem Triebe: Er hat uns zuvor geliebt.

Die unsichtbare, heilige, ewige, allmächtige, allwissende, höchstweise Liebe — Gott hat uns zuvor geliebt.

Gott ist die Liebe (1 Joh. 4, 16), eine heilige Liebe, die Wesen nach ihrem Bilde schafft, um sie heilig und selig zu machen; eine unsichtbare, ewige Liebe, die nicht durch sinnliche Reize erweckt werden darf, nicht durch sinnliche Werkzeuge wahrgenommen werden kann und keinen Tod zu fürchten hat, ewig ist; eine allmächtige Liebe, die so weit reicht, als die grenzenlose Kraft Gottes reichen kann; eine allwissende, höchstweise Liebe, die nicht aus blinder Neigung entstehen und keine andere als die würdigste Absicht bezwecken kann, die im Lichte wandelt und nichts will — als heilig und selig zu machen.

Gott ist die Liebe, und die Liebe hat uns zuvor geliebt; hat den Menschen erschaffen, da er nicht war; hat ihn nach ihrem Bilde geschaffen; hat ihm die schönste Bestimmung gegeben, ihr in Liebe und Seligkeit gleich zu werden und zu bleiben; hat ihn mit den

edelsten Kräften ausgerüstet — hat ihn für Gott empfänglich gemacht; hat ihm Licht in den Verstand, Liebe in den Willen gegeben; hat den Menschen gerade, aufrichtig, frei, unsterblich geschaffen.

Gott ist die Liebe, und die Liebe hat uns zuvor geliebt; hat den Menschen, der seine erste Herrlichkeit um ein blendendes Nichts weggeworfen hatte, finster, böse, elend, sterblich geworden war — nicht seinem Elende überlassen, sondern durch geheimnisvolle, ewig anbetungswürdige, ewig unausdenkliche Führungen wieder in seine Herrlichkeit zurückgeleitet; hat selbst ihren Eingebornen dahingegeben, um ihn zum Erlöser des verirrten Geschlechtes zu machen; hat ihren guten, heiligen Geist in das Herz ihrer Kinder gegeben, damit sie ein Unterpfand ihrer kommenden Herrlichkeit hätten — und will sich selbst als Erbteil im besseren Lande allen denen geben, die den Ruf ihrer Huld angenommen haben.

Gott ist die Liebe, und die Liebe hat uns zuvor geliebt; hat uns vor Grundlegung der Welt ausersehen und dazu bestimmt, daß wir dem Bilde ihres Sohnes gleich werden sollten; hat uns in der Zeit berufen, da wir blind und taub — in dem Verderben Heil suchten; hat uns, da wir der Ungerechtigkeit als Sklaven dienten, gerecht gemacht und zu Werkzeugen der Gerechtigkeit umgeschaffen, und wird uns, wenn wir ihrer Führung treu bleiben, auch herrlich machen (Röm. 8, 28—30).

Gott ist die Liebe, und die Liebe hat uns zuvor geliebt, hat auch mich zuvor geliebt, hat mich wider alles Verdienst zur Zeit, wo ich in Finsternis Licht, in Sünde Ruhm, im Tode Leben, in der Hölle den Himmel suchte,

ergriffen, zu sich gerufen, hat auch mir Reue in das Herz, Bußtränen in die Augen, Sündenbekenntnis in den Mund, Gnade, Verzeihung meiner Sünden, ewiges Leben in die Seele gegeben.

Gott ist die Liebe, und die Liebe hat uns zuvor geliebt, hat mich erst in diesen acht Tagen zu allem Guten wie neu geschaffen, daß ich, auf den Flügeln der Barmherzigkeit getragen, in den Umarmungen des Vaters das gültige Zeugnis seines Geistes: Du bist mein Kind und sollst mein Erbe werden! wieder vernahm, und nichts als danken, danken, danken kann — der Liebe, die mich zuvor geliebt.

Gott ist die Liebe, und die Liebe hat uns zuvor geliebt. Und diese Liebe, die mich erschaffen, mit Wohltaten überhäuft, mit aller Langmut getragen, in dem Labyrinthe meines Jammers selbst aufgesucht, gefunden und heimgeholt hat und noch diese Stunde in ihrem Schoße trägt und wie ihren Augapfel bewahrt — und was noch mehr als dies alles ist, das herrlichste Erbteil in dem Lande der Unsterblichkeit als meine sicherste Hinterlage für mich aufbehält ... diese Liebe soll für mich nicht alle, nicht die stärksten Triebe zur Gegenliebe in sich fassen?

Was kann mich zur Liebe Gottes treiben, wenn mich die Liebe nicht dazu treibt?

Wäre ich edel genug, daß mich nur das Schöne, das Edle, das Heilige, das Würdige zur Liebe bewegen könnte: nun, was ist schöner, edler, heiliger, würdiger als Gott — die Liebe, diese reinste, diese heiligste, diese edelste, diese liebenswürdigste Liebe, die mich zuvor geliebt hat, noch liebt, ewig lieben wird?

Bin ich fähig, wenigstens durch den Trieb der Dankbarkeit zur Gegenliebe getrieben zu werden: nun, was hat noch mehr Anspruch auf meine Dankbarkeit als Gott — die Liebe, die mich erschaffen, da ich nicht war, erhalten, getragen — von Sünde, Irrtum, Elend erlöst und einst vom Tod und allem Elend erlösen und von Sünde, Irrtum, Tod und Elend ewig frei erhalten wird?

Bin ich so schwach und so gefühllos für alles Gute, daß mich nur der Trieb nach Wohlsein beleben kann: nun, wo werde ich ein reineres, dauerhafteres, alle meine Bedürfnisse stillendes Wohlsein finden als in Gott — der Liebe, die alle Bedürfnisse nach Seligkeit, die ich habe, in mich gelegt, alle meine Bedürfnisse nach Seligkeit kennt und stillen kann, stillen wird?

Ist es Weisheit, das meinen Durst reizt: wo werde ich ihn stillen können, als in Gott, der Liebe — welche die Weisheit selbst ist, und allen, die zu ihr kommen, den Durst nach Weisheit stillt?

Ist es Heiligkeit, was meinen Durst reizt: wo werde ich ihn besser stillen können als in Gott — der Liebe, welche die Heiligkeit selbst ist, und allen, die zu ihr kommen, den Durst nach Heiligkeit stillt?

Ist es Freundschaft, Umgang mit guten, seligen Wesen, was meinen Durst reizt: wo werde ich ihn stillen können als in Gott — der Liebe, welche die Menschenfreundlichkeit selbst ist, und allen, die zu ihr kommen, den Durst nach Freundschaft stillt, in ihnen Herberge nimmt und sie einst in die lieblichste Verbindung mit allen übrigen Kindern Gottes bringt?

Ist es Ruhe, Stille, Friede, was meinen Durst reizt: wo werde ich ihn stillen können als in Gott — der

Liebe, welche die Ruhe selbst ist, und allen, die zu ihr kommen, den Durst nach Ruhe stillt und einen ewigen Sabbat für die Freunde werden läßt?

Ist es endlich die volle, ganze Seligkeit, was meinen Durst reizt: wo werde ich ihn stillen können als in Gott — der Liebe, welche die Seligkeit selbst ist, und allen, die zu ihr kommen, den Durst nach voller Seligkeit stillt?

Wenn ich dich nicht liebe, wen, was soll ich lieben?

Gott — lieben, ist die höchste Tugend.

Gott — lieben, ist die höchste Weisheit.

Gott — lieben, ist der höchste Adel, die höchste Würde der Seele.

Gott — lieben, ist die höchste Freude in Zeit und Ewigkeit.

Gott — die Liebe nicht lieben, ist das größte Laster, der schimpflichste Undank, die erste Torheit, die tiefste Erniedrigung des menschlichen Geistes, das beweinenswürdigste Elend. — Und ich soll dich, die Liebe, nicht lieben? Ich, erschaffen, erhalten, getragen, gebessert, getröstet von der Liebe, soll dich, die Liebe, nicht lieben, soll in der Liebe nicht die stärksten, nicht alle Triebe zur Gegenliebe finden?

So wie der Christ in Gott — der Liebe alle Triebe zur Gegenliebe, so findet er in der Gegenliebe alle seine Pflichten, und erfüllt, indem er den liebt, der ihn zuvor geliebt hat, alle seine Pflichten.

Wenn ich den liebe, der mich zuvor geliebt hat, so ist mir all sein Wille heilig; denn sein Wille ist mir ein Gebot, und das eine Gebot heißt Liebe: Liebe Gott über alles, deinen Nächsten wie dich selbst!

Wenn ich den liebe, der mich zuvor geliebt hat, so wohnt die Liebe in mir, und die Liebe ist, wie sie einer beschreibt, der die Beschreibung aus seinem Herzen nahm, freundlich, langmutvoll, eifert nicht, bläht sich nicht auf, sucht nicht das Ihrige, läßt sich nicht erbittern, freut sich nicht der Ungerechtigkeit, hat nur Freude an der Wahrheit, trägt, glaubt, hofft, duldet alles (1 Kor. 13, 4—7).

Wenn die Liebe in mir wohnt, so habe ich eine himmlische Kraft in mir, die in Hinsicht auf Gott Glaube, Gehorsam, Zuversicht, Anbetung, in Hinsicht auf den Nächsten Erbarmen, Mitleiden, Wohltun, in Hinsicht auf mich Mäßigkeit, Nüchternheit, Keuschheit, Demut, Geduld heißt.

Wenn die Liebe in mir wohnt, so habe ich eine heilige Flamme in mir, die den Boden des Herzens in mir hell und rein macht, und außer mir erleuchtet und anzündet, was sich erleuchten und anzünden läßt.

Wenn die Liebe in mir wohnt, so folgt meine Sinnlichkeit der Vernunft und die Vernunft dem Geiste Gottes.

Wenn die Liebe in mir wohnt, so hängt mein Gemüt durch dieses heilige Band mit Gott, mit Christus, mit allen Gotteskindern zusammen.

Wenn die Liebe in mir wohnt, so hat die Seele Lust und Mut, zu beten, daß das heilige Feuer aus Mangel an Nahrung nicht sterbe; zu wachen, daß es keine List des Feindes auslösche; zu streiten, daß es keine Gewalt zerstöre.

Wenn die Liebe in mir wohnt, so ist das Herz frei zum Helfen, wo es helfen kann; die Hand frei zum Geben, wo sie geben kann; das Auge frei zum Schauen und

Nichtschauen, wo es Wahrheit schauen und Eitelkeit nicht schauen soll; der Verstand frei zum Ratschaffen, wo er raten soll; der Wille frei zum Tun und Leiden, wo er tun und leiden soll.

Wenn die Liebe in mir wohnt, so bin ich ein Kind den Kindern, ein Vorbild den Schwachen, ein Tröster den Weinenden, ein Vater den Waisen, ein Sachwalter den Witwen, ein Auge den Blinden, eine Zunge den Stummen, ein Ohr den Tauben, alles — allen.

Wenn die Liebe in mir wohnt, so bin ich still, wenn sie mich lästern; ruhig, wenn sie mich drängen; taub, wenn sie mich loben; gefühllos, wenn sie mich reizen; vorsichtig, wenn sie mich in ihr Garn locken; stumm, wenn sie meine Beistimmung zum Bösen fordern; einfältig, wenn sie ihre Weisheit auslegen; unbewegsam, wenn sie drohen, und still harrend auf die Hilfe des Herrn, wenn sie mich kreuzigen.

Wenn die Liebe in mir wohnt, so predigt mein Reden und mein Schweigen, mein Arbeiten und mein Ruhen, mein Beten und mein Leiden, mein Leben und mein Sterben die Liebe, die für uns redete, schwieg, arbeitete, betete, litt und starb — und noch für uns lebt und wacht.

Wenn die Liebe in mir wohnt, so sehe ich den Splitter in meinem Auge und habe nicht Zeit, den Balken in einem fremden zu betrachten; fühle die Sünde, die sich in mir bewegt, und habe nicht Mut, die Absichten anderer zu richten; schaue in die Ewigkeit und habe nicht Lust, die Torheiten der Zeit auszuforschen; wohne am liebsten in mir und habe nicht Lust, auf dem Jahrmarkte des Jahrhunderts zu tändeln; gehe am öftesten mit Gott, meinem ewigen Freunde, mit

Christus um, und sehne mich nicht nach der Gesellschaft mit den Kindern des Tages, die heute noch fest auftreten und morgen im Grabe liegen.

Wo die Liebe wohnt, da wohnt mit ihr Gerechtigkeit und Friede und Freude; da wohnt und verwandelt sie den sauern Pflichtdienst in den süßen, lieblichen Dienst der Liebe; da wohnt sie und tut mehr, als der Buchstabe der Pflicht erheischt, und glaubt nichts getan zu haben, wenn sie alles getan hat; da wohnt sie und baut das Paradies; da wohnt sie und lebt ewig und wird der Himmel Gottes und des liebenden Menschen.

Der Liebenswürdigste.

(Nach dem lateinischen Hymnus des heiligen Bernhard.)

1. Schon deines Namens Süßigkeit
Ist Honig, der das Herz erfreut;
Noch süßer bist du, Jesus Christ,
Der Seele, die dich selbst genießt.

2. So lieblich tönet kein Gesang,
So süß kein Harfesaitenklang,
Und alles, was man herrlich nennt,
Ist nichts für den, der Jesus kennt.

3. Ein tränend Auge suchet dich,
Ein liebend Auge findet dich;
Du lohnst dem Sucher seine Pein;
Was mußt du erst dem Finder sein?

4. Du sendest Licht in unsre Brust,
Du schaffst den Herzen Gottes Lust;
Erfreuender als alle Freud'
Ist deiner Liebe Lieblichkeit.

5. Nein, keine Zunge spricht's genug,
Noch schildert es ein Federzug —
Nur der's erfahren, weiß allein,
Wie gut es sei, eins mit dir sein.

6. Dich will ich suchen fort und fort,
Jetzt in des Herzens stillstem Ort,
Jetzt unter vieler Menschen Schar,
Jetzt, wo kein Mensch noch sichtbar war.

7. Am frühen Morgen suche ich
Im Garten, wie Maria, dich;
Dann träufelt auf dein Felsengrab
Wohl manche stille Trän' herab.

8. „Rabboni!" ruft mein Herz, bis mich
Dein Wort erfreut: „Sieh, hier bin ich!"
Dann stürz' entzückt ich vor dir hin
Und halte dich, dieweil ich bin.

9. Und halte dich, der für uns starb
Und Heil und Leben uns erwarb,
Jetzt über Tod und Moder schwebt
Und für uns noch im Himmel lebt.

10. „Ach, bleib bei uns, du guter Herr!
Verlaß uns nicht, du Freundlicher!
Der Zeiten Abend dringt herein:
Wir können ohne Licht nicht sein."

11. Kommst du ins Herz, der Morgen bricht
Mit dir herein, und Mittagslicht
Scheint, wo du bleibst, uns hell und klar —
Macht deine Liebe offenbar:

12. „Er liebt auch uns, und seine Lieb'
Ist grenzenlos; sein Herzenstrieb
Ist himmlisch-schön und göttlich-rein:
Er kann ohn' uns nicht selig sein.

13. „Drum floß für uns sein teures Blut,
Drum ließ er sich der Feinde Wut;
Drum kauft' er uns von Sünde los
Und öffnet uns des Vaters Schoß."

14. Erkennt es doch, wie er geliebt,
Und fühlt's, was seine Liebe gibt!
Erkennt es doch und liebet ihn
Mit Dankgefühl und treuem Sinn!

15. Nur treuer Sinn und Dankgefühl,
Nur Liebe ist's, was Jesus will:
„Es sollen Liebesflammen wehn;
Die Liebe will nur Liebe sehn."

16. O du, der alles Sehnen stillt,
Aus dessen Tode Leben quillt:
Still' dieses Sehnen auch und gib
Auch mir ein Übermaß von Lieb'!

17. Ein neues Herz gib mir, das dich
Nur meint, dich liebet ewiglich,
Auf dich im finstern Lande schaut,
Auf deine Hilf' allein vertraut!

18. Ich Armer, für dein Lob zu klein —
Zu voll von dir, um still zu sein,
Was soll ich tun? In Herz und Sinn
Ist Liebe nur und macht mich kühn —

19. Die Zunge spricht, was ihr gebeut
Der Seele höchste Seligkeit.
Die Liebe flammt, die Funken sprühn,
Die Seele brennt, die Worte glühn:

20. „Wer von dir ißt, den hungert noch;
Wer von dir trinkt, den dürstet noch:
Doch hungert ihn allein nach dir,
Doch dürstet ihn allein nach dir."

21. Die Liebe ist, ohn' Überdruß,
Dem Liebenden nichts als Genuß,
Und aus Genuß wird neuer Drang
Nach dir, und neuer Lobgesang:

22. „Wann kommt mir denn dein göttlich Reich
Und machet mich den Engeln gleich,
So hell und mild und rein wie du,
Und voll von Gott — in Himmelsruh'?"

23. Sie kommt, sie kommt, die Himmelsruh',
Und strömt mit Gottes Kraft mir zu —
Sie kommt, sie kommt in Jesus Christ,
Der „unser aller Heiland" ist.

Stellen aus dem ersten Briefe des hl. Johannes.

Seht, welch eine Liebe der Vater an uns bewiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind! (3, 1.)

Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns dahingegeben hat; und wir sollen auch unser Leben für die Brüder darangeben (3, 16).

Lasset uns einander lieb haben; denn die Liebe ist aus Gott. Wer lieb hat, ist aus Gott geboren und

kennt Gott. Wer nicht lieb hat, kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe (4, 7).

Darin offenbarte sich die Liebe Gottes gegen uns, daß er seinen Eingebornen in die Welt gesandt hat, dazu, daß wir durch ihn leben sollen (4, 9).

Ihr Lieben! Wenn uns Gott so geliebt hat, so sollen auch wir einander lieben (4, 11).

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm (4, 16).

Laßt uns ihn lieben; denn er hat uns zuvor geliebt (4, 19).

Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? (4, 20.)

Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer (5, 3).

In der „Nachfolge Christi" lies im 3. Buch Kapitel 5.

Zweiter Abschnitt.

Die Wahl.

Das Bild des Wahren und Guten, das uns die Geschichte Jesu vormalt, habe ich bisher mit aller Aufmerksamkeit, die ich der Wahrheit, und mit aller Achtung, die ich der Heiligkeit schuldig bin, betrachtet; nun kommt es darauf an, daß mein Inneres und Äußeres diesem Bilde des Wahren und Guten je länger je treuer nachgebildet werde. Darauf kommt es an, daß ich wähle, d. i. ergreife, tue, vollende, was mich diesem Bilde immer ähnlicher macht.

Zu dem Ende will ich mir die Grundsätze, nach denen der Christ wählt, Entschließungen faßt, im allgemeinen vor-

halten und dann diese allgemeinen Grundsätze auf das Bedürfnis meiner ganzen Gemütslage anwenden und alle jene Entschließungen wirklich fassen, deren Bewerkstelligung mich dem Bilde des Wahren und Guten, das Jesus uns hinterlassen hat, gleichförmig machen kann.

Grundsätze, welche die Wahl des Christen leiten.

Auch die besseren Menschen, die ihre Bestimmung kennen, tun nicht selten Fehlgriffe in der Wahl der Mittel und der Versuche, sich derselben zu nähern, tun Fehlgriffe in der Wahl einer besondern Lebens- und Berufsart oder in der Wahl einzelner Unternehmungen, einzelner Handlungen.

Solche Fehlgriffe tut der erleuchtete Christ am seltensten. Er hat seine Bestimmung stets im Auge und kennt die sicherste Art zu wählen und befolgt sie; das bewahrt ihn vor mancherlei Fehlgriffen, die seine Nachbarn tun.

Er hat seine Bestimmung stets im Auge und macht sie zur höchsten Richtschnur seines Lebens, also auch jeder Überlegung, jeder Wahl.

„Gutsein, Rechttun; Gott kennen, lieben, ehren, seinen Willen tun, durch ihn heilig werden — das ist die Bestimmung des Menschen hienieden. Und diese Bestimmung ist die höchste Richtschnur jeder vernünftigen Wahl. Jede Lebensart, jede Unternehmung also, die sich mit seiner hohen Bestimmung nicht vereinigen läßt, kann für ihn kein Gegenstand einer Wahl werden. Was dem Endzweck widerstrebt, kann kein Mittel zur Erreichung des Endzweckes werden, darf ebendeswegen nicht gewählt werden. Was aber ihn, in Hinsicht auf seine Kräfte und seine ganze Lage, der Bestimmung

seiner Natur am nächsten bringen kann, das ist für ihn der würdigste Gegenstand seiner Wahl. Das höchste Gesetz jeder vernünftigen Wahl ist also dies:

„Wähle nie, was deiner Bestimmung widerspricht."

„Wähle das, was dich nach allen deinen Kräften und Verhältnissen am wenigsten in Erreichung deiner Bestimmung hindern und am meisten darin fördern kann."

Wer nun dieses Richtmaß aller vernünftigen Wahl stets im Auge behält, der wird, wenn er in seiner Wahl die sicherste Weise befolgt, selten anstoßen.

Die sicherste Weise zu wählen dürfte wohl diese sein:

1. Ehe du wählst und noch ehe du die Gründe für und wider überlegst, sieh in dein Herz und forsche genau, ob dich nicht insgeheim eine Neigung für oder wider die Sache eingenommen hat, und gehe nicht an das Überlegungsgeschäft, ehe du die Neigungen deines Herzens in das Gleichgewicht gebracht hast. Denn wenn die Wagschalen nicht wagrecht sind, so ist alles Bemühen der Vernunft, die Gründe nach ihrem Gewichte zu wägen, eine eitle Arbeit. Die Vernunft muß, um richtig zu entscheiden, frei, unbefangen untersuchen können; aber wie soll ich unbefangen untersuchen, wenn sie von der Neigung für oder wider schon gefangen genommen ist? Wie soll ein Richter, den eine Partei schon vor dem Verhör gewonnen und zur Entscheidung für sich bestimmt hat, nach dem Verhör wider dieselbe Partei, die er in den Schutz genommen, einen entscheidenden Ausspruch tun können? Auge, sei ruhig, um helle sehen zu können! Auge, sei unbefangen, um ruhig sein zu können!

2. Damit deine Vernunft das Geschäft der Überlegung und das Geschäft der Entscheidung desto unbefangener

beginnen, fortsetzen und vollenden kann, so laß sie im Auge Gottes, des allgegenwärtigen Zeugen und des höchsten Richters, der einst alle ihre Aussprüche revidieren und in der letzten Instanz entscheiden wird, untersuchen und entscheiden. Wir Menschen sind den geheimen Einflüssen des Herzens, den Täuschungen der eigenen und fremden Neigungen so sehr hingegeben, daß keine menschliche Vernunft, die nicht durch Achtung gegen den höchsten Richter in volle Unbefangenheit gesetzt und darin gehalten wird, in Überlegung und Entscheidung ganz sicher gehen kann.

3. Wenn du nun das Bewußtsein in dir trägst, daß deine Neigungen in Hinsicht auf die vorliegende Untersuchung im Stande des Gleichgewichtes sind und daß deine Vernunft sich das Recht der vollen Unbefangenheit durch den Glauben an Gottes allsehendes Auge und allentscheidenden Ausspruch gesichert hat, so laß noch vor der Überlegung dein Gemüt sich in einem Gebet um Licht und Kraft zur Vollendung dieses Geschäftes vor Gott ausgießen, z. B.: Vater, nichts will ich, als was dein Wille ordnet, fügt. Nichts anderes will ich für mich wählen, als was deine Liebe für mich schon gewählt hat. Laß mir nur deine Wahl, laß mir deinen Willen kund werden. Regiere meine Vernunft, daß sie, von Neigungen unbefangen, nur Wahrheit sehe und nur deine Weisheit entscheiden lasse. Amen.

4. Jetzt darf und soll die Vernunft alle Gründe für und wider die vorliegende Frage mit allem ihr gegebenen Scharfsinn durchsuchen, darf und soll das Gewicht eines jeden und das Übergewicht dieser oder jener Gründe mit aller ersinnlichen Genauigkeit prüfen,

darf und soll dieses Untersuchungsgeschäft so lange fortsetzen, bis es ihr helle wird: Diese Lebensart, diese Unternehmung, diese Handlung kann nie unvereinbar mit meiner Bestimmung werden; widerspricht durchaus nicht dem Zwecke der menschlichen Natur und dem Zwecke dieses Lebens; kann im Verhältnis mit meinen Kräften, Pflichten, Umständen, Vorübungen mich weiser, besser machen; kann mich meiner Bestimmung näher bringen als eine entgegengesetzte Lebensart, Unternehmung, Handlung oder als die Unterlassung dieser. Wo die Vernunft sehen kann, da soll sie sehen; wo sie untersuchen kann, da soll sie untersuchen; und sie da nicht sehen, sie da nicht untersuchen lassen wollen, ist Unvernunft. Und Unvernunft soll nie auf der Seite der Tugend, soll immer nur auf der Seite des Lasters anzutreffen sein.

5. Hat deine Vernunft ihr eigenstes und erstes Geschäft, das der Untersuchung nämlich, vollendet, so soll sie vor Abfassung des entscheidenden Urteils, um ihrer Sache recht gewiß zu werden, noch diese Fragen an sich tun: Wenn ich nicht mir, sondern einem Freunde, dem ich die höchste Tugend und die höchste Seligkeit von Herzen gönnte, zu raten hätte und der Freund sich genau in meiner Lage, genau in demselben Wahlbedürfnisse befände wie ich: was würde ich ihm raten? Würde ich ihm dasselbe raten, was ich mir soeben geraten habe?

Wenn ich jetzt gleich nach dieser Wahl sterben und also diese Wahl gleichsam vor dem Richterstuhle des Todes vornehmen müßte: was würde ich wählen — im Angesichte des Todes? Wenn ich gleich nach dieser Wahl

vor den höchsten Richterstuhl Gottes gerufen würde und also meine Wahl wie vor dem herzdurchschauenden Auge vornehmen müßte: was würde ich wählen — im Angesichte des höchsten Richters?

6. Wenn deine Vernunft nach einer bejahenden Beantwortung dieser drei Prüfungsfragen in ihrer ersten Ansicht der Dinge nichts zu ändern fände und also das entscheidende Urteil wirklich abfaßte und hiermit auch ihr zweites Geschäft, das der Entscheidung, vollendet — den Ausspruch getan hätte: Diese Lebensart, diese Unternehmung, diese Handlung ist an der Richtschnur deiner Bestimmung gemessen und verglichen mit deinen Kräften, Pflichten, Umständen — für dich die wählbarste, so lege, ehe noch dein Wille nach dem vorgelegten Ausspruche der Vernunft wählt, alle die Gründe, die dir überwiegend sind, und dein ganzes Gemüt noch einmal wie vor Gottes Angesicht hin — und sprich: Sieh, Vater, noch ist die Wahl in deiner Hand, wie mein Wille und mein ganzer Geist! Ich habe vor deinem Auge untersucht; ich will nur nach deinem Willen — nur nach deinem Vaterherzen wählen; regiere meine Wahl und nimm mir lieber den belebenden Odem, als daß du mich wider deinen heiligen Willen handeln ließest. . . . Vater, dein Wille geschehe, nur dein Wille! Amen.

7. Findest du, daß nach jener Untersuchung und Entscheidung deiner Vernunft und nach diesem Gebete deines gottsuchenden Herzens noch das vorige Licht der Gewißheit in dir scheint, so darf dein Wille unbesorgt zur Wahl greifen und das wählen, wofür die Vernunft so viele überwiegende Gründe dargelegt hat. Wähle also

getrost und lege deine Wahl in den Schoß der göttlichen Vorsehung und erwarte ihren allmächtigen Segen mit Zuversicht — und handle.

Bestimmte Entschließung, die ich fassen und ausführen soll.

Ich will nun das große Bild des Wahren und Guten, das mir die Geschichte Jesu vorgehalten hat, mir nochmals kurz vergegenwärtigen und im Angesichte meines Herrn festsetzen, was ich tun muß, um seinem Bilde immer ähnlicher zu werden.

Das Bild unseres Herrn en miniature.

So wie er das „Licht vom Lichte" war, so war er auch, als das vollkommenste Bild des Vaters, lauter Liebe. Wer Gott malen könnte, müßte die Liebe malen können, und wer die Liebe in menschlicher Natur, Gestalt und Gebärde malen könnte, hätte unsern Herrn gemalt. Christus — die Liebe. Aber eine Liebe, die zugleich Licht und zugleich Leben war.

Diese Liebe war lauter Licht, denn sie hing stets an dem Vater, der das Licht selbst ist; die Liebe war lauter Leben, denn sie lehrte, heilte, segnete, tröstete, erquickte — bis sie den Auftrag des Vaters vollbracht hatte. Diese Liebe war lauter Licht und Leben in den Tagen des Erdenlebens, in den Finsternissen und Ohnmachten des Todes, in der Auferstehung, in den vierzig Tagen des verklärten Menschensohnes auf Erden, in der Auffahrt zum Himmel, als der Sohn sich setzte auf den Thron seines Vaters; war lauter Licht und Leben, da er den Geist seiner Liebe, Licht und Leben, herabsandte auf

seine Freunde; war und ist lauter Licht und Leben bis auf diese Stunde und wird sein lauter Licht und Leben bis auf den Tag der Wiederkunft, indem er die Herzen der Seinen erleuchtete und belebte, erleuchtet und belebt, erleuchten und beleben wird, bis er kommt; wird sein lauter Licht und Liebe in den Tagen der Wiederkunft.... Hier fällt mir der Pinsel aus der Hand —

Der Herr ist die Liebe, und die Liebe ist lauter Licht und Leben.

Das war, das ist, das wird sein — unser Herr.

Dem Bilde sollt' ich ähnlich sein.

Ich sollte sein ein Licht in meinem Erkennen, Liebe in meinem Wollen, Leben in meinem Tun und Leiden, und ich sollte sein — ein Licht, angezündet von dem Lichte Christi; ich sollte sein Liebe, entflammt von der Liebe Christi; ich sollte sein ein Leben, beseelt von dem Leben Christi. Wer mich sieht, sollte Jesus en miniature sehen.

Was bin ich?

Ich sehe in Jesus — nichts als Licht, Liebe, Leben, und in mir ein Licht — — schwach zum Erlöschen, eine Liebe — schwach zum Sterben, ein Leben — kalt wie der Tod.

Ich will werden, was ich noch nicht bin.

Licht, Liebe, Leben, wie Jesus war, helles Licht in einer finstern Lampe, himmlische Liebe in einem irdischen Gefäße, unzerstörliches Leben in einer zerstörlichen Hütte ... möcht' ich werden....

Wie werd' ich's?

Durch Christi Gnade und meine Treue; anders werd' ich es nicht.

Was ist Christi Gnade?

Eine Liebe — die lauter Licht und Leben ist.

Worin besteht die Treue, die ich beweisen soll?

Ich will der Gnade Christi Raum machen, will dieselbe in mir aufnehmen, will dieselbe in mir bewahren, dieselbe in mir wirken lassen, will mit derselben wirken, was ich kann und soll.

Wie das?

Hier meine Entschließungen; Christus gab das Wollen, er gebe auch das Vollenden:

1. Ich finde in mir, wenn ich tief in mich blicke, das Ungeheuer Eigenliebe, die sich bald als Eigendünkel, bald als Eigenlust, bald als Eigennutz zeigt. Dieses Ungeheuer will ich schärfer als sonst beobachten, damit es mich nicht mehr so oft hinterliste, und männlicher als sonst bekämpfen, damit es mich nicht so leicht überwinde. Das sei meine Entschließung!

2. Ich fange deswegen mit der Beobachtung und Bekämpfung dieses Ungeheuers an, weil die himmlische Liebe Gottes und der Menschen nur alsdann und in dem Verhältnisse in mir Platz nehmen kann, wenn und in welchem Verhältnisse die Eigenliebe in ihrer Wurzel angegriffen und in ihren Früchten besiegt sein wird. Da ich aber dieses Ungeheuer ohne höhere Kraft, die mir das Auge zum Beobachten und die Hand zum Kämpfen stärkt, nicht besiegen kann, so will ich öfter

und inniger als sonst zu Christus um siegende Kraft flehen. Ich will mich nicht nur am Morgen und Abend, nicht nur bei Anfang und Vollendung meiner täglichen Arbeiten, nicht nur in den Stunden öffentlicher oder häuslicher Gottesverehrung, die ich nicht leicht versäumen werde, nicht nur vor und nach Tische in den paar Augenblicken, die in jedem bürgerlichen Hause und auch noch in einigen andern Häusern dem Gebete geweiht werden, sondern auch in meinen Erholungen — — zu Christus wenden, mich mit ihm unterhalten und aus jeder neuen Unterhaltung mit ihm neue Kraft holen, das Ungeheuer Eigenliebe zu bewachen und zu bändigen. Das sei meine Entschließung!

3. Es ist aber nicht genug, das Böse, das sich in mir regt, zu unterdrücken, und das beste, das heiligste Wesen, Gott, durch treuen Aufblick zum Vater der Menschen, und zu dem, welchen er gesandt hat, Jesus Christus, zu erfassen: es muß das Gute, das ich tun kann und soll, wirklich getan, es muß der Geist des Christentums, die Liebe wirklich die Seele meines Innern und Äußern werden. Wie aber das, wenn ich die schönen Entschließungen wieder erkalten lasse, ehe sie zu Taten werden? Und wie sollten sie zu Taten werden, wenn entweder sie selbst nicht ganz bestimmt und auf meine Lage berechnet sind oder ich nicht heute noch, sogleich Hand anlege, sie ins Werk zu setzen?

Ich will also heute noch all das abtun, ändern, beschränken, verbessern, was ich heute noch abtun, ändern, beschränken, verbessern kann. Das sei meine Entschließung!

Ich finde z. B. und muß es vor dir, du Herzerforschender, gestehen, daß ich bisher auf das, was

man Erholung, Ergötzung nennt, zuviel Zeit und Geld verwandt habe. Das muß nun auf der Stelle geändert sein! Sogleich schneide ich von der Summe des Geldbetrags, den ich in meiner Hausrechnung auf entbehrliche Erholungen für jedes Jahr bestimmt habe, die Hälfte weg und versende sie an den Almosenpfleger N., damit er sie zur Erquickung der ärmsten Witwe und zur Erziehung der dürftigsten Waise verwende. Denn wenn ich die arme Waise wäre und die große Rubrik entbehrlicher Erholungen im Rechnungsbuche meines Nachbars läse zur Zeit, wo mir das nötige Stück Brot mangelte, so würde ich gewiß wünschen, daß der Nachbar mir etwas von seinen entbehrlichen Erholungen zur Sicherung meines notdürftigen Unterhalts möchte zufließen lassen. Was ich nun an der Stelle des Armen wünschte, daß andere mir täten, will ich ihm auch tun. Das sei meine Entschließung, und ich will in der Reihe meiner Entschließungen keine Silbe weiter schreiben, bis diese — Tat geworden ist.

Ich finde vor deinem Auge, du Allsehender, daß zwei meiner Hausgenossen, die in ihrem Dienste mehr Treue als andere beweisen, einen zu geringen Gehalt haben, als daß sie nach vollbrachter saurer Arbeit ihres Lebens froh werden könnten. Wenn ich nun an der Stelle dieser treuen Arbeiter wäre und mich mit schmalem Solde begnügen müßte: würde ich nicht wünschen, daß er mir nach dem Maße des Verdienstes erhöht würde? Was ich nun an der Stelle der Diener wünschen würde, daß der Hausvater an mir täte, das will ich als Hausvater ihnen auch tun. Das sei meine Entschließung und werde sogleich Tat!

Ich finde vor deinem Auge, du Allsehender, daß ich den Schmeicheleien des Nachbars Z. gern zugehört und dieselben sogar mit bedeutenden Geschenken belohnt, dagegen den edeln Mann A., der mir die Wahrheit sagte, mit stolzer Verachtung abgewiesen habe. Das soll nun anders werden: dem edeln Manne A. will ich heute noch — sogleich, mit einer Zeile danken für die Wahrheiten, die er mir gesagt hat, und ihn bitten, daß er mir auch in Zukunft mit seiner Freimütigkeit wider meine Torheiten zu Hilfe kommen möchte. Dagegen schreibe ich dem Schmeichler Z. auf der Stelle: „Nachbar, du hast durch deine Schmeicheleien so oft meine Eitelkeit gereizt. Ich fühle mit Schamröte und bekenne es, daß ich Tor genug war, mich täuschen zu lassen. Der Tor will ich nun nimmermehr sein. Wenn du in Zukunft noch mit einer feinen oder groben Schmeichelei in meiner Gegenwart hervorrückst, so werde ich dich allein stehen lassen und mich durch Entfernung vor dem Gifthauche der Lüge verwahren müssen." Das ist meine Entschließung — und Tat!

Ich finde vor dir, du Alldurchschauender, daß ich im Umgange mit einem Unglücklichen, dem Christus, der Gekreuzigte, Unsinn ist, nicht allemal bestimmt genug das Zeugnis von meinem Glauben an ihn abgelegt habe, vielleicht aus der kindischen Furcht, in die Zahl der Anbeter des Unsinns gesetzt zu werden. Nun sei es von heute an beschlossen: Wenn mich Geschäfte oder Zufall wieder in die Gesellschaft mit solchen Unglücklichen bringen sollten und der Faden des Gespräches auf das Christentum hinführte, so würde ich es geradezu bekennen: „Was dem Ungläubigen Unsinn, dem Aber-

gläubischen Ärgernis, das ist dem Gläubigen Kraft Gottes", und dann das Los der Schmach, das mich treffen möge, dem überlassen, der recht richtet. Das sei meine Entschließung! Es ist doch schön, die Schmach mit Christus zu teilen!

Ich finde vor dir, du Allsehender, daß ich im Blicke auf den besseren Mann N., dessen Tugend meinen Leichtsinn bestraft, eine geheime Anwandlung des Neides in meinem Herzen erfahren, und um den Eindruck der Strafpredigt, die mir sein Beispiel hielt, zu mildern, die Reinheit seiner Absichten in Zweifel gezogen habe. Das ist Haß des Lichtes; dem Lichte will ich mich so lange nähern und hinhalten, bis ich meinen Fehler im Anblicke der Tugend durch Nachahmung getilgt haben werde. Das sei meine Entschließung! Und damit sie nicht wieder kalt werde, will ich den besseren Mann sogleich einladen lassen, mich heute noch zu besuchen.

Ich finde vor dir, du Allsehender, daß ich oft, wenn mir eine gute Tat gelungen war und der Geist über das Fleisch die Oberhand behalten hatte, auf dem erfochtenen Siege mit geheimem Wohlgefallen verweilt und die Ehre — nicht geradeswegs an den, von dem alle gute Gabe kommt, zurückgewiesen habe. Diese Unlauterkeit des Geistes sei mir ein Greuel, denn sie befleckt das Gute und macht sich selbst bezahlt. Ich will wachen, streiten, beten, um diese seine Angriffe der Eitelkeit zurückzuschlagen. Das sei meine Entschließung!

Ich finde vor dir, du Allsehender, daß ich in den Zeitpunkten nach Tische zu allem Bösen reizbarer und zu allem Guten träger bin als sonst. Ein Wort jagt mich in die Hitze, und ich möchte nichts als Ruhe ge-

nießen wie ein wiederkäuendes Tier. Um nun jene Reizbarkeit zum Bösen zu schwächen und diese Trägheit zum Guten leichter zu überwinden, will ich mir in Zukunft jenes Maß von Speise und Trank vorschreiben, das die Tüchtigkeit des Geistes zum Arbeiten und Selbstbewachen nicht sonderlich schwächt, und nach Tische mich etwas strenger bewachen, daß ich die Reize zur Ungeduld, zum Zorne usw., ehe sie mir zu mächtig werden, bändigen möge. Und diese zweifache Entschließung will ich gleich heute bei dem kommenden Mittagsmahle bewerkstelligen; der Gott, der mir dies Wollen gab, schenke mir auch die Vollendung!

Ich finde vor dir, du Allsehender, daß ich in meinen Haus- und Amtsgeschäften nicht allemal das Notwendige zuerst und zu seiner Zeit getan habe, wodurch sich die Geschäfte häuften und eine Unordnung nach der andern erzeugten. Um diesem Übel abzuhelfen, will ich 1) mir alle unnötige Erholung versagen, bis die gehäuften Geschäfte ins reine gebracht sein werden; will ich mir 2) an jedem Morgen eine Tabelle machen von all dem, was an jedem Tage getan werden muß, und es, insofern meine Kräfte zureichen, ganz oder wenigstens soviel sich tun läßt, vollenden; will ich 3) an jedem Abend einen Blick auf die Geschäfte des Tages tun und das, was ich nicht vollbracht habe, aufzeichnen und zur Vollbringung desselben die nächste freie Zeit festsetzen; will ich 4) in dem Kleinen so treu sein und so streng auf Ordnung halten, daß der Tod, wenn er käme, nicht nur mein Innerstes vorbereitet, sondern auch alle meine Haus- und Amtsgeschäfte in jener Ordnung, die in Hinsicht auf die Natur der Arbeiten, auf das Maß der

gegebenen Zeit, auf die unvorhergesehenen Umstände und auf meine Kraft bewirkbar ist, vorfände[1].

4. Weil das Feuer auf dem Herde stirbt, wenn es nicht unterhalten wird, weil auch ein starker Körper kraftlos wird, wenn ihm nicht das stärkende Brot täglich neue Kräfte zuführt: so will ich, um das Feuer meiner Entschließungen nicht sterben und die Kraft meiner Gesinnungen nicht ohnmächtig werden zu lassen, 1) jeden Tag eine Morgen- und eine Abendstunde festsetzen, die ich dem Umgange mit mir und mit Gott, dem Gebete, dem Lesen im Neuen Testament usw. weihen werde; 2) alle Erweckungs- und Stärkungsmittel der Andacht und der Berufstreue, die mir die christliche Kirche in öffentlicher Gottesverehrung, Predigt, Beicht und Kommunion, in der Feier des Sonntags und anderer Gedächtnistage usw. anbietet, gewissenhaft benützen; 3) die Triebe zum Guten, die der Umgang mit den besseren Menschen, bewährten Christen, geprüften Freunden verschaffen kann, als Gottes Wort respektieren; 4) keinen Tag, keinen Sonnabend, keinen Monat, kein Jahr sich schließen lassen, an dem ich nicht mich vor mir zu Gericht fordere und mir von mir Rechenschaft ablege, wie ich diesen Tag, diese Woche, diesen Monat, dieses Jahr zugebracht habe usw.; 5) die Übungen des Geistes, welche in diesem Buche enthalten

[1] Wie jeder Mensch nur für sich, für keinen andern essen kann, so kann jeder Leser auch nur für sich Entschließungen fassen. Er tue es also nach seinem Bedürfnisse. Der Verfasser konnte nur mit diesen Beispielen winken.

sind, alle Jahre nicht etwa durchlesen, sondern durchüben, und also, soviel an mir liegt, die Quelle, die mir diesesmal gesundes Wasser gab, wieder besuchen.

5. Endlich, weil es in dem Heile des Menschen vor allem darauf ankommt, daß nicht die Eingebungen von Fleisch und Blut oder Träume der zerrütteten Vernunft den Menschen regieren, sondern die heilige Wahrheit den Verstand erleuchte und die himmlische Kraft den Willen rein, kräftig, stark, frei mache: so will ich nicht auf meine Tugend, nicht auf meine Weisheit, nicht auf meine Entschließungen bauen, sondern allein auf den Herrn, sein Licht mir auf meiner Bahn vorleuchten, seine Huld in mir jeder Arbeit vorarbeiten, seinen Segen mich in jedem Geschäfte begleiten lassen, und meine Pflicht allein darein setzen, seinem Lichte überall zu folgen, mit seiner Huld jederzeit zu arbeiten, um seiner Segnungen immer empfänglicher zu werden. Amen.

Troſtgründe für die, welche durch Zwang oder wie immer in einen äußerſt unbehaglichen Stand hineingeworfen worden, aus dem ſie nicht können oder nicht dürfen herauskommen.

Hauptgrundſatz.

In jedem Stande, in den wir durch fremde oder eigene Fehltritte oder durch Schickſale hineingeworfen worden, er mag für unſere Talente noch ſo unpaſſend ſein, können und ſollen wir Gottes Willen erkennen und reſpektieren, und zwar:

1. den zulaſſenden Willen Gottes; denn wenn es der höchſten Allmacht gefallen hätte, den Lauf der Dinge zu

hindern oder wie immer zu ändern, so befänden wir uns nicht in diesem Zustande. Alles, was geschehen ist, das ist geschehen und insofern Gottes Wille. „Er wollte es so."

2. den befehlenden Willen Gottes; denn es verpflichtet uns die höchste Liebe und Weisheit, jede noch so mißliche Lage nach allen ihren möglichen Einflüssen auf eigenes und fremdes Beste, zu eigenem und fremdem Besten redlich zu gebrauchen.

Dergleichen Befehle sind:

Erleichtere dir die Last durch alle die wohltätigen Erleichterungsmittel, die dir Vernunft, Gewissen, höhere Offenbarung verschaffen; lerne die Last, die du nicht heben oder verringern kannst, tragen; ziehe alle die Vorteile aus den Leiden, die du mit Beifall deines Gewissens daraus ziehen kannst.

3. den mancherlei Hilfe, Segen, Trost, Freude anbietenden und sendenden Willen Gottes, den Willen, der in der betrübtesten Lage dir noch einige Quellen der Glückseligkeit offen läßt oder offen macht: du bist in dem Stande, aber der Stand, in dem du bist, hat noch vieles Gute, wenn du es bemerken, zusammenholen und genießen wolltest. Alles dies Gute bietet dir Gottes Hand an und sendet dir's, wenn du es annehmen magst.

4. den leitenden, lenkenden Willen Gottes; denn Gottes Weisheit, Güte und Allmacht weiß, will und kann dich durch besondere Anstalten, die dir jetzt noch ein Geheimnis sind, zu dem höchsten Glücke, zu dem du außer diesem Wege nie gekommen wärest, hinleiten, wenn du nur der leitenden Hand nicht widerstehst, sondern dem zweiten Zuge der Vorsehung kindlich treu folgst, nachdem du dem ersten nicht nachgekommen bist.

Der erste Zug der Vorsehung ist der, welcher sich durch Talente, Neigung, Umstände offenbart, und daher die Regel: „Wähle den Stand, der deinen Talenten, Neigungen, Umständen usw. am angemessensten ist.“

Der zweite Zug der Vorsehung ist jener, der aus der unschicklichen Wahl entsteht; daher die andere Regel: „Wenn du in einen Stand geraten bist, der deinen Talenten und Neigungen noch so sehr widerspricht, kannst aber oder darfst nimmer herauskommen, so mache von diesem Stande den bestmöglichen Gebrauch, den du davon machen kannst.“

Diese zweierlei Züge der Vorsehung haben mehr als eine Analogie und treffen zusammen mit den zwei Wegen zur höchsten Glückseligkeit des Menschen; der gerade, ordentliche, kürzeste Weg, den die wenigsten gehen, wäre dieser: „Bewahre dich vor den groben Ausschweifungen und laß die Gottesfurcht stets deine Führerin sein.“ Da nun aber die meisten Menschen von dem geraden Wege weglaufen und alle Abwege und Irrwege mit Menschen besetzt sind, die darauf ihr Glück versuchen, so ruft ihnen die Liebe Gottes zu: „Kommet wenigstens durch Umwege zu mir; suchet von euern Abwegen die nächste gerade Linie auf den Tugendweg zurück zu finden und wandelt auf diesem mit neuem Eifer.“

Auflösung dieses Hauptgrundsatzes in mehrere Sätze, die für den Verstand überzeugender und für das Herz rührender sind.

1. Gott weiß um dich; er weiß, daß du in diesem Zustande bist; er sieht dich beladen mit seinem Kreuze. Denn kein zulassender Wille ohne Vorsehung.

2. Es ist nun Gottes Wille, daß du bist, wo du bist. Er ließ diese Last auf deine Schultern kommen, hätte sie wegwenden können und hat sie nicht weggewendet. Dies ist die Zulassung Gottes in der Volkssprache.

3. Es ist Gottes Wille, daß du in diesem Stande, in dem du bist, recht gut und seines Beifalls würdig wirst. Du kannst gut werden, sollst gut werden.

Sieh, wenn du auch in einem andern Stande wärest, aber nicht recht gut, d. h. nicht recht von Herzen demütig und sanft, mäßig und genügsam, so würdest du auch in jedem andern Stande keine dauerhafte Freude haben. Gott will dich nun nötigen, in diesem Stande recht gut zu werden; denn wenn du innenher einmal recht gut bist, so wirst du auch in dieser Lage froh werden können. Die Freude ist inwendig, in dir, in deinem Geiste zu Hause. Räume zuerst in deinem Herzen auf, damit die Freude Platz habe — dies will Gott.

4. Es ist Gottes Wille, daß du auch in diesem Stande wahrhaft froh werden sollst. Du kannst froh werden, du sollst froh werden.

Sieh nur zuerst und stets auf das Gute, das du noch hast in deiner Lage, und brauche dieses recht; sieh zuerst und stets auf die Freuden, die du in deiner Lage noch genießen kannst.

Darin liegt wirklich ein seltenes Kunststück, froh zu sein.

Die meisten Menschen sind unzufrieden, weil sie nur auf das Bittere ihrer Lage sehen und das Gute übersehen.

Ein Beispiel zur Probe:

Melind ist unzufrieden: a) weil sein Weib zänkisch ist; b) und etwas eifersüchtig; c) weil er viele Kinder

hat ohne Aussicht zu einer Versorgung; d) in seinem Geschäfts- und Amtskreise nicht nach Wunsch vorrücken kann.

Der gute Mann bedenkt aber nicht: 1) das Gute, das bei all dem Schlimmen ist: a) daß sein zänkisch Weib gleich nach der ersten Hitze wieder gut wird und übrigens das Hauswesen trefflich besorgt, wirtschaftlich und arbeitsam ist, b) daß sein eifersüchtig Weib ihm mit vollkommener Liebe und Treue zugetan und nur die Liebe die Quelle der Eifersucht ist; c) daß die Kinder durch Wohlverhalten ihm viele Freude machen, und wohlerzogen, in Gottes Welt gewiß ihr Brot finden werden; d) daß er, ob er gleich in seinem Kreise nicht vorwärts rückt, dennoch ein hinreichend Einkommen hat.

Der gute Mann bedenkt nicht: 2) daß das Gute, das er hat, die Mängel, darüber er klagt, weit übertrifft — er bedenkt nicht, a) daß ein zänkisches und wirtschaftliches Weib besser sei als ein verschwenderisches, das dem Manne schmeichelt; b) daß ein eifersüchtig liebend Weib besser sei als ein untreues; c) daß eine fruchtbare Ehe besser sei als eine unfruchtbare; d) daß das Nicht-Avancieren besser sei als ein Avancieren und Schulden machen und vergantet werden usf.

Der gute Mann bringt 3) viel Gutes, das er wirklich hat, gar nicht in Anschlag.

Er bedenkt nicht, a) daß er und seine Familie seit langer Zeit die große Wohltat des Gesundseins genossen haben; b) daß er und seine Familie in dem Rufe rechtschaffener Menschen stehen und das Zutrauen vieler Edeln genießen; c) daß er an seinem Nachbar einen Freund habe, den Tausende an ihren geliebtesten Freunden nicht

haben; d) daß ihm eine reiche Erbschaft, die ihm von seiten seines Weibes zugefallen, die Sorgen für die Zukunft erträglicher gemacht usf.

5. Es ist Gottes Wille, daß alle die Bitterkeiten, Lasten dieses Standes durch seine weise Leitung dir zum größeren Segen werden sollen.

Der Mensch muß durch Schicksale weise, edel, glücklich werden. Ohne gewisse Erfahrungen werden wir nie klug, vorsichtig, gut; gewisse Erfahrungen können uns nur durch gewisse unbehagliche Stände, Schicksale, Umstände gegeben werden.

Gottes Güte kann jede Hölle auf Erden zum Himmel machen.

Gewisse Geistesfertigkeiten, die zu unserem Glücke die unentbehrlichsten sind, können nur in trüben Stunden, in drückenden Lagen erworben werden, z. B. Selbstkenntnis, Bescheidenheit, Nachsicht, Geduld.

Zweiter Grundsatz.

Es gibt gar keinen Stand, in dem es nur Freuden und keine Leiden gäbe.

In jedem Stande sind a) Menschen um dich her, die ihre Leidenschaften, Launen, Vorurteile, Schwächen haben; b) Geschäfte, Sorgen, Arbeiten, die dich ins Gedränge bringen; c) Reize, Anlässe von außen, die dich zu mancherlei Unrecht versuchen und mancherlei Leiden herbeiführen; d) Ungewißheit der Zukunft, das schreckliche Praesens gravidum futuro; e) dein eigen Herz, dies unruhig und veränderlich Ding, du, der ganze Du mit deinem Temperament, deiner Eigenliebe, deinen Fehlern usf.

Dritter Grundsatz.

Der Glaube an deine Würde, o Mensch, kann dich in jeder unabänderlichen Lage mit ihr und dir und deinem Gott zufrieden machen.

Denn sieh, der Mensch ist keine Pflanze, die nur unter einem Himmelsstriche, nur in diesem Boden gedeiht; er ist ein Gewächs für alle Himmelsstriche, für alle Erdreiche, Stände, Lagen, Berufsarten.

Jeder Mensch ist wahrer Tugend fähig, und wahre Tugend besteht darin, daß er sich in jede Lage fügen, in jede Schraube einpassen und jeder Last unterziehen kann. Der Mensch ist kein wandernder Vogel, der nur Frühlings- und Sommerszeiten bei uns zubringt, und wenn die Kälte kommt, uns wieder verläßt und wärmere Länder besucht.

Daher kommt es denn auch, daß wir, wenn wir einen Menschen in seiner ganzen Ehrwürdigkeit darstellen wollen, uns des Ausdruckes bedienen: Er ist immer gleichmütig, edel und froh in allen Lagen, er schickt sich in alles.

Der Mensch kann mehr, als er glaubt. Und wenn uns ein Gedanke zu großen Taten aufweckt, so ist's dieser: Glaube an Gott, er wird große Dinge durch dich tun; glaube an deine Würde, deine Bestimmung, und durch dich werden große Dinge geschehen.

Vierter Grundsatz.

Durch das Sich-nicht-fügen in die unabänderliche Lage wird sie nur noch unerträglicher, und durch das Sich-drein-ergeben kann die unerträglichste Lage erträglich, leicht, angenehm werden.

Mensch, nimm ein Beispiel am Vogel! Wenn er vom Freien in einen engen Käfig kommt, da fliegt er wild hin und her und stößt sich den Kopf an das Gitter — die Federn fliegen im Käfig herum; nach und nach kann er sich angewöhnen, wie man sagt; in etlichen Tagen singt er im Käfig und beweist, daß es sich auch im Käfig singen läßt.

So mit jeder traurigen Lage; anfangs scheint sie unerträglich, man möchte sich den Kopf blutig an die Wand rennen — nach und nach faßt man sich.

Fünfter Grundsatz.

Die wenigsten Menschen können das Glück ertragen; die meisten müssen erst durch Druck recht gut werden und können nur im Drucke recht gut bleiben. Außer den Zeiten des Druckes sucht der Mensch die Seligkeit außer sich, der Druck treibt ihn in sein Inneres hinein.

Beilagen

zur Förderung des nützlicheren Gebrauches der Geistesübungen.

A. Erinnerungen für Gewissensfreunde, denen es obliegt, Zöglinge des besseren Lebens in ihren geistlichen Übungen zu leiten.

Der Verfasser der „Geistlichen Übungen" hat tiefe Blicke in das Geschäft der Seelenführung getan. Hier die vornehmsten mit Erläuterungen und Zusätzen. Ich wende mich, um klarer und gerader an das Herz reden zu können, an einen Seelenführer, und was ich ihm sage, sei allen gesagt!

Lieber Freund Christi und der Menschen! Du willst deinem Mitchristen, der sich in seiner ersten Angelegenheit dir anvertraut hat, in eben dieser Angelegenheit Freund und Führer sein. Du willst etwas Großes: sieh zu, daß du das große Ziel nicht verfehlst!

1.

Sei erst selbst ganz zu Gott bekehrt und auf dem Pfade des heiligen Lebens schon weit vorgerückt, sei zuerst selbst ein treuer Freund Christi, ehe du es wagst, einen andern zu Gott zu bekehren, zu Christus zu führen, zum heiligen Leben anzuleiten.

Denn wenn du die Liebe von Christus noch nicht in deinem Herzen erfahren und sie noch nicht mit dankbarer Liebe zu Christus zu erwidern angefangen hast: wie willst du in andern ein Feuer anzünden, das dich noch nicht berührt hat? Das erste zuerst, Lieber!

Hast du denn nicht gelesen, daß Christus seine Jünger warten und von ihm nicht zeugen hieß, bis sie mit Kraft dazu gerüstet waren?

2.

Dränge dich als Führer niemand mit Gewalt auf, der dich nicht zum Führer haben will, und schließe keinen von deiner Führung aus, der dich zum Führer haben will. Sieh ihn an, als wenn ihn Gott an dich adressiert hätte; denn er ist im Grunde doch von Gott an dich gesandt.

3.

Der Zweck dieser Übungen ist im Grunde kein anderer, als den Menschen eines göttlichen Lebens empfänglich zu machen; denn die höheren Gaben kann kein Buch mitteilen, keine Anstrengung menschlicher Kräfte verschaffen: sie kommen von oben, und sie suchen nach den bekannten Gedanken des hl. Augustinus nichts als ein leeres Gefäß, um dasselbe zu füllen. Dieser schöne Zweck erhellt aus dem Inhalt und Gang der Übungen selbst, und die Verfasser des Unterrichtes für die, welche die genannten Übungen leiten sollen, haben diesen Zweck nicht übersehen, haben ihn vielmehr rein aufgefaßt und helle dargestellt.

Man darf sich aber auch nicht verwundern, daß diese geistlichen Übungen so große Wirkungen und in so kurzer Zeit, und ich darf beisetzen, ohne sonderlich große Mühe, hervorbringen. Denn da unsere Heiligung Gottes Wille ist, wie der Apostel sagt, und also jene unermeßliche Güte stets bereit ist, ihre Gaben über ihre Geschöpfe auszuschütten, so können diese leicht und bald große Gnaden von Gott erlangen, wenn sie nur selbst keine Hindernisse legen, sondern vielmehr derselben empfänglich zu werden streben.

Diese Empfänglichkeit nun aber schaffen die geistlichen Übungen, indem sie die Seele tüchtig machen, die Gaben Gottes zu empfangen.

Denn vorerst führen sie das Gemüt aus dem Gewirr aller andern Geschäfte und Gegenstände heraus, und führen es in eine Art von Einsamkeit, damit Gott dem Menschen an das Herz reden, und der Mensch tun und erfahren möge, was im Psalm geschrieben ist:

„Erfahret und sehet, daß ich euer Gott bin."

Nachher legen sie die großen Wahrheiten von der Bestimmung des Menschen, das ist von der ewigen Seligkeit der Heiligen, vor Augen und zeigen dadurch die großen Verirrungen des Menschen und erzeugen in ihm sofort die Reue und den Haß der Sünde (und führen ihn zu Christus und durch Christus zum Vater).

Danach lassen sie die Schönheiten der Tugenden in einem treffenden Gemälde sehen und entzünden durch die vorgewiesenen Beispiele unseres Herrn Jesu Christi zu ihrer Nachahmung.

Endlich legen sie einen Plan dar, wie das ganze Leben nach dem Willen Gottes neu gebessert und umgeschaffen werden kann, es mag übrigens auch eine Standesänderung mit vorgenommen werden oder nicht. Eine Verbesserung des Menschen muß allemal erfolgen, wenn er auch gleich in seinem vorigen Berufe bleibt.

Nach enthülltem Zwecke dieser Übungen laß deinen Schüler die Notwendigkeit derselben, die Wahrheit — fühlen, daß er ohne Übung, ohne Treue in allem, was er zur Verbesserung seines Sinnes und Lebens beitragen kann und soll, nicht besser werden kann. Der Herr, der sprach: Ich will euch zu mir bekehren, sprach auch:

Bekehret euch zu mir! Nicht ich, ruft Paulus, sondern die Gnade Gottes mit mir. Der himmlische Sämann wirft den Samen des Heils in die Erde des menschlichen Herzens und gibt sein Gedeihen; aber das Herz muß den Samen aufnehmen, bewahren und Frucht bringen lassen. Was der Mensch selbst tun muß, das muß er tun, das tut Gott nicht für ihn. Gnade gibt der Herr, von dem Menschen fordert er Treue.

4.

Darauf präge ihm den wichtigen Grundsatz tief in das Herz, daß uns im Guten nichts so schnell und so weit voranbringe, als wenn wir mit einem großen, vertrauenden, freigebigen Herzen zum Herrn hinzugehen und uns ihm ganz überlassen, indem seine Freigebigkeit die unsere sicherlich zu übertreffen wissen und seine Güte unser Flehen nie waise lassen und unsere Treue mit neuen Gaben krönen wird.

Wie unser Vertrauen zu dem Herrn und unsere Freigebigkeit gegen den Herrn, so unsere Fortschritte im Guten. Enge, kleine, verschlossene Herzen sind untüchtig, große Schätze zu empfangen, und das Mißtrauen wie das ängstliche Markten mit Gott und unsern Pflichten macht lauter enge, kleine, verschlossene Herzen. Glaube, Vertrauen, Liebe sind und bleiben das Element des heiligen Lebens.

5.

Um ihn in Betrachtung der Wahrheit, die da selig macht, auf die nützlichste Weise zu üben, lege ihm die einzelnen Lehren, über die er nachdenken soll, nur zuerst in kurzen Sätzen vor, und lehre ihn dann aus

sich selbst darüber nachdenken und sein Herz den Eindrücken des Lichtstrahls öffnen und offen halten. Denn die Blitze, die ihm unter dem eigenen Nachdenken aufleuchten, werden ihm mehr Genuß der Wahrheit verschaffen als deine ausführliche Erklärung, die ihn mit Lehrstücken nur überladen würde, ohne ihn eigentlich zu belehren. Dies Vorpunktieren des Betrachtungsstoffes darf übrigens dem Stolze des Zöglings gar nicht schmeicheln, soll nur den Kopf des Menschen im Menschen ehren und dem stillen Nachdenken über die vornehmsten Lehren von dem Heile der Menschen behilflich sein. Denn nicht die Fülle des Wissens, sondern nur der innige Genuß der Wahrheit kann den Hunger der Seele stillen.

6.

Flöße deinem Zögling sowohl in seinen Betrachtungen als in den Übungen seines Willens und noch mehr bei diesen als bei jenen einen tiefen, bleibenden Respekt vor Gottes allsehendem Blicke ein. Denn diese Stimmung des Gemütes macht den Verstand geschickter, das Wort Gottes als solches zu betrachten, und den Willen empfänglicher, das Wort Gottes als solches aufzunehmen, zu bewahren und in sich Frucht bringen zu lassen. Auch ist es eigentlich der Wille, der zunächst gut, besser werden muß und der als gebietender Herr im Hause die übrigen Kräfte nach dem vorleuchtenden Schimmer der Wahrheit in Bewegung setzen und in Bewegung erhalten muß. Die Eindrücke von der Gegenwart des heiligsten Zuschauers und Zeugen — Gottes — auf das Gemüt des Menschen sind allemal wohltätig, weil sie ihn aus dem Staube des Tieres emporheben und zur Treue spornen.

Es ist eine alte und sichere Weisheitslehre: Nicht nur, wenn du betest, auch wenn du liesest, betrachtest, dein Innerstes erforschest, kurz, in allem, was du tust, steh wie vor den Augen des Herrn und harre auf seinen Wink.

7.

In allen deinen Einflüssen auf die Leitungen deines Freundes sieh vorerst, ehe du ihm irgend einen Rat erteilst, auf seine Gemütsverfassung, Lage, Alter, Talente, Bedürfnisse, und zwar auf seine jedesmaligen Bedürfnisse. Du darfst ihn nicht aus dir, du mußt ihn aus ihm und durch ihn leiten. Du bist nicht sein Regent, sondern sein Freund; nicht sein Gott, sondern nur ein Diener seines Gottes, der ihn zu diesem seinem Gott führen soll; nicht der Schöpfer seiner Natur, sondern der Arzt, der die Arznei nach dem Bedürfnisse des Kranken und nicht nach Willkür des Gesunden einrichten muß.

8.

Deshalb sei es deine erste Sorge, mehr einen ruhigen Zuschauer dessen, was in deinem Zöglinge vorgeht, als einen stürmischen Einwirker in sein Inneres, mehr einen treuen Beobachter dessen, was Gott in ihm wirkt, als einen eigenmächtigen Gebieter in einem fremden Reiche zu machen. Lerne ihn zuerst kennen! ist die erste Regel in Verbesserung eines andern, wie das Lerne dich zuerst kennen! in eigener Verbesserung. Wie willst du ihn aber kennen lernen, wenn er sich nicht zu erkennen gibt? Wie soll er sich aber zu erkennen geben, wenn du in seinen Augen alles Vertrauens unwert erscheinst? Wie sollst du aber in seinen Augen vertrauenswürdig

werden, wenn du ihn gewaltsam nach dir modeln willst, da du doch deine Lehren, Winke, Räte, Behandlungen nach seiner Empfänglichkeit und nach seinen Bedürfnissen einrichten solltest? Sei aufmerksam, um ihn kennen zu lernen, und klug und gütig genug, seinem Bedürfnisse, wo nicht zuvor-, doch auf halbem Wege entgegenzukommen.

9.

Wenn er also Traurigkeit, Mißtrauen, Unzufriedenheit, Mutlosigkeit usw. durchblicken läßt, so sollst du ihn nicht etwa durch Härte noch weiter zurückstoßen, nicht noch mehr niederschlagen, nicht noch unzufriedener machen, sondern durch eine milde Behandlung anziehen, aufrichten, trösten. Gelind sei dein Wort, mild dein Ton, sanft dein Blick, freundlich dein Gang und Gebärde. Der gute Geist ist nach Paulus ein milder Geist (spiritus lenitatis), und dieser milde Geist ist siebenmal milder gegen den Schwachen als gegen den Starken. Wenn du stark bist, so zeige deine Stärke durch Milde gegen den Schwachen. Das Lamm erschrickt vor dem Löwen, und nichts gibt dir eine so fürchterliche Löwengestalt als der brennende Eifer, der sich im Sturm ankündet und durch Ton, Blick, Gebärde, Gang usw. erschüttert.

10.

Hat er Wonnestunden der Andacht, so zähme vorsichtig den jungen mutigen Schiffer; denn man kann bei günstigen Winden so gut irrefahren wie bei widrigen, wenn das Steuerruder in sorglosen Händen ist. Laß ihn nie ein unzeitiges Gelübde tun, nie eine voreilige Entschließung fassen; denn nach Sonnenschein kommt Regen,

und die Gestalt des menschlichen Gemütes ändert sich noch öfters als die Gestalt des Wetters. Die Fieberhitze taugt im Guten so wenig als im Bösen.

11.

Bleibt er bei seinen geistlichen Übungen ohne weitere Gemütsbewegung, ohne Besserungstrieb, ohne Unruhe und hin und her treibende Gewissenszweifel, so habe acht, ob er in seinen Übungen treu und in seinen Bekenntnissen aufrichtig genug ist. Denn wo das Licht Eingang findet, da erfährt es einen Widerstand von den Finsternissen, und wo sich das Gute regt, da beginnt ein Widerstreit des Bösen. Wo also alle Zeichen jenes Widerstandes und dieses Widerstreites fehlen, da darf man darauf rechnen, daß die Neigungen der Menschen noch im guten Einverständnis miteinander leben und von keinem ernsten Gedanken an Verbesserung in ihrem gefährlichen Hausfrieden gestört worden sind. Krieg ist hier besser als Friede. Und Kranke, die immer sagen: „Mir fehlt nichts“, sind schlimmer daran, als die sich selbst verdächtig werden und den Arzt rufen.

12.

Weil die meisten Menschen sich selbst im Guten hindern und nicht erst bedürfen, von außen gehindert zu werden, so sorge dafür, daß die gewöhnlichen Hindernisse, die den größten Teil der Menschen nie recht zu sich kommen lassen, nicht auch die Wirkung aller geistlichen Übungen in deinem Geistesneulinge hemmen.

Die Zerstreuung des Sinnes, die mit den Geschäften und Sorgen des Lebens bei den meisten Menschen ver-

bunden ist, die Gewohnheit, sich mit Speise, Trank zu überladen und dadurch zum eigentlichen Leben des Geistes noch weit unfähiger zu machen, als man schon ist, und dabei die Gewalt der bösen Beispiele, die den Schwächeren wie mit Stricken binden oder wie reißende Ströme mit fortziehen, halten die meisten Menschen in so großer Entfernung von sich selbst, von Gott und Gottes Reich. Damit nun diese drei Stützen der Unordnung nicht auch in deinem Freunde das eingewurzelte Böse festhalten können, so triff die nötigen Anstalten: 1. daß er sich nach einzelnen Übungen des Geistes nicht wieder wie vorher in die Dornen des Lebens, in die zerstreuenden Sorgen und Geschäfte verwickeln lasse, denn diese ersticken allen guten Samen; 2. daß er sich durch treue Selbstbeherrschung, die er nötig hat, um das rechte Maß in Speise, Trank, Schlaf usw. zu halten, zu größeren Kämpfen vorübe und zum Gebete und andern Übungen des Geistes tüchtig halte; daß er 3. sich allen Umgang mit Menschen, der ihm sonst schädliche Beispiele vorhielt oder wenigstens mancherlei Zerstreuungen gewährte, streng untersage.

Diesen dreifachen Vorteil gewährt ihm die Einsamkeit, wenn er die Kunst versteht, in der Einsamkeit einsam zu sein, und der Einbildungskraft noch strenger als den fünf Sinnen das freie, gesetzlose Auslaufen auf das Welt- und Lebenstheater zu verbieten weiß. Die rechte Einsamkeit macht den Menschen geschickt, Gott zu suchen und zu finden, macht ihn tüchtig, sich Gott zu nahen und desto mehr Gaben zu empfangen, je näher er zu ihm kommt.

13.

Wenn er anfängt, den Kopf zu hängen und sauer dreinzusehen, auch zu glauben scheint, die Tugend bestehe darin, daß man aussieht wie ein Marterbild, so laß ihn einsehen, daß es allerdings eine Reue gibt, deren es uns nie gereuen kann, daß es eine Traurigkeit gibt, die zu Gott führt, daß aber alle wahre Reue, alle wahre Traurigkeit, die zu Gott führen kann, den schönen Zweck hat, uns froh und heiter zu machen; daß es kein größeres Vergnügen auf Erden geben kann als in einem Herzen, das die Gerechtigkeit, den Frieden und die Freude im Heiligen Geiste hat; daß Gott das ganze Herz des Menschen fordert, aber nur, um es gut und selig zu machen; daß das Kopfhängen weiter zu nichts taugt, als die Tugend in übeln Ruf zu bringen und die Larven der Heuchelei zu vervielfältigen usw. Indes, wenn das Gefühl der Sünde ein gegründetes Herzeleid in ihm hervorgebracht hat, so mußt du ihn aus diesem Herzeleid nicht zu früh, nicht zu gewaltsam herauszwingen wollen. Denn ein zerschlagenes, zerknirschtes Herz gefällt dem Herrn und ist dem Sünder ein Vorbote des Seelenjubels, der mit der Vergebung der Sünden in sein Herz kommen wird.

Es hat auch der ganze erste Zeitraum der geistlichen Übungen den wichtigen Zweck, den Menschen zu sich und in sich zum Gefühle seiner Sündhaftigkeit und von da zur wahren Buße zu bringen.

14.

Ebendeswegen darfst du nicht eilen, eine Seele, die gut und fromm werden möchte, aus der ersten Periode,

die zur Reinigung vom Bösen und zur Gründung des guten Willens bestimmt ist, sogleich in die zweite, die den guten Sinn ins Feine bringen soll, zu versetzen. Nichts Halbes, etwas Ganzes! das sei dein Grundsatz. Und wie du nichts erzwingen wollen darfst, so soll auch der Anfänger im Guten nichts erzwingen wollen.

Lehre ihn nur treu sein und dem Zuge der Gnade folgen; diese, mit seiner Treue verbunden, wird ihn schon aus dem Groben heraus- und in das Feine hineinarbeiten. Sie soll das Zeitmaß der ersten Periode bestimmen. Denn du kannst dem Menschen wohl eine Tagesordnung vorschreiben, aber seinem Gott nicht.

Sei also nur ein Begleiter der Gnade, kein Führer der Gnade; denn Führer der Gnade kannst und sollst du nicht sein — sowenig als Geber der Gnade. Ein Führer des Menschen darfst du schon sein, aber nicht Gottes. Sieh, der Arzt ist nicht die Arznei und will auch nicht die Arznei selbst sein; leitet nur den Kranken, daß er die Arznei einnehme und in sich wirken lasse, der Arznei durch die Diät in die Hände arbeite und so die Heilungskraft derselben in sich selbst fördere. Der Arzt sei dein Vorbild.

Es ist traurig, wenn Menschen den Heiligen Geist Gottes nach ihrer Methode meistern und regieren wollen, da vielmehr der Geist Gottes ihre Methode regieren sollte. Und wenn dein Eigensinn Gottes Führungen an einem Schwachen hindert, wer ist schuld daran, du oder der Schwache? Die geistlichen Übungen sollen ja nur das Herz empfänglich machen, daß es Gottes Licht und Kraft in sich aufnehme, mit Gottes Licht und Kraft arbeite und vor allem Gottes Licht und

Kraft nicht hindere, das Böse zu strafen und das Gute zu pflanzen.

Unterscheide also genau:

1. was Gott allein tun kann,
2. was dein Zögling tun kann und soll,
3. was du tun kannst und sollst.

Der Zögling kann und soll sich der Gnade Gottes empfänglich machen und mit der Gnade an seinem Heile arbeiten. Gott allein kann Gnade und Gedeihen geben. Du kannst und sollst den Zögling auf die Gnade aufmerksam machen und ihn leiten, daß er ihr folge.

15.

Da es in allem, was uns gut, besser macht, am meisten auf die Treue des Menschen ankommt, denn Gott läßt es an Gaben nicht fehlen: so mache es deinem jungen Kämpfer begreiflich, daß er seine Übungen in den Stunden der Dürre, der Geschmacklosigkeit am Guten, der Trostlosigkeit nicht sogleich abbrechen, sondern darin auch mit Selbstverleugnung aushalten soll, teils um zu beweisen, daß man Gott nicht um des Soldes, um seiner Tröstungen wegen dienen müsse, teils um sich neuer Gaben, die nur bewährten Freunden Gottes zugeteilt werden, fähig zu machen.

16.

Sobald sich das Herz des Menschen mit Ernst nach dem Guten ausstreckt, so wird es von mancherlei Geistern, bald von einem guten, bald von einem bösen, bewegt. Und da heißt es wie bei Johannes: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind“, und wie bei Paulus: „Prüfet alles und behaltet das Gute.“ Da nun aber der

Anfänger im Guten sowenig prüfen kann, als der Säugling gehen, so liegt die Pflicht, zu prüfen, seinem Geistesfreunde auf der Seele. Wie soll aber dieser die Geister prüfen, wenn er das Gute und Böse selbst noch nicht zu unterscheiden weiß? Und wenn er es noch nicht weiß, wo sollte er es lernen? Freund, es gibt Menschen, die die Geister prüfen und unterscheiden können; zu solchen geh in die Schule. Der hl. Ignatius hat die Elemente einer Geisterunterscheidungslehre vorgetragen, und sie sind es wert, gekannt, geprüft und angewandt zu werden.

1. Was den Menschen, die noch tief in der Sünde stecken, immer nur die Lüste des Fleisches vormalt, damit sie im Netze der Wollust fein sicher verstrickt bleiben, das ist ein böser Geist; denn der gute straft in uns das Böse, schärft unser Gewissen und warnt vor Unrecht. Wie die Frucht, so der Baum. Ein böser Baum bringt keine gute, ein guter keine böse Frucht.

2. Was die Menschen, die mit großem Eifer wider das Böse kämpfen und immer reiner, gottseliger werden wollen, ängstigt, verwirrt und im Fortgange auf dem Wege des Guten hemmt, das ist ein böser Geist; denn der gute gibt Mut zum Rechttun, Trost im Rechttun, Seelenruhe nach dem Rechttun, gibt Licht zu neuen guten Taten und Schwung zur Andacht. Wie die Frucht, so der Baum. Ein böser Baum bringt keine gute, ein guter keine böse Frucht.

3. Jede Geistesfreude, die die Seele zur Liebe Gottes erhebt und sie kein Geschöpf mehr als um Gottes wegen lieben läßt; jede Geistesfreude, die dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe neues Wachstum gibt; jede Geistes-

freude, die das Gemüt zur Betrachtung himmlischer Dinge, zum Frieden in Gott, zum reinen Eifer für das Seelenheil noch geschickter macht als es schon ist; jede Geistesfreude, die in Hinsicht auf unser voriges Leben oder auf das Leiden Jesu das forschende Auge mit Tränen feuchtet und das Herz mit Zuversicht füllt, ist von einem guten Geiste; denn was von einem bösen kommt, kann den Blick der Seele nur verfinstern, die Neigungen abwärts zum Staube oder aufwärts in das Land der Träume lenken, Mißtrauen auf Gott, Unruhe, Furcht, Lauheit oder Kälte in der Gottesverehrung mit sich führen, das Gemüt trostlos machen oder gar zur Verzweiflung bringen. Wie die Frucht, so der Baum. Ein guter Baum bringt gute, ein böser böse Frucht.

4. Was sich einmal als eine entschieden gute Wirkung eines guten Geistes in uns erwiesen hat, das soll dir nichts in der Welt verdächtig machen können. Wahr ist wahr, und gut ist gut, und wenn es auch die Finsternisse aller Welt bekämpfen und Leiden aller Art verfolgen sollten! Am allerwenigsten soll dich der Zustand innerer Trostlosigkeit von dem Glauben an das entschieden Gute abbringen können.

Ebendeshalb sollst du die Entschließungen, die du, vom guten Geiste getrieben, gefaßt hast, schon gar nicht abändern, wenn dein Gemüt finster geworden und sich so recht in dem peinlichen Stande der Trostlosigkeit befindet. Denn jetzt bist du unfähig, eine vernünftige Entschließung zu fassen, weil dein Blick finster, dein Herz unruhig ist und das Böse in dir gar leicht übermächtig werden könnte. Vielmehr sollst du dich gerade jetzt vorzüglich im Gebete, in Selbsterforschung, in Ergebung an

Gottes Willen, im stillen, nicht vorgreifenden Harren auf die Stunde des Lichtes üben und dadurch sein Wiederkommen beschleunigen. Denn auch im Zustande der Trostlosigkeit sind dir immer noch einige Kräfte gelassen, und diese Kräfte mußt du gerade jetzt fleißig gebrauchen, um dich gegen alle Regungen des Bösen tapfer zu wehren und in der Geduld unbesiegt zu erhalten. Mit sich Geduld haben — ist eine Perle, die nur in der Meerestiefe der Leiden gefischt werden kann. Und diese Geduld, dieses Sich-selbst-anklammern an das entschieden Gute zur Zeit, wo Finsternis und Mißtrost herrschend werden, bewährt das Wahre, das Gute und beweist gar sehr den guten Geist, der dich trieb. Ein guter Baum bringt gute Frucht; dies bleibt in der peinlichsten Gemütslage wahr und tut seine Wahrheit gerade in den Stunden der Trostlosigkeit kund — indem es der Anker wird, durch den sich das Schifflein halten kann.

5. Wie alles, so hat auch die Trostlosigkeit ihre Ursachen, und es ist nützlich, diese zu kennen. Bald ist sie eine Folge unseres lauen, trägen Wesens, eine Strafe unserer Untreue; bald ein Versuch, der uns bewähren soll, ob wir Gott nur um des Zuckers willen dienen, oder auch ohne das Wonnegefühl, das sonst mit seinem Dienste verbunden ist, Gott um Gottes willen lieb haben; bald ein Beweis, daß wir die Andacht, die Liebe, die Freude, die wir sonst empfanden, nicht unsern Kräften auf Rechnung schreiben, sondern als Gottes Gaben dankbar anerkennen und also unser Herz vor der Sünde der Selbstgefälligkeit und des geistlichen Stolzes mit größerem Eifer bewahren sollen. Die Trost-

losigkeit hat also den schönen Zweck, uns entweder zum Guten zurückzuführen oder das Gute in uns zu bewähren oder das Gute in uns vor dem Bösen zu hüten. Sie soll uns also sowenig das entschieden Göttliche in unsern Führungen verdächtig machen, als die höhere, reine Geistesfreude, die offenbar von dem guten Geiste kommt.

Es kommen und gehen, kommen wieder und verschwinden wieder die Stunden des Lichtes und des Trostes, und wer weise ist, benützt ihr Gehen und Kommen zur Erreichung des heiligen Zweckes, den der höchste Führer der Seelen dadurch bezweckt, nämlich den guten Sinn in uns zu bewahren, zu gründen, zu reinigen und zu stärken.

6. Wenn dir also die Stunde der höheren Geistesfreude schlägt, so mußt du dich auf die kommende Trostlosigkeit gefaßt machen und aus der himmlischen Tröstung Kraft holen, die Pein der Trostlosigkeit, die nicht lange ausbleiben wird, unbesiegt auszuhalten. Es wird auch wohlgetan sein, wenn du dich vor dem Herrn erniedrigst und daran denkst, wie träge und niedergeschlagen du in dem Zustande der Trostlosigkeit sein würdest, wenn dich die Güte Gottes nicht aufrecht hielte.

Wenn du dich aber in der finstern Lage der Trostlosigkeit befindest, so fasse Mut und überzeuge dich, daß du alle Anfälle deiner Feinde wirst zurückschlagen können, wenn du auf Gottes Kraft deine Hoffnung setzest und mit dieser Hoffnung deine Brust bewaffnest. Der gute Geist flößt uns also Demut ein, wenn wir im Lichte wandeln, und Mut, wenn die Nacht einbricht.

7. Überhaupt ist Mut, Zuversicht, entschlossener Widerstand in Sachen des Kampfes wider das Böse von großem Gewichte. Denn der Feind unseres Geschlechtes wie unseres Heiles hat Weiberart und Weibersitte in Hinsicht auf Schwäche und Eigensinn. Wie das zankende Weib, wenn es im Manne Standhaftigkeit und festes Entgegentreten sieht, den Mut verliert und davonläuft, dagegen aber, wenn sie ihn furchtsam und blöde findet, kühn und trotzig wird und wütend auf ihn losgeht: so flieht unser Feind, wenn er den Kämpfer mit Mut gerüstet und unerschrocken findet, und überwältigt ohne Mühe, was sich ihm nur halb und halb widersetzt.

8. Es sind noch andere Kennzeichen, durch die sich das Genie unseres Feindes verrät. Er spielt gern die Rolle eines verschmitzten Liebhabers. Wie dieser, um eine Tochter oder Frau desto sicherer zu verführen, nichts mehr zu hindern sucht, als daß die Tochter dem Vater, das Weib dem Manne seine Absichten entdeckt: so dringt unser Feind vor allem darauf, daß der angegriffene Teil die feindlichen Eingebungen keinem Gewissens- oder andern bewährten Tugendfreunde offenbart. Aufrichtigkeit, Offenheit des Versuchten vereitelt den Plan des Versuchers.

Manchmal ahmt er auch einem geschickten Heerführer nach, forscht zuerst die schwächste Seite der Festung aus, greift sie an der schwachen Seite an und nimmt sie ohne sonderlichen Widerstand ein.

Er verkehrt sich ferner nicht ungern in die Gestalt eines Lichtengels, sucht zuerst mit guten Vorstellungen Eingang zu finden, um hernach die bösen desto sicherer einzuschmuggeln. Deshalb ist es nützlich, jeder Ein-

gebung tief auf den Grund zu sehen, und sobald man eine Spur von dem Drachenschwanze erblickt hat, z. B. einen bösen Zweck, der irgend einer guten Handlung zu Grunde läge, so lange nachzuforschen, bis man den ganzen Drachen aufgefunden hat. Denn wo sein Schwanz ist, da muß auch er, der Drache selbst, sein.

9. Dagegen ist es guten Geistern eigen, nicht nur einen Glanz des Lichtes, sondern das Licht selbst, nicht nur einen Schein der Freude, sondern die wahre Freude selbst in die Seele zu gießen, und alles, was sie verwirrt und ängstigt, fortzuschaffen.

10. Es ist ein ausschließliches Königsrecht Gottes, ohne vorangehende Ursache plötzliche Tröstung wie einen Blitz in die Seele fallen zu lassen. Das kann *er* allein; er kann in das Heiligtum des Geistes eingehen und es ganz mit Licht und Liebe füllen.

Wenn aber die Tröstung in den Sinnen oder im Verstande oder in dem Willen Stoff, Anlaß und Gründe vorfindet, so kann sie das Werk eines guten oder bösen Geistes, kann das Werk natürlicher oder höherer Kräfte sein.

Um hierin das Wahre von dem Falschen desto sicherer zu unterscheiden, so muß man überdies noch den Anfang, die Mitte und das Ende irgend eines Gedankens genau durchforschen; denn wenn wir überall nichts als Gutes finden, so darf uns die Quelle nicht besonders verdächtig sein.

Bedeutsam ist dem bewährten Manne auch die Art der Eingebungen. Ein guter Geist wirkt seiner Natur nach sanft, milde, lieblich, etwa wie ein Tropfen Wasser

in den Schwamm fällt; der böse hart, gewaltsam, stürmisch wie der Regen, der mit einem starken Rauschen auf dem Felsen aufschlägt. Indes ist dieses Zeichen nicht ausschließend; denn wenn das Haus offen ist, geht ein guter und ein böser Geist ohne Anklopfen hinein; wenn es aber versperrt ist, klopfen beide mit Nachdruck an.

Endlich muß auch die göttliche Tröstung von ihrem Nachhalle in der Seele sorgsam unterschieden werden. Denn während der Tröstung redet Gott allein; während des Nachhalls mischt sich leicht das Ich des Menschen drein, und wer diese zwei Zeitpunkte nicht genau unterscheidet, kann das Gold der Eingebung mit den Schlacken seiner Einfälle vermischen.

Diese Grundsätze wird der, welcher mit unsern Weltweisen das Reich des Satans für eine Chimäre des Aberglaubens und ein jüdisches Vorurteil ansieht, lächerlich finden. Wer aber mit Jesus, mit Paulus, Petrus, Johannes usw. dieses Reich für ein wirkliches, nicht geträumtes Reich hält, wird sie gerne nochmals lesen. Und wenn du, lieber Seelenführer, sie klug anwendest, so wirst du dir und deinem jungen Freunde viele Leiden und Irrungen ersparen können.

17.

Wenn der Zögling sich noch im ersten Zeitraume befindet, so mache ihn nicht neugierig auf das, was im zweiten Zeitraume vorkommt. Denn das zerstreut den Sinn, und Kenntnisse, die wir jetzt noch nicht bedürfen und vielleicht noch nicht tragen können, sollen uns jetzt auch nicht gegeben werden. Brauche, was du hast

und jetzt brauchen kannst und jetzt brauchen sollst, und was, wenn du es jetzt nicht brauchst, dir wird genommen werden; dann empfängst du, was du noch nicht hast, noch nicht brauchen kannst, noch nicht brauchen sollst. Das ist der Gang Gottes und seiner Verehrer mit Menschen, die fromm werden wollen: das sei auch der deine!

18.

Hat dein Freund noch nicht zwischen Stand und Stand, zwischen Lebensweise und Lebensweise gewählt, so lenke ihn du weder zu A noch zu X, sondern warte zu, bis ihn Gott lenkt. Bleib du zwischen Gott und ihm in der Mitte stehen, und laß Gott mit ihm selbst die Sache ausmachen. Denn, wie gesagt, du bist nicht Gott, sondern Gottes Zuschauer, nicht der Bräutigam, dem die Seelen gehören, sondern nur der Freund des Bräutigams.

Eines darfst, eines sollst du tun: Wenn Gott im Menschen Hindernisse findet, auf ihn zu wirken und ihn zum Besseren zu lenken, weil sich dieser schon für das Schlechtere erklärt hat, sich es schon in den Kopf gesetzt hat, z. B. schlechterdings ein reicher, angesehener Mann werden zu wollen, sage Gewissen und Vernunft ja oder nein dazu: so mußt du den Sinn dessen, den du zu leiten hast, in das Gleichgewicht herüberzubringen suchen. Der Mensch soll vor der Wahl weder für noch wider eine Berufsart eine entscheidende Neigung haben, soll so gegen Gott gesinnt sein, so nach seiner innerlichen Empfindung beten können: „Herr, wenn du willst, will ich diesen Beruf wählen; wenn du nicht willst, will ich ihn nicht wählen: ich übergebe mich dir ganz — und

also auch diese Wahl." Zu dieser Gesinnung darfst und sollst du ihn zu bringen suchen.

Wenn du aber mehr tust, so greifst du der heiligen Vorsehung, ihren Führungen und der Freiheit des Menschen vor und machst dich der schrecklichen Folgen schuldig, die daraus entstehen, daß so oft in dem Staate und in der Kirche der rechte Mann ohne seinen Posten und der Posten ohne seinen rechten Mann ist.

19.

Bleibt dein Probeschüler bei dem ehrlichsten Streben, ein anderer Mensch zu werden, doch immer sich gleich, so darf dir als Führer deine Führungsmethode verdächtig werden, und du hast Ursache, die strengste Frage an dich zu tun, ob deine Behandlungsweise dem Sinne des Evangeliums und dem Geiste Jesu durchaus angemessen ist.

Nicht selten versehen sich die Führer in einer oder der andern Grundmaxime der Menschenbesserung. Entweder weisen sie bei ihren Anvertrauten nicht genug auf das Verderben der menschlichen Natur oder nicht stetig und ernstlich genug auf den einen großen Restaurator des menschlichen Geschlechtes. Manchmal und wohl am öftesten unterstützen sie dieses Hinweisen nicht mit der siegenden Kraft des Beispiels und eigener Erfahrung.

Dies sind die drei gewöhnlichsten Fehler in dem Betragen der Seelenführer. Wenn sie ihre Pflegekinder nicht tief genug in die Selbsterkenntnis einführen, nicht den Abgrund der Eigenliebe, aus dem die drei weltverheerenden Bestien Hochmut, Wollust und der abgöttische

Geiz heraufsteigen, vor ihren Blicken aufdecken, nicht die schändliche Heuchelei, die mit dem Scheine der Heiligkeit die Greuel der Gottlosigkeit zudeckt, vor ihren Augen und in ihrem Innern entlarven, nicht das Unvermögen der Sklaven, sich die Freiheit der Kinder Gottes mit eigenen Kräften, die eben auch gefesselt und zerrüttet sind, zu verschaffen, ins helle Licht setzen: so werden aus den sogenannten geistlichen Übungen lauter getäuschte Seelen mit hoher Meinung von sich und mit halben Vorsätzen, besser zu werden, hervorgehen und so die letzten Dinge ärger als die ersten werden.

Was würde es aber auch nützen, den Schwachen mit seiner Schwächlichkeit, den Bösen mit der Bösartigkeit seines Sinnes, den Getäuschten mit den Blendwerken der täuschenden Eigenliebe bekannt gemacht zu haben, wenn du ihn nun entweder im Schlamm der Sünde und des Elendes sitzen ließest oder, was noch schlimmer wäre, ein falsches Errettungsmittel in Vorschlag brächtest, das ihn noch tiefer in den Schlamm versenkte, nachdem es ihn mit peinlichen Rettungsversuchen umsonst gemartert hätte?

Und das ist genau das Bild jener Führer, die den Sündern einen andern Erlöser als Christus verkündigen oder sie auf einem andern Wege, als den Christus und seine Apostel genannt haben — auf einem andern Wege als dem der Buße und des Glaubens, zu Christus bringen wollen.

Es gibt zwar unter den Seelenführern nicht wenige, welche in ihren Predigten und Schriften die Worte Sünde und Sündentilger Christus, Buße und Glaube oft genug vorkommen lassen. Allein weil sie selbst die Sache nur

vom Hörensagen und nicht aus eigener Erfahrung kennen, so fehlt es ihren Worten an dem bestimmten Sinn, den ihnen nur die Erfahrung geben kann, und an dem Nachdruck, mit dem nur die Sprache des Herzens an das Herz sprechen kann. Und so ist, leider, unter Christen kein Mangel an Führern, die den Führern im jüdischen Volke ähnlich, nicht viel besser sind als die blinden Führer der Blinden, die mit den Geführten in die Grube, die sie nicht sehen, fallen.

20.

Ist es dir unter den wohltätigen Einflüssen einer höheren Führung wirklich gelungen, den Mitpilger, der sich deiner Leitung überlassen hat, auf den Pfad der Gottseligkeit, den Christus mit Wort und Tat und mit seinem Blute bezeichnet hat, hinübergeleitet zu haben, und wandelt er wirklich auf diesem neubetretenen Pfade mutig fort, so hast du weiter nichts mehr zu tun, als seine Tritte vor dem Ausgleiten zu sichern, soviel es dir als Führer und Begleiter gegeben ist.

Da der Pfad der Gottseligkeit durch die Welt hindurch zu Gott und durch die Zeit zur Ewigkeit geht, so hat er mit allen Gefahren, die von dem Geiste der Welt und dem Strome der Zeit kommen können, zu kämpfen. Diese Gefahren sind

1. Schwärmerei, die ein Gemächte der Einbildung oder einen Plan der Vernunft oder eine Vorstellung der Sinne durch Hilfe einer Täuschung, die sich als Wahrheit aufdringt, für das unmittelbare Werk des Heiligen Geistes hält und sofort den armen Pilger aus dem Garten Gottes in das Labyrinth seines erhitzten Kopfes

und eingenommenen Herzens versetzt. Hier führt wahrhaftig ein Blinder den andern!

2. Spaltung, Sekte, Irrlehre, die den allgemeinen Heilspfad der Offenbarung Gottes durch Christus verlassen und die Betrogenen durch die erhöhten Reize ihrer eigenen oder Fremden nachgebeteten Erfindungen jämmerlich hinhalten und in Moräste ziehen. Auch hier führt ein Blinder den andern!

3. Mechanismus, der, ohne den Geist der Andacht und inneren Gottesverehrung zu besitzen, bloß die äußeren Übungen mitmacht, und bei Menschen, die entweder nie zum lebendigen Glauben, der in Liebe tätig ist und durch Zuversicht froh macht, hindurchgedrungen oder das Feuer der ersten Liebe haben ausgehen lassen und in den Zustand der Lauheit verfallen sind, sein Wesen hat.

4. Eifer ohne Licht, der Gott einen Gefallen zu tun glaubt, wenn er im Streben, außer sich alle Berge eben zu machen und alle Täler auszufüllen, seine Nachbarn, die nicht nach seinem Sinne denken, reden, handeln, als Feinde der Wahrheit aufsucht und mit den Waffen der äußerlichen Gewalt zur Annahme seiner Begriffe nötigt und auf diese Weise andern, ohne sie zu bessern, wehtut, indem er in sich Neid, Haß, Schadenfreude, Härte, Gefühllosigkeit unter dem ausgehängten Schilde der Tugend und Religion herrschen und die Keime des Guten erdrücken läßt.

5. Modegeist des Zeitalters, der, in den törichten Gedanken von gewaltsamer Umkehrung der Gestalten und stehenden Ordnung der Dinge hineingezaubert, mit Ruinen die kranke Welt heilen will, und dabei den gräßlichsten

Aussatz, an dem sein Verstand und Wille kränkelt und der ihm unter den gefährlichsten Kranken des Jahrhunderts in dem großen Spitale der Welt die erste Stelle anweist, nicht einmal gewahr wird.

Diesen und ähnlichen Gefahren wird der mutige Pilger leicht entkommen oder wenigstens unbeschädigt zwischen denselben durchkommen, wenn er, von seinem weisen Führer geleitet, sich in allen seinen Gesinnungen und Handlungen an den neunten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses, das von den apostolischen Zeiten zu uns gekommen ist: „Ich glaube an eine, heilige, katholische Kirche", anschließt und nie müde wird, alles Böse und Falsche, das sich in das Licht des Guten und Wahren verkleidet, durch Gebet, Wachsamkeit und Widerstand insofern zu entkräften, daß sein Herz von den schädlichen Einwirkungen desselben, wo nicht unangegriffen, doch unbesiegt bleibt.

* * *

So wirst nicht nur du aus deinem Zögling einen wahren Gottesmenschen und, wie Paulus, einen (zweiten) Timotheus bilden, sondern er wird auch selbst in der Hand Christi ein taugliches Werkzeug werden, „neue Gottesmenschen durch Gottes Gnade" zu bilden.

B. Freuet euch!
Noch einmal: Freuet euch!
Eine Ermunterung zur Freude an gute, ängstliche Seelen.

Nehmet, gute, bekümmerte Herzen, diese Worte aus einem Herzen, das glaubt, die Guten hätten das Vorrecht, froh zu sein, und die Angst sei das Erbteil des Bösen, aus einem Herzen, das wünscht, daß ihr täglich besser und täglich freudiger werden möchtet.

— — — Es kommen in den Betrachtungen dieses Buches manche Stellen vor, die eure Stimmung zur Angst, wider die Absicht des Verfassers, für sich dolmetschen könnte. Hier der Versuch, die gutmeinende Angst der Gebesserten, die aber noch in einem Stande der Unmündigkeit leben, auf die verlornen Pfade der Zuversicht zurückzuführen.

* * *

Natur und Christentum, Gott und die Schöpfung, Christus und sein Evangelium, die Gnade und ihre Quelle, der Heilige Geist, alles zielt dahin, uns hier wahrhaft gut und froh und dort im vollen Maße selig zu machen.

„Freuet euch", ruft euch die Wahrheit durch Paulus zu, „freuet euch in dem Herrn allezeit!" Gut und froh sollten wir werden. Deswegen setzte uns Gott auf die Erde und ließ die schöne Sonne über uns aufgehen, und gab uns ein Herz in den Leib, das sich freuen, eine Vernunft, die die wahre Freude vor der falschen unterscheiden, und einen Sinn für die unsichtbaren,

ewigen Güter, der uns der höchsten Freuden würdig machen kann.

Gut, froh, freudig sollten wir sein. Deswegen kam der Sohn Gottes in Menschengestalt zu uns herab — um uns wahrhaft zu erfreuen. Deswegen ging er wohltuend umher, um nicht nur mit Wort und Beispiel die lautern Grundsätze der Freude auszustreuen, sondern auch mit Tat und Kraft das Elend zu verscheuchen und wahres Wohlsein an dessen Stelle zu pflanzen. Deswegen kehrte er bei Sündern, d. h. bei Menschen, die die wahre Freude und das Recht dazu verloren hatten, ein, um Freude und Seligkeit in ihr Haus und vorerst in ihr Herz zu bringen. Deswegen kehrte er z. B. auch bei Zachäus ein, um ihn gut und froh zu machen, da er ein Sklave der Sünde und ein Mensch ohne wahre Freude war. Deswegen lud er sich selbst bei ihm zu Tische, um sein ganzes Haus zu erfreuen und zu Gott, zur Quelle aller Freude, zurückzuführen.

Zachäus wäre zufrieden gewesen, wenn er Jesus nur hätte sehen können; deshalb stieg er auf einen hohen Baum, um den Vorübergehenden von oben herab zu sehen. Aber Jesus wußte wohl, daß diese Freude, ihn nur mit körperlichen Augen zu sehen, noch nicht die wahre Freude ist. Ach, der Sünder kann vom bloßen Anblicke Jesu nicht selig werden! Es ist ja sein Herz noch keiner wahren Freude fähig; es muß sein Herz erst umgewandelt werden, um gut und selig zu werden. Jesus ging also in das Haus des Zachäus und berührte sein Herz mit dem Blitze der Gnade, und Zachäus erkannte und verfluchte seine Sünde, ward ein Sohn Abrahams, ein Kind der Freude. So ward seinem Hause Heil, wahre Freude.

Dies war also die Absicht, warum das Wort Mensch ward, warum der Eingeborne des Vaters unter Menschen lehrte, Wunder tat, litt und starb, nämlich: die Traurigen zu erquicken und die Sünder gut und wahrhaft froh zu machen. Er kam zu suchen, was sich vom Wege der Freude verirrt hatte, und selig, wahrhaft freudig zu machen, was verloren war — und keinen Anspruch zur rechten Freude mehr hatte.

Das ist also auch unser christlicher Beruf auf Erden: lernen sollen wir, gut und im Guten froh zu werden. Deswegen stiftete Jesus seine Kirche auf Erden — die nichts sein soll als eine auserwählte Gesellschaft guter, froher, trug- und angstloser Menschen.

Deswegen sind auch die christlichen Feste, Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten usf., eingesetzt, damit wir die verlorne Freude gleichsam wieder finden und die geschwächte wieder auffrischen können.

Wenn nun Gott und die Schöpfung, Christus und sein Evangelium, Kirche und Kirchenfeste unsere Besserung und die daraus quillende Freude zur Absicht haben: wie kommt es denn, daß so wenige Menschen zur festen, dauerhaften Freude gelangen? Wie kommt es denn, daß so viele Christen, auch von denen, die sich von groben Ausschweifungen rein halten, die sich Gewalt antun, um auf der Bahn Christi zu beharren, dennoch die wahre Freude nicht zu kennen scheinen, nicht nur scheinen — wirklich nicht kennen und nicht haben?

Woher dies kommt, das wollen wir jetzt untersuchen.

Eine der Hauptursachen ist wohl diese: Wir Kinder kennen unsern Vater nicht; wir Brüder Christi kennen unsern Bruder, unsern Erlöser Jesus Christus nicht.

Bei dem größten Teile der Menschen ist Mangel an Eifer, gut zu werden, Unglaube an das Bessere, Nichtglaube an den Vater der Menschen, Un- und Nichtglaube an Christus Ursache ihrer Unzufriedenheit; bei einigen ist Unkenntnis schuld daran. Den letzteren möchte ich hier den Weg zur Freude eben machen.

Wenn man eine gute, ängstliche Seele zur Freude ermuntern will und zu ihr nach der Lehre unseres Evangeliums sagt: „Sieh, Gott ist gut; freue dich!" da treten allemal gleich zwölf bis vierzehn und noch mehr Aber, d. h. Zweifel, Scheingründe, Bedenklichkeiten dagegen auf, welche die Freude aus dem Herzen stehlen oder vielmehr der Freude allen Eingang ins Herz vermauern. Diese Aber möchte ich aus eurem Herzen jagen, damit Freude und Ruhe freien Zutritt hat.

1. Gott ist gut, aber auch gerecht; also müssen wir vor ihm zittern.

Gerecht, ja, liebe Freunde, gerecht ist er. Aber die Gerechtigkeit Gottes kann doch aus dem Vater keinen Tyrannen, aus dem göttlichen Freunde seiner Kinder nicht ihren Feind machen.

Gerecht ist er. Aber die Gerechtigkeit kann doch auch nichts anderes als eine heilige, weise Liebe des Guten sein, die alles Böse haßt und zurückstößt.

Gott ist die Liebe, zwar eine heilige, gerechte, aber doch die Liebe selbst. Oder ist Gott nicht Vater? . . . Wozu also der Anfang des Gebetes des Herrn: „Vater unser"?

Wenn wir vor Gott weiter nichts als zittern müßten, so hätte uns der Sohn Gottes wohl anders müssen beten

lehren. Statt „Vater unser“ müßten wir sagen: „O du furchtbarstes aus allen furchtbaren Wesen!“ ... Statt „Vater!“ müßten wir sagen: „Allgewaltiger, der du tust, was Schrecken und Schauer verbreitet, und Freude daran hast, daß wir vor dir erzittern!“

Das Wort „Vater“ ist von allen Worten das lieblichste, und dieses Wort ist von Gott im vollsten, höchsten Sinne wahr; und wir sollten vor Gott nichts als zittern? Das Kind freut sich, wenn es den Namen „Vater“ nennen hört; und wir sollten nichts als zittern müssen vor unserem Vater? Durch Christus kommt ein kindlicher, „Vater!“ rufender Sinn in unser Herz; und wir Kinder sollten nichts als zittern?

Nein, das kann nicht Wahrheit sein. Gerade umgekehrt: alles das, was Gott, das höchste Gut, den Guten von der liebevollsten Seite vorstellt, was ihn den Guten liebenswürdiger macht, das ist wahr — oder es ist in aller Welt nichts wahr. Und was Gott nur als ein furchtbares Wesen malt, das Lust daran hätte, uns zu erschrecken, das ist falsch — oder es ist in aller Welt nichts falsch [1].

Das erste Aber soll mich also nicht traurig machen. Denn sowenig der Vater deswegen, weil er sein Kind züchtigt, aufhört, liebenswürdig zu sein, so wenig hört Gott auf, liebenswürdig zu sein, deshalb, weil er seine Gerechtigkeit offenbart.

---

[1] Der hl. Franz von Sales hat diesen Grundsatz für sein Herz und für viele fromme Menschen nicht ohne Segen gebraucht. Und dieser Heilige hat wahrhaftig der Pflicht und dem Eifer, der Heiligkeit nachzustreben, nichts vergeben.

Denn die Gerechtigkeit Gottes ist doch auch eine Liebe, aber eine weise Liebe, die schlägt, um zu bessern; eine heilige Liebe, die das Böse zurückstößt und das Gute anzieht. Vielmehr macht die Gerechtigkeit ihn erst recht liebenswürdig. Denn wenn es möglich wäre, daß Gott nur gütig sein könnte, ohne gerecht zu sein, so würde er durch seine Güte das Reich der Tugend und Glückseligkeit zerstören, das sie doch gründen wollte. Er würde den Bösen belohnen wie den Tugendfreund; er würde dadurch, daß er keine Abweichungen von der Ordnung strafte, uns zu Unordnungen locken; er würde selbst dazu helfen, daß die Welt ein Räubernest oder eine lahme Brut von wollüstigen, elenden Geschöpfen würde.

Wenn es möglich wäre, daß Gott nur gütig sein könnte, ohne gerecht zu sein, so würde er in seinen Belohnungen parteiisch sein können, so würde er auf Personen mehr als auf das Herz sehen können; so würde er in Regierung der Menschen blind oder eigensinnig zu Werke gehen können; so würde er sich gegen die unterdrückte Tugend gerade so verhalten können wie gegen das hochgepriesene Laster. Wenn es möglich wäre, daß Gott gütig sein könnte, ohne gerecht zu sein, so würde die Unschuld Abels und der Brudermord Kains, die Liebe des Johannes gegen seinen Meister und der Verräterkuß des Judas, der Gehorsam des sterbenden Jesus am Kreuze und der Messiasmord, dessen sich die Priester und Ältesten des Volkes schuldig gemacht haben, gleichviel bei ihm gelten müssen. Der Menschenmörder würde bei Gott gerade so gut daran sein müssen als der Freund der Menschen, der sein Leben für seinen Bruder

opfert. Die wilde Unzucht würde den nämlichen Wert in den Augen des Reinsten haben müssen wie der mühsam erkämpfte keusche Sinn. Gebote und Verbote müßten aufgehoben, alle Naturgesetze zernichtet werden, wenn Gott gütig sein könnte, ohne gerecht zu sein. Was wäre die Welt ohne Gesetze, was wären Gesetze ohne Strafe? Und was wären Gesetz und Strafe ohne Gerechtigkeit? Also könnte Gott nicht gütig, nicht liebevoll gegen uns sein, wenn seine Güte keine gerechte Güte, seine Liebe keine gerechte Liebe wäre. Sowenig euch also, gottliebende Seelen, der Gedanke erschrecken kann, daß Gott die lauterste Liebe, die vollkommenste Güte ist, so wenig soll euch der andere Gedanke irre machen, daß Gott gerecht ist; denn Gerechtigkeit ist nichts als die vollkommenste, die heiligste Liebe.

2. Gott ist gut, aber wir haben gesündigt; also müssen wir vor seiner Strafgerechtigkeit zittern.

Gesündigt haben wir; aber ist denn die Sünde mächtiger als die Vaterliebe Gottes? Gesündigt haben wir; aber hört deswegen der Vater auf, Vater zu sein, weil sein schwaches Kind einen Fehltritt tut? Gesündigt haben wir; aber weiß es denn Gott nicht, daß wir schwache Geschöpfe sind, aus Staub gebildet? Hat er uns nicht selbst gebaut? Sind denn die Erbarmungen Gottes nicht größer als alle Sünde? Ist etwa der Allbarmherzige nicht reich genug an Erbarmungen, jedem Sünder seine Sünden zu vergeben, der mit Glauben und Vertrauen um Erbarmung fleht und zum Guten wieder umkehren will? Kann Gott aufhören, gut zu sein, sobald wir anfangen, Böses zu tun? Hat er nicht

seinen Sohn für uns dahingegeben, da wir Sünder waren? Wird er uns jetzt von seinem Angesichte unbarmherzig wegweisen, nachdem das Blut seines Eingebornen für uns fürbittet? Nein, Brüder, Schwestern, wer großmütig genug ist, die Erbarmungen Gottes fest anzufassen, der kann nie so kleinmütig werden, über seine Sünden ängstlich zu jammern. Ein leidenschaftlicher Mensch verzeiht seinem Feinde, der ihn um Verzeihung bittet; und Gott, der uns gebildet hat, der uns innig liebt, der aus Liebe zu uns seinen lieben Sohn dahingab, der ganz Liebe ist, soll uns unsere Sünden behalten, wenn wir mit zerschlagenem Herzen um Gnade bitten?

3. Gott ist gut, aber wir können nicht wissen, ob Gott mit unserer Buße zufrieden ist; also können wir auch nie fröhlich sein.

Laß dich die Worte: „Ich kann nicht wissen, ob Gott mit mir zufrieden ist", nicht verführen. Wie dein Herz gegen Gott gesinnt ist, davon kannst du Gewißheit, und wie das Vaterherz Gottes gegen dich gesinnt ist, darüber kannst du Beruhigung haben.

Sei ruhig; verlange nicht mehr zu wissen, als du wissen kannst; lerne glauben, hoffen, wo du nicht wissen kannst.

Ich wiederhole es: etwas kannst du wissen, etwas darfst du hoffen — und mehr bedarfst du nicht, um ruhig zu sein.

Etwas kannst du wissen, das übrige darfst du hoffen.

Ob es dir mit Buße und Besserung Ernst ist, das kannst du wissen; daß Gott dir die Sünde verziehen hat, das darfst du hoffen.

Etwas kannst du wissen:

Ich weiß es, wenn mich dürstet oder schläfert; und ich soll es nicht wissen können, ob ich es mit Gott redlich meine oder nicht? Ich weiß es, wenn ich diesen Menschen lieber habe als einen andern; und ich soll es nicht wissen können, ob mir Gottes Wille lieber ist als die Sünde oder nicht? Ich weiß es, wenn mich z. B. der Zorn übereilt, daß ich meinen Bruder mit auffahrenden Worten kränke; und das soll ich nicht wissen können, ob ich die Regungen des Zornes um Gottes willen unterdrücke oder nicht? Das weiß ich, wenn ich sündige; und das soll ich nicht wissen können, ob ich der Neigung zur Sünde widerstrebe oder nicht? Wenn ich auf die Uhr sehe, so kann ich's leicht wissen, auf welche Stunde der Uhrzeiger deutet; und das soll ich nicht wissen können, wo der Uhrzeiger in meinem Herzen hinweist? Das Rabenschwarze kann ich vom Schneeweißen unterscheiden; und ein reuevolles, zerschlagenes, sündeflehendes Herz soll ich von einem irdisch gesinnten, sündeliebenden, gottvergessenen Herzen nicht unterscheiden können?

Die Ziffern 1, 2, 3 kann ich von den Summen 1000, 2000, 3000 wohl unterscheiden; ob ich aber bei vorkommender Gelegenheit die Hand zur Sünde ausstrecke oder von der Sünde zurückziehe, das soll ich nicht unterscheiden können? Die größte Sonnenhitze kann ich von der größten Winterkälte wohl unterscheiden; und das soll ich nicht wissen können, ob mein Herz gegen Gott kalt oder von Liebe entzündet ist? Wenn ich nicht überzeugt sein kann oder darf, ob ich Buße getan habe,

so kann ich auch das nicht wissen, ob ich gesündigt habe, und wenn ich das nicht wissen kann, wofür soll ich Buße tun? — So gewiß ich weiß, ob ich meinen Bruder mit dem Messer verwunde oder ob ich Öl in die Wunde gieße, so gewiß weiß ich's, ob ich meinen Bruder liebe oder hasse, die Sünde beweine oder darüber lache usw. Also etwas kann ich wissen. Wenn ich aber wissen kann, daß mein Herz ein zerschlagenes, reuevolles Herz ist, so darf ich auch hoffen, daß Gott mein zerschlagenes Herz nicht verschmähen wird. Denn Gott sieht auf das Herz — oder er wäre kein Gott. Wenn ich wissen kann, daß mein Herz Gottes Willen lieber hat als Geld, Weltehre und Wollust, so darf ich auch hoffen, daß Gott mich als sein Kind ansehen wird. Denn Gott liebt den, der ihn liebt. Wenn jemand wissen will, ob er z. B. keinen Tintenflecken im Angesicht habe, so sieht er in den Spiegel, und der Spiegel sagt es ihm. Und wenn ich ruhig werden will, so sehe ich in mein Gewissen, und mein Gewissen, das durch das Evangelium aufgehellt ist, das durch den Geist Gottes gestärkt ist, sagt es mir, ob es rein oder unrein ist. Straft mich mein Gewissen nicht, so sehe ich zwar noch mit Scham und Demut, aber doch mit Zuversicht zu Gott auf. Straft mich mein Gewissen, so demütige ich mich vor dem Herrn und schreie um Erbarmung und höre nicht auf, mich in Glauben und Buße zu üben, bis ich wieder mit Zuversicht zu ihm aufschauen darf.

Also etwas kann mir mein Gewissen bezeugen; das übrige darf ich von Gottes Erbarmung hoffen und in dieser Hoffnung ruhig sein — was wollt' ich mehr?

4. Aber eben das weiß ich nicht, ob das Gewissen nicht irrt; also kann und darf ich nie ruhig werden.

Dieses Aber taugt ebensowenig als das vorige.

Denn es ist erstens für uns von großer Wichtigkeit, daß wir uns selbst sagen können: Ich habe mein Gewissen redlich befragt, und mein redlich befragtes Gewissen straft mich nicht.

Gewissenhaftigkeit fordert Gott von uns, weil er uns das Gewissen als unsern nächsten Gesetzgeber, Zeugen und Richter gegeben hat, und wer vor diesem Gesetzgeber, Zeugen und Richter besteht, wen sein redlich gefragtes Gewissen nicht straft, der steht schon auf festem Boden. Denn gesetzt auch, daß sein Gewissen wider sein ehrlichstes Wissen irrig wäre, so dürfte er bei Gott wegen dieses unvermeidlichen Fehlgriffes kein anderes als ein gutes Los erwarten.

Das Gewissen ist gleichsam eine Vorschrift, unter Menschen ausgeteilt, wie (lasset mich unmündig reden, um von Unmündigen verstanden zu werden) die Schreibmeister Vorschriften zum Schönschreiben unter ihren Schülern austeilen. Wenn der Schreibmeister unparteiisch ist, so kann er nicht mehr fordern, als daß der Knabe genau nach der gegebenen Vorschrift schreibt.... Wenn wirklich die Vorschrift nicht ganz vollkommen wäre, das hätte der Knabe nicht zu verantworten, außer er hätte die Vorschrift selber verdorben. So kommt es auch bei uns vor allem darauf an, daß wir der Vorschrift Gottes unserem redlich befragten Gewissen treu nachleben.

Tu jedesmal, was du jedesmal kannst, und der Herr wird tun, was wir nicht können.

Darum, meine Teuern, höret auf zu grübeln und lernet euer Innerstes fragen. Sehet ruhig in euch hinein und horchet auf die Stimme des Gewissens. Es ist ein Gott in euch, der euch verklagt oder verteidigt, tadelt oder lobt, belohnt oder straft, selig spricht oder verdammt, und diesem Gott dürft ihr trauen.

Wenn ich mit leichtsinnigen Menschen zu tun hätte, so würde ich sagen: Habet Ehrfurcht vor diesem Gott, bewahret euer zartes Gewissen in seiner Zartheit und Empfindlichkeit. Weil ich aber mit guten, ängstlichen Seelen zu tun habe, so sage ich nur: Verwirret euer Gewissen nicht durch Grübeln, schauet mit festem Blicke in euch hinein, und was ihr sehet, das glaubet ein für allemal gesehen zu haben, und danket Gott dafür, wenn es gut ist, und bessert es, wenn es böse ist — und seid ruhig.

Zweitens: weil aber doch das ehrlichste Gewissen noch irren kann und die Furcht vor dem möglichen Irrtum die ängstlichen Seelen von dem Wasser in das Feuer wirft, so suchet euch einen frommen, weisen, männlichen Gewissensfreund aus, und wenn der euch einmal im Namen Jesu das Wort gesagt hat: „Seid ruhig!" so trauet dem Worte und sprechet zu Christus: Hier bin ich; mein Los ist in deiner Hand. Mein Gewissen verdammt nicht; aber du, der unser Herr ist, der gerecht macht — du bist unsere Zuversicht!

5. Aber mein Gewissen ist so verwirrt, so trübe, daß ich nichts darin als Verwirrung sehen kann; wie könnte ich in diesem Zustande der Verwirrung froh werden?

Du mußt also, wenn das Wasser trübe ist, nicht noch mit einem Stabe darin wühlen; sonst wird es noch

trüber. Du mußt nicht grübeln, nicht untersuchen; du mußt still sein, warten, bis das Wasser helle wird, und indes, wie ich schon gesagt habe, dem weisen Freunde deines Gewissens, der in diesem Zustande dein Auge sein muß, durch den du siehst, mit Verleugnung deines eigenen Sinnes folgen. Außer diesem ist keine Rettung für dich.

Lerne still sein, folgen, warten — und der Grund deines Gewissens wird wieder helle werden.

6. Ich weiß aber dennoch nicht, ob mein Name in Gottes Gnaden- und Lebensbuch geschrieben ist.

Das brauchst du aber auch nicht zu wissen. So oft dich dieser Gedanke plagt, so denke nur: „In das Buch des Lebens kann ich freilich nicht hineinsehen, aber wohl in das Buch meines Gemütes. Wenn dieses Buch mit Gott in Liebe eins ist, so steht mein Name gewiß auch in jenem Buche drin. Das geht mich also schon gar nichts an zu wissen, ob mein Name darin stehe oder nicht darin stehe — das allein geht mich an zu wissen, ob ich Mut und Sinn habe, nach meinem Talent und Beruf den Willen Gottes zu erfüllen oder nicht. Das kann ich tun und wissen, ob ich's tue; und das Tun und Wissen reicht zu, um froh zu sein. Ein gutes Kind martert sich nicht lange damit, ob es wohl bei seinem guten Vater in Gnaden steht; denn der gute Vater kann ein gutes Kind nicht anders als lieb haben." Das sei also unsere Sorge, daß wir gute Kinder sind — das übrige, ob Gott seine Kinder liebt, ist alles unnütze Sorge. Er ist gut und weise genug dazu. Und dann: meint ihr etwa wirklich, es gebe ein so großes Buch,

wo Gott mit Feder und Tinte die Namen seiner Auserwählten hineinschreibt, wie wir unsere Ausgaben und Einnahmen im Schreibkalender aufzeichnen, um zu wissen, wie es mit unserem Hauswesen steht? Nein, das ist nur bildlich und menschlich geredet. Gott braucht Buch, Feder, Tinte, Schreiber nicht, weil seine Allwissenheit alles sieht, wie es ist, und nichts von allem vergißt. Es heißt nur so viel: bei Gott ist es unwandelbar ausgemacht, wie es mit uns allen geht.... Er weiß alle, die zu ihm kommen, und er zieht sie zu sich und behält sie bei sich. Er kennt alle Auserwählten und alle Kinder des Verderbens. Seine Allwissenheit und sein heiliger Wille, die weise Liebe Gottes sind das Buch des Lebens.... Wenn wir also unsern Vater lieben, so wird es mit uns als seinen Kindern gut stehen. Es ist aber schon so: die Menschen haben selten Freude an dem, was sie wissen können und sollen, und geben sich so gerne mit dem ab, was sie weder wissen können noch zu wissen brauchen. Daß Gott die Seinen lieb hat und ewig glücklich macht, daran können wir nicht wohl zweifeln, und das können wir nicht zu oft beherzigen; daß wir Gottes Kinder sind, wenn wir den Geist Gottes haben, daß wir ihm gehören, wenn wir Vertrauen zu ihm und seinen Willen lieber als den eigenen haben, das können wir nicht leugnen, und daran können wir nicht zu oft denken. Aber wie groß die Zahl der Auserwählten und ob dieser oder jener darunter sei, das können wir nicht wissen und brauchen es nicht zu wissen. Genug, seine Erbarmungen haben keine Schranken und seine Belohnungen kein Ende; wir wollen uns also den grenzenlosen Erbarmungen

in den Schoß werfen und mutig kämpfen, damit wir der endlosen Belohnungen teilhaftig werden.

7. Auch von dem Buche des Lebens weggesehen, weiß ich doch nicht, ob ich bei Gott wirklich in Gnade oder Ungnade stehe.

Hierüber hat der hl. Franz von Sales in einem seiner Briefe ein Wort gesagt, das ich allen guten — und aus Unkenntnis ängstlichen Gemütern als einen Balsam für ihre Wunden empfehlen darf:

„Forsche nicht, ob deine Seele Gott gefällt, sondern ob Gott deiner Seele gefällt."

Wer über das erste forscht, zerbricht sich den Kopf über ein Geheimnis, das für seinen Kopf zu hoch liegt. Wer über das zweite nachsinnt, kann in seinem eigenen Hause nachsehen, kann in seinem Archiv die Belege dessen finden, was er sucht.

Wenn dir deine Taten bezeugen, Gott gefällt dir mehr als alle Reize zur Sünde, wie sie es bezeugen können, wenn du die Reize zur Sünde wirklich überwunden hast; wenn dir dein Gewissen auf die erste Frage ein getrostes Ja! antwortet, so darfst du um die Auflösung der zweiten durchaus unbekümmert sein.

Denn wenn dir Gott über alles gefällt, so darfst du nicht daran zweifeln, daß du ihm auch gefällst.

Arme Menschen! ihr möchtet so gerne in den Himmel steigen und im Rate Gottes lesen — und lest nicht, was in euern Herzen, vor euern Augen geschrieben steht. Ihr zerreißt eure Herzen über Dinge, die ihr nicht sehen könnt und die ihr eurem Gott kühn überlassen dürft, und seht nicht, was in eurem Innersten vorgeht. Ihr

verlaßt den festen Punkt in euch und schwebt außer euch in Lüften. Was ich vorher sagte, gilt auch da: Eines könnt ihr wissen; das andere dürft ihr hoffen.

Wenn ich aus Erfahrung weiß, daß ich Gottes Willen höher schätze als alles Irdische, so kann ich wohl nicht mehr zweifeln, so darf ich hoffen, daß ich (um euern Ausdruck beizubehalten) bei Gott in Gnaden stehe. Wer aus Gott geboren ist, der liebt seinen Bruder. . . . Wenn mir also mein Herz sagt, daß ich meinen Nächsten liebe wie mich selbst, so darf ich hoffen, daß Gott an mir sein Wohlgefallen hat usf.

Doch es liegt noch ein anderer Beherzigungsgrund in der Nähe, den ich euch nicht vorenthalten will.

Was die Gnade Gottes in Gott ist, das wollen wir dem lieben Gott überlassen; was sie in uns ist, das ist nach den Zeugnissen der heiligen Schriften sonnenklar.

Die Gnade Gottes ist das, was uns, vorausgesetzt, daß unser Wille es an Treue nicht fehlen läßt, gut, gütig, geduldig, freundlich, friedlich, demütig, keusch, gottselig macht usf.

Es geht mit der Gnade Gottes wie mit der geheimen Kraft des Baumes. Ob der Baum gut oder bös ist, gute oder schlechte Früchte bringt, lerne ich wohl am sichersten aus den Früchten selbst kennen. Wenn die Frucht gut ist, welches jeder leicht wahrnehmen kann, so darf ich ohne Gefahr, zu irren, sagen: „Der Baum muß doch auch gut sein, der so gute Frucht bringt.“ So mit der Gnade. Wir können sie freilich mit den körperlichen Augen nicht sehen, mit den körperlichen Ohren nicht hören, so wenig als das Wesen des Baumes. Aber die guten Gesinnungen, die frommen Begierden,

die edeln Handlungen, die Früchte der Gnade können wir gar leicht wahrnehmen, wenn wir unser Herz nur redlich fragen. Wenn wir also die Früchte der Gnade in uns sehen, so dürfen wir ohne Gefahr, zu irren, sagen: „Wie die Früchte, so der Baum; wo die Früchte der Gnade, da die Gnade.“ Die Früchte der Gnade sind überdem so leicht kennbar, so leicht von den Früchten der Leidenschaft zu unterscheiden, als ich einen ausgedorrten, abgestandenen Baum, an dem keine Frucht hängt, von einem gesunden, schön belaubten und mit Früchten behangenen Baume unterscheiden kann. Paulus nennt sie bei ihrem Namen, diese Früchte: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmut, Sanftmut, Glaube, Mäßigkeit, Keuschheit, Reinigkeit.

Ich denke, diese schönen Früchte sind von Haß, Traurigkeit, Zwietracht, Unfreundlichkeit, Rachsucht, Kleinmütigkeit, Unmäßigkeit, Mißtrauen, Unzucht so leicht zu unterscheiden wie Tag und Nacht.

Sieh du also auf die Früchte, und wenn sie gut sind, so grüble nicht darüber, ob auch die Kraft gut ist.

8. Aber eben dies, was Paulus fordert, muß den Menschen auf ein neues unruhig machen; wer wird es so weit bringen, daß er diese schönen Früchte der Gnade in sich zur Reife kommen sieht?

Lasset euch den Schein nicht blenden, liebe Freunde! Ist denn von der Blüte des Baumes bis zur reifen Frucht nicht auch ein großer Abstand, und muß nicht die Blüte dennoch vorausgehen? Und wenn die Frucht am Baume hängt, so hängt sie doch wohl daran, wenngleich die Vorübergehenden behaupten wollten, es sei nicht möglich, daß dieser Baum Frucht trägt. Seht, so

ist es mit dem Leben der Gnade. Die Frucht ist nicht in einem Augenblick reif, die Tugend des Menschen auch nicht. Ach, auch der Fromme wankt oft, strauchelt oft, fällt oft. Aber wenn er wieder von dem Falle aufsteht und durch das Fallen und Aufstehen weiser und stärker wird, als er vorher war, was schadet ihm das Fallen? Freilich muß man nicht fallen, um aufstehen zu können; aber wenn der Fall geschehen ist, so muß man auch nicht mutlos auf dem Boden liegen bleiben und deshalb an der Gnade Gottes verzweifeln. Glaubt es mir, es kann auch der Fall selbst eine Stufe werden zum Aufsteigen zu Gott, wenn ihr nur wollt. Auch laßt euch dadurch nicht betrüben, daß es mit dem Wachstum eurer Tugend etwas langsam zu gehen scheint. Seid nur immer guten Mutes und bleibt nie stille stehen; gewiß seid ihr dann in kurzem weiter vorgerückt, als ihr glaubt. Auch sollen euch die unzähligen Stufen von dem Anfang bis zur Vollendung nicht kleinmütig machen. Denn es ist die Blüte von Gott wie die reife Frucht. Es ist die ganze lange Zwischenlinie des Wachstums von der Blüte bis zur Frucht von Gott wie Blüte und Reife. Nur Mut gefaßt, nur darauf fest bestanden, daß ihr unter Gottes Beistand, durch die Kraft Christi und in seiner Schule gut, daß ihr heilig werden wollt, koste es, was es wolle!

Nur tapfer gekämpft wider Trägheit und Kleinmut, wider Eigenliebe und Fleisch und Blut!

Nur nicht nachgegeben dem finstern Gedanken: Ich bringe es doch nicht weiter!

Nur mit neuem Vertrauen gebetet und mit neuem Eifer gearbeitet!

Nur Gott für alles Gute gedankt und bei allem Bösen, das ihr an euch wahrnehmet, an die Brust geschlagen; nur tief und immer tiefer gewurzelt im Mißtrauen auf euch und im Vertrauen auf Gott, und ihr werdet zur festen, zweifellosen Zuversicht kommen, daß Gott euer Vater und ihr seine guten Kinder seid. Und diese Zuversicht wird euch wieder neues Leben, neuen Mut geben, euer Herz immer mehr zu reinigen, und so werdet ihr von Tugend zu Tugend, von Kraft zu Kraft fortschreiten, bis Liebe und Freude, Glaube und Friede, Sanftmut und Demut, Mäßigkeit und Keuschheit, Geduld und Langmut in euch reife Früchte geworden sind.

Erwartet vom Tage nicht, was nur Jahre geben können. Vergesset aber auch nicht, daß Jahre aus Tagen bestehen, und bleibet bei dem Entschlusse, keinen Tag unbenutzt vorbeigehen zu lassen. Seid tätig und froh, seid mutig und wachsam; danket für das Licht des heutigen Tages und freuet euch auf den morgigen, und ihr werdet sicher zum Ziele kommen.

9. Das ganze Menschengeschlecht ist so tief, so tief gesunken und trägt die Brandmale der Sünde, der Zerrüttung: wie kann nun einer aus diesem Geschlechte hoffen, daß er die Bahn der Rückkehr zu Gott vollendet habe, da der Abfall von Gott so allgemein, die Rückkehr so notwendig ist; da die Eigenliebe, die uns in allem täuscht, am allerleichtesten in der Angelegenheit der Umkehr zu Gott täuschen kann?

Leichtsinnig, edle Seelen, möchte ich euch nicht machen; nur die Angst, die nichts taugt, möchte ich von euern Herzen heben.

Leichtgläubig möchte ich euch in der wichtigsten Sache nicht machen; nur das Zittern, wo man Hand anlegen soll, das Trauern, wo man danken soll, möchte ich euch ersparen.

Ein Kopfkissen falscher Sicherheit möchte ich euch nicht unterlegen; nur die Unruhe, die nicht bessert, die keinen Grund hat, die selbst die Sehne der Tugend schwächt, möchte ich von euch nehmen.

Allerdings ist unser Geschlecht der Schmach und der Zerrüttung hingegeben; allerdings ist der Abfall von Gott, leider! sehr allgemein; allerdings ist Umkehr zu Gott notwendig; allerdings muß die Bahn dieser Umkehr vollendet werden; allerdings werden die Menschen in dem wichtigsten Geschäfte des Heils, in dem, was man Buße und Rückkehr zur Gerechtigkeit nennt, am meisten getäuscht — von ihrer oder fremder Eigenliebe, von ihrer oder fremder Trägheit, von ihrer oder fremder Unwissenheit.

Aber so wahr und so bedeutend dies alles ist, so wahr und so bedeutend ist auch die andere Wahrheit, die für euch, ihr guten und aus Unkenntnis und Mangel an rechter Führung ängstlichen Seelen, die rechte, die passendste Wahrheit ist —

Die Wahrheit: Der Gott, von dem die Menschen abgefallen sind, will die Menschen wieder mit sich und sich mit den Menschen vereinigen; der Gott, der seine verlornen Söhne außer seinem Hause im Elende schmachten sieht, will sie wieder in sein Haus aufnehmen; der Gott, der von den Irrenden Um- und Rückkehr in seine Arme fordert, streckt selbst seine Arme aus, geht selbst den Irrenden entgegen, kann verzeihen, will alles, was Undank, Ungehorsam war, vergessen, will alles, was

Schaden angerichtet hat, vergüten; der Gott, der das Menschenherz fordert, kann es auch ausfüllen und will es zuerst mit Liebe und Frieden und dann mit Seligkeit ausfüllen; der Gott, dem ein zerschlagenes, reuevolles Herz, eine schmelzende Träne der Buße das angenehmste Opfer ist, kann die Träne trocknen, kann das Herz reinigen, trösten, stärken; der Gott, der von seinen Freunden Anbetung im Geiste fordert, will ihnen auch den Frieden, der alle Begriffe übersteigt, geben, will durch überströmende Freude, die seine Huld in dem Herzen des Menschen ausgießt, beweisen, daß ihm mit Angst nicht gedient ist; der Gott, der die Liebe selbst ist, offenbart diese Liebe vorzüglich an den Sündern, die sich ihm in den Schoß werfen; der Gott, der seinen Sohn für die Sünder hingab, will die Jünger und die Freunde seines Sohnes nicht verstoßen; der Gott, der volle Besserung des Sinnes und Wandels fordert, will auch Kraft und überwiegende Kraft dazu geben; der Gott, der will, daß die Verirrten die Bahn der Umkehr zu ihm vollenden, schaut mit Wohlgefallen auch auf die herab, die diese Bahn soeben betreten haben, und führt sie an seiner Hand weiter, wenn sie sich nur führen lassen, und sendet ihnen Trieb zur Vollendung und begleitet sie zum Ziele und krönt sie selbst, wenn sie nur seine Hand nicht zurückstoßen uff.

10. Gesetzt auch, daß ich mich wegen der Vergangenheit und Gegenwart beruhigen könnte — aber ich weiß dennoch nicht, ob mich Gott nicht im letzten Augenblicke meines Lebens verlassen werde.

Gott mich verlassen? Sein Geschöpf verlassen? Verlassen im letzten Augenblicke? Das wäre Gott gelästert,

wenn wir wüßten, was wir sagten, und so redeten. Gott mich verlassen? Das Wort „verlassen", im strengen Sinne genommen, paßt wohl auf einen falschen oder schwachen Freund — aber ja nicht auf Gott, auf die höchste Liebe. Wenn es möglich wäre, daß Gott eine Freude an unserem Verderben haben könnte, so wäre es auch möglich, daß er von uns seine Hand in einem Zeitpunkte abziehen könnte, wo wir seiner am meisten bedürften und ihn nicht mit Gewalt von uns stoßen. Gott will, daß ich selig werde — und soll mich verlassen? Eine Mutter, heißt es bei Isaias, kann ihres Kindes nicht vergessen, und wenn die Mutter ihres Kindes vergäße, so würde Gott unser nicht vergessen können: und Gott soll mich verlassen? Jesus Christus mich verlassen? Er starb für mich, und soll mich im Tode verlassen? Den Saulus, der ihn blind lästerte, hat er mit dem Lichte seiner Gnade umstrahlt — und mich, der ich an ihn glaube, auf ihn vertraue, sollte er verlassen? Den Mitgekreuzigten, der ein Mörder war, hat er ins Paradies mit sich genommen — und mich, einen seiner Jünger (Jüngerinnen), die an ihn glauben, auf ihn trauen und seinen Willen tun, sollte er von sich stoßen? Nein, das kann Jesus Christus nicht.

Christus mich verlassen? Steht er doch vor der Türe und klopft an und will nichts als eingelassen werden. Die Liebe kann mich nicht waise lassen, da ich ihr mein ganzes Herz offen lasse. Was kann aus der Quelle des Lichtes anders ausströmen als Licht in das offene Auge? Und die Quelle des Lichtes soll sich dem offenen Auge entziehen können?

Ich, ich kann die Liebe, wenn sie auch beide Hände nach mir ausstreckt, verlassen, weil ich Staub bin, weil ich unter die Sünde verkauft bin. Aber mich kann die Liebe nicht verlassen — wenn ich beide Hände nach ihr ausstrecke.

Wenn ein Pilger das Auge vor der leuchtenden Sonne zuschließt oder sich vor dem Sonnenstrahl in einer finstern Kammer verbirgt, so kann man nicht wohl sagen: „Die Sonne hat den Pilger verlassen", sondern vielmehr: „Der Pilger hat die Sonne nimmer in sein Auge leuchten lassen." Auf eine ähnliche Weise wird nicht so fast der Mensch von Gott, als Gott von dem Menschen verlassen.

11. Ja, aber Gott ist doch der Herr; er kann tun, was er will.

Also auch verlassen den, der sich gläubig an ihn hängt? Er ist mein Herr; aber dieser mein Herr ist mein Vater. Er kann tun, was er will; aber er will nichts, als was nur wahrhaft gut und seiner Güte würdig ist. Er ist mein Herr; aber kein eigennütziger, kein eigensinniger, kein rachgieriger, kein grausamer Herr. Er herrscht über mich; aber nur, um mich gut und selig zu machen. Er herrscht über mich, weil ich blind und schwach bin, weil ich mich ohne seine Leitung nicht regieren kann, weil ich ohne seine Herrschaft so wenig gut und selig werden, als ohne seine schaffende Allmacht leben kann. Er hat ein Zepter; aber das Zepter heißt Liebe. Er hat Gebote; aber alle seine Gebote sind nur eines, und dies eine heißt Liebe. Und vor diesem Herrn, dessen ganze Herrschaft Liebe ist, soll ich nichts als zittern?

12. Aber auf den letzten Augenblick kommt doch alles an — und vielleicht falle ich noch im letzten Augenblicke vom Glauben an Gott ab — und dann ist alles umsonst. Wenn mich Gott auch nicht verläßt, vielleicht verlasse ich ihn!

Du Wesen voll Angst, schon wieder eine äußerst unnötige Sorge! ... Brauche den Augenblick, den du hast, gut, und laß dich den, der noch nicht da ist, nicht irre machen. Wer das Gegenwärtige braucht, wie es sein soll, wird sich auch ins Zukünftige wohl zu fügen wissen. Neige dich nur jetzt recht stark auf die rechte Seite zur Tugend hinüber, solange du deiner mächtig bist, und es wird dich im letzten Augenblicke kein Satan auf die linke Seite hinüber bringen können. Der letzte Augenblick ist der Widerhall vom vorhergegangenen Leben. ... Sei also treu im Leben — und du wirst es auch im Tode sein. ... Lerne kämpfen, solange du gesund bist, und du wirst nicht unterliegen, auch wenn du krank bist. Lerne im Leben streiten, und du wirst im Tode siegen. Tue, was du kannst — und alles übrige stelle dem lieben Gott anheim: er wird tun, was wir nicht können. Habe acht, daß du heute gottgefällig betest, arbeitest, leidest! ...

Und wenn du den morgigen Tag erlebst, so tue das nämliche, was du heute getan hast. Aber ehe er da ist, sei du seinethalben ganz ruhig.

Lebe heute, wie du sollst, und laß indes den morgigen Tag, der noch nicht da ist, für sich selbst sorgen.

Sieh, was noch nicht ist, das ängstigt dich, und was heute schon ist, das belehrt, stärkt, erfreut dich nicht!

13. Aber es kommt doch so manche Bitterkeit über uns, daß es scheint, als hätte Gott unser vergessen.

Es scheint nur so, Geliebte! . . . Über keinen andern Menschen kam mehr Bitterkeit als über Jesus, und an keinem andern hatte der Vater mehr Wohlgefallen als an ihm. Er war der Geliebteste Gottes — und der Betrübteste. Wie mit Jesus, so mit allen Heiligen. Und gerade die Jesus am ähnlichsten, am nächsten waren, mußten auch am meisten leiden. Wer beschreibt die Leiden der Mutter Jesu, die ihr Herz durchstachen, als sie ihn am Kreuze erblassen sah! Und war sie deshalb, war sie in dieser heißen Leidensstunde nicht mehr die Hochbegnadigte, nicht mehr die Auserwählte? War sie in der Sterbestunde Jesu weniger die gottgefällige Magd des Herrn, als sie es in jener heiligen Freudenstunde war, da das Wort Fleisch ward in ihr? War Paulus im Gedränge seiner Leiden nicht mehr das auserwählte Gefäß des Herrn? War Petrus in dem Augenblicke seines Martertodes nicht mehr der von Christus gepriesene Felsenmann, der gottgeliebte Petrus? War Johannes, den der Herr lieb hatte, in Patmos, als er ein Mitgenoß der Trübsal Jesu war, nicht mehr der Jünger, den der Herr lieb hatte?

Also gerade die edelsten, Christus ähnlichsten Seelen mußten den bittersten Kelch austrinken, mußten auch im Leiden ihm, dem großen Vorgänger auf dem Leidenswege, gleich werden.

Das dürfen, sollen wir nie vergessen: Paulus, Petrus, Johannes, Maria usw. waren doch wohl mit dem Geiste Jesu Christi am nächsten verwandt, und diese nächsten Verwandten mit dem Geiste Jesu mußten ihm

auch in Erduldung der Trübsal am nächsten kommen. Also dürfen wir deswegen, weil wir viel zu leiden haben, den Mut nicht verlieren — oder wir schänden unser Evangelium.

14. Wenn ich auch meinetwegen kummerlos wäre ... aber es gibt doch gar so viel Böses, so viele Sünde in aller Welt — wer soll da nicht traurig werden?

Freunde! Wir dürfen die Welt nicht regieren. Gott regiert — und er wird sich am Tage des Gerichts schon zu verantworten wissen, warum er alles hat geschehen lassen, was geschieht. Er weiß auch aus dem Bösen das Gute herauszubringen. Kann's Gott dulden, so sollen wir auch dulden, was wir nicht hindern können, und schweigen, und es ihm zutrauen, daß er alles recht machen wird. Wenn nur jeder aus uns seine Seele rettete und für die andern bäte und täte, was er könnte und sollte — das übrige dürfen wir Gott ganz überlassen. Er wird es schon hinausführen. Gottes Weisheit ist weiser als unser Verstand, und Gottes Liebe liebender als unser Herz, und Gottes Allmacht mächtiger als unsere Hand — und hiermit regiert er — er ist der Herr. — Da ist der Gedanke von Gottes Herrschaft wohl angewendet. Herr! Vollende du deine Sache, regiere du dein Reich — du bist König, deine Knechte, Mägde wir.

C. Für Ordensleute,
die von diesem Buche Gebrauch machen wollen[1].

Ich setze voraus, daß die Leser dieser Schrift, welche in Klöstern leben, aus reiner Absicht diesen Stand gewählt haben; ich setze voraus, daß sie Mut haben, in diesem Stande zu leben und zu sterben; ich setze endlich voraus, daß sie ihre Pflichten als Menschen, Christen und als Glieder eines besondern religiösen Instituts genau erfüllen möchten.

In dieser Voraussetzung lasse ich eine edle Seele in irgend einem Kloster für alle reden — — sie redet mit sich und mit ihrem Gott.

1.

Die Gesellschaft, in der ich lebe, sondert mich allerdings von den rauschenden Gesellschaften und den glänzenden, ins Große laufenden Geschäften der Welt, wie

---

[1] Es werden manche Leser noch besondern Stoff zu sogenannten Konsiderationen und Gewissensprüfungen in diesem Buche nachsuchen, und auch reichlich finden, wenn sie recht suchen, 1. die ganze Einleitung, 2. die eingestreuten Lesestücke, 3. die angeführten Stellen aus der Schrift und „Nachfolge Christi", 4. die Erinnerungen für Seelenführer, 5. die Ermunterung zur Freude für Ängstliche und 6., was noch in der Beilage nachkommt, eben diesen Aufsatz für Ordensleute, die Denksprüche des hl. Ignatius, und 7. die Betrachtungen selbst, die an Inhalt so reich sind und gerade den besten Stoff zum Nachdenken und Selbsterforschen darlegen, zur Erreichung des Zweckes, die Wahrheit und sich kennen zu lernen.

auch von den schweren Arbeiten und Sorgen des niedern Hausstandes, der Familie, ab. Indes, wenn mich gleich die vier Mauern meines Aufenthaltes vom freien Umgange mit Menschen abschneiden, so sind sie doch nicht imstande, mich von der Welt selbst zu sondern — wenn ich nicht will. Wenn auch mein Fuß nicht freien Zutritt hat zu den Festen und Freuden der Welt, so kann doch meine Einbildungskraft und vor allem mein Herz in die Welt hinausgehen, so oft es will, und die Welt mit sich hereinnehmen.

Die Welt, insofern dies Wort etwas Böses bezeichnet, das man fliehen muß, ist nach der richtigen Schilderung des hl. Johannes nichts als Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, ist die gesetzlose Lust, zu haben, zu genießen, zu glänzen usf.

Nun habe ich schon als Mensch und Christ die heilige Pflicht, diesem Weltsinne abzusterben, indem ich sonst immer böser und elender werden müßte. Die Eigenliebe, die immer mehr haben, immer mehr genießen, immer mehr glänzen und geehrt sein will, macht nicht nur den Willen des Menschen immer träger zum Guten und immer sklavischer zum Bösen, sondern vermehrt auch die Plagen des Herzens und des Gewissens — macht böser und elender. Überdem habe ich mich selbst aus dem Gewirre der zeitlichen Dinge zurückgezogen und aus dem Meere der irdischen Sorgen und Angelegenheiten gleichsam auf diese Insel hierher geflüchtet und abgeschnitten von den großen Reizungen der Augenlust, der Fleischeslust und der Hoffart des Lebens, um mich desto leichter von den Fesseln dieses Weltsinnes frei zu machen und frei zu halten.

Es legt mir also nicht bloß das Gesetz, das mir als Menschen in das Herz geschrieben ist, nicht bloß der Geist des Evangeliums, dem ich als Christ dienen soll, es legt mir auch der Zweck und Geist der religiösen Gesellschaft, deren Mitglied ich bin, die Verbindlichkeit in das Herz, zu wachen, zu beten, zu streiten, daß das Verderben der Welt, die blinde Lust, zu haben, zu genießen, zu glänzen, in mir nicht herrschend, sondern vielmehr meine ganze Sinnlichkeit der Vernunft und die Vernunft dem heiligen Willen und Geiste Gottes unterworfen und also statt der Liebe zur Welt, die mit allen ihren Lüsten vergeht, die Liebe des Vaters, die ewig bleibt wie Gott, in mir gegründet und mit jedem Tage vervollkommnet werde. Das ist der große Beruf, den ich als Mensch, als Christ und als Glied einer religiösen Gemeinde erfüllen soll.

Das muß also mein erstes Augenmerk auch in den Übungen des Geistes, die ich jetzt angefangen habe, das muß bei allen einzelnen Geschäften, die mir mein Stand anweist, das muß heute und in der ganzen Strecke dieses Lebens der Mittelpunkt, in dem sich alle meine Gebete, Betrachtungen, Entschließungen konzentrieren, das muß das Element meines klösterlichen Lebens sein:

Das Ungöttliche, das sich in mir noch regt, die Liebe der Welt, die Lust, zu haben, zu genießen, zu glänzen, die sich wider Gott und Gottes Willen empört, zu unterdrücken — und das Göttliche, die Liebe des Vaters, die rein und heilig macht und die höchste Seligkeit in ihrem Gefolge hat, als das bessere, ewige Leben in mir herrschen zu lassen.

2.

Zu diesem großen Zwecke kann mir mancherlei, das mir in der Verfassung des Klosters zugute kommt, Führer und Begleiter werden.

Der Same des Wortes, den Christus in die Herzen der Menschen streut, wird bei den meisten durch die Dörner des Lebens erstickt.

Die Dörner des Lebens sind teils die peinlichen Sorgen, sich und den Seinen den Unterhalt des Lebens zu schaffen, teils die stechenden Begierden nach Reichtum, die das Gemüt immer tiefer verwunden und die Wunde nimmer heilen können.

Von jenen peinlichen Sorgen des Lebens und diesen stechenden Begierden nach Reichtum hast du, guter Vater, mein Herz frei machen wollen, da du mich zu dieser Gemeinde hierher gebracht hast, deren Vorsteher mir Speise und Wohnung und was noch zur Pflege dieses Lebens gehört, zu schaffen auf sich genommen haben. Ich habe mich sogar alles Rechtes zum Eigentume begeben, um mit diesem Rechte alle Sorgen für den Lebensunterhalt und alle Begierden nach Reichtum auszuziehen. Es wäre also eine Torheit, eine Art des Widerspruches mit mir und meinen Entschließungen, wenn ich einerseits alles Recht, zu haben, darangegeben hätte, und anderseits tausend kleinliche Sorgen, dies oder jenes zu haben, mein armes Herz martern ließe. Und doch, wie oft habe ich mich dieser Torheit, dieses Widerspruches schuldig gemacht! Wie viel Welt, das ist: wie viel Lust, zu haben, tyrannisiert noch meine Seele! Christus hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte — ward um meinetwegen arm, da er reich war.

Und ich habe der Begierde, Güter der Erde zu suchen und zu sammeln, zu haben und zu vermehren, feierlich entsagt und lebe von den Früchten der Entsagung vielleicht weit feiner als viel tausend Menschen, die ihr Brot recht eigentlich im Schweiße des Angesichtes essen, und begnüge mich nicht einmal mit dieser Lebenspflege, die mir so reichlich verschafft wird — kreuzige mich mit allerlei törichten Begierden, zu suchen und zu sammeln, zu haben und zu vermehren — um auch da ein Kreuz zu haben, wo ich das Recht und die Pflicht hätte, keines zu haben!

Das, Vater, sei in Zukunft ferne von mir! Wie lästig ist doch die Neigung, zu haben! Wie schändlich ist es, ihr Joch mir selbst wieder an den Nacken zu werfen, da ich mich schon einmal davon losgemacht habe!

Wohl mir, daß ich mir statt der irdischen Schätze, deren ich nicht bedarf, Schätze besserer Art sammeln und hinterlegen kann — da, wo kein Dieb stehlen, keine Motte nagen, kein Rost fressen kann! Unvergängliche Schätze will ich suchen bei dem, der sie geben kann. Da soll mein Herz sein, da soll es bleiben ewig!

3.

Viele Menschen, unfähig, sich selbst zu regieren, und doch lüstern, ihr eigener Regent zu sein, werden von einem Leiden in das andere geworfen, weil sie, selbst blind, einem Blinden — sich folgen. Von diesem Lose, welches das eigentliche Los des Eigenwillens ist, der überall Führer sein will und fast überall nur zur Sünde und Torheit und zum Herzeleid anführt, wolltest du, guter Vater, mich erlösen, indem du mich zu dieser stillen

Versammlung gebracht hast. Das Evangelium, das mein Gesetzbuch bleibt, das Institut, das dem Evangelium nicht widersprechen darf, und das lebendige Wort eines Führers, der den Beruf hat, alle übrigen Glieder der Gemeinde väterlich zu lieben und mit dem Stabe der Sanftmut in Liebe zu leiten, sollen nur meinen törichten Eigenwillen beschränken, um den guten Willen, der mit dem göttlichen eins ist, recht frei zu machen.

Dazu habe ich mich anheischig gemacht, dem Institute treu und dem Worte des Führers gehorsam zu sein, wie ich als Mensch dem Gewissen, als Christ dem Evangelium gehorchen muß.

Zwar mögen hier und da die Führer ihres schönen Berufes vergessen und die sanfte Bürde in ein schweres Joch verwandeln. Doch, Vater, das liegt außer meinem Kreise; darüber müssen sie dir Rechenschaft geben. Meine Sache ist, den Eigenwillen der gemeinsamen Ordnung zu opfern und dann die Wohltat der gemeinsamen Ordnung zur Erhaltung des göttlichen Lebens in mir, zur ruhigen Betrachtung der Wahrheit, zum stillen Forschen in den heiligen Schriften usw. zu benutzen.

Wie viele große Leiden ersparte mir dieses kleine Opfer des Eigenwillens! Denn klein ist es der Liebe und kein Opfer mehr dem, welchem die Liebe durch Übung das Schwere leicht gemacht hat.

Ich bin frei, wenn ich willig gehorche; denn der Gehorsam drückt in mir nur die lästige Neigung, zu glänzen, recht zu haben, zu regieren, obenan zu stehen — aber nicht den himmlischen Trieb, Gott allein in Liebe anzuhängen und sein Gesetz, seinen Geist in mir herrschen zu lassen.

Ja, Göttlicher, du bist die Wahrheit, und die Wahrheit macht frei. Wenn ich den Winken des menschlichen Führers folge und, um einem fremden Willen folgen zu können, den eigenen, der selbst gebieten will — auch da, wo er kein Recht hat — unterdrücke, und im Aufblicke zu dir, der sich unter alle Knechte erniedrigte, um sie alle zu erhöhen, mich willig unterwerfe, dem Menschen um Gottes willen unterwerfe: so werde ich durch diese Unterwürfigkeit je länger je mehr von der Übermacht böser Neigungen erlöst, werde ein Freigelassener, den die Wahrheit regieren, den das Gute treiben, den dein Sinn und Geist, o du allvermögender Zerbrecher aller Bande der Sünde und des Todes, gut und selig machen kann. Zwar klagt mich auch hierin mein Gewissen an. Bald überlistet mich die Lust, zu glänzen, bald überwindet mich die Lust, zu genießen, daß ich lieber dem Dünkel eigener Torheit, die sich Weisheit nennt, als dem Winke fremder Weisheit, die mir Torheit zu sein scheint, gehorche. Und so ist auch in dem Sinne noch viel Welt in mir, weil mich die blinde Lust, zu glänzen und zu genießen, so oft zum Sklaven des Eigenwillens macht. Aber die Liebe dessen, der uns die Freiheit schenkt, die Macht des Sohnes, die uns die Ehre wieder gibt, Kinder Gottes zu sein und zu heißen, vermag, was ich nicht vermag, wird mich beleben und stärken, daß ich den Weltsinn, der in mir noch festsitzt, der mich noch so oft unterjocht, die elende Lust, zu glänzen und zu genießen, vollends besiege. Unser Glaube ist der Weltüberwinder: er werde es auch in mir!

Was andern das Schwerste ist, die Selbstbeherrschung des Geschlechtstriebes, das ist mir durch mein Tempera-

ment, durch die Erziehung im väterlichen Hause, durch die Bewahrung meiner Jugendjahre und durch die Gabe der Enthaltsamkeit, die du mir hast werden lassen, leicht ein Gegenstand des freudigen Dankes geworden.

4.

Unter die Wohltaten meines Standes zähle ich auch die Beispiele meiner besseren Brüder (Schwestern), die mir täglich in die Seele leuchten und den Schlummer, der das matte Auge schon halb geschlossen hat, wieder aus dem Auge reiben. Wie gehen doch die Schwachheit der menschlichen Natur, die Kraft des Beispiels über alle Begriffe! Wie bald läßt der fleißigste Arbeiter die Hände sinken, wenn es alle seine Mitarbeiter tun! Wie schnell rafft er sich wieder zusammen und geht mit frischem Mut an sein Tagwerk, wenn ihm seine Brüder vorangehen!

O, ich danke dir, guter Vater, daß du so viele, so ausgezeichnete Muster der Liebe, der Demut, des Eifers zum Gebet, der Verträglichkeit, der Arbeitsamkeit usw. in meinen Ordensgenossen meinem Auge und meinem Herzen nahelegtest und dadurch meiner Trägheit, die geweckt werden muß, zu Hilfe kamst!

Oft geht mein Tugendsinn auf so schwachen Beinen, daß ihn der leichteste Hauch des Bösen umwehen und niederwerfen könnte. Da leihst du mir die Stütze des Guten, das ich an andern sehe, daß ich nicht umfalle, bis ich neu gestärkt — weiter fortwandeln kann.

5.

Mit den Beispielen des Guten vereinigen sich die Gespräche mit den Guten, die den sterbenden Docht nicht

erlöschen lassen, sondern wieder beleben. Eine Herzensergießung in das Ohr und in die Seele des bewährten Christen, der, durch Feuer und Wasser durchgegangen, jedem Ratsbedürftigen raten kann, schafft dem schwachen neue Stärke, daß er nicht unterliegt, sondern Trost und Mut mit in seine Zelle bringt.

Heilige Freundschaft, deren Bande Fleisch und Blut nicht knüpfen und ebendeshalb Fleisch und Blut nicht lösen kann! Heilige Freundschaft, deren Bande sogar die Zertrümmerung des Ordens nicht auflösen würde — ebendeswegen, weil sie auch den Einsturz des Weltenbaues aushalten könnte! Du, nur das Werk der Religion, die nichts als Liebe ist, du machst die Bitterkeiten der Erde süß, du machst die Einsamkeit der Zelle gesprächig, du die Bürde der Ordnung leicht, du selbst die Schreckensgestalt des Todes milde! Aber weh, weh den Klöstern, wenn und wo die Liebe dahin ist! Da wird alle Wohltat — Last, alle Freude — Pein, alles Leben — Tod und das Gute selbst — eine Hölle! O du Gott der Liebe, weil du die Liebe selbst bist, laß den Geist der Liebe in mir und meinen Brüdern (Schwestern) über alle Kräfte der Eigenliebe und alles dessen, was daher stammt, des Parteigeistes, der Herrschsucht, des Stolzes, — des Weltsinnes vollends siegen!

6.

Wenn mich das Gute, das mir mit und in der Verfassung des Klosters zuteil wird, zu dem großen Zwecke, das Ungöttliche in mir zu unterdrücken und das Göttliche herrschen zu lassen, hinführt und begleitet, so soll mich auch das Widrige, das teils die mensch-

liche Gebrechlichkeit, teils andere Verhältnisse mit dem klösterlichen Leben in Verknüpfung bringen, nicht mutlos machen — soll mich nicht von jenem großen Zwecke wegleiten können, soll mit der Geduld, die das Christentum lehrt und der Christ übt, getragen — sogar eine Quelle des Segens für mich und viele andere werden.

Ich bin ein Mensch, habe ein menschliches Herz, fühle wie ein anderer Mensch. Vater meines Lebens, du kennst mich! Auch Klosterleute sind Menschen — und in Menschenhänden wird alles Göttliche menschlich. Du weißt es, wie mich meine Laune und die Laune anderer, meine Schwachheit und fremde Schwachheiten, bald der Ton des Obern, bald der Blick des Nachbars, bald die Kränklichkeit des Leibes, bald die Ungenügsamkeit der Seele, bald die Vergangenheit, bald die Zukunft, bald die Leiden der Zeit, bald die Schrecken der Ewigkeit, bald die Einflüsse meiner Brüder auf mich, bald der Zusammenhang der Auswärtigen mit unserer Gemeinde usw. hemmen, drücken, plagen — mit mir, meinesgleichen, mit dir entzweien! Das ist Menschenlos. Es hat mich aber auch die Erfahrung und der Glaube an das Wort Christi belehrt, daß alle diese selbstgemachten oder nicht selbstgemachten, vermeidlichen oder unvermeidlichen Leiden sich tragen lassen und, mit Mut getragen, erträglicher werden, und mit Aufblick zu Gott getragen, den Sinn des stillen Dulders mitleidig und geschmeidig, milde und vertragsam, weise und rein, froh und heiter, fest und bewährt, gottgefällig und gottselig machen.

Es weiß zwar niemand, als der selbst im Kloster lebt, was es heißt im Kloster leben; aber ich denke, es weiß auch niemand, was es heißt außer den Klöstern

leben, als wer selbst außer den Klöstern lebt. Im Grunde betrachtet, ist doch jeder Stand eine Art Kloster, eine Art Absonderung von andern Ständen und Verhältnissen, eine Art Prüfungsschule, eine Art Erziehungsanstalt, der es an Leiden nicht fehlen kann, wie es in Klöstern nicht daran fehlt.

Und dann weiß ich auch, daß der Geist des Christentums da, wo er lebt, alles Böse besiegt und alles Leiden versüßt, es sei in Familien oder in Klöstern, und wo er nicht lebt, wo nur sein Schatten oder nicht einmal sein Schatten ist, da wird die Herrschaft des Bösen mit jedem Tage siegender, da wird die Verwundungskraft des Leidens schneidender.

O du heiliger, du göttlicher Geist, der du alle Stände reinigst und heiligst, die sich reinigen und heiligen lassen, der du in jedem Stande alle Menschen, die deinen himmlischen Arbeiten nicht widerstreben, zu Gotteskindern weihst, der du Licht und Liebe, Liebe und Gerechtigkeit, Gerechtigkeit und Frieden, Frieden und Zuversicht, Zuversicht und Geduld und mit der Geduld unzählige Segnungen in das Herz bringst, das du mit deiner Gegenwart erfreust! O komm und laß mich deines Lichtes froh werden und in Liebe und Gerechtigkeit und Frieden und Zuversicht und Geduld dein Tempel werden, dann ist mein Herz ein Himmel und meine Zelle ein Paradies!

D. Denksprüche des hl. Ignatius.

Wer den Wert seiner „Geistesübungen" noch nicht genug zu schätzen weiß, der lerne den Wert des Mannes aus seinen Grundsätzen kennen.

1. Alles zur größeren Ehre Gottes!

2. Dein Vertrauen auf Gott sei so tätig, als wenn Gott nichts, du alles tätest; deine Tätigkeit sei so gottvertrauend, als wenn Gott alles, du nichts tätest.

3. Von einem Himmelsstriche zum andern wallen, ändert nur den Wohnort außer dem Menschen, aber nicht das Herz im Menschen. Den Menschen bessert die Veränderung seines Sinnes, nicht des Ortes.

4. Die Tugend der Jünglinge hat zu leichte Schultern für schwere Unternehmungen.

5. Es kann der Mensch nichts Gotteswürdiges unternehmen, ohne daß nicht wider ihn die Welt sich empöre oder die Hölle Tumult errege.

6. Gott ist freigebig; aus seinen Händen nehme ich, was ich in Menschenhänden nicht finde. Wenn Menschen nichts geben, so nehme ich alles von Gott.

7. Je freigebiger du gegen Gott sein wirst, desto freigebiger wirst du Gott gegen dich erfahren.

8. O mein Gott, wenn dich die Menschen kännten!

9. Eitelkeit und Ruhmsucht stammen von Unkenntnis seiner selbst und von blinder Eigenliebe her.

10. Gott um Gottes wegen verlassen[1] — ist kein Verlust, ist großer Gewinn.

---

[1] Z. B. das Gebet unterbrechen, um den Kranken zu pflegen.

11. Die Höhe, die die Trägheit in vielen Jahren nicht ersteigt, kann der Fleiß in wenig Augenblicken erfliegen.

12. Die Wahrheit triumphiert am Ende doch; Lüge und Täuschung können sie zwar bestreiten, aber den Sieg über sie erstreiten — können sie nicht.

13. Sich von Zank und Fehde rein halten — ist an sich edel, ziemt dem christlichen Friedenssinn und gewährt große Vorteile.

14. Schlimm, alle auf einem Weg zur Tugend nötigen, noch schlimmer, andere nach sich messen wollen.

15. Rechne nie auf dauerndes Wohlsein; oft ist man gerade da, wo alle Dinge nach Wunsch gehen, dem Wechsel des Glückes am nächsten.

16. Wo die Wahrheit sich selbst durch Tatsachen rettet, bedarf sie keiner Ehrenrettung — durch Buchstaben.

17. Wo lange äußere Ruhe herrscht, da nistet gern das Laster ein.

18. Was dir nur durch Bändigung deiner Neigungen werden kann, das erwarte nicht von dem Gebete mit ungebändigter Neigung.

19. Um inne zu werden, was Gott von dir will, so ziehe vorerst all dein Eigenwollen für und wider die Sache aus.

20. Tu nichts, rede nichts, ehe du die Frage an dich getan hast: Gefällt es Gott, und nützt es dem Menschen?

21. Wer große Dinge im Reiche Gottes tun will, sei vor allem klein in seinem Auge.

22. Weisheit muß der haben, der andere weisen will, Folgsamkeit der, welcher dem Weisenden folgen soll[1].

23. Der Arbeiter im Weinberge des Herrn stehe immer nur mit einem Fuße auf der Erde; denn der andere muß zum schnellen Weitergehen auf den Wink seines Herrn aufgehoben sein.

24. Dem, der Gott in sich hat, fehlt nichts, wenn ihm auch alles fehlt.

25. Wer sein Geschäft glücklich vollführen will, richte sich nach dem Geschäft, nicht das Geschäft nach sich.

26. Wer den Ordensmann wider den Geist seines Institutes zu irgend einem, auch guten Zweck nützen will, zerstört den Baum, um seine Früchte zu genießen.

27. Wer die Gnade hat, für Wahrheit und Gerechtigkeit viel zu leiden, hat mit dieser einen Gnade unzählige andere empfangen.

28. Es gibt Fälle, wo nur Abschneidung des faulen Gliedes den übrigen Körper retten kann.

29. Die Verleugnung des Eigenwillens hat mehr Wert als die Erweckung der Toten.

30. Billig gegen alle, parteiisch gegen keinen, das ist die goldene Regel im Umgang mit Menschen.

31. Wenn dir Gott einen großen, vollen Leidenskelch einschenkt, so gibt er dir das sicherste Pfand, daß er dich zu einem großen, heiligen Mann machen will.

32. Wer alle seine zeitlichen Aussichten dem Dienste Gottes opfert, für den sorgt Gott ungleich besser, als er

[1] Es kann nichts als Unordnung entstehen, wenn Obere gehorchen und Untere befehlen.

für sich gesorgt haben würde, wenn er den Dienst Gottes seinen zeitlichen Aussichten geopfert hätte.

33. Wer im Reiche Gottes die oberste Stelle einnehmen soll, muß sich vorher zur untersten erniedrigt haben.

34. Willst du die Weltreformation am rechten Ende packen, so fange sie — bei dir selbst an.

35. Wer die ganze Welt unter seine Füße gebracht hat, der gleicht einer Statue, die sich den Purpur ohne Widerstand ausziehen und mit einem Lumpenkleide decken läßt.

36. Aller Honig, der sich aus den Blumen dieser Welt sammeln läßt, hat nicht so viel Süßigkeit als Galle und Essig in der Kreuzschule Jesu.

37. Laß den Eingang des Gespräches den irdisch Gesinnten, aber den Schluß desselben behalte dir vor, damit das Metall ihrer Rede von deinem Golde überkleidet werde.

38. Zu Manresa, wo Gott selbst das Lehramt übernahm, habe ich in einer Stunde mehr gelernt, als mich alle Lehrer hätten lehren können.

39. Kein Holz ist geschickter, das Feuer der Liebe gegen Gott auf deinem Herde anzuzünden, als das Holz des heiligen Kreuzes.

40. Meeresstille ist oft gefährlicher als der gefährlichste Sturm; der schlimmste Feind ist — keinen haben.

41. Gerade da hebt sich die Zuversicht zu Gott aufs höchste, wo die menschlichen Hoffnungen am tiefsten sinken; denn wo alle menschliche Hilfe weicht, da macht sie der göttlichen Platz.

42. Mehr als alle Schätze der Welt — gelte dir das Heil eines einzigen Menschen.

43. Der wahre Wert einer Sache ist nur der, den ihr der Stempel Gottes aufdrückt.

44. Ich freue mich, wenn ich die Guten gesund, die Bösen krank sehe; denn jene können ihre Kräfte zu Gottes Ehre brauchen, diese durch Krankheit zu Gott getrieben werden.

45. Wenn dir Gott auch ein Hündlein zum Wegweiser gäbe, so folge ihm; denn du folgest doch nur — Gott.

46. Was du heut tun kannst, verschieb nicht auf morgen.

47. Besser ein Gran mit Gewissensruhe als hundert Pfund mit Seelengefahr.

48. Gott, nur die Liebe zu dir und deine Gnade gib mir, dann bin ich reich genug, und ich wünsche weiter nichts mehr!

49. Eine Freude, die der Freude im Heiligen Geist gleich käme, kann dir aus allen Geschöpfen keines geben.

50. Ach, wie ekelt mir an der Erde, wenn ich den Himmel ansehe!

51. Wer Menschen fürchtet, tut nichts Großes für Gott.

52. Wie der rohe Klotz keine Ahnung hat, daß er durch die Hand des Künstlers ein Wunder der Kunst werden kann, obgleich das Auge des Künstlers schon vorausseht, was er aus ihm machen wird: so ahnen die meisten Menschen nicht, was Gott aus ihnen bilden könnte, wenn sie den Bewegungen seiner Künstlerhand nicht widerstünden.

53. Wer seiner selbst vergißt, um allein an Gottes Willen zu denken, der hat ein Auge über sich, das seiner nie vergißt und stets für ihn wacht.

54. Auch die Gaben der Natur können zur Förderung des Seelenheils mitarbeiten, aber erst alsdann, wenn sie vom inneren Tugendleben Stoß, Richtung und Kraft bekommen haben.

55. Gott lieben und keinen andern Lohn dafür haben wollen, als ihn noch mehr zu lieben — dies ist die einzige gerechte Ehrbegierde für unsterbliche Wesen.

56. Der Diener Christi darf und soll allen alles werden, um alle Christo zu gewinnen.

57. Nenne dich nicht Christi Freund, wenn dir die Seelen, für die er sein Leben gab, nicht teurer sind als das deine.

58. Der zu oft straft, verrät mehr Herrschbegierde als Zuchteifer.

59. Denen, die dich besuchen, weil sie Langeweile haben, wirf ein ernstes Wort von Gott, von Christus, vom Tode, vom ewigen Leben an das Herz. Dadurch wird ihnen geholfen oder dir. Denn entweder gehen sie besser nach Hause, als sie gekommen sind, oder sie stehlen dir die Zeit nicht wieder.

60. Bleibe deshalb nicht von dem Tische des Herrn weg, weil dir das Andachtsgefühl mangelt; denn das hieße vor Hunger sterben wollen, weil man keinen Honig zum Brote hat.

61. Der allein lebt selig auf Erden, der sein Herz stets bei Gott und Gott im Herzen hat.

62. Nicht etwa nur der große Sternenhimmel, sondern auch das kleinste Gräschen schwingt dem Gotteskenner die Flügel, daß er zu seinem Gott auffliege.

63. Den, der nichts anderes als Gott sucht, traurig sehen, ist ein ebenso seltenes Wunder, als den freudig sehen, der alles andere, nur Gott nicht sucht.

64. Die Selbstbeherrschung hat zwei Stufen: die erste, deine Leidenschaften zähmen, daß sie nie zum Ausbruche kommen; die zweite, regieren, daß sie die Vernunft nicht hindern, nach ihrem Gesetze zu handeln.

65. Beurteilet die Bücher nie nach dem, was sie im Anfange einleiten, sondern nach dem, wo sie am Ende hinleiten.

66. Gott hat zwei Schulen, in denen er uns unterrichtet: eine öffentliche durch Menschen, eine geheime durch sich.

67. Rauch oder Flamme ist fast immer die Folge des vertrauteren Umganges mit einem Weibe, wenn es gleich noch so geistreich ist.

68. Besser, die Knechte Gottes zeichnen sich durch Tugend des Herzens als die größere Zahl der Köpfe, durch Sache als Namen und Kleidung aus.

69. Dem Ansehen der Obern schadet nicht bloß die übertriebene Strenge, die eine Wand zwischen ihnen und ihren Anvertrauten aufführt, sondern auch schon der bloße Verdacht, daß sie zu streng seien.

70. Wenn Gott denen, die um seinetwegen das Ihre verlassen haben, seine Hilfe versagen könnte, so wäre dies das größte Wunder aller Wunder.

71. Das sei die Kampfschule des Reichen, daß er seine Güter besitze, nicht die Güter ihn.

72. Vergiß den Tugendpfad, der schon hinter dir ist, und strecke dich nach dem aus, der noch vor dir liegt, und fange jeden Tag deine Reise mit dem Eifer an, als wenn du heute den ersten Tritt auf die gute Bahn getan hättest.

73. Das Ungewitter, das sich ohne unsere Schuld wider uns erhoben hat, ist nur ein Vorbote großer Segnungen Gottes.

74. Die Verfolgung ist weiter nichts als die Wurfschaufel, welche die Tenne unserer Tugend reinigt.

75. Was nichts als Verbitterung und Zank schaffen kann, tu und schreibe nie.

76. Wer Gott bei sich im Herzen trägt, trägt das Paradies mit sich umher.

77. Ein Keil treibt den andern, eine Gewohnheit die andere aus.

78. Bei Gott hat jeder Mensch nur soviel Wert, als er innig sich mit Gott vereinigt, um ein Werkzeug zu guten Taten in seiner Hand zu werden.

79. Die Mutter, die ihr krankes Kind zärtlicher pflegt als die gesunden, sei dein Vorbild im Umgang mit Sündern.

80. Lerne deine Angelegenheiten so ansehen, als wenn sie fremde wären, damit die Eigenliebe dein Urteil nicht besteche, und Wahrheit, nicht Leidenschaft, darüber entscheide.

81. Kein Vernunftschluß gibt uns so viel Wahrheit als der demütige Aufblick zu Gott.

82. Die Strenge, die deinen Leib entnervt, macht dich ebenso verantwortlich vor Gott, als die Weichlichkeit, die ihn entmannt.

83. Je luchsäugiger in Bemerkung fremder, desto blinder in Wahrnehmung eigener Gebrechen.

84. Wer seine Neigungen zahm gemacht hat, erntet in einer Viertelstunde, die er der Betrachtung himm-

lischer Dinge widmet, mehr Frucht ein als der rohe Sinnenmensch in vielen Stunden.

85. Dein Gutestun verstopfe den Mund derer, die von dir Böses reden.

86. Wenn die Untergebenen Gott mit heiterer Seele dienen, ohne im geheimen über ihren Obern zu seufzen, so ist dies der strengste Beweis von der Weisheit des Obern.

87. Der Probeschüler der Tugend muß den alten Menschen allerdings abtöten, aber so, daß der neue nicht stirbt [1].

88. Die fremden Fehler seien dir ein Spiegel der deinen (und die Häßlichkeit jener ein Antrieb zur Tilgung dieser).

89. So soll dein innerer Mensch geordnet sein, daß von ihm aus Ordnung in den äußeren übergehe.

90. Wer würde seine eigenen Fehler erkennen, wenn sie ihm Gott nicht in besonderem Lichte offenbarte?

91. Wenn du auf morgen etwas zugesagt hast, so tu es lieber heut, als daß du es auf übermorgen verschöbest.

92. Die Klugheit hat zwei Augen: eines, das voraussieht, was man tun soll, das andere, das nachher besieht, was man getan hat.

93. Wenn dir gleich deine Vernunft und die Vernunft aller Menschen eine Unternehmung anrät, so leg du doch die Hand nicht an das Werk, bis du noch zuvor Gott im Gebete um Rat gefragt hast.

---

[1] Das rechte Maß treffen ist überall das schwerste Kunststückchen.

94. Der Umgang mit Gott zäumt die vordringende (und spornt die feuerscheue) Natur des Menschen.

95. Wie der Wind neues Leben haucht in die sterbende Flamme, so ein Gespräch mit einem gottseligen Manne in die ohnmächtige Liebe.

96. Wenn ich den Knechten meines Herrn diene, so ist mir, als wenn ich dem Herrn selbst diente.

97. Gott steht vor unserem Herzen und hat die Hand voll Gaben, aber unser störriger Wille sperrt ihm die Hand, da sie sich zum Wohltun öffnet.

98. Die nie das Ihre und immer nur die Sache ihres Herrn Christi zu fördern suchen, sind die seltensten auch unter den guten Arbeitern Christi.

99. Ich höre eine Musik in meinem Herzen, aber ohne Stimme, fühle eine Harmonie, aber ohne Schall, und doch ist sie so lieblich, daß nichts in der ganzen Welt mit ihr in Vergleich kommen kann.

100. Die Tugend ist viel geschickter als die Gelehrsamkeit, sowohl die Gaben des Heiligen Geistes zu empfangen als andern mitzuteilen.

101. (An seine Söhne:) Gehet hin und setzet die ganze Welt in Brand!

102. Dem Bösen ist auch das Gute verdächtig; vor dem, der an Schwindel leidet, drehen sich alle Dinge, auch die in Ruhe sind.

103. Die Eigenliebe ist eine Zauberin; sie blendet das Auge, daß wir Unmöglichkeit zu sehen glauben, wo die Sache mit leichter Mühe getan werden könnte und sollte.

104. Da der Gegenstand der heiligen Liebe unermeßlich ist, so kann die Liebe immer zunehmen und doch ihren Gegenstand nie erreichen.

105. Ein Hagel von Edelsteinen, der dem Weinstocke zwar seine Blätter raubt, aber dem Besitzer desselben einen köstlicheren Schatz gibt — das ist dem Gerechten die Verfolgung.

106. Wie das Öl der brennenden Lampe das Innere der Lampe anfüllt, das Äußere hell macht und selbst von allen Seiten durchscheint, so füllt die Demut das Innere des guten Menschen, macht sein Äußeres hell und scheint selbst in allen seinen Handlungen hindurch.

107. Die seltenen Gaben, die du empfangen hast, sind Gold und Edelsteine, du das Gefäß, die Güte Gottes die Künstlerin, die das geringe Gefäß mit köstlichen Schätzen ausschmückt.

108. Wer Seelenfrieden sucht, kann ihn nicht finden, solange er den Grund des Unfriedens in sich duldet.

109. Ob sich gleich der Verstand von selbst dahin neigt, wo Schein der Wahrheit ist, so können ihn doch die angehängten Gewichte des Willens mehr auf eine als die andere Seite neigen — in allen Fällen, wo ihn die Augenscheinlichkeit der Sache nicht zum Beifalle nötigt.

110. Laß du es nur nie an Demut und Sanftmut fehlen: Gott fehlt es sicherlich nie an Güte und Macht, dir zu helfen.

111. Wo Bleischnur und Mäßigung fehlt, da verliert sich selbst das Gute in das Böse.

112. Je näher du zu Gott hinzutrittst, desto mehr Gaben kannst du aus der Quelle alles Guten schöpfen.

113. Jeder Mensch muß geneigter sein, den dunkeln Meinungen seines Nachbars einen guten als einen schlechten Sinn zu unterlegen (denn der Gute sieht alles aus dem Gesichtspunkte des Guten).

114. So oft wir ein fremdes Verbrechen mit geheimer Schadenfreude an das Licht stellen, so oft stellen wir unser eigenes auch mit auf den Leuchter.

115. Der bloße Anblick deines Äußeren soll deinen Nachbar reizen, sein Inneres zu ordnen.

116. Die Eigenliebe und die Weltliebe entzweien am meisten; also wird die Besiegung der Eigen- und Weltliebe die Getrennten am glücklichsten vereinigen.

117. Nie soll die Vorliebe für einen die gleiche Liebe zu allen in den Obern schwächen.

118. Es ist kein stärkeres Gegengift wider die Langeweile des irdischen Aufenthaltes als die Liebe, die mehr im Himmel wohnt als auf Erden.

119. Es ist wahre Klugheit, der seinen nicht zu viel trauen, besonders in eigenen Angelegenheiten, die den Richter zu sehr bestechen, als daß er parteilos urteilen könnte.

120. Der Ordensmann hat sich mehr vor der Armutsscheu, als vor der Armut selbst zu scheuen.

121. Je vertraulicher dein Umgang mit Gottes Freunden, desto seliger ist er mit Gott.

122. Die Liebe unseres Vaters und die Weisheit unseres Arztes züchtigt und reinigt jene am meisten, die er am meisten lieb hat und am schnellsten mit sich vereinigen will.

123. Unser Auge soll Gott in allen Dingen sehen, und unser Gemüt nicht bloß „im Gebete" gen Himmel erhoben sein.

124. Das goldene Mittel, allen Geistesplagen in diesem Leben auszuweichen, ist die vollständige und unbedingte Hingebung unseres Willens in den göttlichen.

125. Jede religiöse Gemeinde lebt nur so lange, als sich ihr erster Lebensgeist erhält.

126. Es ist schwerer, den Geist bändigen, als das Fleisch kasteien.

127. Gott ungefragt — nichts angefangen.

128. Die Wahrheit hat Glanz genug von ihrem eigenen Lichte, bedarf des Lügenscheines nicht.

129. Da ist rechte Buße, wo Zerknirschung im Herzen, Bekenntnis im Munde, Besserung im Wandel ist.

130. Wenn der Heilige Geist zur Wahl treibt, so suppliert er wohl auch die Wahlform.

131. Wer zu behutsam ist, tut keine Heldentaten — in Sachen Gottes (wie in Sachen der Welt).

132. Wenn schon alles überlegt und beschlossen ist, so soll doch die Nacht noch die letzte Stimme geben.

133. Gott sei Ehre und Dank, von dessen Güte wir sind und leben und aus dessen Fülle alle Gaben kommen!

Noch zwei Gebete, die ihm sehr lieb waren.

Nimm auf, o Herr, alle meine Freiheit, nimm hin alle meine Kräfte, das Gedächtnis, den Verstand und all meinen Willen. Was ich habe oder besitze, hast du mir gegeben, und was du mir gegeben, das stelle ich alles in deine Hände zurück und übergebe es deinem Willen, damit du es regierest. Nur die Liebe zu dir und deine Gnade gib mir, und ich bin reich genug und verlange sonst nichts.

Ein anderes.

Die Seele Christi heilige mich!
Sein Leib sei meine Speise,
Sein Blut mein Trank!

Das Wasser, das ihm aus der Seite floß,
Sei meine Reinigung,
Sein Leiden meine Stärke,
Sein Tod mein Leben!
Erhöre mich, du guter Jesus!
Verbirg in deine Wunden mich!
Nichts soll mich von dir scheiden!
Vor böser Feindesmacht
Sei du mein starker Schild!
Laß deinen Ruf mich hören
In meiner letzten Stunde,
Und sprich: „Komm her zu mir!“
Daß ich mit allen Heiligen
Dich ewig lobe. Amen.

In der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Das Buch von der Nachfolge Christi

von

Thomas von Kempen

Übersetzt von

Bischof Johann Michael Sailer

Neu herausgegeben von Dr **Franz Keller**

Mit 56 Bildern von Joseph von Führich

Vierte und fünfte Auflage

Taschenformat. Gebunden *M* 1.80 und höher je nach dem Einband

Diese neue handliche Ausgabe mit ihrer gemütvollen Übersetzung durch Bischof Sailer bringt als besondern Vorzug die durch künstlerische Vollendung und religiöse Wärme ausgezeichneten Bilder von Führich. Dieses Buch kann als die schönste Taschenausgabe der Nachfolge Christi gelten.

„Ein wunderschönes Gebet- und Andachtsbuch legt der Verlag durch die vorliegende Neubearbeitung der Sailerschen Übersetzung der Nachfolge Christi den Katholiken wie allen Christgläubigen deutscher Zunge auf den Tisch. Bischof Sailer wollte durch seine Verdeutschung der Nachfolge Christi vor allem die Laienwelt mit dem einzigartigen Buche bekannt und vertraut machen. Auch heute wird die Laienwelt, nachdem Dr Keller die Übersetzung mit großer Sorgfalt überarbeitet und der Sprache der Gegenwart geschickt angepaßt hat, freudig und zu eigenem Nutzen zu diesem seltenen Büchlein greifen, das, mit den prächtigen Zeichnungen Führichs geschmückt und außerordentlich vornehm und geschmackvoll ausgestattet, zu den schönsten aszetischen Büchern gehört, die wir besitzen." (Caritas, Freiburg i. Br. 1913, 10. Heft.)

In der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Dr Franz Keller

Sonnenkraft. Der Philipperbrief des heiligen Paulus in Homilien für denkende Christen dargelegt. 8° (VIII u. 128 S.) *M* 1.60; geb. in Leinwand *M* 2.—

„Die schlichte und eindringliche Erklärung des Philipperbriefs für denkende Christen, wie sie Franz Keller unter dem symbolischen Titel ‚Sonnenkraft' darbietet, entwickelt aus den ernsten Paulusworten eine ethisch stärkende und religiös festigende ‚Theologie der Freude'." (Hochland, München 1911, 4. Heft.)

Das neue Leben. Der Epheserbrief des heiligen Paulus in Homilien für denkende Christen dargelegt. Zweite, verbesserte Auflage. 8° (VIII u. 110 S.) *M* 1.50; geb. in Leinwand *M* 2.—

„Diese mit Geschick und Begeisterung geschriebene Auslegung des gedankengewaltigen Briefes empfehlen wir allen gebildeten Lesern als wirklich nahrhafte Speise für das innere Leben."
(Literarischer Handweiser, Münster i. W. 1911, Nr 21.)

„. . . Es ist ein Büchlein voll Kraft und Tiefe. Es darf ohne Bedenken auch dem gebildeten evangelischen Christen als Erbauungsbuch in die Hand gelegt werden, auch der evangelische Theologe wird durch dasselbe Förderung erfahren in der Kunst, sich in die Tiefen der Schriftgedanken zu versenken und die dort gehobenen Schätze fürs tägliche Leben auszumünzen. Weit und sonnig ist der Gesichtskreis des Verfassers: ‚Alles, was wahrhaft erhebend ist, alle wahre Kunst, alles Schöne und Große steht im Dienste der Kinder des Lichtes, wird verklärt von ihrem Lichte und bereichert zugleich das Leben ihres Geistes.' Mit tiefgrabendem Verständnis begleitet er den Gedankengang des Epheserbriefs, dessen Ziel ist, uns eine Brücke zu bauen ‚hinüber zum Neuland des Lebens in Christus, wo ganz neue Maße und neue Werte gelten'."
(Süddeutsche Blätter für Kirche u. freies Christentum, Heidelberg 1911, Nr 47.)

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
BX2184.S2K4 C001
UBENGEN DES GEISTES ZUR GRUNDUNG UND FOR

3 0311 00047 5892

WITHDRAWN

55335

BX 2184 .S2K4 55335

AUTHOR Sailer, Johann Michael.

TITLE ÜBENGEN DES GEISTES ZUR GRÜNDUNG UND FÖRDERUNG...

16,421.

WHEN taking out this book, please write name and date on card and place card in CARD-DROP.

PLEASE see that this book is returned ON TIME: others may be waiting for it.

KINDLY refrain from defacing this book in any way, and also from leaving MARKERS of any kind between the pages.

[redacted]
3 0311 00047 3692